Seelentrost des Christen,

oder

Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfältigen Umständen des Lebens.

Aus dem Französischen des Herrn Abtes Roissard, ordentlichen Hofpredigers.

NEM ADHATÓ KI

Erster Band.

Zweyte Auflage.

Augsburg, bey Nicolaus Doll. 1800.

Seyd getrost! Ich bins; fürchtet euch nicht.
Matth. 14, 27.

APPROBATIO.

Cum Opus, cujus titulus: Seelentrost des Christen, per R. D. Roissard gallice conscriptum, jam vero in Idioma teutonicum translatum neque Catholicæ Fidei, vel bonis Moribus adversetur, & utilissimas subministret doctrinas ad erigendos desolatorum animos, hinc illud typo dignissimum censeo. August. Vindel. die 21. Aprilis An. 1790.

Imprimatur.

Thomas Jos. de Haiden J. U. D. Eminent. & Serenis. DD. Archiepisc. & Elect. Trevir. Episcop. August. Consil. intimus Provic. general. Vice-Official. & Can. Eccles. Colleg. ad S. Gertrudem.

Jos. Ant. Steiner, SS. Theol. Doct. Eminent. ac Sereniss. Elect. Archiep. Trevir. Episcopi August. Consil. Eccles. Maj. Pœnit. Consistor. Assess. Visitat. general. ad insig. Col. S. Mauritii Canon. & Librorum Censor.

Vorbericht.

Gelehrte Männer haben eben dieselben Materien bearbeitet, die ich abhandle. Ich schätze ihre Arbeiten, ich verehre ihre Gelehrsamkeit, ich lasse ihren Fähigkeiten und Einsichten gerne Gerechtigkeit widerfahren; ich bin sogar überzeugt, daß sie nicht selten eben das, was ich vorbringen werde, vor mir werden gedacht, geschrieben haben; allein, sage ich auch nichts Neues, so war ich doch bemühet, die Gründe des Vertrauens zu Gott, die man anderswo in Bruchstücken zerstreut auffinden mag, zu sammeln, und in ein neues Licht zu setzen. Mein vornehmster Gegenstand, mein einziges Ziel war, etwas Tröstliches auf die Bahn zu bringen, und jeglicher Seele, die etwa von Mismuth und Kleingläubigkeit im Dienste Gottes geängstiget wird, Gründe des Vertrauens anzubiethen.

Wie auch immer der Stand, in den man sich begab, das Alter, das man durchlebt, die Lage, in der man sich befindet, der Schmerz, den man fühlt, die Angst, die man innerlich erfährt, und ihre Veranlassung beschaffen seyn mag, in allen diesen und ähnlichen Situationen, hoffe ich, wird mein Werk nicht ohne Nutzen bleiben. Fast möchte ich wohl gar behaupten, daß ich alle Furcht verbannen, die

Seelen=

Seelenruhe ganz herstellen, und muthige Gedanken einflößen würde, wenn anders mein lernbegieriger Leser, während ich zu seinen Augen reden werde, die Gnade anhören will, die seinem Herzen zureden, und Dasjenige wiederholen wird, was der Urheber der Gnade vormals den erschrocknen und bebenden Aposteln gesagt hat: Ermannet euch, seyd ruhig, fürchtet Nichts; ich bins, ich, euer Meister.

Obschon dieses Buch nach einander gelesen werden mag, so wollte ich nichtsdestoweniger dem, der sich etwa von Kleinmuth und Mistrauen angefochten fühlt, und im Drange seiner Zweifel ängstlich Hilfe sucht, wohlmeynend rathen, daß er sich dann nach jener Stelle meines Werkes umsehen möchte, welche auf sein gegenwärtiges Anliegen einen näheren Bezug haben würde; außer diesem sonderheitlichen Falle muß im Lesen eben dieselbe natürliche Ordnung beobachtet werden, in welcher es geschrieben ist, und dem Leser in die Augen fällt.

Im Uebrigen schreibe ich weder für flatterhafte Leser, die nur die Zeit zu tödten suchen, noch für Zärtlinge, die sich an jedem nicht gewähltesten Ausdrucke, an jedem etwas hartklingenden Satze stossen; noch viel weniger bin ich gesonnen, stolzen Gemüthern, ganz verderbten Herzen zuzureden, welche das Joch des Glaubens etwa schon abgeschüttelt haben:

was könnten endlich ganz einfache Betrachtungen eines Privatmannes mit Ruchlosen ausrichten, welche selbst der Anblick eines wieder auflebenden Todten nicht bekehren würde? Ich schreibe also lediglich für solche Christen, die aus meinem Buche bloß die Religion zu erlernen, oder selbe in sich zu erneueren suchen werden; und auch hier sag' ichs den Letzteren zum voraus, daß ich, weit entfernt, mich um den Beyfall ihres Witzes und Verstandes zu bewerben, einzig und allein zu ihren Herzen reden, und ihnen den Muth, den Eifer, das Vertrauen, mit einem Worte, die großen Gesinnungen beybringen will, welche uns die Religion von der Gottheit hegen lehrt.

Das sehe ich gar wohl, eine Menge Schriftsteller werden mich in Hinsicht auf die Eleganz ihrer Schreibart, auf die Niedlichkeit ihrer Ausdrücke, auf den Umfang ihrer Kenntniße, auf die Hohheit ihrer Gedanken, auf den Tiefsinn ihres Genies, und tausend andere Vorzüge weit genug hinter sich lassen; aber das weis ich gewiß, daß Niemand seine Schriften dem Ansehen der Kirche bereitwilliger unterwerfen, und bey dieser Unterwerfung aufrichtiger seyn wird, als ich.

Inhalt

Inhalt
des ersten Bandes.

I. Hauptstück.

Von dem Vertrauen zu Gott, unserm Schöpfer. . . . Seite 1

II. Hauptstück.

Gott ist unser Vater. . . 22

III. Hauptstück.

Jesus Christus ist unser Heiland und Muster. . . . 45

IV. Hauptstück.

Von dem Vertrauen in Rücksicht auf das Heil. . . . 65

V. Hauptstück.

Wie man sich zur Bekehrung aneifern soll. . . . 89

VI. Hauptstück.

Ueber die Kennzeichen einer aufrichtigen Bekehrung. . . . 123

VII. Hauptstück.

Wie man sich in seiner Bekehrung erhalten soll, . . . 150

VIII.

VIII. Hauptstück.

Desgleichen in den Anfechtungen. Seite 160

IX. Hauptstück.

Desgleichen gegen Menschenfurcht. 180

X. Hauptstück.

Desgleichen gegen Ausbrüche der Ungeduld. : : : 214

XI. Hauptstück.

Desgleichen gegen böse Gedanken. : 237

XII. Hauptstück.

Mittel zur Anfachung des Eifers. 257

XIII. Hauptstück.

Fortsetzung derselben Materie. : 286

XIV. Hauptstück.

In den Gedanken, Zweifeln und Beklemmungen in Betreff der Religion. 306

XV. Hauptstück.

Fortsetzung der Materie. : : 329

XVI. Hauptstück.

Verfolg derselben Materie. : : 363

Seelentrost des Christen,

oder

Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfältigen Umständen des Lebens.

Erstes Hauptstück.

Gott ist unser Schöpfer.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang aller Weisheit. Allein diese Furcht muß gemäßiget seyn, sonst gerathen wir in die Verzweiflung. Dieses letzte Gefühl ist beydes zugleich, Gott überaus schimpflich, und dem Menschen grundverderblich. Unterscheide genau die Verzweiflnng von dem gerechten Mißtrauen auf dich selbst. Das ist billige und heilsame Furcht, wenn man fürchtet, man habe seine Sünden etwa nicht genug verabscheuet, etwa nicht genug bereuet, nicht strenge genug abgebüßt. Allein unmäßig fürch-

ten, Gott könne, oder wolle sie uns etwa nicht verzeihen; glauben, er werde uns die Verzeihung versagen, wenn wir ihn darum mit aufrichtigem Herzen, und mit Zudringlichkeit werden gebethen haben, heißt, an seiner Güte verzweifeln, heißt, eine gräuliche Sünde, ein teuflisches Verbrechen auf sich laden.

Die christliche Hoffnung ist eine Tugend, von Gott in unser Herz gelegt, durch welche wir im festesten Vertrauen auf den Beystand des Allerhöchsten, und auf die Verdienste des Erlösers, den Himmel zu erlangen hoffen. Nach den Theologen ist das Vertrauen von der Hoffnung nicht unterschieden. Das Vertrauen, sagt der heilige Thomas, giebt dem Muthe nur eine Festigkeit, wodurch die Besorgniße, die in uns wegen unserer Schwäche und Unbeständigkeit aufsteigen, geschwächet werden. Laue, träge Seelen hoffen, der eifrige Christ aber ist voll des lebendigen Vertrauens auf seinen Gott.

Wenn ich mich auf den Schwingen des himmlischen Lichtes, welches jeden in diese Welt kommenden Menschen beleuchtet, zu meinem göttlichen Schöpfer erhebe, so fühle ich, daß in mir Vertrauen auf ihn zu leben beginnt. Warum das? Weil der Begriff von einem Schöpfer mir nicht nur eine gränzenlose Allmacht vorstellt, welche Alles, was sie will, aus dem Nichts hervorruft; sondern überdem auch noch ein höchstweises und un=

unaussprechlich gütiges Wesen andeutet. Diese höchste Weisheit stellt sich, bey Erschaffung der Dinge, einen Endzweck auf, der einem unendlich vollkommenen Verstande entspricht, so wie eine unendliche Güte in dem Endzwecke, den sich der Schöpfer aufstellt, mein Wohl wirklich will, und versichert. Aus dieser innigsten Ueberzeugung entspringt mein Vertrauen, und aus meinem Vertrauen quillt Friede, Ruhe, Starkmuth, tausend andere Vortheile. Insbesondere ist das Vertrauen, mit welchem ich dem besten Herrn diene, das, was mir seinen Dienst angenehm, leicht, liebenswürdig macht. Es schafft die Hindernisse weg, es hebt, und ebnet die Schwierigkeiten, welche meiner Beharrlichkeit aufstossen würden; und nun betrete ich mit ruhigem Gemüthe, und freudigem Herzen die Bahn der göttlichen Gebothe.

Wie weit bist du noch von dem wahren Begriffe entfernt, den du dir von deinem Schöpfer machen mußt, wenn dein Vertrauen zu ihm erst angefacht werden soll? Aber wie vielweniger wirst du ihn dann erst kennen, wenn du nach dem allen, was ich dir werde an die Hand geben können, noch immer fortfahren solltest, unter den Augen — im Schooße des himmlischen Vaters zu zittern, und zu beben?

Unwürdiger Knecht! hast du Ursache, dich über deinen Herrn zu beklagen? Gebeut er dir

was Unmögliches? Leidest du auch heute etwas, wirst du dafür nicht durch die unendlichen Belohnungen, die dich jenseits des Grabes erwarten, bis zum Ueberfluße entschädiget werden? Feigherziger! du streitest auf Befehl, und unter den Augen eines Gottes, der dir zum Anführer seinen eigenen Sohn gegeben hat: wie kann dich da die Herzhaftigkeit verlassen? Deine Feinde sind die seinigen: so müssen die seinigen deine Feinde seyn. Er hat sie alle überwunden: er will also, daß du sie alle besiegest. Sie haben keine andere Gewalt, außer, die er ihnen verleiht. Solltest du dich nicht schämen, ihnen den Rücken zu kehren? Unnatürliches Kind! wohinaus willst du? etwa den Augen, und dem Herzen deines Vaters entwischen? Setze nur über uferlose Meere mit den Flügeln des Morgenroths, lande an den äußersten Gränzen der Welt, schwinge dich über die Himmeln hinaus, steige in die tiefsten Abgründe: niemals wirst du der Unermeßlichkeit Gottes entkommen. Also wirst du doch allemal in dem Schooße einer liebreichen, und so zu sagen, mit dir ganz beschäfftigten Fürsehung zurückbleiben. Sie kömmt deinen Bedürfnißen zuvor, sie wachet für deine Sicherheit, alles ordnet sie zu deinem Besten. Von einer ewigen Weisheit geleitet, von einer sanften und wohlthätigen Fürsehung geführt, unterstützt von einer allmächtigen Hand, wankest du gleichwohl noch, wirst noch unruhig, kleinlaut, verzagt

zagt, weil du deine Vortheile nicht zu schätzen weißt, weil du sie nicht einmal kennst.

Was wird dir Vertrauen einflößen? was wird dich damit durchdringen? Die richtige Idee, welche du dir von deinem Schöpfer machen wirst. Und wo willst du die Kenntniß Gottes hernehmen? Aus dem Studium deiner Religion. Verwende demnach deine beste Zeit, sorge vor allem, damit du dir diese Wissenschaft ohne ihres Gleichen eigen machest. Sieh zuerst, woher du kömmst: bedenke aufmerksam, wohin du gehst, und mache sodann den untrüglichen Vernunftschluß, daß die ewige Weisheit und unendliche Güte, indem sie dich zu einem Zwecke beruft, dir alles, was nöthig ist, um dahin zu gelangen, vorbereitet hat, und in seine Wege einleitet. Gott ruft mich in den Himmel: ich kann mich aus eigner Kraft bis dahin nicht emporheben; er allein kann mir dazu verhilflich seyn. Ich muß ihn also um seinen Beystand bitten, muß auf diesen Beystand vertrauen: das ist ein sehr natürlicher Vernunftschluß, den jeder schlichte Menschenverstand machen kann: solche Grundlagen sind es, worauf jedes redliche Herz sicher fortbaut.

Eingenommene, aufgeblasene, bis ins Mark verderbte Menschen widersprechen hierinn nicht nur den Grundwahrheiten der Religion, sie greifen auch den Urgrund des Vernunftschlußes selbst an; allein, sie fühlen doch die Wahrheit in dem Innersten

sten des Herzens. Mit alle der Anstrengung einer lebhaften Einbildungskraft, mit alle der Rastlosigkeit und Uebertreibung der Arbeiten, mit alle dem Schimmer einer verführerischen Beredsamkeit, mit all ihrer Wissenschaft, und so sehr ausgeposaunten Weltkenntniß, bey alle der dummen und blinden Eingenommenheit, welche ihnen den Titel von Kraftgenien ihres Jahrhunderts so gerne beylegen möchte; mit dem allem werden doch diese vorgeblichen Schöngeister in alle Ewigkeit kein Sistem festsetzen, welches nicht von sich selbst einstürzen müßte. Einfältig in deinem Glauben, bedaure, und verachte diese Ruchlosen. Befolge weislich, was dir Vernunft und Glaube einträchtig zusprechen. Der Irrthum mag wohl anfallen, mag sich bemühen niederzureißen, er mag wohl auch manchmal erschüttern, nie hat er sich noch beygehn lassen, auf festem Grunde zu bauen; nur bey Unwissenden hält er sich im Ansehn. Der Kühnste und Gelehrteste unter den Freydenkern begnügt sich, Zweifel aufgeworfen zu haben. Nur die Wahrheit vermag einem Sistem Dauer zu verschaffen, und es auf allen Seiten gleich gut zu vertheidigen; ihre Grandsätze sind unveränderlich, ihre Sprache einfach und zwanglos, ihre Wege recht und gerade, und ihr Gang einförmig.

Laßt uns einen Augenblick den gesunden Menschensinn zum Richter annehmen. Hast du dir das Leben gegeben? Hast du es mittelst deiner

Erzeu-

Erzeuger nicht ursprünglich vom Schöpfer? Die Erde, die dich trägt, und ernährt; die Luft, die du einathmest, und die dir das Leben erhält; die Sonne, die dich beleuchtet und erwärmt; die zahllosen Thiere, welche deinetwegen den Erdboden und das Gewässer bevölkern; die Sterne, kurz, das ganze Weltall ist das Werk eben derselben Hände. Heyden haben wohl ihre Augen verschließen können; und wir selbst mögen uns an den bezaubernden Anblick des Schauwunders gewöhnen, das die Natur allenthalben um uns herumlagert. Allein die Ordnung, die Manchfältigkeit, die Schönheit, der Umfang und diese anzustaunende Fortdauer der Welt wird ohne Unterlaß auf die Macht und Weisheit eines Urwesens, eines Schöpfers und Erhalters alles dessen, was existirt, wie mit dem Finger deuten.

Was hat der stolze Mensch einer so trostreichen, so handgreiflichen Wahrheit noch entgegensetzen können? Sollten wirs wohl auf das Zeugniß unsrer Väter glauben, daß sie Ungläubige habe finden können, wenn uns dieses verderbte Jahrhundert nicht Beyspiele aufwiese. Um schwache Gemüther zu betrügen, und sie über die augenscheinlichste Wahrheit, das ist, über das Daseyn eines Gottes zweifelhaft zu machen, will die Gottlosigkeit viererley Ungereimtheiten behaupten, deren Abscheulichkeit, Unsinn und Widerspruch in die Augen fallen.

An die Stelle eines verständigen Urwesens setzen unsre Ruchlosen die Materie; und aus dieser blinden, formlosen und zusammengesetzten Materie erschaffen sie jene verwunderliche Ordnung, Harmonie und Festigkeit, die wir in der Welt anstauuen: erster Irrthum. Der zweyte: In den verschiedenen Abtheilungen dieser Materie, die sie Klümpgen nennen, setzen sie eine reele Unendlichkeit von Zusammenfügungen voraus. Können sie wohl daher, weil sie eine Zahl auszurechnen, und zu bestimmen nicht im Stande sind, auf ihre reele Unendlichkeit schließen? Dritte Raserey: Sie geben den Klümpgen der Materie Bewegung; allein durch wen? Bewegen sie sich von selbst, so fragt sichs, wie denn die Materie sich ein ewiges, unveränderliches Grundgesetz von Bewegung mittheile? Lassen sie aber einen fremden Beweger zu, so wäre dieß der Schöpfer, so ließen sie die Gottheit zu. Wofern endlich das Ohngefähr, welches weiter nichts, als ein leeres Schallwort ist, zu seiner Zeit das Weltall hervorbringen konnte, muß nicht eben dieses Ohngefähr einen Augenblick darnach sein Werk wieder zerstören? Ordnung und Ohngefähr! Ohngefähr und Dauer! widersprechen sich diese nicht? schließen sie sich nicht nothwendig aus? Noch sichtbarer fallen diese häßlichen Ungereimtheiten, diese groben Widersprüche in die Augen, wenn man die Entstehung des Menschen einer zufälligen Zusammenfügung der materiellen

Klümp=

Klümpgen beyzumessen das Herz hat. Was immer das leblose Geschöpf Wunderbares, was immer der thierische Instinkt Staunenswürdiges an sich hat, das alles findet sich in dem Menschen ganz und gar beysammen. Allein noch weit mehr: er hat Denkkraft und Erkenntnißvermögen; er überlegt; er räsonnirt; er bringt Affekte hervor; er übt und fühlt seine Freyheit. Wie viele Verrichtungen in ihm, wie viele Fähigkeiten, deren die Materie nie empfänglich seyn wird! Wäre auch die Hohheit meines Geistes, wäre auch das Umfassende meines Herzens nicht von der Art, daß ich daraus Anlaß nehmen könnte, in mir gewissermassen ein Bild der Gottheit zu vermuthen, so hat doch allein mein Gedächtniß, sagte ein gelehrter Heyde (es ist der römische Redner) etwas Wunderbares, etwas Unbegreifliches an sich; ich möchte schwören, es sey etwas Göttliches.

Verschlöße man auch endlich die Augen vor dem allem, was den Schöpfer in dem Menschen sichtbarlich verkündiget; so ist es doch, wenn man die aneinander hangende Reihe der Geschlechtsfolgen beschaut, nicht möglich, Stammältern zu verkennen, welche Fortpflanzer des ganzen menschlichen Geschlechtes, und unmittelbar aus der Hand Gottes gekommen wären. Kein Sterblicher hat sich jemals unterstanden, sie namhaft zu machen, diese Stammhalter. Nur die Religion hat uns nicht nur ihren Namen, sondern auch die meisten

Umstände ihres Lebens, den Namen, den Charakter, die Zahl ihrer Kinder, die Epochen ihrer Geburt, und ihres Todes überliefert.

So ist denn der Mensch augenscheinlich das Werk Gottes. So sind auch der Himmel, die Sterne, die Erde, die Thiere, alle Geschöpfe sind aus eben denselben Händen gekommen, die den Leimen, woraus unser Leib gestaltet wurde, geknettet, und beseelet haben. Nicht blindlings hat ein weises Wesen gehandelt; es mußte einen Beweggrund haben: und, was die zweyte eben so unfehlbare Folge ist, es mußte einen Beweggrund haben, der seiner würdig war. Seine unbegränzte Herrlichkeit und Unabhängigkeit fodert, daß er sich, wie uns Salomon berichtet, in allem, was er macht, seine Ehre vorsetze; allein seine Güte heischet nicht minder, daß er das Wohl und den Nutzen seines Geschöpfes suche. Jedes Sistem, das diesen doppelten Gegenstand nicht zur Grundlage hat, zerfällt von sich selbst. Jedes Vernunfurtheil, das diesem doppelten Prinzip entgegen arbeitet, wird selbst immer von der gesunden Vernunft bestritten werden. Verhalte ich mich in der von dem Schöpfer vorgeschriebenen Ordnung wie ein getreues und gehorsames Geschöpf, so ist es wesentlich nothwendig, daß die Schöpfung für mich ein Vortheil sey. Wärs nun aber eine Wohlthat, gelebt zu haben, wenn der Mensch durch den Tod ganz zernichtet würde?

Hal=

halten wohl die Leiden dieses Lebens, unter denen man schmachtet, den Vergnügungen desselben bey weitem das Gleichgewicht? sind jene nicht unvergleichbar bitterer? Laßt uns die Beweise ja nicht außer uns suchen. Bleiben wir bey uns selbst stehen; befragen wir unsre Seele; stellen wir unser eigen Herz zur Rede. Empfinden wir in uns nicht die äußerste Abneigung, nicht einen unüberwindlichen Widerwillen zu sterben? Haben wir ungeachtet der herrlichen Vortheile, welche uns der Glaube jenseits des Grabes zeigt, nicht einen natürlichen Abscheu vor der Zerstörung unsers Selbst? Mein heißester Wunsch ist, auch nach dem Tode fortleben zu können. Was bedeutet dieses brennende Verlangen? was bekräftiget es der gesunden Vernunft? was verkündiget, was verspricht es einem von Vorurtheilen nicht verblendeten Verstande? Hätte sich die höchste Güte nicht vorgenommen, mit mir bloß ihr Spiel zu treiben, und mich unglücklich zu machen, wenn sie ein heftiges Verlangen in mein Herz gelegt hätte, ohne es hernach befriedigen zu wollen? Sollte dies seinerseits etwa aus Mangel der Macht geschehen? Fällts ihm aber schwerer, zu erhalten, als zu erschaffen?

Wenn ich aus mir selbst trete, und mich unter die Menschen menge, was wird mir da zuerst aufstoss n? Beweise, vielfältige Beweise von der Güte des Schöpfers, neue Beweggründe des Vertrauens auf ihn. Ich sehe mich auf der Erde

von meines Gleichen umgeben, die ich, vermöge des gemeinschäftlichen Gefühls, für meine Brüder halte, weil sie mit mir eben denselben Ursprung, so, wie eben denselben Endzweck haben. Ich sehe sie alle in der Nothwendigkeit eines gegenseitigen Bedürfnißes, weil sie sämmtlich Glieder desselben Körpers sind, dessen Haupt der Schöpfer ist. Stößt sich auch meine Vernunft an dem Anblicke so vieler Bosheiten nach dem göttlichen Urbilde geschaffner Seelen; ärgert sie sich auch, wenn sie hienieden so viele Verruchte mit Glück uud Ehren überhäuft, so viele Gerechte unter dem Joche der Unterdrückung darben und schmachten sieht, so beut mir meine Religion nebenher ihre Hand, und klärt mich auf; thut mir genug, und beruhiget mich, indem sie mich unterrichtet. Alles, was vorübergeht, sagt sie mir, ist nichts in Vergleichung der Ewigkeit. Kurze Prüfungen verhängen, und dafür ein unermeßliches Gewicht einer unsterblichen Glorie hergeben, das sind Rathschlüße der Barmherzigkeit Gottes gegen seine Auserwählten. In jener Welt jede Ungerechtigkeit, jede hier ungebüßte, unbereute Sünde mit einer unausdenklichen Strenge bestrafen, das sind Rathschlüße der Gerechtigkeit Gottes. Voll des Vertrauens auf die Versicherung, welche mir hierüber mein Glaube giebt, leide ich mit Geduld; ich unterwerfe mich, und erwarte sehnsuchtsvoll den großen Tag des herrlichen Aufschlußes.

Das

Das Licht meiner Vernunft entdeckt in Gott eine unbeschränkte Allmacht, und eine unendliche Güte; meine Sinnen berichten mir die Werke dieser Macht, und meine Religion deutet auf die zahllosen Beweise dieser Güte. Eine demüthige und vollkommene Befolgung dieser Religion verwahrt mich gegen alle Gewissensangst; nebendem verschafft sie noch meinem Gewissen Ruhe, Stille meinem Geiste, meinem Herzen Zufriedenheit, meiner ganzen Seele eine reine, dauerhafte, unwandelbare, von allen Umständen der Zeiten und Oerter unabhängige Freude. In der Ausübung der Pflichten, welche die Religion vorschreibt, ehre, verlange, liebe ich gerade das, was die Menschen sonst am meisten verachten, hassen, und fürchten: die Armuth, die Demüthigung, den Schmerz, den Tod. Was den Ungläubigen, den Weltmenschen unglücklich macht, gerade darinn besteht mein Ruhm, meine Seligkeit. Wenn ich dem Schöpfer getreu, mitten unter meines Gleichen wandle, laß' ich einen zweyfachen Gegenstand meine ganze Beschäfftigung seyn: die Ehre meines Gottes, und das Heil meiner Brüder: alles übrige gilt mir nichts. Wie verächtlich ist die Erde! rufe ich, indem ich gen Himmel aufblicke: die Besiegung der Feinde meines Heiles, das Reich Gottes, die Krone der Unsterblichkeit, dies ists, was mich interessirt, dies ists, was mich ganz einnimmt; und jemehr Gewalt ich mir anthue,

meine Feinde zu besiegen, das Reich des Himmels zu erobern, und die Krone der Unsterblichkeit an mich zu reißen, destomehr Starkmuth, Vergnügen, Freude und Vertrauen auf meinen Gott fühle ich in mir.

Die heilige, die entzückende Freyheit, deren die Kinder Gottes genießen, erscheint in den Augen der Weltkinder wie eine Chimäre. Nach diesen, heißt das nicht leben, wenn man ohne Anklebung, ohne Entwürfe, ohne Ehrsucht lebt: sie greifen gerne um sich herum: Zerstreuung ist ihr Element. Dagegen wohnt der Geistmann, so zu sagen, stets bey und in sich selbst. Wendet er auch seine Augen über sich hinaus, so geschiehts doch nur, um sie zu Gott zu erheben. Von ihm nimmt er schlimme, prüfende, freundliche Begegnungen mit immer gleicher Unterwürfigkeit an; nichts Vergängliches heftet ihn an sich; alles bezieht sich bey ihm auf die Ewigkeit, alles ist bey ihm der Ewigkeit untergeordnet. Da ihn erschaffene Dinge nicht beschäfftigen, wenigstens nicht fesseln, so lebt er frey und ledig; Menschen können ihn nicht furchtsam machen: er fürchtet nur Gott; und diese seine Furcht ist stets mit Liebe und Zutrauen vermischt. Allein umsonst scheint er ruhig, zufrieden, unzerstörlich zu seyn; das kann der Weltmensch nicht fassen, daß seine Zufriedenheit wirklich und unverstellt seyn sollte. Nur

durch das Selbstgefühl läßt sich diese wonnevolle Freyheit beurtheilen.

Nie hat die niedrigste Schmeicheley dem elenden Götzen, dem sie räuchert, eine Idee von Vortreflichkeit aufgebunden, die derjenigen gleichkäme, welche uns die Religion von uns selbst machen lehrt. Nie hat der trotzigste Mann, der stolzeste Monarch von seiner Größe so gedacht, wie der Christ von seiner Bestimmung denken muß: als Werk und Bild der Gottheit, ist er bestimmt, seinen Gott durch die ganze Ewigkeit zu sehen, und zu besitzen. So ist sein Ursprung, so sein Endzweck, so sind seine Hoffnungen beschaffen. Gegen seine erhabenen Bestimmungen sind Throne, Diademe, alle Schätze der Erde sind nichts weiter, als Kehricht. Vom Glauben genährt, beschränkt sich der Gerechte damit, daß er sein Ziel betrachtet, und seiner Ruhestätte zueilet; und darum die heiligmachende Gnade zu erhalten, und zu vermehren sucht, die in ihm ist, und ihn zum Kinde Gottes, zum Erben seines Reiches, und Miterben seines Sohnes macht.

Nähre dich von diesen Wahrheiten; von der Unermeßlichkeit Gottes allenthalben umgeben, betrachte in ihm aufmerksam sowohl die Eigenschaft eines Schöpfers, als auch die Bewegursachen, die er bey deiner Erschaffung hatte. Während der mühesamsten Reise, auf den beschwerlichsten Fußsteigen verlier ja nie aus den Augen das glückselige

selige Ziel, dem du zueilest. Beschäfftige dich in dem grausamsten Verbannungsorte mit der Vorstellung deines himmlischen Vaterlandes. Aus dem tifsten Thale der Trübsalen wirf deine Blicke gegen die ewigen Berge, und entdecke die heilige Stadt, die dich erwartet. Wie brennend wird dein Wunsch nach diesem neuen Jerusalem seyn? Wofern sich der Christ immer nur als einen Wanderer auf der Erde betrachtet, wie wird er daranklebẽn, wie wird er sich mit selber unterhalten? Wofern die Welt in seinen Augen ein traurigen Verweisungsort ist, wie wird er daran ein Wohlgefallen haben? Wofern er seinen Leib für einen faulenden Kerker hält, wie wird er zur Unterhaltung und Auszierung eben dieses Kerkers seine ganze Zeit verwenden, alle seine Sorgen anstrengen? Wie wird er seinen Verbannungsort dem Wohnplatze seines Vaterlandes, das Gegenwärtige dem Künftigen, die Erde dem Himmel, das Vergängliche dem Ewigen vorziehen?

Nein, seine Absichten sind heiterer, richtiger seine Gesinnungen, weiser seine Schritte. Er kömmt von Gott, und zu Gott kehrt er wieder: das ist die vornehmste Wahrheit, die er gelernet hat, und woran er sich immerdar erinnert. Es ist Pflicht für ihn, daß er seinem Schöpfer diene, und ihn liebe; und Gott prüft diese von Seite des Menschen freywillige Liebe hienieden, und behält sich bevor, sie in dem Himmel zu krönen.

Da haben wir mit einem Male sowohl die Lebensregel, als auch den Gegenstand der Erwartung des Christen. Gewänne er auch die ganze Welt, so weis er, daß er nichts gewonnen hätte, wenn er dabey seine Seele verlöre. Daher kömmt die äußerste Geringschätzung, welche er gegen alle hinfällige Güter schöpft, und heget; daher das Feuer seiner Wünsche nach unvergänglichen Gütern. So denken, so handeln alle, die ihr Benehmen nach dem wahren Geiste des Christenthums einrichten. Was die übrigen betrift, die sich nur mit dem Namen eines Christen begnügen, und die in der That es nur zu seyn scheinen, so ist die Hoffnung der Einen eine falsche Hoffnung, und ihr Vertrauen ein vermessenes Vertrauen, wenn sie antworten, Gott habe sie nicht zu ihrem Verderben erschaffen, und er sey zu gütig, um sie auf ewig zu verdammen. Bey diesem Grundsatze, der eben so wahr ist, als übel sie ihn anwenden, betäuben, und verhärten sie sich in der Sünde. Die andern fürchten noch das Böse; sie würden sich schämen, gewiße Ausschweifungen zu begehen; allein sie bleiben, wie sie sind, träge und fahrläßig, und thun nichts Gutes. Jene sollen wissen, daß, wofern sie Gott nicht zu ihrem Verderben erschaffen, er sie auch nicht darum hat lassen gebohren werden, damit sie ihn beleidigen. Alle Menschen sind erschaffen worden, um mittelst ihrer guten Werke, und der Verdienste des Er-

lösers selig zu werden. Das ist die Ordnung, welche der gütige Gott vom Anfange festgesetzt hat. Ist man verwägen genug, sich der Annehmlichkeit dieser Güte zu entziehen, dann muß man nothwendig wieder unter die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit gerathen.

Was die übrigen trägen und feigherzigen Christen belangt, die an der Möglichkeit ihrer Heiligung beynah' verzweifeln, und deren Lauigkeit im Gottesdienste die Hindernisse ihres Seelenheiles nur destomehr anhäuft; diese sollen zuvörderst ihrer Sorglosigkeit entsagen, und dann die Lebensregel auf sich anwenden, welche ein Heiliger vorschreibt, den die geprüfteste Klugheit in allen seinen Handlungen vorzüglich empfohlen hat. Laßt uns, sagt' er, uns selbst so wenig trauen, als wenn wir nichts vermöchten; laßt uns aber im übrigen so arbeiten, so handeln, als wenn wir von andern nichts erwarteten. Nach solchen Grundsätzen haben große, heilige Männer ihrem Heile abgewartet. Sie wußten gar wohl, daß sie ein wesentliches Bedürfniß der Gnade hatten, weil man ohne diese nichts für den Himmel vermag; allein sie haben ihrerseits gearbeitet, weil diese Gnade unsre Mitwirkung fodert, und weil es in der von der Fürsehung festgesetzten gegenwärtigen Ordnung auf das Verdienst ankömmt, wenn der allerhöchste Richter die Krone der Gerechtigkeit bewilligen sollte.

Traue

Traue demnach deiner Schwachheit, deinem Wankelmuthe, deinem ganzen Selbst immerhin so wenig, als du willst; das Mistrauen dieser Art ist ein Akt der Demuth, folglich der Grundpfeiler des ganzen geistlichen Gebäudes. Allein hüte dich, auf die Güte, auf die Macht, auf die Treue deines Gottes zu lästern; verstopfe dein Ohr unabläßig gegen die boshaften Einstreuungen des Feindes deiner Seele: er ist der Vater der Lüge. Eben so verachte den überspannten Ideenflug einer thörichten Einbildung. Es ist schon so ihre Sache, daß sie den Gegenständen ein aufgedunsenes und unnatürliches Gauckelwerk aufbindet, so wie Wütherey und Tobsucht wider das Menschengeschlecht das Unterscheidungsmaal des Teufels ist. Sind alle seine Pfeile stumpf gemacht, und ist ihm kein anders Mittel übrig, so steckt er sich hinter seine Arglistigkeit; sein ganzes Rasen beschränkt er dann damit, daß er uns Kleinmuth einflößt. Laß diesen brüllenden Löwen vergebens um dich herumstreichen; stärke, unterhalte in deinem Herzen ein inniges Vertrauen auf deinen Gott durch die Erinnerung an die unveränderlichen Wahrheiten, welche an tausend Stellen in der göttlichen Schrift aufgezeichnet sind. Gott ist dein Schöpfer; er hat dich zu seiner Ehre und zu deinem Besten erschaffen; er ruft dich in den Himmel; er zeigt, er erleichtert dir den dahin führenden Weg; aber er will dich keineswegs wider dei-

nen Willen selig machen. Antworte auf seinen Ruf, benütze seinen Beystand. Die Ausübung guter Werke ist es, wodurch du deinen Beruf und deine Vorbestimmung zur ewigen Glorie sichern mußt. So gewiß es ist, daß der zu Grunde geht, welcher in der Sünde lebt und stirbt, so gewiß ist es auch, daß der selig wird, welcher in den Dienst Gottes tritt, und darinn bis ans Ende getreu verbleibt.

Wenn es sich ereignet, daß du von Vorbestimmung reden hörst, oder daß du selbst, mit der nöthigen Behutsamkeit, dieser Materie nachdenkest, so hüte dich, ein Meer von Lichtstralen auf einen Punkt bringen, und die schaudervollen Tiefen der ewigen Rathschlüße durchschauen zu wollen; du würdest unfehlbar verblinden, und dein beschränkter Geist würde ganz sicher durch die Pracht und Herrlichkeit deines Gottes zu Schanden gemacht werden; bethe in der Demuth deines Herzens alles an, was von der Gottheit herkömmt. Bebe, es ist billig, und zittere unter der Last dieser Wahrheit: Gott weis mein künftiges Schicksal; allein deine Furcht und Bekümmerniß sey mäßig und heilsam; und besonders verbanne von dir sorgfältig jeden Gedanken, jede Spur von Mistrauen und Kleinmüthigkeit. Es ist eine untrügliche Wahrheit, und sogar eine handgreifliche Evidenz, daß Gottes Vorhersehung unserer Freyheit nichts benimmt.

Der

Der berufene Eroberer Asiens, von dem die heilige Schrift sagt, daß der Erdboden vor ihm geschwiegen habe, hat uns unter tausend andern Wirkungen seiner thörichten Eitelkeit einen recht fühlbaren Beweis von seiner Hoffart in dem Verboth hinterlassen, welches er bey Todesstrafe ergehen ließ, daß sich kein Maler unterstehen sollte, sein Gesicht abzubilden; ein einziger Pinsel hatte dazu die Erlaubniß. Es giebt in unsrer heiligen Religion Artickel, welche so eine Answahl weit billiger verdienten. Dazu werden in gleichem Maße tiefdenkende, scharfsinnige und fleißige Theologen erfodert, um das, was in die Vorbestimmung einschlägt, gehörig abzuhandeln.

Hier könnte ich dir zu deiner Beruhigung, und zu deinem Troste keinen ehrwürdigeren anführen, als denjenigen, welchen Jesus Christus zu seinem Statthalter mit dem besonderen Auftrage, den Himmel nach seinem Gutbefund zu schließen, und zu öffnen, erwählt hat. Hier ist der Ausspruch, welchen der heilige Peter an alle Rechtgläubigen in Betref der Materien von der Vorbestimmung richtet. Meine Brüder! sagte der Erste unter den Aposteln, indem er alle Völker unterrichtete, bestrebet euch euren Beruf zu erfüllen, und eure Vorbestimmung dadurch zu versichern, daß ihr euch der Ausübung guter Werke widmet. Halte dich an diese Entscheidung, und du wirst, nach dem unfehlbaren und

ausdrücklichen Ausspruche des Evangeliums, sehen, daß, wer immer das Gute thut, das ewige Leben erhalten wird.

Zweytes Hauptstück.

Gott ist unser Vater.

Der göttliche Lehrmeister befiehlt uns, daß wir Gott mit dem süssen Namen, Vater, nennen sollen. Welche Ehre für uns, daß wir uns seine Kinder nennen können! Welcher Undank, wenn wir diesen glorreichen Titel etwa verschmähet, oder zum Lügner gemacht hätten! Gott hat dir das Daseyn gegeben, und erhält dich dabey: alle Seelenkräfte und Anlagen, die du in dir, alle Vortheile, die du außer dir benützest, sind ein Geschenk seiner wohlthätigen Hand. Das zeitliche Leben, welches du ihm zu verdanken hast, so schätzbar es auch ist, ist nur der Keim eines ewigen Lebens, wozu dich der Herr bestimmt. Um dich endlich durch eine ganze Ewigkeit höchst glücklich zu machen, so will dir Gott über alles dieses noch die Verdienste seines eigenen Sohnes zuwenden, dich in Kraft dieser Verdienste für sein Kind annehmen, und dich zum Erben seines Reiches, und zum Miterben Jesu Christi einsetzen. Er ist also in einem dreyfachen Verstande dein

Vater:

Vater: braucht es soviel, um dir jenes kindliche Vertrauen einzuflößen, das du ihm schuldig bist?

Nie ist ein Vater gewesen, dessen Zärtlichkeit für sein einziges Kind derjenigen nahe gekommen wäre, welche Gott zu dir trägt: diese Zärlichkeit ist ewig, ist unermessen. Bevor der Herr die Welt schuff, hatte er bereits Absichten der Erbarmung auf dich; und seit seinem anbethenswürdigen Entschluße, dich heilig zu machen, hat seine Güte keinen Augenblick aufgehört, deine Erkenntlichkeit aufzuwecken, deine Liebe anzufachen, und dein Vertrauen aufzufodern. Selbst dann, als du seiner Freundschaft durch die Sünde entsagtest, dauert seine unendliche Güte in Absicht auf dich noch immer fort, indem Gott auch in dieser unglückseligen Zeit sich geduldete, dich ertrug; und, obschon dein Feind, dich immerdar aufsuchte. Wo ist das Kind, nenne mirs, das bey seinem Vater Gnade finden würde, nachdem es ihn so gröblich und so oft, als du den himmlischen Vater beschimpftest, beleidiget hätte? Würde nicht der geringste Grad der Erkenntlichkeit, die du einem so freygebigen, so beharrlichen Wohlthäter schuldig wärest, dieser seyn, daß du das Andenken der kostbaren Gnaden, und fortwährenden Gunstbezeugungen erneuertest, welche dir aus der Quelle alles Guten zugeflossen sind? Und was sah in dir der Herzenforscher? was fand er in dir, wodurch seine Großmüthigkeit hätte gereizt

werden können? Durch die Sünde verunstaltet, häßlich in seinen anbethenswürdigen Augen, hätte da deine Seele nicht vielmehr seinen Zorn aufbringen, und seine rächende Gerechtigkeit wider sich bewaffnen sollen?

Vielleicht wirst du den Zügen der göttlichen Wohlthätigkeit, welche ich dir zu Gemüth führe, die Strafen entgegen halten, die der rächende Gott in jenem Leben dem unbußfertigen Sünder bestimmt; allein eben dieß ist ein neuer Zug von Barmherzigkeit auf der Seite Gottes, wann er mit der Hölle droht: er warnt nur, damit man der Züchtigung zuvorkomme, damit man ihr ausweiche. Er fürchtet sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, er fürchtet sich, strafbare Menschen zu finden. Undankbarer! hätte dich Gott verderben wollen, wärest du wohl heute auf Erden? wäre der Augenblick deiner ersten Todsünde nicht der letzte deines Lebens gewesen? Wie lange hat er dich seit jenem Augenblick in seiner Feindschaft noch geduldet? Hat sich noch seine Gnade ermüdet, dir ans Herz zu predigen? Ist sie nicht vielleicht heute noch kräftiger, als sie es jemals war? Laß ja deine Verbindlichkeiten und persönlichen Vortheile nie aus dem Gesichte, um deine Blicke vergeblich auf eine Menge andrer Strafbaren abzuwenden, die sich freywillig ins Verderben stürzen. Benütze den besondern Liebesstral, den Gott auf dich wirft, und überlaß ihm un-

be-

bekümmert, und ohne allen Anstand die Sorge, wie er etwa seine Fürsehung rechtfertigen werde. Bey dem göttlichen Richterstuhle ist jeder Schuldlose seiner Entschuldigung und Belohnung versichert; und wer immer dort verdammt wird, ist nicht nur schuldig, sondern er wird auch, beym Vollzuge seines Urtheils, sein Verbrechen bekennen, und die Billigkeit seiner Verdammung anbethen. Sey es, daß es treulose Menschen gab, die, wir wollens gelten lassen, nicht so strafbar, als du, waren, gleichwohl schon sind, und auf immer seyn werden die Opfer seiner Gerechtigkeit; was sollst du hieraus schließen? dieses: daß die Vorliebe Gottes in Rücksicht auf dich, dir die strengste Pflicht auflegt, Liebe mit Liebe zu vergelten; und dazu hat er dein Leben verlängern wollen. Es ist also nothwendig, daß jeder Tag, den er dir schenkt, ohne daß du jemals wieder abweichest, durch die Innbrunst dem Dienste desjenigen geweihet werde, dem du zu allen Zeiten hättest dienen sollen.

Den Richtern der Erde ist befohlen worden, daß sie sich von dem Allerhöchsten einen richtigen Begriff machen, und Gesinnungen, die seiner würdig sind, für ihn fassen sollen; eine Verordnung, die dem Charakter des Weisesten unter den Menschen völlig entspricht. Was Salomon den Obrigkeiten zur Handhabung der Rechtspflege empfiehlt, ist jedem andern zu seinem per-

sönlichen Verhalten auf gleiche Weise nothwendig. Hast du von Gott nicht eine richtige Vorstellung, wie unvollkommen wird dann deine Huldigung seyn, und wie geschwind wirst du in dem Gottesdienste nachlassen. Bist du aber im Gegentheile von seiner Macht, von seiner Güte unterrichtet, bist du von seiner Größe, und von allen seinen anbethenswürdigen Vollkommenheiten ganz durchdrungen; gewöhnst du dich absonderlich, ihn für deinen Vater, und für einen Vater der Erbarmungen anzusehen, so wirst du dich ganz gewiß aufgelegt finden, alle Verbindlichkeiten, welche sein Dienst auflegt, mit Eifer zu erfüllen; und du wirst dabey Freyheit, Frieden, Freudigkeit und Vertrauen finden. Welch ein Loos! ist es nicht von der Art, daß es dich für die Gewalt, welche du dir wirst anthun müssen, um dich in der Eigenschaft eines getreuen Dieners zu behaupten, entschädigen muß? Wahr ists, der Himmel braucht Gewalt. Das Leben des Menschen ist ein unausgesetzter Krieg. Du wirst noch manchen Sturm, noch manches Ungewitter aushalten, bevor du in den Hafen des Heiles einlaufen kannst; allein das Vertrauen wird gleichsam dein Anker seyn, der dich vor dem Schiffbruche bewahren wird.

Man hat im Geschäffte des Heils nur darum Mangel an Vertrauen, weil man den Herrn nicht genug kennt. Und welche Kenntniß ist gleich-

wohl

wohl nöthiger, oder vielleicht wohl gar vortheilhafter, als diese? Die ganze Lebenszeit ist uns dazu verliehen worden, damit wir Gott erkennen, und ihm dienen sollen. Weihen wohl die meisten Menschen ihre Zeit und Sorgen dem Studium dieses verehrungswürdigsten Gegenstandes? Ach! die Einen verlieren ihn ganz aus dem Gesichte, die Andern kennen ihn nur nach der Oberfläche, weil sie ihn nur obenhin studiren. Daher rührt die Trägheit, die Muthlosigkeit, das Mistrauen. Was wird dir in deinem Gott einen Vater aufdecken? Was wird dir jenen Dienst einflößen, den ein so liebenswürdiger und salbungsvoller Name von dir fodert? Ich kann dirs nicht zu oft einschärfen; das Studium und die Kenntniß der von dem Glauben bezeugten Wahrheiten.

Wer auf Sand baut, wird sein Gebäude bald einstürzen sehen. Will er diesem Unglücke vorkommen, so muß er zuerst graben, und hernach auf einem festen Boden den Grund zu dem Gebäude legen, das er aufzuführen willens ist. Aus der geringen Mühe, die man sich giebt, die Religion zu studiren, und aus der seichten Kenntniß derselben entstehet die Trägheit des Lauen, und die Rückfälle des Sünders. Wofern du in dieser Religion nicht unterrichtet, von selber nicht eingenommen bist, so wirst du, wie der heilige Geist spricht, mit deinen Ohren zuhören, und nichts ver-

vernehmen, so wirst du mit deinen Augen sehen, und nichts unterscheiden.

Was bedeutet das Wort Religion, dieses so heilige, und so sehr entheiligte Wort, welches nur von reinen Zungen ausgesprochen werden sollte, und heute zu Tage von so vielen unflåthigen Måulern gelåstert wird; welches von so vielen heiligen Lehrern vertheidiget worden, und wir von so vielen gleich unwissenden und gottlosen Leuten angefochten sehen? — Durch das Wort Religion versteht man den Bezug, der zwischen Gott und dem Menschen ist, besonders aber dasjenige, was das Geschöpf glauben, und thun muß, um seinen Schöpfer zu erkennen, und zu verehren. Unwissende stecken in dem Wahne, die Religion bestehe in nichts anderm, als in gewißen Gesetzen, Gebråuchen und Ceremonien, welche von ihren Dienern entworfen, bestimmt, und beobachtet werden; aber sie irren sich augenscheinlich. Die Religionsdiener sind die Herolden, von denen die Befehle des Allerhöchsten angedeutet, und verkündiget werden. Der Schöpfer allein ist der Urheber der Religion; er ist derselben einziger Gegenstand. Wie von ihm alles herkömmt, so bezieht sich mittelst der Religion alles auf ihn.

Wenn du diese Religion nur recht kenntest, wenn du von den Wahrheiten, die sie lehrt, nur überzeugt, und durchdrungen, wenn du unter den Augen, und in den Armen des himmlischen Vaters

ters nur ruhig wärest, gewiß, du würdest ihm dein ganzes Vertrauen schenken. Noch mehr, wenn zu deiner Furcht, zu deinem Abscheu vor der Sünde auch noch standhafte, unbedingte Selbstverläugnung hinzukäme, so würdest du das Leben bloß dulden, so würdest du zu sterben verlangen, um dich mit deinem himmlischen Vater in jenem Reiche, wo er dich erwartet, zu vereinigen. Deine Tage können nicht rein und heiter dahinfließen, als in soweit du von deinem Leben jenen Gebrauch machst, den dir Gott vorschreibt. Die Absichten der Gottheit sind weise und untrüglich; an sich selbst stets gerecht, sind sie im Bezuge auf dich allemal heilsam. Entziehst du dich ihnen, so bist du strafbar und unglücklich; richtest du dich darnach nur obenhin, so bist du ein fauler Knecht. Wie will sich dein Herz bis zum Himmel erheben, wenn es tausend Bande an der Erde festhalten? Wie willst du dein Ziel erreichen, wenn du, mit der Ueberzeugung zufrieden, daß du das Leben von Gott hast, dich im übrigen nicht überzeugst, daß du nur, um an deinem Heile zu arbeiten, auf der Welt bist. Hat ein aufgeklärter Heyde hiervon nicht auch soviel gewußt, als du?

Viel weiter reichen die Kenntniße des Christen. Auf der Erde zurückgehalten, bewohnt er dieses Thal der Thränen mit der Unterwürfigkeit eines Sohnes, den der väterliche Befehl in einem ausheimischen Lande zurückhalten würde. Wandelt

er im Dunkel des Glaubens, so erinnert er sich, daß ihn der schrofe Pfad, auf dem er kümmerlich fortkömmt, zuletzt in die glänzende Ewigkeit einführen wird. Seine einzige Sorge, oder doch seine vorzüglichste, seine immerwährende Aufmerksamkeit ist dahin gerichtet, wie er treu verbleiben, und durch seine Beharrlichkeit die kostbare Gnade, welche ihn zum Kinde Gottes macht, vermehren möge. Unterrichtet, und ganz durchdrungen von der Vortreflichkeit dieser göttlichen Annahme an Kindesstatt, die in der That der erhabenste Vorzug ist, womit er hienieden beehret werden kann, würde er tausend Glücksgüter in den Wind schlagen, würde er dem Tode eher tausendmal trotzen, als es auf so einen Verlust ankommen lassen; und ob er schon die Welt mit allen ihren Reizen, den Teufel und alle seine Wuth, das Fleisch und alle seine Verführungen zu bekämpfen hat, so fürchtet er, wie er denn wirklich keinen andern hat, doch nur einen Feind: die Sünde. Diese ist es, gegen die er beständig auf guter Hut steht; er fürchtet die Sünde, er flieht sie; er scheuet sie, wie den Anblick einer Schlange, deren Biß ihm den gewißesten und schrecklichsten Tod bringen würde.

Setzen wir, er sey durch Reizungen gewonnen, durch den Strom der Verführungen fortgerissen, durch das Feuer einer brausenden Jugend entflammt, so unglücklich gewesen, einen Sün-

Sündenfall zu thun; was thut er? Er geht in sich, er horcht auf die Gnade, er kehrt wieder um, er bereuet, er weint, er ist untröstlich; und erhielt' er auch durch den Mund eines Nathan die Versicherung, daß ihm seine Sünde verziehen sey, so fährt er dennoch fort zu seufzen, und die übrigen Tage seines Lebens werden seine Sünde immer mehr abbüßen. Hört er seine Religion auf die Sünder schmähen, losdonnern; zeigt sie ihm selbe in jener Welt in dem ewigflammenden Feuerpfuhle vergraben, so verstopft er das Ohr nicht, wann eben diese Religion einem jeden, der zu Gott zurückkehrt, und seine Sünde reumüthig verflucht, und büßt, eine völlige, und unbedingte Vergebung anbeut und versichert. So ist es: in ihren Verheißungen und Drohungen gleich unfehlbar, tröstet die Religion einen wahren Büßer wenigstens eben so kräftig, als sie den in seinem Laster verstockten Sünder beunruhiget, und schreckt.

Der Stand des Sünders ist allemal fürchterlich; allein diese Furcht, stets weise und heilsam, so lange sie gemäßigt ist, erstickt keineswegs die erhabene Sprache, und die großen Empfindungen der Religion. Welche Lehre, welches Beyspiel giebt uns nicht hierinn der Weltapostel? Sein brennendes Verlangen, die Welt durchzuwandern; sein entschloßner Muth vor den Areopagiten; seine unausgesetzten Reisen zu Land und zu Wasser; seine Freude in den Kerkern; seine

Standhaftigkeit unter dem Schwertstreiche — alles erbaut uns an ihm, alles setzt uns in Bewunderung, aber es würde uns dennoch nicht genug unterrichten. Lies seine verschiedenen Sendschreiben, sieh darinn die himmlischen Gesinnungen, von denen diese große Seele wie außer sich gesetzt ward; höre das trostvolle Zeugniß, welches sich ein von der Religion ganz eingenommenes, demüthiges Herz selber giebt. Der Apostel war am Ende seiner Laufbahn; er merkte es; er sah die Ewigkeit in der Nähe. Ich habe wacker gestritten, rief er auf, ich habe meinen Lauf vollendet, habe meinen Glauben aufrecht erhalten; und ich erwarte von dem gerechten Richter die Krone der Geechtigkeit.

Du wirst vielleicht sagen, der heilige Paul habe sich nichts vorzuwerfen gehabt, er sey eine aus diesen befreyten Seelen gewesen, die ihre ursprüngliche Unschuld in das Grab mitbringen. Wir wissen das Gegentheil. Er war ein Verfolger der Kirche Gottes gewesen; allein auf der Strasse von Damaskus plötzlich bekehrt, schloß er sich an seinen Gott auf immer fest an; er erkannte ihn, er dienete ihm, er predigte ihn; und die Kenntniß, die er von seinem Gott, die innigste Ueberzeugung, die er von seiner Religion hatte, war dasjenige, was ihn gegen alle seine Feinde beherzt machte, was alle seine Bekümmerniße und Sorgen zerstreute, was ihn in seinen Widerwärtigkeiten auf-

rich-

richtete, und ihm seine Auflösung wünschenswerth machte. Diese Kenntniß, diese Ueberzeugung war es, die seinen Blick richtete, sein Herz zu großen Unternehmungen aufschloß alle seine Schritte nach jener seligen Ewigkeit lenkte, für welche er seit seiner wunderbaren Bekehrung mit rastloser Thätigkeit gearbeitet hat; diese war es, die seinen unverdroßnen Eifer, der in ihm zum Besten seiner Brüder unauslöschbar glomm, beflügelte, und ihm jene Seelengröße eingoß, wovon er allen Jahrhunderten so viele Beyspiele hinterlassen hat.

Ueberdenke, ich bitte dich darum, diesen christlichen Helden. Er deutet uns in seiner Person auf eines der auffallendsten Wunder, so die göttliche Allmacht zu Gunsten des Christenthums noch gewirket hat. Stärker würde mich die Erstehung eines Todten nicht erschüttern. Und wenn ein Ungläubiger dieses erwiesene Wunder ohne Einnommenheit prüfen, untersuchen wollte, er müßte wanken, denke ich.

Ein junger, feuriger, rascher Mensch von der heftigsten Gemüthsart, eine blutdürstige Seele, die nichts als Mord und Zerfleischung denkt, die der werdenden Kirche mit bewehrter Hand unversöhnlich nachstellt, und alle ihr aufstossende Christen gleich dem Viehe metzelt; dieser Wildling wird in einem Augenblicke ein andrer Mensch; plötzlich entfällt seiner Hand der mörderische Stahl;

plötzlich wird aus dem grimmigen Löwen ein sanftes Lamm, aus dem Ungläubigen ein Christ, aus dem Verfolger ein Apostel. Auf die brausendsten Leidenschaften folgt der reinste Seelendurst. Weit entfernt, seine Brüder zu verfolgen, opfert er ihnen vielmehr sich selbst; er wird allen Alles, und trägt zu allen eine so liebvolle Zuneigung, daß er für sie den Fluch auf sich laden, und aus dem Buche des Lebens ausgestrichen seyn will. Diese wunderbare Verwandlung wird auch, nachdem sie sich durch viele Jahre unverändert erhalten, nicht eher, als mit dem Martyrertode aufhören. Kann man wohl in einer so plötzlichen Verwandlung die Göttlichkeit einer Religion miskennen, von welcher solche Helden gebildet werden? Wo findet man ihres Gleichen? So lang' er auf Erden ist, verzehrt ihn der Eifer für das Haus Gottes, er wünschet nichts, als die Ehre seines Meisters, und das Heil seiner Brüder. Welcher Heldenmuth. welche Innbrunst, welche Unerschrockenheit, welche Standhaftigkeit in den erhabnen Unternehmungen, wovon er den Plan entwirft, und durchsetzt? Welche Reisen, welche Beschwerlichkeiten? Er setzt über unermeßliche Meere, er fliegt von einem Pol zum andern, die Welt wandert er durch, damit die ganze Welt den himmlischen Vater und den Sohn, den er auf die Erde gesandt hätte, erkenne, und anbethe. Mit welchen Augen betrachtet der Apostel

die Güter und Ehren dieser Welt? Welche Armuth, welche Blöße! Er hat nichts, und besitzt alles; er leidet, und ist zufrieden; man spottet seiner, und er frohlockt darüber.

Man schleppt ihn ins Gefängniß, und ihm — ist die Keuche ein Paradies; man wirft ihn in Ketten, und er küßt die Eisen; man zerschlägt seinen Leib, und er preist sich glücklich, um des Namens Jesu willen etwas zu leiden; man fodert seinen Kopf, und er giebt ihn gelassen, und ohne Schwachheit er; her stirbt, und triumphirt, weil er sich nur nach dem Tod sehnet. Was hat denn in ihm einen solchen Schwung des Geistes, so erleuchtete Gesinnungen hervorgebracht, belebt, erhalten? Die Kenntniß, die er von seinem Gott hatte, und die innigste Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion, zu der er sich bekennt, und die er prediget. Wer war sein Lehrmeister? Jesus — Christus; weiter wußt' er von keiner Schule etwas: Paulus thut, athmet, lebt von nun an nur für Jesu, oder Jesus lebte vielmehr allein in Paulus.

Du kannst von der Sonne der Gerechtigkeit nicht so, wie er, eine wundervolle Offenbarung erwarten. Der glückliche Blitzstrahl, der ihn zu Boden warf, war eines der staunenswürdigsten Wunder. Was folgt nun? sollst du darum in der Finsterniß bleiben? Nein: alles, was in die Welt kömmt, ist beleuchtet, sagt der heilige Jo-

hann. Der himmlische Vater, setzt der heilige Jakob hinzu, giebt allen überflüßig. Um also diese Beleuchtungen, diese Gaben in dir zu verstärken, nimm deine Zuflucht zum Gebethe. Eine einfältige, dem Gebeth ergebene Seele wird hundertmal geschwinder zur Erkenntniß Gottes gelangen, als ein flatterhafter Schöngeist. Ist etwa glücklicher Weise die Einfalt dein Loos, so begnüge dich, deinen Vater durch die Verdienste des Erlösers um alle Kenntnisse, die dir nöthig sind, anzuflehen. Fodert dein Stand Wissenschaften, so verbinde das Gebeth mit dem Studium, vor allem mit dem Religionsstudium. Geh hin, und schöpfe die Kenntniß derselben aus den geheiligten Quellen, wo sie noch ganz rein ist, so wie sie aus dem Munde des göttlichen Lehrmeisters, oder aus jenem seiner Schüler floß. In deiner Religion unterrichtet, drücke sie allen deinen Handlungen ein. Von dem Endzwecke, zu dem du berufen bist, überzeugt, lenke alle deine Schritte auf den Weg des Heils; laß alle deine Entwürfe diesem Endzwecke untergeordnet seyn; laß es nie geschehen, daß dich die Sünde von der Strasse abziehe, die zu diesem Ziele führt; sieh alle Geschöpfe als Mittel an, die uns der Schöpfer darbeut, um in den Himmel zu gelangen; führe ein bußfertiges Leben, und kreuzige dich; dann wirst du dich bis zu Gott erheben, dann wirst du ihn kennen, und genießen. Bey der Kenntniß wirst du an ihm einen Vater ent-

entdecken; beym Genuße wirst du ihm dein Vertrauen schenken, und dann die bewunderten himmlischen Gefühle des heiligen Paulus selbst erfahren. So ist es, wo du anders dich bey einem solchen Lebenswandel erhältst, und so, wie er, alles, was du ihm schuldig bist, auf die Gnade zurükweisest, so wirst du auch mit ihm sagen: Ich habe wacker gestritten; ich habe mancher Versuchung Trotz gebothen; ich habe mir manche Gewalt angethan, habe meine Religion beybehalten, und befolget: dem Himmel seys gedankt, meine Laufbahn ist vollendet; nun erwarte ich meinen Lohn von meinem Herrn.

Nebst der lebendigen Hoffnung, die du schöpfen wirst, nebst dem herzlichen Vertrauen, welches dir dieses trostreiche Zeugniß erwirken wird, versichert dir die Eigenschaft eines unterwürfigen und erkenntlichen Kindes noch einen andern unendlich schätzbaren Vortheil: die Freyheit, den Frieden, die ruhige Zufriedenheit, deren die Kinder Gottes genießen. Von den Banden des Fleisches und Blutes losgerissen, genießt der Christ allein dieser unschätzbaren Freyheit. Der Sünder wird von seinen Leidenschaften gemeistert, knechtisch behandelt, tyrannisirt. Die Sclaverey des Herzens ist die traurigste, die grausamste Gefangenschaft. Himmel! welch ein Unterschied liegt zwischen einer Seele, die von irgend einer Leidenschaft beherrschet wird, und zwischen einem Herzen, das von

allem abgeschält ist, und außer Gott nichts fürchtet! Sieh einmal, wie leicht es einem Athanas ankömmt, seinen Wohnplatz mit einem andern zu vertauschen: er wandert die halbe Welt durch; mehrere Jahre schweift er stets in der Irre, stets flüchtig herum, und allenthalben ist er zufrieden. Die Wahl des Kerkers gilt einem Gefangenen, der dem Augenblicke seiner Befreyung entgegen sieht, gleich viel. Willst du von dieser großmüthigen Gleichgiltigkeit ein noch weiter getriebenes Beyspiel eines andern christlichen Helden sehen? Hier ist es; der einzige Sohn einer armen, verlassenen Wittwe wird ins Gefängniß geführt; die untröstliche Mutter eilet zu ihrem Bischofe; mehr mit Thrännen, als Worten, bittet sie ihn um Beyhilfe zur Befreyung ihres Sohnes aus dem Sklavenstande. Der heilige Paulin, der bereits seine ganze Habe unter die Armen vertheilt hatte, erbeut sich sogleich selbst, die Stelle des Gefangenen einnehmen zu wollen. Er reiset weit vergnügter ab, um von dem Kerker, als ein König, und von dem Throne Besitz zu nehmen. Wie so ganz anders denken Heilige von andern Menschen. Durch diesen einzigen Zug verewiget der heilige Prälat seine Nächstenliebe, und befestigt auf immer sein Vertrauen auf einen getreuen Herrn, der eine unaussprechliche und ewigwährende Belohnung demjenigen verspricht, der aus Liebe gegen ihn die Brosamen seines Eßtisches hergegeben haben wird.

Zweif=

Zweifle nicht daran, was sie mittelst des Beystandes der Gnade, Gott zu Liebe gethan, was sie gelitten, was sie für ihn hingegeben haben, eben dieses ists, was den Heiligen diese Seelenruhe, diesen Starkmuth, dieses Vertrauen gewährt, welches sie im Leben mit sich, beym Sterben in die Ewigkeit tragen. Nur vom brennenden Seelendurste angetrieben, und mit keiner andern Rüstung, als allein mit einem unbegränzten Vertrauen auf die Fürsehung bewaffnet, durchlief Franz Xavier Europen und Asien. In einem Zeitraume von zehn Jahren erobert er für die römische Kirche mehr Länder, als je Alexander seinem Zepter unterworfen hat. Er stirbt von Arbeiten ausgezehrt, von einer tödtlichen Krankheit überfallen, in einer wüsten Insel, von aller leiblichen und geistlichen Hilfe entblößt; und die letzten Worte des Sterbenden waren diese: Herr! ich hoffe auf dich, und nie werde ich in meiner Hoffnung zu Schanden weden. Er kannte seinen Gott, und betrachtete ihn, wie einen Vater.

Das ist er auch in der That. Eines seiner wesentlichen Attribute ist die Güte. So lange man lebt, hat man stets das Recht, sich an diese mehr als väterliche Güte zu wenden. Um darauf sicher zu bauen, was würdest du von deinem Gott verlangen? Macht? — Aber kennt wohl seine Macht Gränzen? — Nachsicht, Langmuth, Barmherzigkeit? — Aber ist jene wohl größer als

 diese?

diese? Ist wohl eine Mutter, die ihr Kind so liebt, wie wir von dem himmlischen Vater geliebt werden? Welche Beweise seiner unermeßlichen Liebe hat er nicht gegen Undankbare gegeben? Hat er nicht für sie seinen einzigen Sohn geschlachtet? Was wolltest du also noch mehr? Bethest du an ihm nicht eine ewige Weisheit an, die alles vorsieht, alles anordnet? nicht eine unendliche Gerechtigkeit, welcher nichts entgehen kann? Drücken wohl deine Feinde auf dich einen Pfeil, ein Wort los, oder machen sie wohl auf dich einen Anschlag, der nicht zu seiner Zeit geprüft, hervorgezogen, geurtheilt, bestraft würde? Soll ich dir vorschlagen, auf dem unübersehbaren Meere der göttlichen Vollkommenheiten noch weiter hinauszufahren? Nenne mir doch eine derselben, die du in dem himmlischen Vater nicht erkennest, und die nicht unendlich wäre. Studire demnach deinen Gott immer mehr und mehr; mach dir von ihm eine treffende Vorstellung; und du wirst alle deine Vortheile in seine Hände legen, und ihm dein ganzes Herz widmen.

Vielleicht wirst du in demselben Tone fortfahren, und nun deine Unwürdigkeit vorschützen. Ich habe gesündiget, sagst du; ich habe meine Sünden wiederholt; meine Missethaten sind zahllos; mein Leben ist eine Kette von abscheulichen Lastern gewesen: nein, nie war ein Mensch strafbarer, als ich. Ich zweifle nicht an der Güte

Got=

Gottes; allein — dieser unendlich gütige Gott ist auch unendlich gerecht. Ist er gleich mein Vater, so ist er doch auch mein Richter; und an einem gereizten Richter sehe ich nichts, als einen unerbittlichen Rächer.

Im Verfolge dieses Werkes werde ich auf diese Schwierigkeit umständlich antworten; hier genügts mir, die Bemerkung zu machen, daß du bey allen deinen Treulosigkeiten noch immer hoffen sollst, weil dein Richter, so aufgebracht er auch war, dich erwartet, geduldet hat, und weil dir der Schooß seiner Freundschaft heute noch offen steht. Mache doch dem Feind deines Heils nicht das grausame Vergnügen, dich an einer Vergebung verzweifeln zu sehen, die ihm nie ist angebothen worden, die aber dein Vater dir anbeut, wenn du anders zu ihm aufrichtig wiederkehren willst.

Du bist das Werk Gottes, du bist sein Geschöpf, sein Kind. Alles, was die prächtige Natur vor deinen Augen zur Schau ausstellt, dieser schimmernde, mit so vielen Leuchtkugeln besetzte Himmel, die mit so vielen Schönheiten geschmückte Erde — alles ist nichts in Vergleichung desjenigen, was für dich in der Ewigkeit vorbereitet ist. Bezahle wenigstens mit deinem Vertrauen die staunenswürdigen Wunder von Macht und Güte, welche deinetwegen gewirket worden sind; Gesinnungen dieser Art sind ihm die angenehmsten,

Durch das Vertrauen glaubte der königliche Prophet seinen Gott mehr zu verherrlichen, als durch jede andre Huldigung. Ihm dieses Vertrauen versagen, heißt nicht nur, eines seiner Attribute angreifen, es heißt auch, sie alle wegleugnen. Zeige mir den Vermessenen, der einer unendlichen Barmherzigkeit Schranken setzen wollte, die sie nicht überschreiten dürfte.

Gott kann auf gleiche Art dir helfen, und vergeben: in tausend Schriftstellen versichert er dich, daß er beydes thun werde. Unzähligen ist er in ihrem Elend beygesprungen, Millionen von Sündern hat er verziehen. Warum solltest nicht auch du theils die Wirkungen seiner Liebe, theils die Aufrichtigkeit seiner Zusage erfahren? Welche Beschimpfung deines Gottes, wenn er sehen muß, daß sein Kind nun über seine Güte, nun über seine Macht Zweifel aufwirft! Zweifelte wohl daran auch der verlohrne Sohn, als er, nach einem durchgeschwelgten Leben, den einzigen Beweggrund zu seiner Wiederkehr dieses seyn ließ, daß er zu sich selbst sagte: ich will mich an meinen Vater wenden? Erinnere dich, daß der Apostel Paulus, von dem Herrn selbst belehrt, uns versichert, kleinmüthige Seelen zögen den Zorn Gottes auf sich. Hättest du wohl das Herz, diesem furchtbaren Zorne zu trotzen? Ists nicht tausendmal besser, du wirfst dich mit kindlichem Vertrauen in die Arme einer unendlichen Barmherzigkeit, wo du

stets

stets sicher bist? So groß auch deine Armuth, so dringend und vielfach auch immer deine Bedürfnisse seyn mögen, sie werden doch die himmlische Schatzkammer ganz gewiß weder schwächen, noch erschöpfen können; so auch: wie weit sich auch deine Bosheit immer erstrecken mag, Gottes Güte wird doch allemal unendlich weiter reichen: einmal! zwischen dem Endlichen und Unendlichen wird in Ewigkeit kein Verhältniß Platz finden.

Du bist das Werk Gottes, und zwar sein Werk vorzugsweise. Du bist ihm für deine Erhaltung und Erschaffung gleich viel schuldig. Es geziemt eben so wesentlich sowohl der Weisheit, daß sie ihr Werk erhalte, als auch der Güte, daß sie es liebe. Ich weis es, du hast die ursprüngliche Gottesähnlichkeit, die der Schöpfer deiner Seele eindrückte, durch die Sünde entstellt; allein er bleibt immerhin dein Vater. Der Vater, von welchem in der Schrift der Länge nach geredt wird, verläugnet diesen Titel keineswegs bey der Ansicht eines unwürdigen Sohnes; vielmehr sind die Thränen, die er bey dessen Umarmung vergießt, ein augenscheinlicher Beweis, daß sein Herz empfindlich gerührt worden ist. Sünden, deren Menge jener der Sandkörnchen am Ufer des Meeres gleich kommen möchte, müssen Reue einflößen, und das Gesicht mit Schamröthe färben; allein nie sollen sie das Vertrauen hinwegnehmen: die Verzweiflung ist unter

ter den Lastern das äusserste, und das Vertrauen der Saamen aller Tugenden. Dieses lebhafte Vertrauen auf den Herrn hat die Patriarchen geleitet, die Propheten ausgezeichnet, die Apostel unterstützt, die Blutzeugen gestärket, Wundermänner hervorgebracht, alle Heiligen ausgebildet. Eine dringende Gefahr, ein gegenwärtiger Tod muß dein Vertrauen, anstatt es zu erschüttern, vielmehr verdoppeln. Was immer eine andre Sprache führt, muß dir verdächtig seyn, und kömmt von deinem Feinde her.

Als der Herr vormals die Gränzen des Landes bezeichnen wollte, welches er seinem Volke gab: jeder Ort, sprach er, worauf ihr den Fuß setzen werdet, soll euer seyn. Eben so verhält sichs auch mit dem Vertrauen, sagen die Väter und Ausleger; nichts geht über seine Rechte: das Evangelium besagt es mit ausdrücklichen Worten: Was ihr immer mit Vertrauen bitten werdet, das werdet ihr erhalten. Ein Herz, das der Sünde aufrichtig entsagt, kann seine Wünsche und Foderungen nicht zu weit treiben. Die anbethenswürdige Strenge, mit welcher Gott an seinem Diener Moses einen geringen Zug des Mistrauens züchtigte, hat alle Jahrhunderte belehrt, wie sehr er dafür eifere, daß wir auf ihn gänzlich, und selbst dann vertrauen, wann wir Wunder von ihm erwarten. Die göttlichen Aussprüche der Religion können uns nicht betrügen. Der

hei=

heilige Geist widerspricht sich nicht: bey seinem Vertrauen auf den Herrn ist noch Niemand zu Schanden geworden. Sieh einmal, ich bitte dich, welche große Dinge ein Franz von Assis, eine Theresia von Zepede, ein Vinzenz de Paule, eine Fremiot von Chantal durch das einzige Vertrauen auf Gott durchgesetzt haben. Die Staatsklügler stranden, die Helden erliegen, die Goliath stürzen zu Boden, indeß die David und Machabäer triumphiren. Der Allmächtige pflegt es nun einmal so zu machen, er schmettert die stolze Vermessenheit danieder, und erhöhet das demüthige Vertrauen.

Drittes Hauptstück.

Jesus Christus ist unser Heiland und Muster.

Unsre Erschaffung ist nicht wesentlicher das Werk Gottes, als unsre Erlösung das Werk Jesu Christi ist. Adams einzige Sünde richtete alle Menschen zu Grunde. Alle Menschen insgesammt hätten nicht Einen aus ihnen selig machen können. Allein was alle Kräfte und Hoffnungen des Menschen weit überstieg, hatte Gott in der Ewigkeit beschlossen, und brachte es in der Reife der Zeiten zu Stande. Das ewige Wort ward Fleisch,

es

es zog hypostatisch unsre Natur an; und durch seine Menschwerdung ist es unser Erlöser und Muster geworden. Wer ihn nicht aus diesem zweyfachen Bezuge betrachtet, der kennt ihn nicht, und wer den einzigen Sohn nicht kennt, welchen Gott auf die Erde gesandt hat, schließt sich auf immer von dem himmlischen Reiche aus.

Von dem Augenblicke seiner Menschwerdung an bis auf jenen seines Todes hat der Gottmensch sich immerdar als den Erlöser des menschlichen Geschlechtes angesehen. Sein stilles Privatleben, sein Wandel in der großen Welt, seine Wunderthaten, alle seine Handlungen, jegliches Wort, alles richtete sich nach diesem Endzwecke; und die eingefleischte Weisheit arbeitete dadurch, daß sie die Gerechtigkeit vollkommen erfüllete, und in allem die Ehre ihres Vaters suchte, unabläßig an unserm Heile. Unmöglich kannst du den Umfang seiner Barmherzigkeit, die Vortreflichkeit und den Werth seiner Gaben, die Fülle und Wirksamkeit der Erlösung beurtheilen, wenn du diese zween Gesichtspunkte nicht stets einander näherst: den Zustand, in welchem Jesus Christus den Menschen antrifft, und das Recht, in welches er ihn wieder einsetzt.

Unsre Stammältern kamen aus der Hand des Schöpfers rein und vollständig. Unter mehr andern Vortheilen hatten sie auch ihre Freyheit; aber ach! wie bald misbrauchten sie selbe! Von

der

der Schlange verführt, daß Eva von der verbothenen Frucht. Gereizt, und bald gewonnen, folgte Adam dem Beyspiele seines Weibes: er übertrat den Befehl, der ihm von dem Baume des Lebens zu genießen verboth. Von nun an welche Veränderung in ihnen! welche Verwirrung in der ganzen Natur! Finsterniße bemächtigten sich des menschlichen Verstandes; das Herz des Menschen wurde dem Verderbniß preisgegeben; die Erde versagte ihm die Befriedigung seiner Bedürfniße; Schwachheiten, Krankheiten, Schmerzen wurden sein Antheil; er wurde zum Tode verdammt, und endlich vom Himmel ausgeschlossen. So war der jämmerliche Zustand beschaffen, in welchem sich Adam in dem Augenblick seines Ungehorsams befand; und so wäre auch derjenige beschaffen gewesen, in welchem wir alle geseufzet haben würden.

Nur ein Gott konnte so großen Uebeln abhelfen; allein da Gott eine anständige Genugthuung nicht vertragen, folglich auch nicht anbiethen konnte, so nahm er durch ein unbegreifliches Geheimniß die Menschheit an.

Und obschon die geringste Handlung, der geringste Seufzer eines Gottmenschen unendlichen Verdienstes ist, so hat er doch unsre Versöhnung von der göttlichen Gerechtigkeit nicht anders, als um den Preis seines Blutes und Lebens erkaufen wollen. Zu Folge dieses strengen Rathschlußes

läßt

läßt Gott dem Neide der Pharisäer, der Undankbarkeit, der Verblendung, der Grausamkeit der Juden, der Ungerechtigkeit der Richter ihren Lauf, läßt alles dieses zur Beförderung des Todes Jesu Christi dienen. So wußte die ewige Weisheit und unermeßliche Liebe eines Gottes aus dem Uebel das Gute, und aus der Sünde ihre Ehre zu ziehen.

Nie sind die Gaben Gottes unvollständig. Daß der Sohn Gottes mit unsrer Natur das Fleisch anzog, daß er litt und starb, daß er das Verdienst seiner Leiden und seines Todes uns zuwendete, das war eine anzustaunende Gnade, eine unbegreifliche Begünstigung. Dennoch erstreckte sich dieselbe noch weiter. Das eingefleischte Wort wollte unser Führer, unser Muster seyn. Was David von einer zeitlichen Hilfe und Erlösung sprach, läßt sich auf unser ewiges Heil genau anwenden. Gott der Erbarmungen! du hast dich an die Spitze eines Volkes gestellt, welches du erlöst hast! Nicht zufrieden, uns den Himmel geöffnet zu haben, zeichnet uns dieser anbethenswürdige Führer durch seine Sittenlehre und Beyspiele den Weg, der in den Himmel führt. In Mitte der Gnaden, die er uns zuwegen gebracht, hat er nicht für gut befunden, uns von allen Folgen der Erbsünde zu befreyen, weil er uns noch zu größeren Verdiensten einigen Stoff übrig lassen wollte. Zuerst entdeckt er uns alle Gefahren, die wir laufen,

dann

dann beut er uns eine unsrer Schwachheit stets angemessene Hilfe an, und stellt uns zuletzt ein Muster auf, nach welchem wir uns nicht bilden können, ohne daß wir als angenommene Kinder Gottes, als Erben seines Reiches, und Miterben seines Sohnes anerkannt werden.

Die evangelische Moral, durchgedacht, macht uns mit Jesu bekannt; wohlverstanden, macht ihn uns anbethenswürdig. Nie hat weder Solon, noch Likurg, noch Sokrates, noch Plato — nie hat, was immer für ein Gesetzgeber, so was vorgeschlagen, oder ausgedacht. Welche hohe Meynung bringt mir nicht die christliche Moral von meiner Seele, von ihrer Vortreflichkeit, von ihrer Dauer, von ihrer Bestimmung bey? Ich bin das Werk und das Bild meines Gottes; ich bin frey, und mit der Denk- und Fassungskraft begabet; ich bin unsterblich, bin bestimmt, Gott durch eine gänze Ewigkeit zu sehen, und zu besitzen. Welchen Begriff giebt mir nicht das Evangelium von der Würde meines Nebenmenschen? Er ist, in den Augen der Welt, arm, schlecht, verächtlich; aber in den Augen der Religion ist er groß und schätzbar; ich muß ihn ehren: er ist der Preis des Blutes eines Gottmenschen. Dem Fleische nach, ist er mir fremde, unbekannt; nach dem Evangelium, ist er mein Bruder; ich muß ihn, wie mich selbst, lieben. Er ist mein Feind, er hat mich beleidiget; und ich muß ihm vergeben, muß ihm

alles Gute wünschen, muß ihm Gutes thun, weil es, ich mag ihm nun gut oder übel begegnen, allemal mein Gott ist, auf den dieses Gute, dieses Böse zurückfällt.

Der Stifter dieses Evangeliums läßt demnach alle gewöhnlichen Lehrmeister weit hinter sich, besonders, wenn er bey sich selber anfängt das zu thun, was er lehrt; so wie der nach diesem Evangelium gebildete Christ sich von andern Menschen himmelweit unterscheidet. Karl Boromeo opfert sich seinen Schäflein ganz auf; Ludwig trägt auf seinen königlichen Schultern die kranken Soldaten weg; Johann Gualbert verzeiht dem Mörder seines Bruders; Mauriz stirbt an der Spitze seiner Legion, ohne sich zu wehren. Sieh da die Helden, wie sie in der Schule Jesu gebildet werden. Der Heyde, der Ungläubige hat wohl moralische Tugenden ausüben können; die Sekten haben manchen Heuchler aufzuweisen. Allein es giebt sehr beschwerliche, erhabne, heldenmäßige Tugenden, die, wenn man darauf Achtung geben wollte, die Heiligkeit und Göttlichkeit der Religion, von welcher sie anbefohlen, hochgepriesen und belohnt werden, sicher andeuten: setzen wir zum Beyspiel die Demuth. Sich selbst verachten, andrer Leute Verachtung suchen, und damit einverstanden seyn; ein Wörtgen verschweigen, wodurch wir uns mit Ehre überhäufen könnten; ein Geständniß thun, das uns mit Schande

bedecken wird; sich tiefer unter andre setzen; ihnen lieber gehorchen, als befehlen wollen; seinen Gehorsam durch Unterwerfung seines Urtheils erschweren; sich selbst in einer aufrichtigen Beichte wegen aller seiner Sünden anklagen. — Heilige Religion! nur du kannst so eine Moral vortragen, du allein kannst ihre Ausübung thunlich machen. Nur der göttliche Gesetzgeber, den du mich anbethen lehrst, ist es, der sagen kann: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig. Der Tugendhafteste unter den Römern will lieber sterben, Cato will lieber sich selbst entleiben, als auf der Welt jemanden über sich dulden.

Vereinige alle Schulen, und in jeder Schule alle Sittenlehren, welche sich Menschen haben beygehen lassen, einander zu geben. Sieh da einen Punkt, wobey alle Lehrlinge das Ziel verfehlen, wo alle Lehrmeister beschämt da stehen müssen; sieh die Reinigkeit. Seinen Leib keusch, und sein Herz rein erhalten; mit seinen Augen einen ewigen Vertrag beobachten; sein Gesicht von einer blendenden Schönheit abwenden; seinem Herzen den Genuß einer überraschenden Liebe versagen; seinem Herzen jede unziemende Begierlichkeit, seiner Seele jeden schmutzigen Gedanken verbiethen — Menschentugenden, so oft vergötterte Phantome von Tugenden! führet mir immerhin eure Helden auf, weiset mir ihre Siegeszeichen; werdet ihr aber jemals einen vollkommnen Sieg über die

Wohllust aufweisen? Zugegeben, man fände in der Geschichte zween oder drey Züge dieser Art, welche mir einzureden scheinen; sehet gleichwohl zu, sagte der heilige Augustin, daß diese Helden, diese vorgeblichen Besieger der Wohllust, nicht sowohl die Liebe gebändiget, als vielmehr eine Leidenschaft durch eine andre verdränget haben werden. So verewigte sich jener junge Eroberer (*), der durch seine Enthaltsamkeit und Mäßigung mehr noch, als durch seinen kriegerischen Muth Spaniens größten Theil dem römischen Staate unterwarf.

Noch ein dritter Vorzug, den das Evangelium über alle Sekten voraus hat, besteht in der letzten Lehre, welche dessen Stifter der Welt hinterließ, und mit welcher er sowohl seine Sendung, als auch sein Leben beschloß. An ein Kreuz genagelt, von dem er auf die höhnische Ausfoderung der Juden hätte herabsteigen sollen, verzeiht er, und beschwört noch seinen Vater, daß er seinen Mördern verzeihen möchte. So übt er denn alles, was er andern so oft und so nachdrücklich geprediget hatte, bis an sein Ende selber aus. Dieser einzige Zug malt uns unser Muster in seiner ganzen Schöne; selbst der Heyde hat es daran erkannt. Als ein römischer Kaiser, der das Christen=

(*) P. C. Scipio. Einer der feinsten Heuchler, sonst ein eifriger Anhänger des Epikureismus.

stenthum weder anfeindete, noch schützte, sich mit einem seiner Günstlinge unterhielt: woher mag es doch kommen, fragt' er, daß man die Christen so grimmig verfolgt? woher kömmts, daß man von mir täglich irgend ein neues Edikt wider sie zu erpressen sucht? Daher, versetzte der Günstling, weil sie einen Menschen anbethen, der einst gekreuziget worden ist. Hm! fuhr der Kaiser fort, sonst nichts? Hierinn verdienen sie Mitleiden. Aber, erwiederte jener, sie geben ihr ganzes Vermögen hin, sie halten Schläge aus, lassen sich in Ketten werfen, gehen ins Elend — sie halten lieber mit ihrem Kopfe her, als daß sie diesem gekreuzigten Menschen entsagen sollten. Also sinds Narren, gabs der Kaiser zurück. Aber — fiel ihm der Höfling ein, auf dem Blutgerüste danken sie ihrem Richter, umfassen die Henkersknechte, und verzeihen ihren Tod. — Was? ihren Tod verzeihen sie! O — ich widerrufe meine Worte, sagte Markus Aurelius; ihr Gesetz ist heilig, ihre Sittenlehre sicher, göttlich ist ihre Religion. Dieser weise Heyde hatte recht; nie ists dem Menschen eingefallen, so was zu lehren, noch weniger, so was auszuüben.

Noch ein Andrer aus dem Alterthume (*), der den Weltbeherrschern den Weg zum Throne gebahnt hat, und der vorzüglich wegen des un-

(*) L. C. Sulla.

wandelbaren Glückes berühmt ist, welches ihn allenthalben begleitete, wollte der Nachwelt nur dadurch bekannt werden, daß er derjenige gewesen sey, der seinen Freunden am meisten genützt, und seinen Feinden am meisten geschadet hätte. Da haben wir die Sprache der rohen Natur, und den Menschen ganz, wie er ist. Es mußte ein Erlöser, und mit ihm sein Gesetz, sein Beyspiel, seine Gnade auf die Welt kommen, um die Natur zu ersticken, und den Menschen zu zerstören. Doch, führt man nicht Beyspiele an, und macht man nicht viel Rühmens von mehrern großen Männern, welche mitten im Heydenthume sanft, mäßig gewesen, wohl auch verziehen haben? — Laß dich nur nicht von dem schwachen Schein einiger unächten Tugenden blenden, welcher den unvergänglichen Glanz, den wahre Tugend über die Religion verbreitet, nicht nur nicht verdunkelt, sondern noch mehr erhebt. Nicht sobald hatte Julius Cäsar den römischen Adel auf der Flucht ihm Sieg und Reich abtreten sehen, als er dem Gemetzel Einhalt that, welches seine Veteraner unter den Flüchtigen anrichteten. Er verzieh allen, die auf dem Schlachtfelde wider ihn bewaffnet waren. Er war gütig, weil er herrschsüchtig war; er spielte die Rolle des Versöhnlichen, damit man ihn den Thron ruhig besteigen ließe: ein Ausbund der feinsten Staatsklugheit, die dem pharsalischen Sieger nicht nur die Herrschaft über die Welt einbrach-

brachte, sondern oben darein noch jene unsterblichen Lobsprüche verschaffte, welche ihm Roms erster Redner gezinset hat. Aber aus Liebe, aus Grundsätzen der Religion verzeihen, das thut der Christ allein, das kann der Christ allein, weil nur sein Gesetz so was befiehlt. Nein, nur sie, nur diese Religion, hat nach ihrem anbethenswürdigen Muster Helden, wie die Stephanus, die Nicephorus, die Gualbert waren, bilden können.

Wir wollen nicht bey einem einzelnen Punkte stehen bleiben; laßt uns mit einem Blicke die ganze Moral überschauen. Welche Idee hatte davon die Welt vor der Ankunft Jesu? Wie erbärmlich war der Zustand, in welchem die Erde bey der Geburt des Messias seufzete! Das stolze Rom, damals Herr der Welt, trug zugleich mit dem Schrecken seines Namens und seiner Waffen den Irrthum allen Völkern zu. Soviel Eroberungen für die Hölle, als Siege es erfocht. Und indeß die kapitolinischen Götzen beynahe in der ganzen Welt angebethet wurden, lag beynahe die ganze Welt in einer tiefen Unwissenheit, und gänzlichen Vergessenheit der Gottheit, der Tugend, der ewigen Strafen und Belohnungen vergraben. Sey es, daß außer dem Judenlande, in irgend einem griechischen Winkel eine Handvoll Leute waren, bey denen die Unwissenheit und der Sittenverfall nicht so weit, wie bey den übrigen gieng; was waren

sie doch im Grunde, diese sogenannten Weisen, von denen uns der Weltapostel versichert, daß sie voll der schwärzesten Bosheiten waren? Also nicht etwa nur auf der Oberfläche des Erdbodens, sondern auf dem Verstande des Menschen, vorzüglich aber auf seinem Herzen lagen die dicksten Finsternisse. Allein als die göttliche Sonne der Gerechtigkeit zu steigen begann, welch ein Meer von Lichtstralen warf sie nicht auf diese so ganz verderbte Erde, auf diese so sehr ausgeartete Menschen?

Was die Welt zu allen Zeiten zu Grunde gerichtet hat, was sie immerdar zu Grunde richten wird, das ist die Geld- und Ehrsucht, ist der Hang nach Wohllüsten. Dieß sagt der heilige Johann mit ausdrücklichen Worten, dieß lehrt uns die Erfahrung alle Tage. Nun aber bestreitet der göttliche Heiland, der das, was er in der Folge lehren wird, zuerst selber ausübt, schon bey seiner Geburt alles, was nach Ehre, Reichthum, Pracht, Gemächlichkeit und Wohllust riecht; er wählt einen Stall zu seinem Palaste, und eine Krippe zu seinem Thron: er hat kein Plätzchen, wohin er sein Haupt legen könnte. Er bringt sein ganzes Leben mit Arbeiten und in der Dürftigkeit zu, und giebt zuletzt unter der schmerzlichsten und schimpflichsten Todesart seinen Geist auf. In einem so anbethenswürdigen Lebenslaufe ist kein Umstand, der nicht die ganze Aufmerksamkeit des Christen ver-

diente, und auf sich zöge. Durchgehe also genau und studire fleißig alles, was uns die Evangelisten von seinen Worten und Handlungen überliefert haben: alles zeigt, alles beweist darinn die unermeßliche Liebe, die er für uns trägt. Ueberall stößest du auf die Zärtlichkeit des Erlösers, überall entscheidest du die Stimme des Anführers, überall findest du die Züge deines Vorbildes. Unterhalte dich also unaufhörlich mit diesem Studium; es ist unter allen das nützlichste und das einzige, das dir nothwendig ist. Man hat mehr Ursache, jenen Schöngeist zu beklagen, als zu bewundern, der seine ganze Lebenszeit dem Studium profaner Wissenschaften widmet. Mit all seinem Gelese was hat er endlich gelernt? Gemeiniglich dieses, daß er nichts weis. Gesetzt aber auch, er hätte sich durch weise Auswahl und hartnäckige Anstrengung hie und dort einige seichte und spekulativische Kenntniß beygebracht, so verraucht erstlich im Alter vieles, und dann raubt ihm der Tod vollends auch den kleinen Rest seines Wissens. Wer aber Jesum Christum kennt, der erhält das ewige Leben.

Unter allen den Lehren, welche dir ein anzubethender Meister giebt, studire vorzüglich diejenige, zu deren Einschärfung er sich mehr Zeit genommen hat. Verschließe dich mit ihm in eine schlechte, dunkle Wohnung, worinnen er dreyßig Jahre durchgelebt hat. Hier also, was predigt

er dir, was befiehlt er dir? — Was am meisten unbekannt, wenigstens vergessen ist, was der Natur am meisten widerstrebt, was man vielleicht selbst bey gläubigen Seelen am seltensten antrifft: allen Prunk, alles Geräusche zu fliehen; an der Einsamkeit zu kleben, und daran sein Wohlgefallen zu haben; unbekannt, und von andern abhängig zu leben: lauter Dinge, die uns am beschwerlichsten fielen, aber höchst nützlich, höchst nothwendig waren; und nun begreifst du, warum er soviel Zeit braucht, um sie uns zu lehren, und uns dazu zu bereden. Nein, nie wirst du den göttlichen Lehrmeister besser kennen lernen, als wann du ihm in der Schule von Nazareth zuhörest.

Um dir diese heilsame Kenntniß zu erleichtern, und eigen zu machen, versperre dich von Zeit zu Zeit in das Innerste deines Zimmers, und bitte ihn darum am Fuße seines Kreuzes. Geh' öfter hin, und wiederhole diese Bitte am Fuß des Thrones seiner Liebe, bey dem allerheiligsten Altarssakramente; und dieß vorzüglich in denen Kirchen, worinn Jesus Christus den größten Theil des Tages hindurch ohne sichtbare Anbether bleibt. Bist du außer Stande, diese Kenntniß unmittelbar aus ihren Quellen, wie da sind die vier Evangelisten, die Sendschreiben des heiligen Paulus und des heiligen Johann, zu holen, so hole sie aus den Kanälen, welche aus jenen reinen Urquellen abfließen; sieh dich in diesen gottseligen Schriftstellern

um,

um, deren Werke dem Urtheil der Kirche unterworfen, und voll der Salbung des heiligen Geistes sind. Um dich noch reichlicher zu nähren und zu stärken, geh' hin, brich das Brod des göttlichen Wortes, welches dir in mancherley Gestalten gereichet wird. Begnüge dich nicht, dieses heilige Wort bloß zu lesen, mache dirs zur Pflicht und zum Vergnügen, es auch anzuhören. Allein betrüge dich hierbey nicht; wähle unter den evangelischen Wortsdienern: die Berühmtesten darunter sind nicht allemal die Besten für dich. Du wirst nichts, gar nichts lernen, so lange du, außer den leeren und schmeichlerischen Schallwörtern einer bloß menschlichen Beredsamkeit, die nur sich selbst von der Kanzel herabprediget, sonst nichts hören wirst. Von wem sollst du also die hohe Religionswissenschaft lernen? Von einem Apostel, welcher nichts anders zu predigen weis, als Jesus, und zwar den gekreuzigten Jesus. Folge diesem, und laß den blinden Haufen jenen nachlaufen.

Um endlich die Zergliederung der Hilfsmittel, welche uns zur Erkenntniß Jesu Christi führen werden, abzukürzen, so ist darunter eines, welches allen übrigen das Geleite geben muß, und dir, beym Abgange der andern, für sich allein zureichen wird: das ist der gute Wille. Die Erlernung weltlicher Wissenschaften fodert Lehrmeister, Vorlesungen, Anlagen, Zeit, Anstrengung; und mit

mit dem allen sammelt man sich nicht selten nur einen magern Vorrath von Kenntnißen. Hier aber ists genug, daß man wolle, aber aufrichtig wolle. Hat man den heiligen Geist zum Lehrmeister, so sind die Kenntniße geschwind da, so sind die Fortschritte reißend, die Entdeckungen erhaben, die Wissenschaft vollkommen. Nun aber sind es vorzüglich die einfältigen Seelen, die redlichen Herzen, denen sich der Geist Gottes am liebsten mitzutheilen pflegt. Welcher Unterschied zwischen dem, was man von ihm, und zwischen dem allen, was man anderswoher lernt! O, wie sehr stechen Paul und Saul gegen einander ab! Der Abstand eines Doktors von einem Tölpel, eines Königs von einem Sklaven ist lange nicht so groß. Saul versteht nichts, er kennt die Religion nicht, weil er den Heiland nicht kennt, den er verfolgt; ihm ist Verfolgungsgeist, welchen er gegen Christen ausläßt, heiliger Eifer; er stellt sich an die Spitze derer, die den heiligen Stephan steinigen; Blut und Zerfleischung ist seine Augenweide. Paul erhebt sich bis in den dritten Himmel; er begreift jedem andern Sterblichen unbegreifliche Geheimniße. Aus einem Christenverfolger wird er ein auserwähltes Gefäß, eine Glaubensfackel, der Apostel des ganzen Heydenthums. Nichts als der heißeste Seelendurst flammt in ihm; er will seinen Brüdern zu Lieb verflucht seyn. Das Feuer der göttlichen Liebe verzehrt ihn ganz;

er trotzt dem Hunger, dem Durste, der Trübsal, der Folter, den Tyrannen, dem Tode, der Hölle — er fodert alles heraus, ihm seine Liebe zu Jesu aus dem Herzen zu reißen. Die Leiden sind seine Lust; die Demüthigungen sein Stolz; der Tod ist Gewinnst in seinen Augen; mit einem Worte, er lebt itzt nur mehr in Jesu, er lebt nur mehr für Jesu. — Was hat dann diesen Menschen so ganz umgebildet? was hat alle diese Wunderdinge hervorgebracht? Die Erkenntniß, welche ihm zu Theile ward. Jesus hat sich ihm zu erkennen gegeben, das war genug. Saul ward ein andrer Mensch, und wieviel andre Bekehrungen lagen in dieser einzigen! Dazu war sonst nichts erfoderlich, als die wenigen Worte: Ich bin Jesus, den du verfolgest.

Meynst du es redlich, und verlangst du aufrichtig belehrt zu werden, so wirst du den Weltheiland durch diese einzige Antwort des Apostels erkennen: Herr! sieh, ich bin bereit, mich deinen Befehlen zu unterwerfen; würdige dich nur, sie mir bekannt zu machen. Erkennst du einmal, und betrachtest du unabläßig den Stifter und Vollzieher deines Glaubens, so überzeugst du dich ganz leicht von dem Ueberfluße der Genugthuungen, welche dir eine immerwährende Belohnung verdienen, so wie von der Untrüglichkeit der Verheißungen, wodurch dir selbe zugesichert wird; und du wirst bey dieser innigsten Ueberzeugung

wahrnehmen, daß in dir die Zaghaftigkeit dem Starkmuthe, das Mistrauen dem Eifer, die Furcht dem Vertrauen Platz machen wird. Je näher du deinem Jesu kömmst, desto mehr Beleuchtung wirst du empfangen: das Licht stellt uns sicher, und die Sicherheit verbannt alle Unruhe. Nach dem Maße, als du fortfahren wirst, in dir das anbethenswürdigste Muster zu erneuern, welches der himmlische Vater in der Person seines Sohnes uns allen vorhält, wirst du deine Hoffnungen wachsen sehen; und wenn dein Zutrauen auf diese Art während dem Laufe deines Lebens immer zugenommen haben wird, dann kann ich dir nicht ausdrücken — du selbst kannst dir die Ueberschwenklichkeit des Friedens, und den Umfang der Hoffnungen nicht vorstellen, welche in der Todesstunde dein Antheil seyn werden. Man wollte die Gesinnungen einer heiligen Jungfrau in diesem entscheidenden Augenblick erforschen. Als man sie dem Hinscheiden nahe sah, fragte man sie, ob sie keine Anläße zur Unruhe in sich verspüre, und besonders, ob sie nichts fürchte. Ey! was soll ich denn fürchten, versetzte sie mit heiterer Stirne, und mit freudigem Herzen; was soll ich besorgen können? Ich sterbe, und nach dem Tode gehe ich in die Arme desjenigen über, den ich innigst geliebet habe. Ich stehe im Begriffe, mein Urtheil zu empfangen; allein mein Richter ist eben der, welcher der einzige Gegenstand meiner Liebe gewe-

sen ist. Habe ich nicht Ursache, eine kindliche Furcht mit einem innigen Vertrauen zu vereinbaren? Muß ich nicht dieses doppelte Gefühl zu meinem göttlichen Bräutigam mitbringen, der mein ganzes Herz besessen hat? Theresia war demnach ruhig, und sie hatte recht. Wo mag wohl die größte Seele, diese Bewohnerinn des schwächsten Leibes, so viel Kraft und Muth hergenommen haben? Aus der Kenntniß, welche sie von Jesu hatte.

Allein, wo studirte sie diesen großen Gegenstand, wo ward sie mit ihm bekannt? Bey den Quellen, die ich dir bereits angedeutet habe, besonders aber lernte sie ihn durch den Genuß, noch mehr aber durch den öftern Genuß des anbethenswürdigen Abendmahls kennen. Dort ist der Inbegriff aller Wunder, die der Heiland für uns gewirket hat. Dort ist (sagt der Engel der Schule) das allergrößte Mirackel, wodurch er seine Macht und Barmherzigkeit zu erkennen gegeben hat. Das Abendmahl ist das Sakrament seiner Liebe: in diesem Sakramente also gewährt der Allerreinste keuschen Seelen seine innigste und überströmende Gemeinschaft. Anderswo gewährt er Gnaden, hier giebt er sich selbst zur Speise. Ich will hier die Vortheile nicht anführen, die du aus der Kommunion schöpfen wirst; in der Folge dieses Werkes gedenke ich diesen Punkt besonders abzuhandeln. Nachdem ich dir gesagt habe,

daß

daß du den göttlichen Erlöser vor allem alsdann erkennen wirst, wann du dich von dem heiligsten Abendmahle nährest, und zu dem Tische des Herrn alle die Reinigkeit und Andacht mitbringst, die dem Fleische Jesu Christi gebührt; so begnüge ich mich, dir eine Betrachtung vorzulegen, welche deinem Herzen unmöglich zu tief eingegraben werden kann. Entweder ist in der Religion nichts wahr; oder es ist gewiß, daß Jesus Christus in dem Sakramente unserer Altäre dem Leibe nach gegenwärtig ist; und es ist, vermöge eines weitern, gleich unumstößlichen Vernunftschlußes, in der Welt entweder nichts wahr, oder es ist sicher, daß, wofern der, welchen du unter den geheimnißreichen Gestalten wesentlich empfängst, auf deiner Seite ist, alle Menschen und alle Teufel wider dich nichts vermögen; und daß du, wofern er dir verzeiht, weder hienieden, noch in der Hölle, noch in der Zeit, noch in der Ewigkeit mehr etwas zu fürchten hast. Welch ein Vortheil! welche Anreizung! Geh' also, mit erneuerter Sorgfalt geprüft, und durch stets neue Hoffnungen gestärkt, geh' ohne Unterlaß zu dieser unerschöpflichen Quelle des Lebens, der Stärke, der Beleuchtung. Eine reine, sich selbst abgestorbene Seele, wäre sie auch sonst ohne Wissenschaft und Genie, wird bey dem geheiligten Tische Jesum besser kennen, als mancher Doktor, den die Wissenschaft aufbläst, und die Eigenliebe beherrscht. Dieser Gelehrte kennt ihn nur spekulativisch, kennt ihn nur für andre, nicht für sich.

Viertes Hauptstück.

Von dem Vertrauen im Bezuge auf das Seelenheil.

Nur ein Gegenstand verdient deine Achtung, deine Zeit, deine Sorgen; alles Uebrige ist so viel als nichts. Vortheilhafte Heurathen, glänzende Ehrenstellen, einträgliche Bedienstungen, unermeßliche Reichthümer, Fürstengunst, Feldherrnstellen, Staatenmacht, gewonnene Schlachten, wankende Königreiche, einstürzende Thronen — alles dieses ist Kleinigkeit; wofern sie der Christ nicht verachtet, so blickt er wenigstens mit einer Gleichgiltigkeit hin, welche von der räuchernden Schmeicheley nicht verrückt, vom Goldschimmer nicht geblendet werden kann: nur die Ewigkeit interessirt, beschäfftiget den innerlichen Menschen. Alles, was zu seinem Heile beyträgt, schätzt, sucht, liebt er, hascht gierig darnach; den übrigen Tand verschmäht, fürchtet, flieht, haßt, verabscheuet, verwirft er ganz.

Auf dem Wege nach der Ewigkeit mußt du, ohne wieder in das Nichts zurücktreten zu können, zuletzt nothwendig entweder auf eine ewige Glückseligkeit, oder auf unendliche Peinen stossen: dieß ist das zweyfache Ziel, welches dir der Glaube beym Austritt aus diesem Leben aufsteckt; Himmel,

oder Hölle. Der Abstand des Einen von dem Andern ist unabsehlich; gleichwohl ist zwischen den beyden Extremen kein Mittel, und kann keines seyn: der Baum mag fallen ost- oder westwärts, er wird immer dort bleiben, sagt die ewige Wahrheit. Nur sehr wenige Menschen giebt es in der ungeheuren Menge, die den Erdboden bedeckt, welche diese Bemerkung machen. Allein sie mögen daran denken, oder sich wider einen so wichtigen Punkt betäuben, es bleibt darum nicht minder wahr, daß sie alle durch eine ganze Ewigkeit entweder glückselig, oder unglückselig seyn werden. Um zur ewigen Seligkeit zu gelangen, öffnet dir die Hoffnung ihrerseits einen zweyfachen Weg: Schuldlosigkeit, oder Buße. Es ist unumgänglich nothwendig, daß du eine aus den zwoen Strassen einschlägst; und nachdem du auf einer derselben zu wandeln angefangen, darauf bis ans Ende muthig beharrst.

Du zitterst beym Anblick deiner Schwäche, deiner Unbeständigkeit, deines Verderbnißes; du fürchtest die Gnade zu verlieren, besonders aber in deinem Eifer zu erkalten. Diese Furcht ist gut, löblich, heilsam. Nie bist du stärker, als da du dich für den Schwächsten hältst. Sich selber nicht trauen, ist Weisheit, ist Billigkeit, ist Sicherheit; Gott nicht trauen, wäre Ungerechtigkeit, Ruchlosigkeit, Lästerung. Unterscheide sorgfältig diese zween Gegenstände: forsche dein Herz, bemerke

merke alle Oeffnungen, durch welche sich Mis-
trauen und Muthlosigkeit dorthin eingeschlichen
haben möchten.

Was sagt die christliche Hoffnung? welcher
ist ihr eigentlicher Gegenstand, ihr unterscheiden-
der Antrieb? Die christliche Hoffnung verspricht
sich allen nöthigen Beystand, um das ewige Leben
zu erlangen. Durch sie aufgerichtet, rechnet der
Christ, ob er sich gleich vieler Sünden schuldig ge-
macht, mit Vertrauen darauf, daß er es unter
Vergießung aufrichtiger Bußthränen erhalten, und,
wofern er in den Augen Gottes rein, und mit
guten Werken beladen stirbt, die ewige Belohnung
empfangen werde, alles dieses in Rücksicht auf die
Verdienste des Erlösers. So lange du solche Ge-
sinnungen hegest, bist du von der Verzweiflung
noch weit entfernt. Nun diese so wohlgegründe-
te Hoffnung wird nichts im Stande seyn, einer
Seele zu entreißen, welche von dem unendlichen
Werthe jener Verdienste überzeugt, und von dem
herrlichen Bunde unterrichtet ist, den sie vermö-
ge einer Wirkung der bloßen Barmherzigkeit Got-
tes mit Jesu geschlossen hat.

Sobald dieser Gott Mensch wird, leidet und
stirbt, um mir den Himmel zu öffnen, und den
dahin führenden Weg anzudeuten; sobald so ein
anbethenswürdiger Erlöser ein Opfer stiftet, sie-
ben Sakramente einsetzt, um von seinen uner-
schöpflichen Verdiensten die erbarmungsvolle An-

wendung auf mich zu machen, von diesem Augenblick an habe ich keinen Zweifel mehr weder an der Möglichkeit meines Heiles, weder an dem Rechte, auf den Besitz des Himmels Ansprüche zu machen. Ich fürchte mich, und ich muß zittern wegen der Ungewißheit dieses Besitzes, und wegen meines dazu vielleicht unzulänglichen Verdienstes; aber ich zweifle gar nicht, daß, wenn ich mich dessen würdig mache, ich ihn auch von dem gerechten Richter in Kraft der Verdienste meines Heilands erhalten werde. Um itzt zweifeln zu können, ob Gott in Hinsicht auf mich sündhaften Menschen die Eigenschaft eines Erlösers annehme, müßte ich Grundwahrheiten meiner Religion zu bezweifeln anfangen. Ich glaube, sagen wir in dem Nizäischen Symbol, ich glaube, daß Jesus Christus für uns Menschen und für unser Heil vom Himmel herabgestiegen, eingefleischt, aus Marien gebohren, gekreuziget worden, und endlich gestorben ist.

Wie könnte ich auf einen Erlöser hoffen, wenn er nicht auch für mich Erlöser wäre? Was unsre Hoffnung gründet, sagte der Weltapostel, was sie sichert, was sie anfacht, ist dieses, weil Gott der Erlöser aller Menschen, weil er es insbesondere in Ansehung der Gläubigen ist. Dieser Gott will also, setzt der Apostel hinzu, aufrichtig; denn in ihm kann keine Lüge Platz finden: dieser Gott will, daß alle Menschen selig werden.

Welche

Welche Vorbereitungen sind nicht dieß von Seite des Erlösers! welche Trostgründe! Welche Anspornungen der Hoffnung! Die Erlösung ist vollständig, die Verdienste unendlichen Werthes, der Beystand mächtig, die Liebe gränzenlos, die Hilfsquellen unerschöpflich, die Verheißungen ausdrücklich und unfehlbar. Allerdings, so weit es auf Gott ankömmt, muß dich alles beruhigen, alles aneifern. Möchtest nur du selbst deinerseits nichts ermangeln lassen! Israel! dein Verderben kann nur aus dir kommen.

Zugegeben; bin ich aber vorerwählt? bin auch ich vermöge der ewigen Rathschlüße in der kleinen Zahl der Auserwählten mitbegriffen? und ohne Vorerwählung, worauf kann ich Anspruch machen? was wird aus mir werden? Müssen nicht Gottes Rathschlüsse unfehlbar in die Erfüllung gehen? dieß ist der undurchdringliche Abgrund, dieses schaudervolle Geheimniß ist es, vor welchem die stolze Vernunft stehen bleibt, tobt, sich empört, Gott lästert, indeß die demüthige Religion anbethet, und schweigt, hofft, und — thut.

Welche sind die Vorerwählten? Die, welche selig werden. Und wer wird selig? Ein jeder, der es, von der nie mangelnden Gnade unterstützt, aufrichtig wird seyn wollen. Wer wird den Berg des Herrn ersteigen, fragte der Prophet? wer wird unter den ewigen Zelten ausruhen? Jener,

ner, versetzt' er, dessen Hände unschuldig, und dessen Herz rein seyn wird. Da siehst du deine Religion. Das Böse meiden, das Gute thun, dieß, dieß ist für alle Menschen die einzige, und zugleich unfehlbare Strasse, um in den Himmel zu gelangen, welcher im figürlichen Verstande der Berg des Herrn genennt wird. Gott hat dein Schicksal von Ewigkeit vorhergesehen: dieses ist wahr; die Vorsehungen Gottes, und alle seine Erkenntniße sind sicher untrüglich, unausweichlich: ist eben so gewiß. Allein Gott hat dein Schicksal nicht unabhängig von dem, was du einst thun würdest, vorhergesehen. Nicht der Spiegel, der dir den Flecken deines Gesichtes zeigt, ist die Ursache, daß du befleckt bist, sondern weil du befleckt bist, zeigt dir der Spiegel den Flecken.

In allen übrigen Situationen des Lebens hindert die Kenntniß, welche Gott von künftigen Dingen hat, keineswegs, zu thun und zu handeln, und noch dazu recht vernünftig zu handeln. Betrachte einen geschickten Feldherrn, geh' seinen Schritten auf der Spur nach; überschau seine Plane, seine Vorkehrungen, die Befehle, die er allenthalben austheilt, die Vorsichten, die er braucht, die Ueberschläge, die er macht, alle Hilfsquellen, die er bereit hält; erforsche sein ganzes Benehmen; beurtheile ihn besonders strenger, als sonst, am Tage eines Treffens, wo er entweder mit Ehre gekrönt, oder mit Schande bedeckt

deckt werden soll. Auch er muß vollkommen überzeugt seyn, daß der Ausschlag dieser Schlacht von dem Gott der Kriegsheere vorhergesehen, und eingerichtet worden ist. Dennoch nimmt er seine Maßregeln; er macht sich sorgfältig gefaßt; er betreibt, und läßt betreiben; er studirt sein Terrän; er läßt ausrücken; er stellt sein Heer in Schlachtordnung; er hält Truppen in Rückhalt; er versichert sich gewisser Posten; er wirft seine Batterien auf; er hat verschiedene Befehlshaber an der Hand; er beobachtet jede Bewegung des Feindes; er sucht ihn zu überfallen, zu überlisten; er überschaut alles mit eigenen Augen; er scheint sich zu vervielfachen, zu reproduciren; er spricht, er eifert an; er verheißt; er droht; er befiehlt; er ficht; er ist alles; kurz, er vergißt nichts von dem, was ihm den Sieg versichern und erleichtern kann: lauter vernünftige und zweckmäßige Handlungen; die er aber alle unterlassen müßte, wenn die Vorhersehung Gottes denselben ein Hinderniß legte.

Dich selbst fodere ich auf. Du führst einen Prozeß; diesen zu gewinnen, wählest du dir einen geschickten Rechtsfreund, und fragst ihn um Rath; du liegst deinen Richtern theils selbst, theils durch andre unabläßig in den Ohren; dein Rechtshandel wird mit allen Urkunden belegt, und vor Gericht verhandelt; man legt deine Gründe vor; man erkennt sie für giltig; man unter-

läßt nichts von allem, was deinem Rechte ein Gewicht geben kann. Du bist schwer krank; du weißt, daß alle deine Tage gezählt sind, und daß dein letzter Augenblick schon seine feste Bestimmung hat; thut nichts zur Sache: du gehst zu Bette; du läßt alle deine Geschäffte liegen; du suchst dir einen erfahrnen Arzt aus; du verhältst dich genau nach seiner Vorschrift; du entschliessest dich zu den schmerzhaften Operationen; du nimmst die eckelhaften Arzneyen; du bequemmst dich zu Allem. Gute, weise, nothwendige Vorsichten sind dieß; warum? Weil Gott vorgesehen hat, daß du deinen Prozeß gewinnen, oder verlieren; daß du der Krankheit unterliegen, oder wiedergenesen würdest, vorausgesetzt den größeren oder minderen Grad der Mühe oder Vorsicht, welche du dir dabey geben, oder gebrauchen würdest.

Wende also im Geschäffte des Heils die weiseste, die gemeinnützigste, die heilsamste unter allen Lebensregeln auf dich an. Fürchte, verabscheue, meide die Sünde; befleißige dich der Ausübung guter Werke; nimm das Gebeth, das Almosengeben, die Abtödtung zu Hilfe; laß es darauf ankommen, daß dich der Tod mitten unter den Beschäfftigungen der Gottseligkeit antreffe; und dann hast du von einem unendlich barmherzigen Gott, dessen Verheißungen allemal unfehlbar sind, alles zu hoffen. Willst du noch was Bestimmteres? Schlage das Buch auf, nach welchem

chem wir alle werden gerichtet werden. Die, welche das Gute werden ausgeübt haben, werden in das ewige Leben eingehen, und die Böses gethan haben, werden zu ewigen Strafen verdammt werden. Dieser Ausspruch, der aus dem Munde des allerhöchsten Richters kömmt, beantwortet mit einem Male alle Schwierigkeiten, legt alle Zänkereyen bey, kömmt allen spitzfindigen Fragen zuvor, verdammt alle Einstreuungen der verwegenen Wißgier, und gießt dafür Inbrunnst, Fröhlichkeit und Vertrauen in das Herz des Christen.

Wenn Gott im Himmel nicht auch dir einen Platz bestimmte, hätt' er dir wohl dahin den Weg durch die Taufe geöffnet? Geschah es nicht ohne dein Verdienst, und aus besondrer Liebe, daß er dich für sein Kind annahm? Wieviel Menschen, wieviel Nationen giebt es nicht, denen er diese Gunst versagt hat! Durch die Taufe wiedergebohren, wie oft, und seit wie langer Zeit hast du dich gleichwohl durch persönliche Sünden von dem Himmelreiche ausgeschlossen? Hätte dich Gott verderben wollen, wärest du wohl noch auf Erden? Wieviel Verworfene, die gleichwohl weder so oft, noch so schwer, als du, gesündiget haben? Wozu hat der höchste Herr über Leben und Tod deine Tage verlängert? Einzig und allein, um dir Zeit zu lassen, an deinem Heile zu arbeiten. Bliebe dir auch nur ein Stündchen übrig, so widme es, gleich den Arbeitern im Evangelium, deinem

Gott, widme es dir selbst; bereue aufrichtig, beweine in der Bitterkeit deines Herzens deine verlorne Jahre; benütze fleißig alle die kostbaren Augenblicke, welche dir der Herr aus Gnade noch schenken will; und du wirst gleich jenen Winzern, die erst um die eilfte Stunde an ihre Arbeit giengen, eben denselben Lohn davontragen, der jenen bewilliget wurde, welche die Last des Tages und der Hitze getragen haben.

Laß dich von deiner Schwäche und Untüchtigkeit ja nicht muthlos machen; die Entfernung der Erde vom Himmel ist unermeßlich; hierzu mangelt der Maßstab. Der Abstand unsrer Verdienste von unendlichen Belohnungen ist unendlich; wer will ihn begreifen? aber die Gnade erhebt, veredelt, vergöttert uns, so zu sagen; die Zuwendung der Verdienste Jesu Christi macht aus uns seine Brüder und Miterben; die heiligmachende Gnade hienieden versichert uns, daß wir von Gott als Kinder angenommen worden, so wie uns der Glanz der Seligkeiten im Himmel zur Anschauung Gottes erheben wird. Stirbst du in der heiligmachenden Gnade, so hast du vermöge der Verdienste Jesu Christi ein so unstreitiges Recht auf sein unsterbliches Reich, daß du, mit dem Weltapostel, nicht eigentlich von der Barmherzigkeit, sondern von der Billigkeit Gottes die Krone der Gerechtigkeit empfangen wirst. Ein ganz gemeines Gleichniß wird dir das Wunder

der der göttlichen Güte anschaulich machen. Ein Armer bittet den König um ein Almosen; der Monarch wird über den Zustand des Bettlers von Mitleiden gerührt: er will ihm was Gutes thun; aber für itzt ists ihm eben nicht gelegen, Geld herzugeben; er begnügt sich, ihm durch seinen Minister einen mit seiner Hand unterzeichneten Zettel zustellen zu lassen, worauf er diesem Armen eine ansehnliche Geldsumme auszuzahlen befiehlt. Es ist von Seite des Fürsten bloße Güte, daß er diesen Zettel von sich giebt: allein nun ists auf der Seite des Armen gerechter Anspruch, wenn er mit der Handschrift des Königes versehen, hingeht, und die auf der Anweisung ausgesetzte Summe fodert. Laßt uns dieses auf das ewige Heil anwenden. Es ist ein Zug der überfließenden Erbarmungen Jesu Christi, wenn er zu seinem Vater sagt: Ich will, meine Verdienste sollen einem jeden, der die Taufe, die Firmung ꝛc. empfangen wird, zugewendet werden. Ist aber dieser geheiligte Bund zwischen Gott und dem Erlöser einmal errichtet, so kannst du, die gehörige Verfassung deines Gewissens vorausgesetzt, zu einem Sakramente nicht zugelassen werden, ohne an den Verdiensten Jesu Theil zu nehmen; so wie du in der Theilnahme der Verdienste Jesu nicht sterben kannst, ohne nach deinem Hinscheiden sein göttliches Erbe zu theilen.

Unge-

Ungeachtet der unstreitigen Rechte, die der Glaube hierinn jedem Christen zusichert, malest du dir den Himmel gleichwohl noch wie eine öde Wüste, welche nur von Engeln, oder höchstens etwa von Heiligen, wie ein taufender Johann war, bewohnt werden sollte. Du wähnest immer, das himmlische Jerusalem sey auf einem schrofen, unzugänglichen Berge erbaut, den du mit allem Streben und Hinanklimmen doch nie zu erklettern im Stande wärest. Du irrest dich; der heilige Johann versichert uns, kein Mensch könne die ungeheuere Menge der Auserwählten aus allen Nationen, aus jeglicher Zunft, von jeglicher Sprache zählen, welche er in dem Gefolge des göttlichen Lammes gesehen hätte. Ach! wenn der Herr die Menschen so behandelte, wie er mit den empörten Engeln verfuhr; wenn jene, wie diese, aus ihrem unvergänglichen Vaterlande wegen einer ersten Sünde auf immer wären ausgeschlossen worden, dann wäre freylich nichts gegründeter, als deine Kleinmuth! Allein unter diesen Menschen, wie viele aufrichtig bekehrte Sünder! wie viele David, wie viele Peter, wie viele Paulus, wie viele Augustin, wie viele Magdalenen werden in dem Hause des himmlischen Vaters die ersten Plätze ewig einnehmen! Kannst nicht auch du eben so, wie sie, die Sünde verfluchen, der Sünde entsagen, die Sünde abbüßen? Du kennst die Heiligen noch lange nicht; gewöhnlich betrach-

test du sie wie Geschöpfe, welche eine andre Natur, als die deinige ist, gehabt hätten. Nein; sie waren weder von Leidenschaften frey, noch der Schwachheiten unempfänglich: hatten sie aber in einer heillosen Stunde das Unglück, eine Schwachheit zu begehen, einer Leidenschaft zu unterliegen, so giengen sie in sich, sie verabscheueten, sie büßten ihren Fehltritt, und sahen mit lebendigem Vertrauen der Vergebung entgegen.

In dem Geschäffte deines Heiles ist es gar nicht nöthig, daß du aus der Sphäre deines Standes trittst, sobald dieser von der Religion gebilliget ist. Antonius hat seine Seele in der Einöde, Paulus mitten im Apostolate gerettet; Augustin hat sich durch seine Wissenschaft, Genoveva durch ihre Einfalt geheiliget; Ludwig hat den Himmel auf dem Throne, Isidor hinter der Pflugscharre verdient; Elisabeth hat ihre Seligkeit als Herrscherinn, Blandine als Dienerinn erobert. Du kannst weder die Reisen eines Apostels, noch die Abtödtungen eines Einsiedlers mitmachen; du kannst dir weder die Einsichten eines Kirchenlehrers, noch die Gaben eines Wunderwirkers verschaffen; aber die Sünde fürchten, meiden, verabscheuen, das kannst du. Der Anachoret in seiner Grotte, der Betrachter in Mitte seiner Extasen, der Martyrer auf der Blutbühne, der Ordensmann in seinem Kloster, Hieronymus in seiner Höhle, Simeon auf seiner Säule, Jo-

hann in der Wüste, Moses auf dem Berge Sinai, Petrus auf dem Thabor, Paulus im dritten Himmel — alle zeigen dir einerley Etwas zur Nachahmung, welches ihnen allen die Seligkeit eingebracht hat: Abscheu und Furcht vor der Sünde. Erkläre demnach diesem Ungeheuer, wie sie thaten, eine ewige Fehde, und du wirst, wie sie, einen Ruhm davon tragen, von welchem der königliche Prophet sagt, daß er allen Heiligen gemein sey. Befrage dich nun mit demselben Propheten: welche sind die glücklichen Wanderer, die auf den heiligen Berg des Herrn gelangen; welche sind die seligen Bürger, welche in der Fülle des Friedens unter den ewigen Zelten ausruhen werden? Und ich werde mit ihm auf gleiche Weise antworten: Diejenigen, deren Hände und Herzen, das ist, deren Handlungen und Gedanken unbefleckt werden befunden werden. Um reich, ansehnlich, gelehrt zu werden, dazu braucht man Mühe, Gunst, Anstrengung. Um heilig zu werden, darf man nur wollen; der Unwissendste gelangt zu dieser Wissenschaft, die Kleinsten erreichen diese Ehre: die Allerverworfendsten haben zu diesem Glücke die besten Ansprüche.

Obschon unter den verschiedenen Ständen einige weit heiliger, als andre sind, und dir also deine Heiligmachung in gewissen Standörtern weit thunlicher vorkommen mag, so verlaß doch den deinigen nicht, sobald dich die Stimme von oben herab

herab dahin berufen hat. Mitten in einer Wüste, und im Dunkel einer Höhle würdest du mehr Hinderniße deines Heiles finden, als auf dem Platze, worauf dich die Fürsehung gesetzt hat. Du bist zu kurzsichtig, um weiter hinauszublicken, als gerade soweit deine Augen tragen; von Eigenliebe ganz eingenommen, bist du nur auf das gegenwärtige Leiden, das auf dir liegt, bedacht, und bemerkest die Gefahren nicht, die du in einem andern Standorte laufen würdest.

Durch beharrliches Aushalten in deinem Stande, durch sanftmüthiges Ertragen der damit verbundenen Beschwerlichkeiten, durch genaues Erfüllen aller Standespflichten setzest du nicht nur dein Heil in Sicherheit, du eroberst dadurch auch die ersten Plätze im Reiche Gottes. Die Menschen merken deinen Fortgang nicht, allein deine Verdienste stehen darum nicht weniger im Buche des Lebens aufgezeichnet. Der Mensch liebt auffallende, rauschende Auftritte: Gott sieht nur aufs Herz. Wir lesen nicht, daß Johann der Täufer auch nur ein Wunder gewirket habe; hat er darum das erhabene Amt eines Vorläufers Christi nicht eben so genau erfüllt, nicht eben so glorreich gekrönt? Die heiligste Jungfrau hat in den Augen der Menschen nie etwas Außerordentliches gethan; besitzt sie darum nicht mit eben derselben Befugniß sowohl die Benennung, als auch die Vorzüge einer Himmelsköniginn? —

Noch

Noch ein andrer Gedanke, der die Betrachtungen des großen Bischofs von Genf unterhielt, und erschöpfte. Johann der Täufer mußt' es doch wissen, daß der Meßias auf der Welt wär. Durch ein geheimnißvolles Aufhüpfen hatt' er ihn schon im Mutterleibe damals angebethet, als Maria der heiligen Elisabeth, ihrer Base, einen Besuch abstattete. Allem Ansehen nach hatt' er weder eine heiligere Pflicht, noch ein glorreichers Amt auf sich, als hinzueilen, und dem eingefleischten Worte zu huldigen, besonders nach dem Besuch, den ihm die Hirten und dann die Weisen des Morgenlandes bereits gemacht hätten. Dennoch läßt der Täufer dreyßig Jahre verfließen, ohne auch itzt noch zu den Füßen desjenigen zu erscheinen, dessen Schuhriemen aufzulösen er sich für unwürdig hielt; ja, er wartet wohl gar, bis ihn der Meßias am Ufer des Jordans selber aufsucht. Warum dieses? Weil der Himmel wollte, daß der Täufer in der Wüste bleiben sollte. Heute möchtest du strenge Abtödtungen auf dich nehmen, morgen mehrere Stunden den Betrachtungen widmen; ein andermal möchtest du dich lebendig in die Einsamkeit vergraben; und wieder ein andermal heroische Tugenden ausüben, wie etwa jene waren, wodurch sich einige unsrer Heiligen verewigt haben: Täuschungen, Selbstsucht, Eitelkeit! — Bleib du in deinem Stande, trage mit Geduld alle seine Lasten, erfülle getreulich alle damit verbun-

bundene Pflichten; und du wirst dir so viel verdienen, als die Heiligen. Entschädige dich durch den innerlichen Geist für alle gute Werke, deren Ausübung dir dein Stand nicht erlaubt. Willst du auch in diesem Standorte die höchste Vollkommenheit erreichen? — Gut, suche in Allem Gott zu gefallen, und zwar nur ihm zu gefallen. In Mitte der gefährlichsten Klippen, während der finstersten Nacht, auf dem tobendsten Meere, unter den schrecklichsten Ungewittern — willst du da gelassen fortsegeln, und noch sicherer in den erwünschten Hafen des Heiles einlaufen? Gut, nimm dir diesen großen Denkspruch zum Kompaß: Gott und ich in der Welt.

Man hat ein Land entdeckt, dessen Bewohner recht glücklich sind. Von sich selbst und ohne alle Kultur bringt dieses Land die schönsten Blumen und die niedlichsten Früchte hervor. Die reinste Luft, die man da einathmet, ist stets so gemäßigt, daß man nie weder die Hitze des Sommers, noch die Strenge des Winters empfindet. Alles ist einem ausgemachten Könige unterworfen, der seine Unterthanen zärtlich liebt, und von ihnen gegenseitig angebethet wird. Die Gnaden, welche er bewilliget, die Bedienstungen, welche er austheilt, erwecken nie die geringste Eifersucht. Alle Bürger haben nur ein Herz, nur eine Seele. Der Geringere sieht mit Vergnügrn einen andern über sich erhoben. Unter ihnen sieht man weder

Kranke, noch Krüppeln, noch Greise; und was das Merkwürdigste ist, so weis niemand etwas vom Tode. Um in dieses bezauberte Land zu kommen, muß man schlechterdings zu Schiffe gehen; auf eine andre Art ists nicht möglich hineinzudringen. Währender Fahrt, worauf man nur mühesam fortkömmt, muß man Stürme aushalten, stößt auf Klippen, begegnet manchen Ungeheuern, und ermüdet sich bis zur Entkräftung. Jeder Reisende ist verpflichtet, theils zuzugreifen, damit man weiter kömmt, theils die Waffen zu Abtreibung der Feinde zu führen, von denen man unaufhörlich angefallen wird. Nur selten hat man einige Augenblicke zum Ausruhen übrig, aber es finden sich allemal so geschickte und erfahrne Steuermänner, daß man unter ihrer Leitung allen Gefahren sicher entgeht, und den Hafen glücklich erreicht.

Nun würde Beydes gleich unnütze seyn, die Anwendung meiner Parabel sowohl, als eine Frage, ob du dieses Land bewohnen wolltest. Dieses so glückselige Land ist der Himmel; diese glücklichen Einwohner, die Heiligen; dieser ausbündige König, Jesus Christus; diese Klippen, die Welt; diese Ungeheuer, die Teufeln; diese Stürme, diese Ungewitter, die Anfechtungen; diese Steuermänner endlich sind die Gewissensräthe, die Lehrer. Es steht bey dir, unter diesen die geschicktesten und erfahrensten zu wählen. Ist diese

nicht

wichtige Auswahl einzig und allein aus überna-türlichen Absichten einmal geschehen, so entdecke deinem Seelenfreunde alle deine Leiden, zeige ihm alle deine Fehler, unterwirf dich nicht nur der Genugthuung, die er dir auflegt, sondern auch allen Lebensregeln, allen Andachtsübungen, die er dir vorschreibt. Unter der Leitung eines gelehr-ten und geistreichen Beichtvaters wirst du in den Hafen des Heiles einlaufen. Die Arbeit kann nicht von langer Dauer seyn, weil die Ueberfahrt allemal nur kurz ist. Schau, wieviel dir von deiner ganzen Vorzeit mehr übrig ist. Brächtest du auch dein Leben auf volle hundert Jahre, es wird eine Zeit kommen, wo dir davon eben nichts mehr überbleiben wird. Laß dich weder von der Macht deiner Feinde, noch von der Zahl der Käm-pfe schrecken, welche dir bevorstehen. Alle Be-wohner jener Glücksinsel betheueren einhällig, daß sie nicht nur glücklich sind, sondern sie setzen auch hinzu, daß sie sogar währender Fahrt ruhig und zufrieden gewesen, und auf derselben weit mehr Süßigkeiten, als wo immer außer derselben, ge-nossen hätten. Auch die Israeliten glaubten, so lange sie das verheißne Land nur von der Ferne sahen, es sey von Riesen und Ungeheuern be-wohnt; sie bildeten sich ein, die Luft, die man dort einathme, sey ungesund, ansteckend, und werde ihnen den Tod bringen. Allein durch Ca-leb's Zureden aufgemuntert, setzen sie muthig über

den Jordan, und besichtigen das Land in der Nähe; und nun zeigte sichs, daß es von Milch und Hönig überfloß.

Mach also auf dem Wege des geistigen Lebens einmal große Schritte; verfahre mit Gott ohne Zurückhaltung; versage ihm nichts von allem, was er begehrt; und du wirst erfahren, daß ein so großer Herr sich an Freygebigkeit niemals übertreffen läßt. Bis dahin wirst du freylich manche bleibende Leiden und Trübsalen erdulden, Unstätigkeiten und fortwährende Unruhen erfahren, wirst vorzüglich der Freyheit immer entbehren müssen. Ein großer Diener Gottes verband sich durch ein Gelübde, in allen Dingen nach der möglichgrößten Vollkommenheit streben zu wollen; und er versichert uns in seinen Schriften, daß ihm diese heldenmäßige Verbindlichkeit niemals die geringste Unruhe verursacht habe. Ich rathe dir nicht, den Eifer so weit zu treiben. Ohne darum die Vollkommenheit des himmlischen Vates aus den Augen zu lassen, begnüge dich, dem Maße der Gnade zu entsprechen, welches dir Gott wird zugetheilt haben; und damit du deinen Muth immer mebr aufrichtest, und deinen Eifer anfachest, so denke diesen dreyen Wahrheiten recht oft nach: 1mo. Ich bin für die Ewigkeit geschaffen. 2do. Ich bin Herr über meine Ewigkeit. 3tio. Ich bin meiner Ewigkeit nahe.

Du

Du bist für die Ewigkeit geschaffen; das sagt dir deine Vernunft, und dein Glaube, schon allein dein Herz, oder eigentlicher sein Verlangen, nach dem Tode fortzuleben, und dieser unbezwingliche Abscheu vor der gänzlichen Zernichtung, ist der unwiderleglichste Beweis davon. Dieses uns angebohrne Verlangen nach unsrer Fortdauer, dieses brennende Verlangen nach Unsterblichkeit, dieses allen Menschen gemeine Verlangen kann Gott augenscheinlich befriedigen. Wozu hätt' es uns die höchste Güte gegeben, wenn sie es nicht stillen wollte? Soll's etwa von Seite der Gottheit aus Mangel des Vermögens geschehen? Allein, ist in ihr die Macht nicht unendlich, nicht ewig, und so nicht stets eben dieselbe? Und dann, setzt nicht die gegenwärtige Schöpfung wenigstens eben soviel Macht voraus, als eine immerwährende Erhaltung? Blinde Ruchlosigkeit! um an der Unsterblichkeit zweifeln zu können, mußt du geradehin damit anfangen, daß du die allerersten Ideen, worauf Vernunftgründe ruhen, ganz zerstörest.

Du bist Herr über deine Ewigkeit. Mit der Gnade, ohne welche wir nichts vermögen, setzt man dir, wie die Schrift sagt, das Wasser und das Feuer, das Gute und das Böse, das Leben und den Tod vor; es kömmt auf deinen Willen an, heißt es dort weiter, nach welchem aus Beyden du die Hand ausstrecken wirst. Auf dem Wege

nach der Ewigkeit mußt du, wie ich schon gesagt habe, ohne daß die Existenz deiner Seele jemals mehr aufhören kann, nothwendig entweder auf den Himmel, oder auf die Hölle hinauskommen. Die Alternative ist erschrecklich, und dennoch kann kein Mittel dazwischen liegen, du magst nun im Stande der Gnade, oder in jenem der Sünde sterben. Durch den Tod erhält alles einen unveränderlichen Stand. Du also mußt mittelst der Hilfe von oben herab dein ewiges Glück sicher stellen, so wie nur du allein dich davon durch die Sünde beraubst.

Du bist deiner Ewigkeit nahe, deine schönsten Jahre sind dahin; ach! du hast ausgelebt. Ist auch deine Laufbahn noch nicht gar vollendet, so ist sie es doch schon größtentheils, und wird mit jedem Augenblick kürzer; ein Jahrhundert ist nichts gegen ewiglaufende Jahre. Widersprich nicht handgreiflichen Wahrheiten; sondern gebrauche deine Vernunft, um die heilsamsten und richtigsten Folgen daraus zu ziehen. Du bist für die Ewigkeit geschaffen; du sollst sie also nie vergessen, weil alles, was vorübergeht, in Betrachtung dessen, was fortdauern wird, keine Rücksicht verdient. Du bist Herr über deine Ewigkeit; du sollst dich also nicht nur gegen die Verzweiflung verwahren, sondern auch nur die geringste Kleinmüthigkeit nicht einmal anhören. Du bist deiner Ewigkeit nahe; du sollst also im Be-

keh-

kehrungsgeschäffte keinen Aufschub machen, sollst dich gleich auf der Stelle bekehren, und nimmermehr nachlassen. Fassest du diesen Vorsatz mit aufrichtigem Herzen, erhältst du dich bey diesem Entschluße, so wird in dir von der Furcht nur so viel zurückbleiben, als nöthig ist, um dich in der Demuth festzuhalten, und dein Heil um so viel sicherer zu wirken.

Zur Versicherug deiner unsterblichen Seligkeit sind zween Willen hinlänglich; Gottes Wille und der deinige. Dieser scheint dir allerdings entschieden; laß uns sehen, ob du nicht noch mehr Recht hast, auf jenen zu rechnen. Die kostbarste aus allen Gnaden, die du hoffen kannst, jene nämlich, die uns am nöthigsten ist, die Gott zu verleihen geneigter ist, die vorzüglich das Resultat der Verdienste Jesu Christi ist; kurz, jene Gnade, worauf sich alle übrige beziehen, und der alle übrige untergeordnet sind, das ist, die heilwirkende Gnade. Um nun die göttlichen Anordnungen in Absicht auf uns zu erkennen, so ziehe nicht mehr bloß die Väter und Lehrer zu Rathe, befrage nicht mehr die Kirche allein; halte dich einmal auch blindlings an den klaren Text des Evangeliums. Träger Knecht, undankbarer Christ! was liesest du darinn? Höre deinen göttlichen Lehrmeister, und vergiß nie weder seinen Befehl, noch sein Versprechen: Bittet, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; klo-

 pfet,

pfet, und es wird euch aufgethan werden. Wie könnte mir nun die höchste Güte befehlen, ich soll täglich bitten, daß mir das ewige Reich des himmlischen Vaters zukomme; mit dem Beysatze, daß es mir zukommen werde, wenn ich diesen Erfolg nie sehen soll? Wie kann mir die ewige Wahrheit befehlen, ich soll zuerst das Reich der Himmeln und die Gerechtigkeit suchen; mit der Versicherung, daß ich Beydes finden werde, wenn ich kein Mittel zu suchen habe? Wie kann ein unendlich heiliger, ein unendlich gütiger Gott mir gebiethen, ich soll an die Himmelspforte klopfen; mit dem Versprechen, man werde sie mir öffnen, wenn ich die Kraft nicht habe, daran zu klopfen? Ist es nicht doppelt unmöglich, sowohl, daß Gott sich selbst, als auch, daß Gott seinem Geschöpfe nicht Wort halten sollte? Nun aber würde er sein Geschöpf beschimpfen und betrügen, wenn er von ihm, was es nicht hat, verlangte, wenn er ihm vorschriebe, was es nicht vermag: so, wie er sich selbst widersprechen würde, wenn er, was er verspricht, nicht hielte, wenn er, was er vorschreibt, nicht möglich machte.

Das kannst du einmal nicht läugnen, daß du deine Freyheit täglich versuchst; auch hierinn mußt du mir beystimmen, daß die Abtödtung, das Almosengeben, das Gebeth, die Ausübung guter Werke deiner Willkühr durchaus frey steht. Auf gleiche Art nöthiget dir dein Glaube das Ge-

ständ-

ständniß ab, daß Gott seine Gnade dem, der thut, so viel an ihm ist, keineswegs versagt. Was brauchts also noch mehr, um dir jenes Vertrauen einzuflößen, mit welchem du an dem wesentlichen Geschäffte deines Heiles arbeiten sollst? Die nagendste unter allen Arten der Reue und des Zurücksehnens, welches unter andern Qualen in der Hölle herrschen wird, wird die Erinnerung an das Vermögen seyn, welches man im Leben hatte, die Hölle zu vermeiden, und an die Leichtigkeit, mit welcher man ihr hätte entgehen können; und der betäubendste Schlag, der dem Verworfnen am letzten Gerichtstage bevorsteht, wird der gerechte Vorwurf seyn, den ihm der höchste Richter machen wird: Was habe ich für dich thun können, und nicht gethan? Beruhige dich demnach völlig in Absicht auf Gottes Benehmen, und zittere lediglich, daß du etwa deinerseits nicht Alles thust.

Fünftes Hauptstück.

Wie man sich zur Bekehrung aneifern soll.

Ich habe dir schon gesagt, daß ich nicht für alle Gattungen Leute schreib. Hier muß ichs wiederholen, daß, wo du der Sünde nicht auf-

richtig entsagst, das, was ich sagen werde, dich gar nicht angeht. Vielmehr erkläre ich mich, daß du, weit entfernt, aus den Betrachtungen Nutzen zu ziehen, welche ich an furchtsame, ihr Heil mit Zittern wirkende Seelen richte, selbe im Gegentheile misbrauchen, sie in Gift verwandeln, dich einschläfern, dich in der Sünde bestärken, und dadurch dein Verderben noch mehr unterhalten wirst. Hier folgt der Stufengang, durch welchen du bis zum Abgrunde deines Elendes hinab gerathen wirst. Es wird dir leicht vorkommen, dich eines Tages zu bekehren, eben so leicht, tausend Schwachheiten zu beichten, als eine einzige. Du wirst auf eine glückliche Stunde Rechnung machen; du wirst dir schmeicheln, daß du dich in deinem Alter, in der letzten Krankheit bekehren, und gerade noch Zeit genug haben wirst, von den unendlichen Erbarmungen des Herrn, und von den unermeßlichen Hilfsquellen, welche die Religion stets anbeut, deinen Vortheil zu ziehen. Während ich deinen Ohren die salbungsvollen Aussprüche vorpredigen werde, die den Büßer rufen, anspornen, aufrichten, wirst du andre fürchterliche Aussprüche nicht hören, nicht zu Gemüthe führen, die dich treffen, dich bedrohen, dich verdammen werden. Während ich dir einen losgesprochenen, und seiner Begnadigung versicherten David unter die Augen rücken werde, wirst du bey der Verdammung so vieler Könige

in Israel ungerührt bleiben, ja daran nicht einmal denken; mit Vergnügen wirst du den bußfertigen Mörder in seiner letzten Stunde bekehrt sehen, aber du wirsts nicht merken, daß sein Spießgeselle an der Seite Jesu Christi ins Verderben geht, und in eben der Zeit der Hölle zufährt, in welcher der reumüthige Mörder mit dem Erlöser in das Paradies eintritt. Nicht du bist also derjenige, den ich zu beruhigen, anzueifern suche; das will ich wohl bleiben lassen, daß ich, indem ich zu deiner Verdammung beytrüge, meine eigene befördern sollte. Kann ich vergessen haben, daß der Apostel bey allen seinen unermeßlichen Arbeiten dennoch für sein Heil zitterte, und seinen Leib unter die Dienstbarkeit brachte, um nicht sich selbst verworfen zu sehen, nachdem er andern geprediget hatte? Wenn du an der Sünde noch klebst, so kann es nicht fehlen, du bist richtig der Sklave eines vermessenen Vertrauens, welches in den Augen des Herrn nichts als Greuel ist.

Wofern du aber der Sünde aufrichtig und auf immer entsagst, dich der mühevollen Wiedertaufe eines Büßers großmüthig unterwirfst, den Einsprechungen der Gnade herzlich gerne folgen, und zu deinem Gott wiederkehren willst; so vernimm mit Dank und Vertrauen die Worte, so ich in seinem Namen an dich richten werde. Noch bist du auf der Erde; du kannst also noch um

Ver=

Vergebung bitten, und Vergebung erhalten. Wärest du gleich unter allen Menschen der lasterhafteste, noch strafbarer, als die Teufeln; wärest du allein mit allen Gräueln der ganzen Welt beladen, so bleibts doch unmöglich, daß in dir so viel Bosheit seyn soll, als Güte in Jesu Christo ist. Deine Sünden lassen sich doch zählen; Gott weis genau ihre Zahl: aber seine Barmherzigkeit läßt sich nicht messen; sie ist unermeßlich: so kann sie schlechterdings nicht erschöpfet werden. Höre diesen Gott der Erbarmungen; es ist das Wesen seiner Worte, daß sie unfehlbar sind.

Wenn der Gottlose Buße thut, so werde ich seiner Gottlosigkeit nicht gedenken, ich werde alle seine Missethaten vergessen; ich werde in der Person des Gottlosen nur mehr mein Kind erkennen. Nicht von Lauigkeit, nicht von Trägheit, oder Nachläßigkeit ist hier die Rede; das sind Fehler: aber es giebt deren weit größere; und von diesen redet die heilige Schrift. Unter dem Worte Gottlos verstehen wir Alles, was im höchsten Grade strafbar und abscheulich ist: Ungerechtigkeit, Unzucht, Ehebruch, Geiz, Gottesraub, Todtschlag, Gotteslästerung, Ketzerey, Unglauben, mit einem Worte, Alles, was der Gottlose zu thun im Stande ist. Nun die Bedingniße, unter welchen dem Gottlosen die Vergebung angebothen, zugesichert wird. Werden etwa von ihm gefodert oft wiederholtes Flehen, un-

er-

erschwingliches Almosen, schreckliche Abtödtungen, durchgewachte Nächte, Thränenströme, Aufopferung des Lebens? Keineswegs; nur diese Bedingniße werden gesetzt: Redlichkeit der Seele, Aufrichtigkeit des Herzens, Wahrheit der Reue, fester Wille abzubüßen. Das ist alles, worauf man bey dem göttlichen Richterstuhle sieht; alles, was den Augen Gottes wohlgefällt, was sein Vaterherz gewinnt, was seinen Zorn stillt.

Allein, heißt es, kann sich der Fall nicht ereignen, daß der Sünder, nachdem er seine Bekehrung verschoben, und Jahrelang sich gegen alle Benützung der göttlichen Anträge und Verheißungen hartnäckig gesträubt hat, zuletzt seine Zuflucht vergebens dahin nimmt? Auch hier antwortet der Glaube mit Nein; in was immer für einer Zeit der Gottlose zu mir wiederkehrt, setzt der Herr hinzu, werde ich seiner Gottlosigkeit nicht gedenken, werde sie hinter meinen Rücken wegwerfen, werde sie in den Grund des Meeres versenken. Wär' es auch erst nach zehn, nach zwanzig unflätigen, gottesräuberischen Schandjahren; wär' es erst in seiner letzten Krankheit, in seiner letzten Stunde; die Zeit thäte nichts zur Sache: die Aufrichtigkeit, die Bitterkeit seiner Reue giebt hier den Ausschlag: hätt' ich auch schon das Urtheil gefällt, und zu diesem Gottlosen gesagt, du wirst sterben, so werde ich, wofern er in sich geht,

und

und Buße thut, mein Urtheil wiederrufen, der Gottlose wird Gnade erhalten, und leben.

Vermuthlich wirst du mir entgegen halten das Gewicht deiner Sünden, die Menge deiner Entheiligungen, die Dauer und Unbeugsamkeit des Widerstandes, welchen du der Gnade thatst, die Wunder, welche Gott wirken müßte, um dich von den Geschöpfen abzubringen, deine Gewohnheiten zu brechen, dich zu bekehren. — Sage, was du willst und magst. Ich werde dir noch immer sagen, das Auge des Ewigen habe das ganze Gewicht deiner Sünden, die ganze Menge deiner Entheiligungen, die ganze Dauer und Hartnäckigkeit deines Widerstandes, alle Wunder, die zu deiner Zurechtweisung nöthig wären, schon vorgesehen, und sich, ungeachtet dieser Kenntniß, dennoch feyerlich verbindlich gemacht, daß er dir von dem Augenblick an, da du aufrichtig zu ihm wiederkehren solltest, verzeihen werde. Du zweifelst gar nicht an seinen Worten; warum bezweifelst du seine Nachsicht in Ansehung deiner?

Die Gottlosigkeit wird dem Gottlosen keinesweges zugeschrieben werden, in was immer für einer Zeit er sich bekehrt. Mit diesen untrüglichen Worten werde ich mich an deu Schwelger wenden, dem die Seele, so zu sagen, schon auf der Zunge sitzt; werde ich den Strassenräuber begleiten, der auf dem Blutgerüste itzt, itzt sterben sollte; mit diesen Worten werde ich dem Greisen

zu=

zureden, der nicht sowohl unter der Last seiner Jahre, als unter der Last seiner Missethaten gebeugt, einherkeucht; in eben diesem Tone werde ich dem Gottesräuber zudringen, der in wenigen Augenblicken vor seinem Richter erscheinen sollte; so auch dem Rachsüchtigen, der auf dem Kampfplatze mit dem Tode ringt; und glückt es mir, einem aus diesen zwischen Leben und Tod schwebenden Bösewichten eine reuige Thräne zu entlocken, ein aufrichtiges Geständniß seiner Verbrechen und Gesinnungen einer wahren Bußfertigkeit herauszupressen, so werde ich ihn mit seinem Gott wieder aussöhnen, und ich werde den Friedensvertrag, den ich zu schließen im Begriff stehe, durch die unverletzbare Treue, und durch die ausdrücklichen Verheißungen Gottes verbürgen, Gott gleichsam bey seinem Worte nehmen: Die Gottlosigkeit wird dem Gottlosen keineswegs zugeschrieben werden, in was immer für einer Zeit er sich bekehrt.

Sey es also, du habest das Geschäfft deines Heiles bis hieher ganz aus dem Andenken verloren, du habest deinen Begierden nichts versagt; setze die Fahrläßigkeit mit der Unzucht; die Unzucht mit der Ungerechtigkeit; die Ungerechtigkeit mit dem Todtschlage; den Todtschlag mit der Entheiligung; die Entheiligung mit der Gotteslästerung; die Gotteslästerung mit der Verzweiflung; die Verzweiflung mit der Ketzerey; die Ketzerey mit allen Sünden aneinander; lassen wirs gelten, alle

alle mögliche Laster seyn deine eignen Laster: thut nichts, die Richterstühle der Versöhnlichkeit stehen dir itzt noch offen; die Bereuung ist dir itzt noch erlaubt, ist dir wohl gar gebothen; es giebt würdige Diener Jesu Christi zu Tausenden, welche dich erwarten, welche deine Begnadigung in ihren Händen haben, welche bereit stehen, sie dir anzudeuten, welche über deine Aussöhnung mit Gott Freudenthränen vergießen werden.

Ueberall ertönt die heilige Schrift von den tröstlichen Aussprüchen, die dir deine Begnadigung anbiethen. Es ist kein Prophet, kein Apostel, der diese Sprache nicht wiederholt hätte. Wie denn auch der Herr hinzusetzt, daß, wann er verzeiht, dieses weniger aus einem Antrieb seiner Erbarmungen geschieht, als damit er seinen Verheißungen und seiner eignen Ehre entspreche. Wenn er seine Gesalbten sendet, befiehlt er ihnen zu predigen, und sein Volk zu unterrichten; er will, daß sie selbem seine Uebertretungen verweisen, und es zur Rückkehr einladen sollen; er giebt ihnen die ausdrückliche Vorschrift, seine unendlichen Erbarmungen von Osten bis Westen, von Süden bis Norden zu verkünbigen, und schließt seine anbethenswürdige Verordnung mit einem Gebothe, welches wohl die ganze Aufmerksamkeit der Hirten, so wie das ganze Zutrauen der Schäflein verdient. Prophet, spricht der Vater der Erbarmungen, wo du die Sünder nicht warnest, daß

sie

sie zu mir wiederkehren können, daß sie wiederkehren sollen, daß ich bereit sey, sie aufzunehmen, und ihnen zu vergeben; wofern also die Sünder, wegen Mangel deiner Warnungen, in ihrer Sünde verharren, und an ihrer Begnadigung verzweifeln, so werde ich mich an dich halten, und dein ewiges Verderben soll mich wegen des ihrigen rächen. In welchem Grade du also verpflichtet bist, an die Wahrhaftigkeit Gottes zu glauben, in eben demselben bist du verbunden, deine Begnadigung zu hoffen. Ueberdenke einmal das, was der beständige Vorwurf deiner Betrachtungen seyn sollte; überdenke einmal reiflich das, was dich durch die ganze Ewigkeit beschäfftigen wird; die Güte Gottes: welch ein Gegenstand!

Ein wesentlich gütiger Gott, ein stets gütiger Gott, ein Gott, der nie straft, außer wann er zu strafen gezwungen ist, und der, auch wann er am heftigsten zürnet, dennoch, so lange wir noch athmen, seiner Erbarmungen immer eingedenk ist. Er erschüttert zwar seine Feinde, wann er durch die Himmel donnert; allein sein Keul entzündet sich nur aus den Dünsten, welche ihm die Erde liefert. Ein Gott, dessen Güte sich in allen seinen Werken auf eine unterscheidende Art auszeichnet, und unter den übrigen anbethenswürdigen Attributen ganz besonders schimmert — welch ein Stoff zu Betrachtungen für eine durch die Vernunft geleitete, und durch den Glauben er-

leuchtete Seele! welch eine Wonne, sich in den Schooß der himmlischen Erbarmungen flüchten! welcher Trost, die Tiefen der göttlichen Güte, ohne sie darum erforschen zu wollen, auf einen Standpunkt bringen zu können! welche Verwägenheit, welche Gotteslästerung, so eine Güte beschränken zu wollen!

Ich habe sie gemißbraucht, wirst du sagen, ich habe mich derselben durch grobe Laster, durch fortwährende Sündenfälle unwürdig gemacht. So lange ich mich kenne, habe ich nur Wohllust und Sünden gekannt. Ich aber setze, in dir habe der noch unreifen Vernunft reife Bosheit vorgegriffen, die Vernunft habe nachmals zu nichts weiter getaugt, als dich in deiner Bosheit noch mehr zu befestigen; antworte mir gleichwohl: so ungeheuer, so manchfaltig deine Sünden immer seyn mögen, sollten sie darum in den Augen deines Gottes heute, da du darüber seufzest, und mit den Händen ringest, häßlicher seyn, als sie es waren, da du sie begiengest, und seiner Gerechtigkeit trotztest? Dazumal sah er ihre ganze Häßlichkeit, und duldete dich, ertrug dich, suchte dich auf. Wie könnt' er nun dich reumüthiges Kind verschmähen, wenn du sein schon weicheres Vaterherz auffoderst? Wie wird sich ein Christ bereden können, Gott verschmähe, verachte, verwerfe ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz?

Allein

Allein seine Urtheile, seine Strafen, wie strenge, wie erschrecklich sind diese! — Das ists eben, was dein Vertrauen beleben muß; warum? Weil sich Gott aus keiner andern Ursache in seinen Urtheilen so strenge, in der Hölle so unerbittlich zeigt, als um dich furchtsam zu machen, zu erschüttern, und eben dadurch zur Wiederkunft zu bewegen. Widerstrebt dein undankbares Herz freundlichen Einladungen, so rückt Gott mit Drohungen heraus. Ganz gewinnt er dich nicht durch Liebe, er läßt also etwas Furcht darein kommen. Um dich ja nicht zu verlieren, sucht er verschiedene Mittel hervor. Bist du gegen alle seine Reize unempfindlich, so läßt er über deinem Haupte alle seine Donner krachen. Wenn er dich nur wieder gewinnt, und bey sich erhält, so ist er schon zufrieden.

Allein die fortlaufende Kette meiner Laster, die Greuel meiner Unzucht, die erschreckliche Menge meiner Sakrilegien, versperren mir diese nicht gänzlich die Möglichkeit der Wiederkehr zu einem eifernden Herrn, der alles ungetheilt haben will, und sich gegen jede, wie immer geringe Befleckung entrüstet? Jener Gott, der einen Balthasar, einen Antiochus verdammt hat, sollte er dem allergrößten unter den Sündern verzeihen wollen? — O! weit gefehlt, daß die Menge und Schwere deiner Sünden dir das Vertrauen rauben soll, vielmehr soll dieses dadurch noch einen Zuwachs

erhalten. Sage von nun an, um es bis auf deinen letzten Augenblick zu wiederholen, was jener sagte, den die Buße doch noch berühmter gemacht hat, als verschrien seine Laster waren: Ja, mein Herr und mein Gott! du wirst mir meine Sünden vergeben, ob sie schon ungeheuer sind.

Welche sind die Heiligen, von denen wir glauben, daß sie auf einer höhern Stufe der Seligkeit stehen? Nach der hochheiligen Königinn des Himmels und der Erde verehren wir die Propheten und Apostel, als die Nächsten am Throne des Allerhöchsten. Wer ist der, den wir den Propheten vorzugsweise nennen? David. Welcher ist der Erste, der Fürst der Apostel, dem Jesus Christus persönlicherweise die Schlüssel des Himmelreichs übergiebt, und den er zum Hirten aller Hirten bestellt? Petrus. Haben Petrus und David nicht gesündiget, oder war ihre Sünde von geringer Bedeutung? Wie heißt die vorzüglich begünstigte Person, von welcher sich der Gottmensch nach seiner Auferstehung zuerst sehen ließ? Magdalena. Diese berüchtigte Sünderinn erhält oben darein wohl gar den Auftrag, diese große Zeitung den Aposteln selbst zu hinterbringen. So werden Sünder ausgezeichnet, wann sie auf immer in sich gehen.

Allein — ich habe mich bereits öfter als einmal bekehrt. In denselbigen Tagen, die auf meine Bekehrung folgten, hatte ich Geschmack an gött-

göttlichen Dingen, und fühlete einen salbungsvollen Andachtseifer. Ach! seitdem bin ich wieder gefallen, bin wohl gar noch tiefer in den Sündenschlamm zurückgesunken, als es jemals geschehen ist. Kann ich wohl itzt nach so vielen Rückfällen wiederkehren, und Gnade hoffen? Schrieb nicht der Weltapostel an die Hebräer, daß die, welche, nachdem sie von den Lichtstralen des Glaubens schon einmal erleuchtet waren, abermal fallen, sich alle Wege zur Wiederkehr verschließen, und daß sie durch die Buße unmöglich mehr sich erneuern können? Nein, und abermal nein, sage ich: der Apostel redet hier von der Taufe, und belehrt die Gläubigen, daß, wo sie die durch die Taufe empfangene Gnad verlören, es ihnen unmöglich seyn würde, zu ihr wieder zu gelangen, indem die Taufe nicht wiederholt werden kann. Es ist dieß eines der Unterscheidungszeichen dieses Sakramentes. Was aber das Sakrament der Buße belangt, da wirds dem Peter wie dem Paul gesagt, daß sie die Sünden siebenzig siebenmal, das ist, so oft der Sünder aufrichtig wiederkömmt, nachlassen sollen. Ich sehe die Antwort vor, die du mir geben wirst. Der allerhöchste Richter redete, indem er diesen Befehl seinem Stellvertreter gab, von der brüderlichen Liebe; er zeigte ihm an, wie oft wir unsern Feinden zu verzeihen verpflichtet seyn. Allein die Schwierigkeit, mit der du hier aufgezogen kömmst, giebt meinem Vernunftschluße

ein neues Gewicht. Denn wofern wir, die wir doch böse Menschen sind, die Pflicht auf uns haben, uns mit unserm Bruder, so oft er zu uns wiederkehrt, auszusöhnen; um wieviel mehr wird uns erst die unendliche Barmherzigkeit wieder aufnehmen, so oft wir uns mit redlichem Gemüthe und mit zerknirschtem Herzen an sie wenden?

Es ist dir nicht unbekannt, daß der Herr in Ansehung deiner öfter den Namen und die Eigenschaften einer Mutter annimmt, weil es keine Benennung giebt, wodurch die Sorgfalt und Zärtlichkeit, die er für uns trägt, besser ausgedrückt würde; und nie hat eine Mutter diesen Titel so gut weder verdient, noch in Werken dargethan. Betrachte also einmal, und erkenne auf immer deinen Gott in diesem troströichen Sinnbilde: sieh, ob sein liebvolles Herz dich bey deiner Verirrung entweder vergessen, oder bey deiner Wiederkunft verwerfen kann.

Im Schooße des Friedens und Ueberflußes wuchs ein zartes Kind unter den Augen seiner Mutter heran. Seine einnehmende Schönheit, und die Bande des Naturrechtes versicherten ihm den völligen Besitz des mütterlichen Herzens. Diese Mutter hatte nur für ihn Augen; sie liebelte, sie speiste, sie unterrichtete ihn. Unter andern Lehren, die sie ihm gab, hüte dich, sprach sie öfter, daß du nie aus meinen Augen, und ja nie aus dem väterlichen Hause gehst. Das Söhnchen

chen machte sich so weise und heilsame Warnungen anfangs wohl zu Nutzen. Die geringste Furcht, die ihn anwandelte, die unbedeutendste Gefahr, die sich etwa zeigte, war hinreichend, ihn in die Arme seiner Mutter, wo er sich in vollkommner Sicherheit glaubte, zurückzuscheuchen. Allein, wars Flatterhaftigkeit, oder Fürwitz, oder wars bloßer Leichtsinn; genug, das Kind ließ sich manchmal an der Thürschwelle des Hauses sehen; da schalt ihn die Mutter aus, drohete ihm, strafte ihn. Eines Tages endlich rief eine Schaar Kinder dem Kleinen zu, gewinnt ihn, zieht ihn aus dem Hause, und führt ihn davon. Die jungen Wanderer eilen nun zur Stadt hinaus; sie schlagen den nächsten, den besten Fußsteig ein; sie gerathen auf unbekannte Abwege, auf steile Ufer reissender Gießbäche, auf fürchterliche Abstürze. Furcht und Entsetzen befällt sie nun; sie wollen zurück; allein kaum hatten sie einige Schritte gethan, als ein gieriges Raubthier aus seiner Höhle ausfällt, und auf dieses Kind grimmig hereinstürzt. Es schreyt jämmerlich, man eilt herbey; allein man kömmt schon zu spät; der mörderische Zahn des Thieres hatte das Kind bereits tödtlich verwundet. In diesem Zustande rettet mans noch, und trägt es zu seiner Mutter. Ach! der ganze Weg ist mit seinem Blute bezeichnet. Man eilt, man erreicht endlich das väterliche Haus. Sogleich werden die Aerzte berufen; sie besichtigen

alles, aber ihre ganze Kunst ist unzulänglich; die Wunde ist zu tief, der Gift zu bösartig: in der ganzen Welt ist nur eine gewisse Art Balsam von unschätzbarem Werthe, der diese Wunde heilen könnte; und nur das allergrößte Glück fügte es so, daß die Mutter damit eben versehen war. Ist nun wohl die geringste Wahrscheinlichkeit da, daß sie den Gebrauch dieses Balsams ihrem Kinde versagen werde? Ich gestehs, in dem Augenblicke, als sie seine Flucht wahrgenommen, hatte sie sich wider den leichtsinnigen Sohn nicht wenig entrüstet; sie war in Vorwürfe, in Drohungen ausgebrochen; sie hatte geschworen, ihn einen Ungehorsam dieser Art empfinden zu lassen: allein itzt, da sie ihn, so erbärmlich zugerichtet, wieder sieht; itzt, da man ihr die Nachricht bringt, daß ein so kostbares Leben der Raub weniger Augenblicke seyn sollte, kann itzt ihr Zorn von Dauer seyn? Wie, ein Mutterherz soll die Ansicht eines sterbenden Sohnes ungerührt aushalten können? Doch, auch dieses zugegeben, so unglaublich es ist, immerhin bleiben wir versichert, daß wir wenigstens die göttliche Barmherzigkeit rühren werden. Immer wird uns Jesus Christus sein anbethenswürdiges Blut, diesen unendlich kostbaren Balsam zufließen lassen, der allein die tiefen, die tödtlichen Wunden heilen kann, welche das das Laster unsern Seelen geschlagen hat. Ja, spricht unser Gott, wenn auch eine Mutter die Frucht, die sie unter ihrem

Herzen

Herzen trug, vergessen konnte, so werde doch ich meines Geschöpfes stets eingedenk seyn.

Was Gott reumüthigen Sündern im alten Gesetze so feyerlich versprach, das hat der Erlöser unter dem Gesetze der Gnade in dem kurzen Zeitraume, da er sich in Galiläen und im Judenlande sehen ließ, tausendmal bestättiget, und ausgeübt. Oeffne die treue Geschichte seines anbethenswürdigen Lebens; höre zuerst die göttlichen Unterweisungen, die durch Gleichniße versinnlichet werden, welche man wohl oft genug angeführt hat, aber nie genug durchdenken wird. Ein Hirt merkt, daß ihm eines seiner Schafe fehlt; augenblicklich verläßt er seine Heerde, um dem Entlaufenen nachzueilen. Er sucht bis zur Ermüdung; er findet es endlich, und statt der Züchtigung, wozu er gegen das ungetreue Schaf berechtiget wäre, streichelt ers, verzeiht ihm, verspart ihm noch die Mühe des Gehens, nimmt es auf seine Schultern, und trägt es nach der Schäferey zurück. Hätte nun erst dieser Hirt in dem Augenblicke, als er merkte, daß ihm ein Schaf abgieng, gesehen, daß es dem Rufe des Nacheilenden getreu, seine Stimme sogleich erkannte, ihm gehorchte, ihm zulief, ihm wegen seiner Entfernung ein reuiges Misfallen bezeugte, und zuletzt versprach, daß es sich von ihm nie wieder entfernen wolle; welche überschwenkliche Gütigkeiten und Schmeicheleyen würde es nicht dann erst er-

fahren haben? Das Herz des Hirten sagt es uns, sein Betragen giebt uns davon tausend Beweise, derer augenscheinlichen Stärke du allein dich nicht gefangen giebst. Denn was will dein schwaches Vertrauen auf die Barmherzigkeit Jesu Christi sagen? was bedeutet, was beweist deine übertriebene Furcht und dieses bange Zagen? Hier ist der Aufschluß. Du glaubst also, ein Hirt, der einem entlaufnen Schafe nacheilt, sey fähig, das wiederkommende Schaf abzuweisen; du klagst ihn an, als wenn er eben das Schaf, dem er schmeichelt, misbandelte; du läßest ihn die Thüre des Schafstalles denen, die hinein wollen, versperren, während er die, welche daraus entlaufen waren, wieder dahin bringt. Wie widersinnig, wie schlußwidrig, wie undankbar! Du wähnest also, ein guter Hirt verurtheile geliebte Schäflein, für welche er sein Leben hingab, zu einem ewigen Tode. Kann man wohl fälschere Ideen fassen, oder unanständigere Gesinnungen hegen.

Deine Sünden sind unzählig, deine Laster abscheulich — sagst du. Du bist also jener verlorne Sohn, der den zärtlichsten Vater verlassen, entehret hatte; du hast deine Freyheit gemisbraucht; du hast dich Unfläthereyen ergeben, bist darinn, wie im Schlamme, lange stecken geblieben; du hast endlich, so zu sagen, ausgesündiget; du sehnest dich nach deinem Gott zurück. Um einen ernstlichen Entschluß zu fassen, sich,

 auf

auf welche Art der verschwenderische Sohn empfangen wurde, und sey versichert, daß dir eben dieselbe Aufnahme bevorsteht. Man geht ihm entgegen; er erfährt keine Züchtigung, keine Strafrede; er hört nicht den mindesten Vorwurf Statt eines erzürnten, flammenden Gesichtes erblickt er in Thränen zerfließende Augen seines Vaters. Er will sich zu seinen Füßen werfen, man fängt ihn auf; er fleht um Vergebung. Mein Vater! spricht er, ich habe dich beleidiget. Vor Freuden sprachlos, kann ihm der Vater nur durch den zärtlichsten Kuß, nur mit Thränen antworten, die von den Wangen des Sohnes wieder abträufeln. Nach diesem ergreift er seine Hand, und führt ihn in das Haus; er läßt ihm die prächtigsten Kleider anziehen, und einen kostbaren Ring als ein Zeichen der wiedererlangten kindlichen Rechte an den Finger stecken. Eine herrliche Musik, ein köstliches Mahl, alles verkündiget den fröhlichsten Tag; besonders aber kann sich der Vater, im Taumel der Freude, der er sich so ganz überläßt, daß darüber sein älterer Sohn eifersüchtig wird, wonnetrunken, kaum fassen. Was ist denn die Ursache davon? — Er hatte seinen Sohn verloren, und heute findet er ihn wieder, das ists alles. So, schließt Jesus Christus, wird man im Himmel über die Bekehrung des Sünders frohlocken. Wie groß wäre der Undank des schwelgerischen Sohnes gewesen, wenn

er

er nach einer so ausgezeichneten Bewillkommung, nach genossenen so vielen Beweisen der Zärtlichkeit und der aufrichtigsten Begnadigung, an der Redlichkeit der väterlichen Gesinnungen itzt noch gezweifelt hätte!

Du findest in Vergleichungen keine Befriedigung, du traust den Verheißungen deines Gottes nicht? — Gut, so trau seinen Werken, und durchgeh' seinen anbethenswürdigen Lebenslauf. Nenne mir den Sünder, welchen Jesus Christus verschmähet hätte. Ists Zachäus der Publikan? ists die Samaritaninn? die Chananäerinn? ists Petrus? ists Magdalena? Sieh einmal, mit welcher Güte er eine verschrieene öffentliche Sünderinn nicht nur zu seinen Füßen duldet, sondern ihr auch verzeiht, und sogar gegen Simon und seine eigenen Aposteln ihre Partey nimmt: so angenehm ist ihm herzliche Bereuung, und so mächtig wirken Bußthränen auf sein Herz! Wer ist von Jesu jemals verschmähet worden? Ists etwa selbst Judas? Aber wie zärtlich begegnet der Erlöser diesem Verräther? welch einen ehrenvollen Titel giebt er ihm nicht selbst in dem Augenblick, da er ihn seinen Häschern wirklich übergiebt?

Nicht nur hat Jesus die Sünder nie von sich gewiesen, er ist ihnen vielmehr zu allen Zeiten selbst entgegen geeilet. Betrachte ihn ganz ermüdet am Brunnen Jakobs, bemerke vorzüglich, was er thut, um die berüchtigte Sünderinn aus

Sa=

Samarien erst einzuholen, dann zu erdulden, zuletzt zu unterrichten und zu bekehren. Lies mit Aufmerksamkeit, was uns der heilige Johann von seiner Güte gegen den Blindgebohrnen schreibt; die Züge der Gottheit sind da mit einer Deutlichkeit bezeichnet, die nur von Pharisäern miskannt werden konnte. Auch erscheint der Gottmensch ganz anschaulich in dem Urtheile, welches er über das ehebrecherische Weib fällt. Von Neid und Rachsucht verblendet und entflammt, glauben seine Feinde ihn dahin zu bringen, daß er entweder das mosaische Gesetz würde verdammen, oder doch einmal von dieser anbethenswürdigen Sanfmuth abstehen müssen, die ihnen ein Dorn im Auge war, und alle seine Handlungen, besonders in Ansehung der Sünder, begleitete. Was thun sie? sie führen ihm ein auf frischem Ehebruche ertapptes Weib vor, und befragen ihn um seine Meynung, auf welche Art die Verbrecherinn bestraft werden sollte. Wie spricht das Gesetz? — erwiederte der höchste Gesetzgeber: Sie soll gesteiniget werden, war die Antwort der Heuchler. Nun dann, man steinige sie, gab Jesus zurück; aber derjenige aus euch, der ohne Sünde ist, setzt' er sogleich hinzu, soll den ersten Stein werfen. Sie treiben ihre Gleißnerey nicht weiter; sie alle wissen sich schuldig, und entfernen sich. Jesus bleibt allein mit der Verbrecherinn; und indem er ihrem Herzen noch nachdrücklicher, als ihren Ohren zu-

redet;

redet: Weib, fragt er, hat dich jemand verdammt? Ach nein, Herr! versetzt sie mit beschämter Stirne, mit thränenden Augen und mit zerknirschter Seele. Wohlan, ich selbst verdamme dich nicht. Geh' hin, lebe, und sündige nicht mehr. So entschied Jesus. O! die Sünder haben ihn zuviel gekostet, als das er sie hienieden verdammen könnte; viel zu verhaßt ist ihm die Sünde, als daß er seine Freundschaft nicht einem jeden, der seine Sünde verflucht, verabscheut und büßt, bewilligen sollte!

Gott schien, um unter Menschen ein Ebenbild zu haben, dem Könige David etwas von seiner Güte und Zärtlichkeit mitzutheilen. Merke dir wohl diesen Zug aus der heiligen Schrift, den du vielmal gelesen, oder angehört hast: Absalon läßt sowohl die väterliche Zärtlichkeit, als auch das königliche Ansehen ganz außer Acht; er trotzt dieser, und misbraucht jene. Der Undankbare geht so weit, daß er sich gegen den Besten der Könige und gegen den Zärtlichsten der Väter empört, er entsetzt ihn des Thrones. David erfährt Absalons Unternehmung, er fühlet die ganze Schwärze derselben. Er läßt seine Truppen gegen die Aufrührer anrücken. Wie lauten die Befehle, die vom Throne ausgehen? Gehet hin, spricht David, bekämpfet, zerstreuet, vertilget diesen Haufen Meutlinge. Laßt sie, wo sie die Waffen nicht niederlegen, sämmtlich über die

Klinge springen; aber schonet des Anführers, rettet meinen Absalon; ich befehls euch, ich beschwöre euch darum; rettet meinen Sohn. Aber er ist ein Aufwiegler. — Ach, es ist mein Kind! — Aber dieses Kind ist ein Ungeheuer, ein Vatermörder. — Ach, es ist mein Blut! Ich bitte euch, erhaltet mir diesen Sohn: ihm das Leben nehmen, heißt, ihn mir selber entreißen. Nein, ich könnte ihn nicht überleben.

Ein schwacher Abriß, ein sehr unvollkommenes Bild der Gütigkeiten, der Zärtlichkeit, die Gott für Sünder dennoch beybehält, welche seine Wohlthaten misbrauchen, um sich wider ihn aufzulehnen! Kannst du wohl dein Vertrauen irgendwo besser hinterlegen, als bey einem so barmherzigen Vater? Um ihm dieses Vertrauen ganz zu schenken, was würdest du noch verlangen? Sprich, heraus damit. Möchtest dn nicht etwa gar ungestraft durchkommen wollen? Möchtest du nicht gerne auf der Erde, gleich Thieren, fortleben, dem Strome deiner Leidenschaften nachfolgen, dich der Wohllust frey überlassen, darinn bis an dein Lebensende versenkt bleiben, und in jener Welt leer ausgehen? — Nein, nein, die Sünde hörete auf, Sünde zu seyn, und Gott wäre nicht mehr Gott, wenn er aufhörete, die Sünde zu hassen. Allein, wenn er die Sünde haßt, was kann er mehr thun, um des Sünders zu schonen, und ihn zu retten? Forsche

nach.

nach, wie er sich zu allen Zeiten gegen dich benimmt. Vor deiner Sünde erleuchtet, unterstützt, ermuntert, stärkt er dich; er theilt sich dir mit, um dich stets näher an sich zu heften. Wie oft hast du, mit himmlischen Tröstungen erfüllt, in dir den festen Entschluß empfunden, lieber zu sterben, als die Gnade zu verlieren? Woher kam dieser heilige Vorsatz? Augenscheinlich von deinem Gott. Hast du dein Wort gebrochen? hast du ihn beleidiget? — Furcht, Gewissensbisse, Entsetzen haben sich deiner Seele bemeistert; der Glaube hat seine Stimme überlaut erhoben; wie ein Donnerschlag in deinen Ohren, hat er dir die Häßlichkeit der Sünde, die Folgen der Sünde, die schaudervolle Gefahr, in der Sünde dahinzusterben, vorgerückt. Woher kam alles dieses? Von deinem Gott. Suchest du heute dich zu zerstreuen, zu übertäuben, zu verblenden? Umsonst: die Gnade ladet dich ein, wieder in dich zu gehen; bringt Licht in deinen Geist, Unruhe in dein Herz; itzt ists eine Krankheit, die dich peiniget, itzt ein Todesfall, wovon du Zeuge bist; ein andermal ein geistreiches Buch; und wieder ein andermal ists eine Predigt, die dich rührt, bewegt, zur Lebensänderung anspornt. Wer wirkt dieses? Der, welcher nicht will, daß du zu Grunde gehen sollst.

Bevor noch der himmlische Vater Zeit und Welten schuff, hatt' er schon erbarmensvolle Absichten

sichten auf dich gerichtet, hatt' er dich schon zum Stande eines Heiligen bestimmt. In der Fülle der Zeiten hat das ewige Wort Fleisch angenommen, um dir den Himmel aufs neue zu öffnen und den dahinführenden Weg zu erleichtern. Kaum hast du zum ersten Male in der Welt aufgeblickt, als schon der heilige Geist durch die Taufe von dir Besitz nahm, in deine Seele den Ueberfluß seiner Gaben ausgoß, und sie bis zur unaussprechlichen Würde seiner Braut erhob. Gott kann dich also versichern, kann bey sich selbst schwören, daß er deinen Tod nicht will, daß er keines Sünders Tod will, daß er vielmehr will, daß alle sich bekehren, und das ewige Leben erlangen. Geheiligte Worte, unfehlbare Worte, welche, wohlverstanden, alle übermäßige Furcht stets zerstreuen, und das Vertrauen des Christen stets aufrichten, vermehren werden.

Beschränke nicht die allumfassende Bedeutung der göttlichen Aussprüche; denn zu geschweigen, daß Gott seine Rede hier ausdrücklich an Sünder richtet, so hast du auch noch für dein Individuum ein so gesetzmäßiges, so sicheres Recht, die unendlichen Erbarmungen deines Gottes anzusprechen, daß ich Bedenken tragen würde, es dir nach seinem ganzen Umfange aufzuschließen, wenn ich nicht voraussetzte, daß du deine Sünden aufrichtig bereuest, und fest entschlossen bist, die Sünde kräftig zu meiden, und ihre Nachlassung

bey dem vom Gottmenschen bestellten Richterstuhle anzusuchen. Allerdings, du hast mit den Heiligen ganz gleiche Befugniß, von dem Vater der Erbarmungen alles zu erwarten, du mußt alles erwarten; warum? Weil diese Erbarmungen eben so für dich (sagen wirs lieber frey heraus, da es Jesus selbst sagt), weil diese Erbarmungen mehr noch für dich, als für jene da sind. Ich werde dir nicht wieder diesen eifervollen Hirten anführen, der die ganze Heerde seiner getreuen Schafe verläßt, um einem einzigen Entlaufenen nachzueilen; ich werde nicht wieder diesen entzückten Vater auftreten lassen, der seinen verlornen Sohn so herrlich bewirthet, und ihm mit so großer Zärtlichkeit begegnet, daß der ältere Sohn darüber eifersüchtig wird, und sich deßwegen beym Vater beschwert. Ich habe die ausdrückliche Erklärung meines göttlichen Meisters vor Augen, welcher mir in seinem Evangelium die Versicherung giebt, daß im Himmel über die Wiederkehr eines einzigen Sünders mehr Freude seyn werde, als über die Beharrlichkeit neun und neunzig gerechter Menschen.

Allein liest man nicht auch in eben diesem Evangelium fürchterliche Aussprüche, unwiederrufliche Flüche, welche auf Sünder losdonnern? Heißts nicht da bey gewissen Sündern, daß der Richter früher, als sie glaubten, über sie kommen werde, und daß sie in ihrer Sünde sterben sollten

ten. Droht uns nicht Gott in anderen heiligen Büchern, daß er von uns weichen, uns verlassen, unser in unserm Verderben noch spotten werde? Dieß alles ist wahr; allein überall liegt hierinn die vorausgesetzte Bedingniß: wenn wir uns weigern, zu Gott zurückzukehren. Wo ihr euch nicht bekehret, so wird Gott, spricht der Prophet, alle Pfeile seines Zorns auf euch losdrücken, sie alle an euch erschöpfen; wo ihr aber mit einer aufrichtigen Reue ihn um Gnade anflehet, so wird er, ich kanns euch nicht oft genug wiederholen, eure Bosheiten, in was immer für einer Zeit, nicht gedenken, wird sie euch verzeihen, wird sie von euch weiter hinwegwerfen, als der Morgen vom Abend entfernt ist. Allein bathen Baltasar und Antiochus nicht auch um Gnade, die sie doch nicht erhalten sollten, wie die heilige Schrift hinzusetzt? Nein, nie giengen sie aufrichtig in sich: der Heranzug, die Ansicht des Todes war das, was ihnen Thränen abnöthigte. Sie blieben verstockte Bösewichte, und kröneten zuletzt noch durch Scheinheiligkeit ein Gewebe von greulichen Schandthaten. Nur ihre Lippen bathen um Vergebung; das Herz sagte nichts, oder vielmehr, es strafte den Mund der Lüge, indem es seiner Bosheit mit unveränderlichem Steiffinne zugethan blieb.

Ganz anders wird ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz vor dem göttlichen Richterstuhle be-

behandelt, wie uns die Schrift beständig zu erkennen giebt. Was lesen wir in der That in allen Propheten? Unausgesetzte Einladungen, allgemeintreffende Einladungen, zu Gott wiederzukehren; Verzeihung, Gnade, Barmherzigkeit für jeden, der sich aufrichtig bekehrt. Lies absonderlich die Propheten Jeremias und Ezechiel; immerdar wirst du sie über Israel weinen sehen; immerdar wirst du hören, wie sie dem strafbaren Jerusalem zurufen, es einladen, es durch alles, was sich nur immer Rührendes denken läßt, beschwören, daß es in sich gehen, sich zu Gott seinem Herrn bekehren möchte. Läßt sich wohl was Beredteres, was Beweglicheres finden, als die zutrauensvollen Gesinnungen von der Barmherzigkeit seines Gottes, die der königliche Prophet hegete, und andern beyzubringen suchte? Ist es nicht einzig und allein die Reumüthigkeit und das Vertrauen, was ihm jene verwunderliche Psalmen eingab, welche wir die Bußpsalmen nennen? Macht er in den übrigen Psalmen nicht den Beysatz, daß wir der Gottheit kein angenehmeres Opfer bringen können, als daß wir uns in den Schooß seiner Barmherzigkeit mit Vertrauen werfen?

Der Messias brachte alle Propheten zum Schweigen, weil das Hauptgeschäfft ihres Amtes dieses war, daß sie ihn ankündigten. Bey seiner Lebzeit redete der eingefleischte Gott zu den Menschen durch sich selbst. Nach seiner Auffahrt stieg

der heilige Geist über die Apostel herab, welche von Jesu waren gewählet und vorbereitet worden; er öffnete ihnen den Mund, und durch sie wird er seine Aussprüche bis an das Ende der Zeiten kundbar machen. Indem diese neuen Weltlehrer alles das bestättigen, was die Propheten von den himmlischen Erbarmungen vorher verkündiget hatten, entwickeln sie uns nur um so viel besser den genauesten Bezug und das wesentliche Verhältniß, wodurch wir mit Gott und dem Welterlöser zusammenhängen, und gründen also immer fester die Hoffnung und das innigste Vertrauen, welches den Christen vor andern auszeichnet. Nachdem er kürzlich erklärt hatte, was das Wort des Lebens im Anfange gewesen, was er davon gehört, gesehen habe; wie lautet der erste Unterricht, welchen der vielgeliebte Jünger, eben derselbe, der einst in dem Schooße seines Meisters geruhet, und darum das göttliche Herz vielleicht besser gekannt hat, an die Gläubigen richtet? Meine lieben Kinder, ich schreibe euch dieses, sagt er, auf daß ihr nicht sündiget; und damit, wenn etwa jemand gesündiget hätte, er sich erinnere, daß wir bey Gott an Jesus Christus einen Mittler haben. Der heilige Jünger Johann glaubt mit Recht, Christen schon alles gesagt zu haben, sobald er sie erinnert, daß das fleischgewordene Wort ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden sey. Und in der That, welche Ruhe,

welche Stärke, welches Vertrauen einer Seele, die zu sich selber mit einem lebhaften Glauben sagt: mein Bürge ist ein Gottmensch; mein Fürsprecher ist sein Blut; meine Genugthuung ist sein Leiden; mein Verdienst, sein Tod!

Ists nicht eben dieselbe Sprache, eben dieselbe Lehre, sinds also nicht auch eben dieselben Hoffnungen, welche von den übrigen Aposteln geführt, verkündiget, gegeben werden? Gott erwartet, spricht der Weltapostel, den Sünder nur, um ihm Zeit zu lassen, damit er sich zur Buße bequemen soll. Dieser Gott, fügt der heilige Peter hinzu, will keines Menschen Untergang, vielmehr will er, daß alle bekehrt werden. Befragen wir die Hauptartickel der Religion, die sie geprediget und gestiftet haben, befragen wir selbst die Formel des Glaubens. Als die Apostel, unter dem Vorsitze des heiligen Peter, zu Jerusalem versammelt waren, und voll des heiligen Geistes sprachen, befahlen sie uns, vermöge eben desselben Ansehens und unter eben denselben Bannflüchen, die Einheit Gottes, die Dreyfaltigkeit seiner Personen, die Ankunft des Meßias, und die Nachlassung der Sünden zu glauben. Sieh da den Glauben aller Jahrhunderte, den Glauben aller Völker: Ablaß der Sünden. Wo ist der Sünder, der davon ausgeschlossen wäre? wo die Sünde, die sie ausgenommen hätten? Sprechen sie auch nur ein Wörtchen von Verstockten? —

Wofern die Apostelu ja einmal die Nachlassung hätten versagen sollen, so wärs gewiß nach dem allerschwersten Sündenfalle geschehen, der sich jemals ereignet hatte; nämlich, nachdem das anbethenswürdigste Blut Jesu war vergossen worden. Dennoch hatte der Apostelfürst den Juden nicht sobald den Greuel dieser Missethat verwiesen, als er sie schon zur Buße einladet, und Viertausenden aus ihnen, die den schrecklichen Unfug aufrichtig bereuen, die Lossprechung ertheilt. So verfuhr gerade mit den strafbarsten Sündern derjenige, dem der allerhöchste Richter seine ganze Macht übergab, und insbesondere sagte: Alles, was du auf Erden nachlassen wirst, wird im Himmel nachgelassen seyn.

Willst du endlich jene Authorität befragen, welche uns das Zeugniß der Propheten und Aposteln verbürget, und den wahren Sinn andeutet, in welchem ihre Aussprüche genommen werden sollen? Hören wir die Kirche. Von ihrem himmlischen Bräutigam stets begleitet, redet sie zu uns in ihrer Glaubenslehre, in ihrem Benehmen, in ihren Gebethen. Allenthalben unterrichtet, allenthalben führt sie uns an der Hand. In Betreff der Glaubenslehre, da erkennt sie, und wird in Ewigkeit keine andre erkennen, als die gleich anfangs zu Jerusalem vorgetragen wurde. Dort ist die Nachlassung der Sünden, ohne die geringste Ausnahme, verordnet worden. Es gab vormals Christen, welche dafür hielten, eine gewisse Gattung aus ihren

Brüdern, die sich versündiget hatten, sey der Vergebung unwürdig. Die Kirche untersuchte ihren Zwist; sie blieb bey ihrem ganzen Glimpfe, bey ihrer gänzlichen Zärtlichkeit gegen jene, die nach ihrem Falle Reumüthigkeit zeigten, und zur Buße griffen. Sie verurtheilte die anderen wegen übermäßiger Härte; und als diese bey ihrer Meynung dennoch hartnäckig blieben, sprach sie den Fluch über sie, und sonderte sie von ihrer Gemeinschaft ab. Sie öffnet die Richterstühle der Versöhnlichkeit jedem, der in diesen Schafteich hinein will. Mit einem Worte, sie unterläßt nie, sich um alle Sünder zu bekümmern, für sie zu seufzen, für sie zu bethen. Hast du wohl jemals auf die trostvollen Beweggründe Achtung gegeben, welche sie dem Ewigen anführt, wann sie seine Barmherzigkeit für ihre strafbaren Kinder anflehet? Erkenne die rührende Stimme deiner Mutter, und lerne zugleich sowohl den Geist der Kirche, als auch den Charakter ihres Bräutigams kennen. Herr! ruft sie, dessen unterscheidendes Merkmaal ist, daß du dich stets erbarmst, und stets verzeihst, zerreiß in der Unermeßlichkeit deiner Erbarmungen die Ketten aller Sünder. So spricht, so handelt sie, der Jesus Christus einen besondern Beystand, einen ewigen Schutz zugeschworen hat.

Aber es giebt ärgerliche Sünder, versteinerte Sünder, die von der Kirche mit dem Bann belegt, wohl auch vermöge des entsetzlichsten Urtheils

dem

dem Satan übergeben werden. Ich laß' es zu; dann aber erlaubt sie nicht nur so einem starrsinnigen Sünder, in ihren Schooß wiederzukehren, sie legt ihm auch die strengste Schuldigkeit auf, sich unverzüglich lossprechen zu lassen. Denke dir, der allerstrafbarste Sünder, als unter den Menschen noch keiner war, sey in unsern Tagen auf Gottes Erde wirklich da, und dieser mit allen ersinnlichen Greueln beladene Unmensch sey, auf einem qualvollen Krankenlager hingestreckt, seinem letzten Augenblick nahe, sey schon mehr dort vor dem großen Richter, als hienieden; noch itzt bleibt die Kirche so eifervoll für das Heil dieses Bösewichts, ist seinerwegen so verschwendrrisch mit der unbedingten Macht, die sie hat, zu binden und zu lösen, daß sie will, der Priester, den sie sonst der Lossprechungsgewalt entsetzt haben würde, soll inzwischen zu Gunsten dieses Sterbenden volle Macht haben. So denkt, so handelt noch heute sie, der die Unfehlbarkeit versprochen worden ist. Ziehe nun hieraus den richtigsten aller Schlüße. Du erkennst das Wort Gottes bey den Propheten, bey den Aposteln, in der Kirche; du siehst, wie sich diese drey Authoritäten vereinigen, um dir die Wiederkehr zu Gott thunlich zu machen, um dir deine Begnadiguug anzubiethen und zu versichern, sobald deine Bekehrung aufrichtig seyn wird: wie könntest du nun dennoch, ich will nicht sagen, die Stimme der Verzweiflung, sondern auch nur des

geringsten Mistrauens auf die Güte deines Gottes anhören?

Also keine Authoritäten weiter; nur lade ich dich ein, daß du dich selbst befragest, und die Entscheidung aus dir selbst holest. Allein deine Entscheidung sey in einer Sache von solcher Wichtigkeit billig und gerecht; wirf dich vor dem Bilde des gekreuzigten Gottmenschen nieder, oder nimm diesen heiligen Gegenstand in die Hand, drück' ihn an deine Brust, betrachte ihn mit einem lebendigen Glauben, und frage dich dann selbst, welches Blut träufelt von diesem Kreuze? für wen ist es vergossen worden? Ists das Blut eines Gottes, was kann es mir nicht erwerben? Ists für mich geflossen, was alles kann ich nicht mit Recht hoffen? Bey der Ansicht des Gekreuzigten muß man entweder nichts glauben, oder alles hoffen. Daher kömmt es ja, daß man dir in dem Augenblick, da du mehr Vertrauen brauchst, das ist, da deine Seele im Balden aus dem Gefängniß deines Körpers wandern soll, ein Kruzifixbild in die Hände legen, dich zu dessen Betrachtung anhalten; daß man glauben wird, dir dadurch schon alles gesagt zu haben. Gewöhne dich in deinem Leben diesen beredten Gegenstand zu studiren, vorzüglich aber die Folgen, welche ich dir aus diesem Anlasse darlege, davon abzuziehen. Alle deine Sünden, alle Laster der ganzen Welt können in dem Blute Jesu Christi gleichsam ersäuft,

säuft, wegschwinden, und zwar tausendmal leichter, als ein Sandkörnchen sich in dem Weltmeere verliert. Wärest du gleich schon am Rande deines Grabes, sähest du gleich schon die offne Hölle unter deinen Füßen, bereit, dich zu verschlingen, auch dazumal noch bist du von der ganzen Stärke des Arms Jesu Christi unterstützt; und so lange du noch athmest, hört sein Blut nicht auf, um Erbarmung für dich zu bitten. Glücklich, der die himmlischen Erbarmungen betrachtet! noch glücklicher, der sie erkennt! noch tausendmal glücklicher hier und dort, der sie bloß, um sich zu bekehren, erkennt. Komm also, und du wirst aufgenommen werden. Wenn dich Gott verderben wollte, seit wie lange schon hätt' er dich vor seinen Richterstuhl abgefodert?

Sechstes Hauptstück.

Die Kennzeichen einer aufrichtigen Bekehrung.

Du könntest noch sündigen, und sündigest nicht mehr. Du bist also bekehrt, sagt der heilige Gregorius; gieb dafür dem die ganze Ehre, dem sie hauptsächlich gebührt: von oben herab kam die Gnade deiner Bekehrung; der himmlische Beystand ist es, der dich aus dem Abgrunde

der

der Sünde gezogen hat. Voll der Dankbarkeit für eine so ausgezeichnete Güte, von Reue über alle deine Fehltritte durchdrungen, und aufrichtig entschlossen, deinem Gott von itzt an getreu zu dienen, kannst du ihm nie des Vertrauens zuviel schenken. Die Beleidigung, welche ihm durch einen Rückfall in die Sünd angethan wird, lehrt dich auf das Verlangen schließen, welches er hat, dich in dem neuen Stande deiner Bekehrung unverrückt zu sehen. Der Mangel des Vertrauens auf ihn kömmt allemal daher, weil man ihn nicht kennt. Herr, wie wenig bist du bekannt! Wie sehr miskennen die Menschen vor allem deine Güte! Unter diesen Empfindungen des Staunens trat der heilige Ignaz aus den Tiefen seiner langen und eifervollen Betrachtungen heraus. Möchtest du so, wie er, durch fleißige Beschauung des großen Buches der Schöpfung, durch Behorchung der Sprache deines Herzens, möchtest du besonders durch Emporhebung deines Geistes bis zu deinem Urheber dir von ihm einen Begriff machen, den uns Vernunft und Glaube einstimmig von ihm beybringen!

Jeder Sünder ist ein Unwissender, und er kennt nichts so wenig, als die Gottheit: eine strafbare Unwissenheit, weil sie eigenwillig und darum unfähig ist, ihn bey dem göttlichen Richterstuhle zu entschuldigen. Wahr ist es, der Sünder kann die Liebe verlieren, ohne deßwegen auch den Glau-

ben

den und die Hoffnung zu verlieren; allein, nach dem Maaße, als seine Sünden sich häufen, nehmen auch das Verderbniß seines Herzens, und die Finsternisse seines Verstandes zu. Da er nun wie in einem Labyrinthe herumtappt, so beginnt er immer weniger zu glauben, jemehr er sündiget; und er sündiget immer mehr, je weniger er glaubt. Zeigst du dem Gottlosen die Ungeheuer seiner Schandthaten, so antwortet er, Gott sey über die Himmeln zu weit erhoben, um an dem, was auf der Erde vorgeht, Theil zu nehmen. Ist der, so dieses Weltall gemacht hat, ein Schöpfer, so hat er auf sein Werk vergessen. Das sind die Gotteslästerungen, die seit langer Zeit wiederholt werden. Unsre Tugenden, sagte Eliu zu Hiob, mögen wohl Menschen, die unsers Gleichen sind, frommen; so können auch unsre Laster, unsre Missethaten ihnen misfallen und schädlich seyn; allein die Gottheit, diese kann durch nichts in Affekt gebracht werden. Wer sind wir, um einen Gott beleidigen zu können? was kann dieser Ungehorsam von seiner Größe wegstreifen? was kann unsre Unterwürfigkeit zu seiner Glückseligkeit beytragen?

Zerfälle unter den Augen dieses Ruchlosen alle Herrlichkeiten des Himmels; er verschmähet, von Leidenschaften benebelt und dumm, unvergängliche Kronen, und würde auf den Besitz Gottes ohne Anstand Verzicht thun, wenn man ihn

nur

nur hienieden im Genuße thierischer Wohllüste immer ruhig fortleben ließe. Bedrohest du ihn mit der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit; er zittert ein wenig, und erholt sich wieder; er übertäubt sich, er stockt; und noch zweifelhaft, trotzt er allen Höllenpeinen. Da nachmals die Leidenschaft Laster auf Laster häuft, und aufgehäufte Laster Erblindung nach sich ziehen, so fürchtet er zuletzt nichts, glaubt nichts mehr; oder erkennt er auch noch einige Wahrheiten, so geschiehts nur, um auf sie loszulästern. Das sind die Leute nicht, die ich mit Gott bekannt zu machen gedenke: hellglänzender Schimmer, ein ganzes Meer von Lichtflammen wird vorsetzliche Blinde nie aufhellen. Nur Keuschheit, nur Demuth her, und es wird in ihnen bald tagen.

Es giebt andre weit minder strafbare, aber doch immer strafbare Unwissende, weil sie der Güte Gottes nicht die ihr schuldige ganze Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese Weigerung hält sie auf den Wegen der Vollkommenheit immer auf, und ist manchmal die Ursache, daß sie wohl gar aus der Bahn der Tugend treten. Das sind die Leute, für die ich schreibe. Als ein lernbegieriger Schüler des Glaubens, erkennst du zwar seine Wahrheiten; als ein gehorsames Kind der Religion, bequemst du dich zwar zur Ausübung ihrer Sitenlehre; als ein getreuer Knecht Gottes, bethest du ihn zwar an, dienest ihm zwar;

allein

allein welche Trägheit, welche Unvollkommenheit in seinem Dienste! Auch nicht den seichtesten Begriff von der Güte deines Herrn hast du; nicht nur getraust du dich nicht, deinen Geist mit seinen Belohnungen, mit diesem schönen Himmel, wo er dich erwartet, zu beschäfftigen: du kannst dich auch nicht bereden, daß er für dich da sey. Man mag dirs vorpredigen und hundertmal sagen, das himmlische Jerusalem sey dein wahres Vaterland; trotz dem begaffst du es nicht anders, als eine öde Wüste, die etwa von einigen ausgenommenen, noch von der Taufe her unschuldigen Seelen bewohnt werden sollte. Du fürchtest dich vor Gott sogar eben, wenn er dir Gutes thut; du denkst ihn dir mit einem Donnerkeul in der Hand, stets in der Bereitschaft, auf dich auszufallen, stets in der Erwartung des Augenblicks, wo er dich in einer Todsünde sehen würde, um dich gleich darauf in den Höllenpfuhl stürzen zu können. Mit einem Worte, deine Furcht ist mächtig, aber schwach deine Liebe. Ach, erkenne doch einmal Gott deinen Herrn, aber erkenne ihn recht.

In der Welt ist nur ein Ding zu fürchten, das Mißfallen Gottes. Das weißt du; nur durch die Sünde kannst du Gott mißfallen. Auch hierinn bist du einstimmig; allein du steckst bey deiner Verfassung in Absicht auf die Sünde in einem doppelten Irrthume, der dich um das Vertrauen

bringt,

bringt, welches du dem himmlischen Vater schuldig bist: ein verderblicher Irrthum, der dich an der Beharrlichkeit deiner Bekehrung hindern wird. Du hoffest nicht, im Stande der Gnade zu seyn; du hältst dich für einen Feind eines Gottes, dessen Freundschaft du doch wieder erobert hast; du zitterst wie ein Schlachtopfer, das nur den tödtlichen Schlag erwartet, um der Hölle zuzufahren; und stürbest du heute, so würde der Himmel dein Erbtheil seyn. Gesetzt auch, es stiege bey dem Widerstande, womit du die Versuchungen bekämpfest, bey deinen oft wiederholten Beichten, und überhaupt bey dem Gefühle der erfolgten Lebensbesserung, einige Hoffnung in dir auf, daß dir das Vergangene verziehen sey, wieviel neue Fehler, die deine Einbildung vergrößert, vervielfacht, oder vielmehr selbst schmiedet, und worunter der geringste, sagst du, zureicht, dich vom Himmel auszuschließen? Kurz, du glaubst, den Sündenstand nicht verlassen zu haben, obschon du dem Laster aufrichtig entsagest; du glaubst in die Sünde zurückzufallen, obschon du, Gott Lob! davor den äußersten Abscheu trägst. Dahin laufen endlich alle deine Beklemmungen, alle Zweifel, alle Unruhen, alle Bedenklichkeiten, die du haben magst, hinaus; hierinn liegt der Keim der Unlust, der Kleinmüthigkeit, des Mistrauens; dieß ist das Netz, welches der Seelenfeind am öftesten und mit gewisserem Erfolge gerech=

rechten Menschen spannt. Ich will dirs zerlegen, dieses Netz, auf daß du dich bey deiner Bekehrung behauptest, und, indem du dem Herrn aller Herren zu dienen fortfährst, diesen Frieden, diese Ruhe, dieses Vertrauen, und sogar diese übernatürliche Salbungen empfindest, die des vielgeliebten Dieners, Freundes und Kindes Erbe sind.

Niemand weis, niemand kann es wissen, ob er des Hasses, oder der Liebe würdig ist. Es giebt Wunder in der Ordnung der Natur, die dem forschenden Auge des Menschen stets entschlüpfen werden; aber noch weit unerforschlicher sind die Wunder in der Ordnung der Gnade. Sieh da unter den letzten eines, das wir alle mit Furcht und Zittern anbethen müssen: dieses ist, daß wir, so lange wir leben, nicht wissen, ob wir in der Gnade, oder Ungnade Gottes stehen, ob wir den Himmel, oder die Hölle verdienen. Eine schreckliche Ungewißheit, schrecklich und allgemein für die Gerechten, noch schrecklicher für den, der mit dem Bewußtseyn, Gott schwer beleidiget zu haben, an seiner Begnadigung arbeitet. Eine schaudervolle Ungewißheit, ich gesteh's, aber heilsam, weil sie uns in der Demuth erhält, und unser Heil sichert.

Für wen schreibe ich also, vorausgesetzt, daß ich zu einem Gerechten reden will? Nein, ich ziehe diesen meinen Heiligen nicht aus der Mitte einer Wüste, auch nicht aus dem finstern Winkel

einer Grotte hervor, worinn er sich lebendig vergraben haben wird. Nicht in dem grauenvollen Loche eines stinkenden Kerkers will ich meinen Mann suchen, der mit Ketten beladen der Religion wegen leidet; weder auf der Blutbühne, wo er sein Haupt eben wegen einer so glorreichen Sache dem Mordbeil darstreckt. Ich führe hier keinen aus jenen Helden auf, die vom Fasten ausgezehrt, vom Almosengeben verarmt, mit guten Werken beladen, die Trümmer ihres durch Bußwerke abgenützten Körpers kümmerlich einherschleppen. Noch vielweniger werde ich von jemanden die Unschuld eines Jeremias, eines Josephs, eines Taufers in der Wüste fodern; und noch weniger werde ich dir entweder einen Apostel darstellen, der die Religionsfahne über unbekannte Meere trägt, oder einen Propheten, welcher in dem Buche der Zukunft liest, oder einen Lehrer, der Geheimniße enthüllt, oder einen Wunderwirker, der dem Tode gebeut, oder den Betrachter, der in den dritten Himmel entzückt, die Gottheit schaut. Endlich fodere ich keine Jungfrau, die im Dunkel eines Klosters in ihre Zelle vergraben, von allem entblößt, ohne Hausrath, ihr Kruzifixbild und den Bußzeug ausgenommen, auf immer aus den Sprachzimmern verbannt, keinen Verwandten mehr kennt, und nach dem Genuße des Engelbrodes lechzend, auf Abtödtungen erpicht, zufrieden in der Demüthigung, von aller

Nei=

Neigung, von allem Widerwillen frey, unfähig eines unnützen Gedankens, von der Sehnsucht unzugänglich, wochenlang wie verstummt, schweigen, ganze Stunden ohne Zerstreuung bethen kann, — mit der Gabe der Thränen begünstiget ist; mit einem Worte, ich fodere keine Gertraud, keine Brigitte, keine Theresia, keine Chantal. Zu wünschen wär' es freylich; o mein Gott! auch du wärest eine aus diesen befreyteu Seelen; allein es giebt Heilige noch von einer andern Gattnng.

Gerecht, oder Gottes Kind heißt mir der, welcher ein Sakrament mit der erfoderlichen Vorbereitung empfängt; für gerecht halte ich jeden Katholicken, der, auch ohne ein Sakrament zu empfangen, gleichwohl von der Größe Gottes durchdrungen, und in seinen Handlungen von eben dieser Größe angetrieben, ihn nie beleidigt zu haben wünscht, und in seinem Herzen aufrichtig entschlossen ist, einem so großen Herrn nie misfallen zu wollen; folglich alle Gebothe, und bekanntlich jenes der Beicht, getreulich zu erfüllen. Weit lieber freylich wollte ich ihm den Namen des Gerechten beylegen, wenn ich sähe, daß er neben dem auch seine Habe verkauft, das gelöste Geld unter die Armen vertheilt, dem Gottmenschen nachfolgt, die jungfräuliche Keuschheit erwählt, sich unter das Joch des Gehorsams begiebt, freywilliges Fasten beobachtet, seinen Leib

durch Abtödtungen peiniget; kurz, daß er die evangelischen Räthe befolgt, ohne irgend einen Punkt der christlichen Vollkommenheit unerfüllt zu lassen, als welche keinen andern Zweck, als die Vollkommenheit des himmlischen Vaters zum Augenmerk hat. Was mich vor allem auf den Gedanken bringt, daß in einer Seele die heiligmachende Gnade wohnt, ist, wann ich sehe, daß diese Seele das Laster fürchtet und verabscheuet, daß sie die Sünde als ein der göttlichen Güte entgegengesetztes Uebel meidet. Fühlest du also dein Herz in der seligen und wesentlichen Verfassung, lieber alles aufzuopfern und zu leiden, als irgend ein Geboth zu übertreten, so ist es deine Person, zu der ich hier rede.

Nicht alles, was in den Himmel eingegangen ist, hat die Taufunschuld dahin mitgebracht. Darum hat Jesus das Sakrament der Buße eingesetzt; und in diesem Sakramente haben wir, wie die Kirche spricht, einen zweyten Balken, um uns nach dem allgemeinen Schiffbruche daran festzuhalten. Wäre der Herr gleich nach der ersten Beleidigung unerbittlich, wie lange schon müßtest du unter den Urtheilsprüchen seiner Gerechtigkeit heulen. Allein Vernunft, Glaube und Erfahrung schildern uns unsren Gott ganz anders. Man kann zu ihm wiederkehren, das hab' ich dir im vorigen Hauptstücke bis zu deiner Ueberzeugung dargethan; nur dieses will dir noch nicht in den

Kopf,

Kopf, daß du in der Zahl der Wirklichbekehrten seyn solltest. Lasset uns sehen, ob du nicht Unrecht hast, da du hierinn deine Ruhe für dieses Leben, und deine gerechtesten Hoffnungen für das kommende selbst anstreitest.

So wie die Erbsünde schlimme Folgen und sehr kennbare Spuren hinterläßt, so sehen wir auch Ueberbleibsel durch persönliche und zum Uebel führende Sünden angenommener Gewohnheiten; die aber, eben weil es nun gemisbilligte und widerrufene Gewohnheiten sind, uns nicht nur nicht sträflich machen, sondern vielmehr die Veranlassung unsrer Verdienste und der Ursprung unsrer Verherrlichung werden. Dieß erfuhr Saul, der, ob er gleich aus einem Christenverfolger ein Apostel Jesu Christi ward, und den Herrn dreymal bath, ihn von dem Stachel des Fleisches zu befreyen, dennoch den Reizungen desselben nicht entgieng. So haben unzählige Diener Gottes unter der Last ihrer Trübsalen geseufzet, und sich gedemüthiget, ohne daß sie ihrer jemals hätten los werden können. Der Herr wollte nämlich seinen Apostel vor Stolz bewahren, welchen ihm die Erhabenheit seiner Betrachtungen eingeflößt haben würde; zur Prüfung und Demüthigung andrer Heiligen hatte er wieder andre Beweggründe.

Ich laß es gelten, du seyst vormals, der Gnade untreu, und also deinem Feinde nicht gewachsen, schändlich überwunden worden; heute hat er

über dich keinen Vortheil mehr, außer, daß er deine Seele mit Unruhe, mit eitler Furcht, mit Bangigkeit und Mistrauen zu umnebeln, und aus ihrer Fassung zu bringen sucht. Noch mehr; ich will zugeben, deine Treulosigkeit sey wirklich so groß, die Menge deiner Sünden wirklich so ungeheuer, wie du vorgiebst; du hast ihnen ja entsagt, tagtäglich verfluchst du sie. Hättest du sie bisher auch nicht abgebüßt, so tilgst du sie doch heute; wie so? Durch den Akt der entgegengesetzten Tugenden, den du mit Beyhilfe der Gnade in dir erweckst. Laß mich deinem Leben nachspüren: zuerst rede ich gar nicht von der Ersten, von der Königinn aller Tugenden, von jener Liebe, welche, wo es auf das Verdienstliche ankömmt, alles krönt; von jener Liebe, wovon ein einziger Akt einem Mörder, der auf einem Kreuzgalgen starb, den Besitz des Paradieses einbringt, aus einer öffentlichen Sünderinn eine Freundinn Jesu Christi macht, und jedem Sünder stets das ganze Herz seines Gottes gewinnen wird.

Wann die Gnade dich erleuchtet, und wann erleuchtet sie dich nicht? kannst du wohl betrachten diese unvergängliche Schönheit, ohne an ihr deine Wonne zu finden, diese unendliche Güte, ohne sie zu lieben, diese gränzenlose Macht, ohne dich ihr zu unterwerfen; kannst du wohl betrachten diesen unaussprechlich vollkommenen Gott, ohne ihm dienen, ohne ihm gehorchen zu wollen?

Doch

Doch ich will annehmen, dieß alles gehe, wo nicht über deine Kräfte, wenigstens über das, was du bisher noch geleistet hast; es giebt einen andern Weg, auf dem du bequemer fortkommen kannst, und der dich nichts destoweniger zur Vergebung hinführt: dieses Bereuen, das dir die Größe des Herrn, den du beleidigtest, mit so vielem Rechte abdringt; dieses Büßen, ohne welches kein Sünder selig werden, nnd in dessen Geleite keiner zu Grunde gehen kann. Was ist aber dieses Büßen? Hier hast du davon die richtigste und kürzeste Idee. Es ist Veränderung des Herzens, Rückkehr des von der Gnade überholten, begleiteten, und aus einem Antrieb der Güte Gottes handelnden Willens. Ich will dir dieses zu deinem Troste deutlicher erklären. Vor dem göttlichen Richterstuhle warst du wegen tausend verübter Ungerechtigkeiten strafbar; nun mit offenbarer Gewalt, nun durch Ränke und auf Seitenwegen hattest du fremdes Gut an dich gerissen; eine schmutzige Habsucht hinderte dich, deine Schulden abzutragen; ohne Gnade und Erbarmung behieltst du ein Gut, welches du gar wohl wußtest, daß es nicht dein Eigenthum war; der Kaufmann trug Geduld; der Künstler litt dabey; die Dienstleute klagten; die Wittwen, die Waisen winselten; endlich erscheint die Gnade, und stellt die ganze Niedrigkeit deines Betragens dir klar vor die Augen; du ergiebst dich ihren wohlthätigen

Eindrücken, du folgst der himmlischen Klarheit; und da es Gott ist, der es dir befiehlt, so gehst du hin, befriedigst den Handelsmann, bezahlst dem Künstler seinen Lohn, den Dienstleuten ihre Foderung; kurz, du machst das Uebel wieder gut, und erstattest allen verursachten Schaden; und du würdest, wie Zachäus, deine Ungerechtigkeiten, wenn du welche wüßtest, gerne vierfach ersetzen. Nun sag' ich dir mit dem Rechte, mit welchem vormals Nathan den König David beruhigte: Der Herr verzeiht dir deine Ungerechtigkeiten.

Unter Gottes allsehendem Auge, in Gegenwart jenes Gottes, der Finsterniße erleuchtet, und Gedanken hört, hast du dich mit allen Unflåthereyen, mit allen Gräueln der Unzucht befleckt; mit schamloser Stirne wandeltest du auf der breiten Strasse der Wohllust; und hieltst du auch, aus Hausursachen, manchmal die Larve des Wohlstandes und der Ehrbarkeit vors Gesicht, so warst du darum im Grunde des Herzens nicht weniger verderbt. Dieses Buch, diese Person, dieses Theater wars, was dich erhitzt, eingenommen, hingerissen, und zu Fall gebracht hat. Nun kömmt die Gnade dir zu Hilfe; sie macht dir das Schändliche deiner Ausschweifungen, die Gräuel deiner Unzucht anschaulich: du ergiebst dich ihr; und weil es dir Gott befiehlt, so verbrennst du dieses Buch, dieses Gemälde; so brichst du mit dieser

Per=

Person; so untersagst du dir auf immer den Besuch dieses Theaters, dieses Hauses; mit einem Worte, du bereuest dein unordentliches Leben, fest entschlossen, dich zu bessern, dich dem Priester zu zeigen. Ich sage dirs abermal mit eben so vielem Rechte: Der Herr verzeiht dir alle deine Unlauterkeiten.

Du warst wider deinen Nächsten aufgebracht, erbittert; Galle gohr stets in deinem Munde, Bitterkeit in deinem Herzen; du liefst, Waffen zu holen: beym Mangel des Mordeisens spie dein Lästermaul wider deinen Feind alles heraus, was schwarze Verläumdungssucht eingeben konnte; kurz, nur Rache schnaubtest du. Aber die Gnade kömmt dir auch hier zu Hilfe; der Anblick eines am Kreuze sterbenden, und für seine Mörder gen Himmel seufzenden Gottmenschen rührt dich; der Stahl entfällt deiner Hand, du stehst bereit, einem unendlich gütigen Welterlöser Folge zu leisten; statt dieser dem Scheine nach, gleichsam mit Hönig übertünchten Reden, die aber wie so viele vergiftete Pfeile auf deinen Bruder abgeflogen, fängst du an Gutes von ihm zu sagen; du entschuldigest ihn; du bist geneigt, ihm redlich zu dienen, mit einem Worte, du versöhnest dich mit ihm: der Herr entsagt nun auch seinerseits der Rache, und schenkt dir seine Freundschaft wieder.

Machen wirs kürzer. Sey es, du habest was immer für einen Theil des Gesetzes, oder

meinetwegen das ganze Gesetz übertreten; du habest deine Uebertretungen tausend- und wiederum tausendmal wiederholt; sey du nur von oben erleuchtet, und von der Gnade gerührt, sey du nur durch das Sakrament, oder auch ohne Sakrament, durch einen Akt der vollkommenen Liebe gestärkt, die das Verlangen darnach in sich einschließt; und du wirst deine Treulosigkeit verfluchen, du wirst ihr entsagen, oder vielmehr, du entsagst ihr itzt schon; wäre auch deine Seele abscheulicher als der Tod, scheußlicher als ein Aas, schwärzer als ein Teufel gewesen, du wirst, ich sag' es dir, von diesem Augenblik an weißer als der Schnee, glänzender als die Sonne, rein und angenehm in den Augen Gottes, ohne daß in ihr die mindeste Schuld was immer für einer Todsünde übrig bliebt. Rechne zu dem allem die neuen Versicherungen, die du aus den Ansprüchen und Lehren deines Gewissenrathes wirst holen können; rechne dazu die Ueberschwinglichkeit des Trostes, den du bey dem allerheiligsten Mahle empfangen wirst: nein, nie näherst du dich dazu, ohne eine Zugabe von der Freundschaft Gottes hinwegzutragen. Ich weis es, eine wunderliche Sache! gerade das, was dich beruhigen, trösten, aneifern soll, gerade das wird für dich eine Quelle der Leiden und Unruhen; sagen wirs besser, eine Quelle der grausamsten Marter. Ich werde mich bemühen, dich über diesen Punkt,

wann

wann ich in der Folge von der Beicht und Kommunion handeln werde, zu unterrichten und zurechtzuweisen. Itzt will ich meine Materie fortsetzen.

Es liegt deinem Feinde wenig daran, auf welche Art du zu Grunde gehst, wenn es ihm zuletzt nur gelingt, dich ins Verderben gebracht zu haben. Weil du dich vor der auffallenden Größe der Ungerechtigkeit, vor dem Schrecklichen der Unkenschheit, vor der Schwärze der Verläumdung, und überhaupt vor dem Ungeheuer einer jeden Todsünde zu sehr entsetzest, was thut der Satan? er pakt dich bey deiner Zaghaftigkeit, und versucht, dich mistrauisch zu machen. Solltest du eine so grobe Schlinge nicht merken, und deinem Feinde das Vergnügen eines solchen Triumphes abtreten?

Als die Pharisäer und Schriftgelehrten den Aposteln eine Sünde daraus machten, daß sie, ohne vorher ihre Hände gewaschen zu haben, sich zur Tafel setzten, sagte der göttliche Meister zur Rechtfertigung seiner Jünger zu jenen, nicht das, was in den Mund gienge, sondern was aus dem Herzen käme, mache den Menschen strafbar. Laßt uns eine aus dem Munde der Wahrheit selbst geflossene Entscheidung auf uns anwenden. Deine Einbildungskraft übereilt, verirrt, beschmutzt sich, sie gebiehrt in dir nichts als unreine, schändliche, abscheuliche Gedanken; aber nicht sie kann dich

straf=

strafbar machen. Dein Geist, leichter als der Wind, schneller als der Blitz, ist zum Bösen geneigt; ein Schwarm falscher Ideen, verläumderischer Muthmaßungen, vermessener Urtheile, rachsüchtiger Entwürfe, verwägener Zweifel wider das Gesetz und Lästerungen wider Gott stellt sich ihm dar; aber nicht dein Geist kann dich strafbar machen. Dein Herz ist empfindsam, ist zum Bösen geneigt; auch dieß ists nicht, was dich strafbar machen wird. Deine Sinnen werden leicht angeregt, erschüttert, geblendet; sie empören sich; sey es, bis hieher bist du noch nicht der schuldige Mann. Alles, was der Argwohn Ehrenschänderisches, und das vermessene Urtheil Bösartiges an sich hat, wird in dir die Liebe anfechten; alle mögliche Zweifel, alle Schwierigkeiten, wahre, oder eingebildete, werden deinen Glauben anfechten; alle Gedanken, alle Begierden, alle Gefühle werden deine Schamhaftigkeit anfechten; mit einem Worte, die Sünde wird sich dir in allen Gestalten zeigen, wird sich bey dir durch alle Sinnen deines Körpers, durch alle Empfänglichkeiten deiner Seele einschleichen wollen, und das alles wird dich doch nicht strafbar machen: dein Herz, oder besser zu sagen, dein Wille, dieser allein ist es, der es kann. Dieß ist, was die Lehrer einstimmig zugeben, und was, auch ohne daß man ihr Ansehen hier nöthig hat, der gesunde Menschensinn sagt, und der Glaube lehrt.

Nun

Nun aber hängt dein Wille beständig an deinem Gott, weil du den steifen Vorsatz hast, es lieber auf den Verlust deines Lebens, als auf jenen seiner Freundschaft ankommen zu lassen.

Da wäre also die erste Veranlassung, welche dich glauben macht, du seyst in die Sünde zurückgefallen, obschon du, dem Himmel seys gedankt, davon weit entfernt bist. Wir wollen aber sehen, wie groß diese Entfernung seyn mag. Der erste Schritt, den wir zu Gott machen, ist, wie der Weltapostel sagt, jener, den der Glaube macht. Nun wirst du aber tausendmal eine Tugend in dir zu vermissen glauben, welche die Grundlage des Heils und die Wurzel unsrer ganzen Heiligmachung ist. In trüben und stürmischen Stunden wird diese fortbrennende Fackel dir ganz zu verlöschen scheinen; Schwierigkeiten in Menge stellen sich deinem verwirrten Geiste dar; die Widersprüche scheinen dir handgreiflich zu seyn; Zweifel bestürmen dich von allen Seiten. Ach! ich glaube nicht mehr, sagst du, mein Glaube verläßt mich! Ich unterscheide das Abendmahl nicht mehr von einer gewöhnlichen Nahrung; die Hölle sträubt sich wider meine Vernunft; ich zweifle an mehreren Wahrheiten, die mich meine Religion lehrt; ich bin ein Ungläubiger, ein Atheiste = = = Halt' ein mit diesem Vernünfteln, überlaß dich nicht der Unruhe und der Verzweiflung, denke einen Augenblick etwas reifer nach. Wenn

du das Abendmahl und das gemeine Brod nicht mehr unterscheidest, woher käme es denn, daß du deine Kniee vor ihm beugst? wozu wäre deine Vorbereitung, um es würdig zu empfangen? warum genößest du es mit zitternder Ehrfurcht? Wenn du an die Hölle nicht glaubtest, wozu taugte deine Furcht, dein Streben, um ja nicht ihre Beute zu werden? Wenn du an deine Religion nicht glaubtest, wenn du an einem einzigen Glaubensartickel zweifeltest, warum bliebest du darinn, warum wünschtest, warum betheteſt du täglich zu Gott um die Gnade, in der katholischen, apostolischen, römischen Kirche bleiben, sterben zu können? Ich glaube nicht an meine Religion, sagst du. Bist du dann aber nicht bereit, sie mit deinem Blute zu besiegeln? und wenns die Gelegenheit so foderte, würdest nicht auch du hoffen, daß der allmächtige und getreue Gott, der nicht zuläßt, daß wir über unsre Kräfte versucht werden, dir die Gnade des Martyrertods verleihen werde, so wie er sie unzähligen Heiligen beyderley Geschlechts, die eben so schwach und zart, wie du, waren, wirklich verliehen hat? Laßt uns also vom Glauben eben das sagen, was eine untrügliche Authorität von der Liebe gesagt hat: Man kann keinen stärkern Beweis der Liebe geben, als wenn man sein Leben hingiebt; man kann kein treueres Zeugniß von dem Glauben ablegen, als da man für ihn stirbt. Nicht das

Dun-

Dunkel, nicht die Finsterniß, auch nicht das unvorsetzliche Zweifeln, sondern allein die verweigerte Unterwerfung des Willens gegen die Authorität ist dasjenige, was uns ungläubig machen kann.

Es wohnt demnach und lebt der Glaube noch immer in dir; nicht minder lebhaft ist auch deine Hoffnung. Oefter noch und bitterer beklagst du dich, daß dir diese letzte Tugend mangle. Was? der Himmel soll für mich, ich für den Himmel da seyn! welche Foderung! welche Verwägenheit! welche kühne Vermessenheit! Was habe ich für ihn noch gethan? was werde ich für ihn noch thun? Was kann ich für ihn unternehmen, und was ausführen? Ach! — fährst du weiter fort, ich traue der Fürsehung nicht, ich verzweifle an meinem Heile; nie werde ich mich bereden, daß ich diesen schönen Himmel besitzen, mich den Engeln beygesellt sehen, und das Angesicht meines Gottes in dem Glanze seiner Herrlichkeit, und in der Dauer seiner Unvergänglichkeit anschauen sollte.

Und ich sage Nein dazu, noch ist bey dir nichts verzweifelt; das sollst du sogleich sehen. Zweifelst du, ob der Herr auf den Fall, daß du ihm treu lebest, oder doch treu stirbst, in Ansehung deiner treu verbleiben werde? Kehre in dich hinein, und unterscheide genau alles, was darinn vorgehr. Weder die Fürsehung, noch die Güte deines Gottes ist der Gegenstand deines

Miß-

Mistrauens, sondern du, du allein bist es. Deine Schläfrigkeit, dein Unbestand, dein Hang zum Bösen, deine Abneigung von dem Guten; deine Widersetzlichkeit ist es, was dir Furcht, und zwar billige Furcht einjagt. Hofftest du nicht den Himmel, würdest du dir wohl Mühe geben, ihn zu erobern? Ich fodere dich auf, mir zu sagen, ob du, wann du eifriger bist, dich dann nicht leichter und lieber in den Schooß der Fürsehung wirfst; und im Gegentheile, ob du nicht in dem Maaße, als deine Uebertretungen häufiger und schwerer werden, wahrnimmst, daß auch deine Furcht reger wird, und deine Bekümmernisse zunehmen: ein sehr fühlbarer Beweis, daß dein Mistrauen sich auf dich selbst, und nicht auf die Fürsehung bezieht.

Bist du einmal so glücklich gewesen, einen geistreichen Christen zu kennen, und oft zu besuchen, der die Sünde vermied, sich mit guten Werken abgab, der, mit einem Worte, das Gesetz durchaus mit vollkommner Treue beobachtete; und sahst du ihn dann unter den schönsten Gesinnungen und in der gottseligsten Gemüthsverfassung in die Ewigkeit übergehen, stundst du wohl einen Augenblick an, dich über sein Schicksal zu beruhigen? Und wofern du ihm durch Bande entweder des Blutes, oder der Freundschaft enger verwandt gewesen, glaubst du nicht, durch seinen Verlust hienieden, an ihm einen Fürsprecher

cher bey Gott in dem Himmel zu finden? Warum sollen so gerechte Anlässe zur Hoffnung bey dir nicht eben so, wie bey andern, in die Wirkung übergehen? Kennt die Religion solche Beschränkungen? Nein; für alle ist ein Gott, ein Erlöser, ein Gesetz, eine Taufe, ein Himmel. Laßt uns alle Beweise in einen einzigen zusammenziehen.

Wer immer nicht liebt, bleibt wie todt; wer aber die Liebe hat, der besitzt alles. Vor allem befürchtest du den Mangel dieser göttlichen Liebe. Da sie der geringste Fleck verdunkelt, die geringste Unvollkommenheit schwächt, und jegliche Todsünde ganz auslöscht; so zitterst du, und glaubst diese Gottesliebe nicht zu besitzen, theils weil du nicht zu bethen weißt, theils weil du das Kreuz nicht gerne trägst; ein andermal wirst du schwer zu sündigen glauben, entweder weil du von unreinen Gedanken angefallen wirst, oder weil du gewisse Reden anzuhören gezwungen bist. O, was für einen Begriff machst du dir von Gott! Berichtige ihn doch, diesen Begriff, alles ladet dich dazu ein; mehr aber, als alles Uebrige, dein eigener Vortheil. Ich weis gar nicht zu bethen, sagst du: mein Gebeth, weit entfernt Gott zu ehren, beschimpft ihn vielmehr; ist weit entfernt, eine gute Handlung zu seyn, vielmehr eine neue Sünde. Ich gehe zum Gebethe ohne Geschmack; ich bin dabey ohne Andacht; ich weis dabey von

keiner Geistesversammlung; kaum wenige Augenblicke kann ich ohne Zerstreuug ausdauern; ich gehe endlich vom Gebethe ohne Nutzen, ohne Eifer. : : : Auf alles dieses werde ich hernach, wo von dem Gebethe die Rede seyn wird, ausführlich antworten. Gegenwärtig begnüge ich mich, eine einzige Grundregel vorauszuschicken, die du ja nicht vergessen mußt, und die allein zu deiner Beruhigung, Salbung und Aneiferung zum Gebethe zureicht. Du möchtest gerne recht bethen: du wünschtest recht zu bethen; du bethest also recht, weil du aus dem Herzen bethest: dieß ist das allerbeste, das einzige Gebeth.

Du geräthst in Bewegung, du wirst zornig, und weil du die läßliche Sünde mit der Todsünde vermengst, so siehst du jedes Auffahren, jeden Zorn als so viele schwere Sünden an, die du begehst, und täglich, ja den Tag hindurch öfter wiederholst. Aber manchmal würdest du sündigen, wenn du in einem weniger entschlossenen Tone sprächest. Der Heiligste unter den Heiligen, hat sich der nicht auch erzörnet? schalt er nicht die ruchlosen Juden als Diebe aus? schmiß er nicht ihre Tische um? warf er nicht ihr Geld zu Boden? schlug er nicht auf sie zu? Wolltest du etwa den Gottmenschen einer Sünde beschuldigen? Das war ein heiliger Unwille, wirst du sagen; aber was hindert du dich, dann deinigen eben so zu heiligen? Wie leicht ist es dir nicht, den Zorn

in Eifer zu verwandeln, und mit Liebe zu würzen, wann du, zum Beyspiel, ein Kind, einen Hausbedienten erblickst, dessen Fehler und Verbrechen für sich allein diesen Zorn reizen? Der Größte unter den Menschenkindern, Jesus, sprach der nicht mit Nachdruck und Stärke? nannt' er nicht eine gewisse Gattung seiner Landsleute ein Natterngezüchte? War darum sein Leben minder heilig, und Gott minder angenehm? Rede also selbst, zörne, entrüste dich, donnere wider die Sünde; in dem Allen wird nichts als Eifer und Liebe liegen. Allein, bemitleide stets die Person des Sünders, verlier nie aus dem Gesichte das göttliche Vorbild, und zieh dir ja nicht die gerechten Vorwürfe zu, welche er zween Zornmüthigen machte; und setze dir dabey stets die Ehre Gottes und das Heil deines Nächsten zum Ziele.

Du befindest dich in Gesellschaften, wo Gott und der Nächste, Anwesende und Abwesende, Lebende und Todte auf gleiche Art gelästert werden; der Eine geifert dir in die Ohren, der Andere schimpft laut; dieser verletzt die Schamhaftigkeit, jener packt die Religion; und du wirst darüber unruhig, du entsetzest dich, nicht anders, als wenn du die Schuld an allen diesen Ehrenschändungen, Lästerungen und Unfläthereyen mitträgest. Da bist du unrecht daran: sieh da deine wahre Schuldigkeit. Du mußt, so viel an dir ist, die Gesellschaft lästernder, unzüchtiger,

und besonders ungläubiger Leute meiden; bist du aber genöthiget mit ihnen zu leben und umzugehen, so mußt du, um dich rein und unschuldig zu erhalten, das Stillschweigen selbst beobachten, wo du es andern nicht auflegen kannst. Sobald dir derley Gespräche misfallen, und du deine Misbilligung zu verstehen giebst, fallen sie alle, und zwar allein auf die Lästerzungen zurück, woher sie gekommen waren, und du Aergerniß genommen hattest.

Endlich beunruhigest und beklagst du dich über deine Gedanken und Einbildungen. Sie sind abscheulich, sind hartnäckig, sind anhaltend, sind nicht wegzubringen. Meinetwegen, sey es; allein hierinn ist nichts, was dir, ich will nicht sagen, das Vertrauen benehmen, sondern deine Ruhe auch nur im Geringsten stören könnte. Das werde ich dir an seinem Orte der Länge nach darthun. Bis dahin sey nur ruhig und versichert, daß dich ein böser Gedanke durch sich selbst niemals strafbar machen kann: dazu müßtest du so einen Gedanken wollen, müßtest ihn dir selbst schaffen, müßtest ihm eigenwillig anhangen; außerdem bist du so rein, so heilig, Gott so angenehm, ja wohl noch angenehmer, als wenn du diesen unehrbaren, gottlosen, kurz, lasterhaften Gedanken gar nicht gehabt hättest, indem er dir einen neuen Kampfplatz eröffnet hatte, auf welchem du dei-

nem Feinde mit Aufbiethung aller deiner Kräfte rühmlichen Widerstand leistetest.

Der Mangel des Vertrauens auf eine unendliche Barmherzigkeit ist Gott allemal schimpflich gewesen; noch schimpflicher ist er ihm unter dem Gesetze der Gnade. Was empfindest du, wann du das allerheiligste Sakrament mit demuthsvollem Glauben anbethest? Was denkst du dabey, wann wir Priester bey Darstellung des Leibes Christi zu denen, die im Stande und im Begriffe sind, ihn zu empfangen, und zu den sonst noch Anwesenden sagen: Sehet das Lamm Gottes, sehet den, der die Süuden der Welt hinwegnimmt? Zweifelst du, ob dir Jesus deine Sünden verzeihen könne? Zweifelst du, ob ers wolle? Was befürchtest du also? Wenn ich ihn das Himmelreich nur gerechten Seelen versprechen hörete, ach! würde ich mit noch besserem Rechte, als Hiob, aufrufen: Warum habe ich das Tageslicht erblickt? warum hast du Herr, mich aus dem Nichts hervorgezogen? Er soll verderben, der Augenblick, in welchem ich empfangen ward! Allein wann ich diesen Welterlöser die Samaritanen, die Publikanen, Sünder aller Art aufsuchen sehe; wann ich ihn predigen höre, daß er nicht gekommen sey, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder; wann ich sehe, wie er nnter den Aposteln den Petrus auszeichnet, und unter den Strafbaren vorzüglich Magdalenen begünstiget:

dann fühle ich, daß in mir Vertrauen entsteht, und immer wächst; dann beweine, verfluche ich mit Petrus und Magdalenen meine Sünde; dann hoff' ich, wie sie, Gnade und Vergebung.

Siebentes Hauptstück.

Wie man sich in seiner Bekehrung erhalten soll.

Nicht von dir selbst bist du zu Gott deinem Herrn wiedergekehrt; er hat dich rufen, hat dich aufsuchen müssen; und damit du nunmehr bey ihm standhaft verbleibst, ist dir von seiner Seite ein besonderer Beystand allerdings nothwendig; deine Bekehrung wird dadurch nur destomehr befestiget werden. Willst du seiner Gnade kräftig entsprechen, so flieh zuerst das Geräusche Babels, entferne dich von den Gesellschaften und Schauspielen der großen Welt; entzieh deinen Verrichtungen manchmal ein Stündchen; geh hin zur Quelle der Gnaden; ist dir etwa der Eingang des Palastes verschlossen? ist dir etwa nicht erlaubt, dem Throne näher zu kommen? Der wahre, der einzige Tröster unsrer Seelen erwartet dich; er ruft dir, folge seiner Stimme, halte dich am Fuße seiner Altäre fest, so fest, wie Magdalena von Bethanien. Dort bitte, nachdem du deinen Glauben

ben erneuert, und ihm gesagt, oft wiederholt haben wirst: ja, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, du bist mein Richter, ich will keinen andern, als dich; dort bitte und seufze um zwo Gnaden, welche dir zu bewilligen dein Gott mehr Verlangen trägt, als du zu erhalten. Erstens, eine gänzliche Tilgung des Vergangenen; zweytens, absonderliche, auf deinen Zustand passende Gnaden für die Zukunft. Um die Eine, wie die Andre zu erlangen, sollten Mirakel nöthig seyn, so werden dir Mirackel bewilliget werden. Wie kannst du zweifeln, daß er dir verzeihen wolle, nachdem er deine Begnadigung auf dem Kalvarienberge bereits besiegelt hat, bevor du noch im Stande warest, darum zu bitten?

Von dem Allerhöchsten unterstützt, wie solltest du den Muth sinken lassen? wie solltest du von deiner Bekehrung abstehen können? Ist der Gott, zu dem du wiedergekehrt bist, nicht unendlich heilig? ist die geringste Sünde nicht Beschimpfung, ist die geringste Theilnahme an dem Interesse der Welt nicht Beleidigung, ist die geringste Untreue nicht immer Herausfoderung des Zornes Gottes? Ist ferner dieser Gott nicht unendlich gütig, sein Gnadenthau auf dich nicht beständig ausgegossen? Und wenn ers ist, solltest du nicht die Menge seiner Wohlthaten mit den Augenblicken deines Lebens gleichhalten? Warum solltest du in seinem Dienste nachläßiger werden?

den? Und warum sollt' es eine Zeit geben, wo es dir erlaubt wäre, undankbar zu seyn? Weiter! Ist dieser Gott nicht unendlich gerecht? straft er nicht mit unbeschreiblicher Strenge jede Sünde, und besonders die Sünde des Rückfalles? Wozu solltest du eine ganze Wolke des göttlichen Zornes über deinem strafbaren Haupte aufthürmen? Nenne mir eine Handlung, eine Absicht, die vor seinem Richterstuhle nicht genau untersucht würde. Jedoch, so unermeßlich auch seine Güter, so unerschöpflich seine Schätze, so wahr auch seine Wille ist, sich dir mitzutheilen, so verspricht dir doch dieser Gott eine dauerhafte, das ist, eine ewigwährende Belohnung gleichwohl nur unter einer Bedingniß: wenn du nämlich in deiner Bekehrung bis ans Ende verharren wirst. Sind diese Beweggründe nicht mächtig genug, deinen Muth anzufachen, so betrachte die gränzenlose Macht dessen, der deines Heils Urheber ist. Sieh, was ich hierüber im folgenden Hauptstücke sagen werde.

In dem Maaße, als du im Guten fortfährst, schwächen sich deine Feinde. Wir lesen wohl in der heiligen Schrift, der Satan, welcher über die Treue, die Hiob in Mitte seines Ueberflußes Gott dem Herrn erwies, neidisch wegsah, habe um die Macht, ihm zu schaden, angesucht, sie auch erhalten; aber wir lesen nicht, daß dieser Patriarch, nachdem er einmal gesiegt, von diesem gemeinen Feinde des Menschengeschlechtes noch mehr andere

Anfälle

Anfälle auszuhalten gehabt habe. Was hast du in der Welt am meisten zu fürchten? Die Welt selbst, deren ganze Macht gleichwohl sich nur damit beschränkt, daß sie dich betrügen kann. Man ist ein Sklave der Vorurtheile; man fürchtet sich vor nichtswürdigem Gerede; man will auf sich nicht mit dem Finger deuten lassen; man ist ein Martyrer des sogenannten Wohlstandes, ein Opfer der herrschenden Sitte; täglich wird man lauer, täglich wird man anderen zu gefallen schlechter.

Brich einmal mit der Welt, aber brich mit ihr geradezu, sie wird dich gar bald in Ruhe lassen: nur in den ersten Tagen einer solchen Absonderung geschieht es, daß man Vorwürfe anhören, und einige abgeschmackte Spottreden verdauen muß. Je tiefer man sich in die Einsamkeit verschließt, desto weiter entfernt man das Geräusche: nur noch einige Schritte, und du wirst ganz bey dir seyn, wirst nur dir, nur von dir zu antworten haben. Gesetzt aber auch, die Welt und der Teufel wollten dich sogar bis in das Innerste deiner Einöde verfolgen; sie werden, sobald sie merken, daß du ihnen nicht taugst, sicher das Kürzere ziehen, und beschämt vom weiteren Nachsetzen abstehen. Nun aber verminderen, schwächen und brechen sich deine Leidenschaften, diese einzigen Quellen aller deiner Beschädigungen, in eben dem Verhältniß, als du in deiner Bekehrung dich zu behaupten fortfährst. Beym Guten, wie

beym Bösen entsteht aus oft wiederholten Werken Gewohnheit; hat diese einmal eingewurzelt, so ist man für einen Gegenstand eingenommen, so fühlt man sich dahin fast unaufhaltbar fortgerissen. Wenn eine Person, nachdem sie sich bekehrt, zum Beyspiel, täglich der Messe beywohnt, findet sie wohl viel Schwierigkeit, an den Sonn- und Festtägen Messe zu hören? Wenn eine andre alles ihr Uebriges beständig den Armen zukommen läßt, thut sie sich wohl große Gewalt an, um nicht fremdes Gut zu stehlen? Es braucht wirklich weniger Mühe eine Leidenschaft zu bekämpfen, als zu verbergen: ja, so ist es, der Heuchler hat mehr zu überwinden, als der Andächtige.

Willst du noch besser begreifen, was dir Ruhe, Eifer und Vertrauen, lauter Dinge, durch welche du dich in der einmal bewirkten Besserung behaupten mußt, früher verschaffen wird, so höre: es giebt keine Gnade, so schwach sie auch seyn mag, mit der du nicht alle deine Feinde besiegen könntest. Nun aber verdient dir die heiligmachende Gnade in dem Maaße, als du in derselben verharren wirst, beständig andre Gnaden, die von den Gottesgelehrten wirkliche genannt werden. Täglich erhältst du durch sie mehr Eckel vor der Welt, einen größeren Antrieb zum Gebethe, mehr Festigkeit in dem Entschluße, an deinem Heile zu arbeiten. Denke dir ein siegendes Heer, dem alle Stunden neue Hilfstruppen zueilen, während

der überwundene Feind sich alle Augenblicke schwächt: das ist die Lage einer mit der heiligmachenden Gnade geschmückten Seele in Absicht auf den Satan.

Ueberdieß bedenke auch, daß deine Kämpfe sich stets mindern, daß sie mit jedem Tage kürzer werden, daß dich jeder Augenblik dem Siege näher bringt. Die Zeit ist kurz, sagt der Apostel, und darauf folgt die unveränderliche Ewigkeit. Arbeite demnach, so lang' es dir noch gestattet wird, schreite, so lange du noch Licht siehst, sagt Jesus Christus; die einbrechende Nacht soll, indem sie dich deinen Lauf zu beschleunigen zwingt, dich bey deiner Ermüdung erquicken; die Ruhe wird folgen, und ohne Ende fortdauern. Nur noch einige Jahre, einige Monate der Leiden, und der getreue Gott erwartet dich mit der Krone in der Hand. Fühlest du in dir nicht noch mehr Unwillen, als Mitleid, wann du in der Kirchengeschichte das Schicksai jenes feigen Christen liesest, der sich in der Gesellschaft neun und dreyßig andrer Christen befand, welche verurtheilt waren, der Religion wegen, mitten im stärksten Winter in einem überfrornen Teiche ihr Leben zu lassen? Er hatte schon durch mehrere Stunden gelitten, als er vom Glauben schändlich abfiel, und in ein warmes Bad gebracht zu werden verlangte; allein kaum war er darinn, als er todt dahin sank. Wohl Jammerschade! sagst du: nur noch eine

span=

spannelange Geduld, und der herrliche Palmzweig war in seiner Hand! nur noch wenige Augenblicke im Leiden ausgedauert, und der Himmel empfieng ihn, anstatt daß er itzt nach der höchsten Wahrscheinlichkeit iu der Hölle brinnt! Ist nicht dieß dein Bild? Du versprichst dir noch ein langes Leben. Wie, sprichst du, soll ich so lange kämpfen, und mir so lange Gewalt anthun? — Und der Richter sagt dir, daß er an deiner Thüre ist. So ist es: der alle deine Tage gezählt, der die Art, den Ort, den Augenblick deines Todes beschlossen, festgesetzt hat, eben der warnet dich nicht bloß, daß er früher kommen werde, als du glaubst; droht dir nicht bloß, daß er dich aus der Mitte einer Nacht plötzlich abholen werde, er versichert dich, daß er schon gar an deiner Thüre ist. Sey also wohl auf deiner Hut, damit dir, so schließt die Schrift, nieht etwa deine Krone entrissen wird.

Seit deiner Bekehrung hast du, Gott Lob! viele gute Werke ausgeübt, viele Verdienste gesammelt; dieß Alles ist schon im Buche des Lebens aufgezeichnet: wolltest du dirs wieder selbst rauben? O! setze deinem Ruhme durch deine tägliche Erneuerung, durch immer anwachsende Fortschritte von Tugend zu Tugend vielmehr die Krone auf. Gott! wenn du etwa wieder nachlassen solltest, in was für einen schaudervollen Abgrund würde dich dann ein Rückfall werfen? Du hast

ihn

ihn empfunden, den jämmerlichen Zustand deiner ersten Sünde; er hat dich mit Grauen erfüllt, hat dich beben gemacht: und dennoch kömmt alles dieses, nach dem Ausspruche des Herrn Jesus, dem Zustande nicht gleich, in welchem du dich nach einem Rückfalle in die Sünde befinden würdest.

Allein, ich will mich wieder emporheben, sagst du mit dem verwägnen Samson; ich werde mich wieder bekehren, wie ich mich schon bekehrt habe. Aber wozu wolltest du dir Stoff zu neuen Schmerzen vorbereiten, und dich selbst zum Bereuen nöthigen? In jeder andern Gelegenheit, du möchtest was immer unternehmen, und auf die Ausführung wie immer versessen seyn, ist man doch allemal sicher, dich auf andere Gedanken zu bringen, wenn man dich nur bereden kann, daß du deinen ersten Schritt bereuen würdest: der gerade Menschensinn ergiebt sich jederzeit einem so gründlichen Vernunftgedanken. Warum wolltest du in dem wichtigen Heilsgeschäffte eine so weise und nützliche Lebensregel nicht auf dich anwenden? Ich werde mich schon noch bekehren, sagst du. Aber wer verbürget dirs? wirst du die Zeit, wirst du die Gnade, den Willen dazu haben? ist dir die Zeit verheißen? Aber man versichert dich des Gegentheiles. Wie vielen hat sie schon gemangelt? wie vielen mangelt sie noch alle Tage? ist wohl in der Hölle ein einziger Christ, der nicht

dar-

darauf gerechnet hätte, daß er sich einst bekehren werde? Doch, ich lasse dir die Zeit; wirst du zur Bekehrung die Gnade haben? ist Gott sie dir schuldig? Wahrlich, dazu hast du kein Recht; oder wirst du selbe durch Rückfälle in die Sünde auf dich herabziehen? Da siehst du, wie verwägen du bist. Aber sieh hier einen noch fühlbareren Beweis deiner Vermessenheit. Wirst du einen aufrichtigen Willen haben, dich zu bekehren? Wäge sie wohl ab, diese Frage: wirst du es wirklich und aufrichtig bereuen, daß du in deiner ersten Bekehrung nicht standhaft geblieben bist? Heute hast du Mühe, dich bey deinen Entschlüssen zu behanpten; wird aber diese Mühe alsdann geringer seyn? wirst du mehr Kräfte haben, wann du schwächer seyn wirst? wirst du mehr Gnaden empfangen, wann mehr Sünden auf dir liegen werden? wirst du dich leichter bekehren, wann deine Leidenschaften stärker, deine Gewohnheiten tiefer eingewurzelt, deine Laster noch mehr gehäuft seyn werden?

Welche Foderungen! und wie theuer würdest du ein wahrlich kurzes Vergnügen bezahlen! Denn sieh, du müßtest es hernach wieder bereuen, müßtest dich wieder dem Priester zeigen; und nie wirst du sicher seyn, ob du es da und dort recht gemacht hast. Welcher Friede, welche Ruhe, welche Wonne einer Seele, die zu ihrem Gott aufrichtig wiedergekehrt ist, und in dieser Wieder-

kehr

kehr unverrückt beharrt! Und im Gegentheile, welche Unruhe, welche Gewissensangst, welcher Schrecken dessen, der in seine vorigen Sünden zurückfällt! Vergleiche diese beyden Zustände, und du wirst dich in deinen heiligen Vorsätzen mehr als jemals befestigen. Als du sie fassetest, diese heiligen Entschlüsse, welches Mittels bediente sich die himmlische Gnade, um dich zu rühren und an sich zu ziehen? was machte damals auf dich den stärksten Eindruck? Wars die Unsicherheit der Todesstunde, die Strenge der göttlichen Gerichte, das Entsetzen vor den Höllenpeinen? — oder wars die Schönheit des Himmels? welche aus diesen Wahrheiten ist wohl einer Veränderung empfänglich, oder welche kann es wohl seyn? Jesus Christus ist heute nun einmal gewiß derselbe, der er gestern war, und durch die ganze Ewigkeit seyn wird: sein Evangelium ist und bleibt dasselbe. Also darfst du dich der Ausübung des letzteren so wenig entziehen, als der Treue, die du jenem zugeschworen hast. Welche Beleidigung deines Gottes, wenn er dich deinen Schwüren treulos, und in seinem Dienste so geschwind wieder erkalten sehen sollte! Wie? dein ganzes Leben soll ein beständiger Wechsel des Sündigens, des Aufstehens und Wiederfallens seyn? und was könntest du bey diesem heillosen Wechsel zuletzt anders erwarten, als ein unglückseliges Ende und den Tod in der Sünde?

Achtes Hauptstück.

Wie man sich in den Anfechtungen erhalten soll.

Das Leben des Menschen hienieden ist ein unausgesetzter Krieg: Kämpfe von außen, innerlich Empörungen, Prüfungen von Seite Gottes, Anfälle von Seite des Teufels, fortwährende Gefahren allenthalben; eine Verschwörung aller unsrer Leidenschaften zu unserm Verderben, sieh da, was alles auf dich hereinstürmt, und du bis an deinen Tod wirst bekämpfen müssen. Im geistlichen Kriege ist Sicherheit allemal die gefährlichste Stellung, die man nehmen kann; Stille allemal das tobendste Ungewitter. Nein, nie ist dir der Krieg gefährlicher und gewisser, als da du im Schooße des Friedens sicher zu ruhen glaubst. Das Streiten ist also für dich eine unvermeidliche Sache, es ist dir sogar nützlich, daß du dich für den Angegriffenen hältst; und bey diesen Angriffen ist die erste Betrachtung, die deinen Muth unterstützen und deinen ganzen Eifer beleben muß, diese, daß alle deine Feinde wider dich, ohne dich, nichts vermögen: laß die Welt alle ihre Reize vor deinen Augen auskramen, den Satan seine ganze Wuth ausgeifern, beyde werden nichts ausrichten, wenn ihnen nur nicht

nicht irgend eine deiner Leidenschaften die Thüre zu deinem Herzen öffnet. Dieses ist, worauf du eine große Aufmerksamkeit wenden mußt, sonders zur Zeit gewißer Anfälle, wo du, zwar ohne daß dein Glaube, oder deine Schamhaftigkeit, oder was immer für eine Tugend dabey das geringste leidet, dennoch aus deiner Schuld die Ruhe, den Frieden und das innigste Vertrauen auf deinen Gott verlierst, gleich als wenn dir das, was nicht von dir abhängt, als eine Schuld angerechnet werden könnte. Irgend ein Werkzeug des unreinen Geistes fällt auf deine Tugend aus; Schmeicheleyen, Arglist, Bitten, Ungestümme, Verführung, Ueberraschung, alle Triebfedern der Gefühle bringt er in Bewegung; aber eitle Versuche; fruchtlose Bemühungen: alles, was man dir vorraunen mag, und du etwa empfinden kannst, wird dich nie straffällig machen, so lang du fliehen, und dich widersetzen wirst: unmöglich kann die Sünde bey dir wider deinen Willen einkehren. An dem großen Tage der allgemeinen Offenbarung wird Gott Seelen erscheinen lassen, die von Menschen mit Schande gebrandmarkt, aber unschuldig in seinen Augen waren.

Laßt uns nun auf die verschiedenen Ursachen kommen, die du hast, Gott dein ganzes Vertrauen in den Anfällen zu schenken, welche die manchfältigen Feinde deines Heils auf dich wagen mögen. Seine Macht, diese gränzenlose Macht ist der un-

erschütterliche Grundpfeiler unsers Vertrauens in Mitte der Stürme, denen unser Leben nothwendigerweise ausgesetzt ist. Wollte ich dir von dieser unbeschränkten Macht überhaupt einen Umriß machen, so würde ich mich bey den Himmeln, bey den Sternen, bey den Meeren, bey der Erde erkundigen, ich würde das ganze Weltall stückweise durchgehen, und in jedem Geschöpfe würde ich dir einen unwiderleglichen Beweis von der unendlichen Macht des Schöpfers darstellen. Auf seinen Befehl geschah es, daß alle Wesen aus dem Dunkel des Nichts in Existenz übergiengen, und alles, was an ihnen vollkommen ist, an sich nahmen. Eben dieser Wink des Ewigen ist es, der unter ihnen Ordnung, Harmonie und wechselseitige Abhängigkeit des Einen von dem Andern erhält. Doch lassen wir das; hier ist nur von den Merkmaalen des Vertrauens die Rede, welches du in allen dir etwa aufstossenden Anfechtungen auf ihn zu setzeu schuldig bist.

Wie ein brüllender Löwe beschleicht dich der Satan immerdar, sucht immerdar dich zu verschlingen. Seine Wuth wird zu seiner Beschämung ausfallen, und zu deiner Ehre beytragen, wenn du den Gott des Propheten Daniel im Glauben anrufen willst. Dieser ward zum Tode verdammt; der König von Babylonien hatte dieses ungerechte Urtheil wider seinen Willen unterzeichnet. Daniel wird in die Löwengrube geworfen; darinn bringt er

er eine ganze Nacht zu, und des Morgens kömmt er ganz unverletzt wieder heraus. Wandelst du mitten in der Welt? mußt du grundverderbliche Beyspiele als Zeuge ansehen? bist du gezwungen, die verdammlichen Grundsätze, die gräulichsten Gotteslästerungen anzuhören? wirst du versucht, gereizt? o so flieh zu dem Gott der keuschen Susanna! Wer steckte wohl jemals in einer dringendern Gefahr? und wer zog sich glorreicher daraus? Brinnt Rachgier in deinem Busen, verzehrt dich blinder Ehrgeiz, lodern geile Flammen in dir auf, nagt an dir was immer für eine andere Leidenschaft? o so richte deine Gebethe augenblicklich zu demjenigen, den die drey hebräischen Knaben mit so gutem Erfolge angerufen haben! Man baut einen Ofen, man entzündet darinn ein siebenmal heftigeres Feuer, als sonst; Sidrak, Misak und Abdenago müssen ohne Gnade dorthinein. In diesem Augenblicke verliert das Feuer seine ganze Kraft; mitten durch die kühlenden Flammen gehen die jungen Bekenner ganz ruhig auf und ab, preisen den Gott Israels, und kommen wieder aus dem Ofen, ohne daß auch nur ihre Kleider wären beschädiget worden.

Bist du in Traurigkeit versenkt, sind Thränen deine Speise? fühlest du starke Anwandlungen der Furcht, der Bangigkeit, der Kleinmuth, ja wohl gar der Verzweiflung? scheints dir, daß für dich weder Heil, noch Rettung mehr

übrig sey? daß die Hölle ihren Schlund unter deinen Füßen aufsperre? o! die Hand des Allgewaltigen ist noch nicht abgekürzt, sein göttlichschönes Herz ist noch immer dasselbe: flehe vertrauensvoll um den Beystand desjenigen, zu dem einst Jonas sein brennendes Gebeth abgeschickt hat. Schon war dieser Prophet unter den Wellen begraben; er entkömmt zwar dem Toben des Meeres, aber nur, um von einem Ungeheuer verschlungen zu werden, und dennoch läßt ihn Gott der einen, wie der andern Gefahr ohne Verrückung eines Haares entgehen. Mit einem Worte, wie auch die Gefahr, die du läufst, oder der Feind, der dich packt, heißen mag, so erinnere dich, daß der Allmächtige dein Schild ist, und daß er nicht nur deinen Sieg über alle deine Feinde entscheiden kann, sondern daß diese ohne seine Zulassung nicht einmal die Macht haben, auf dich auszufallen.

Mehr noch die Treue, als der Wohlstand des geduldigen Hiob reizt den Neid des bösen Feindes; dieser sucht dem getreuen Diener Gottes Schaden zuzufügen; allein, wofern er dazu nicht vorher die Gewalt von dem erhält, der den Himmeln, der Erde, der Hölle gebeut, vermag er wohl, ich will nicht sagen, der Person des Patriarchen, sondern auch nur seinen Gütern das Geringste anzuhaben? Der Herr Jesus befiehlt den Teufeln aus dem Leibe eines Besessenen auszuziehen,

hen, die Höllengeister erkennen, und befolgen das Gebot ihres Herrn; aber es bleibt ihnen nicht einmal die Macht, dafür in die verächtlichsten Thiere zu fahren, wenn sie dazu nicht von dem, der sie aus dem ersten Aufenthalt vertrieb, die Gewalt erhalten.

Alle deine Feinde haben wider dich in sich selbst keine andere Macht, außer, die sie von ihrer Bosheit borgen; der Maßstab ihrer Kräfte ist und bleibt allemal der Wille des Herrn, und dieser giebt ihnen davon nicht mehr, als dein Interesse fodert. Um in dir die ächten Gesinnungen, die du in allen deinem Seelenheile vorfallenden Gefahren von deinem Gott hegen solltest, zu wecken und auf immer zu befestigen, wollte ich wohl wünschen, du läsest und überdächtest diese nicht minder trostreiche, als untrügliche Worte des Weltapostels: Gott ist getreu, und weil seine Treue unverletzlich ist, so wird er nie zugeben, daß du über deine Kräfte versucht werdest, sondern er wird die Versuchung zu deinem Vortheile ausschlagen lassen. Wärest du, wie jener Besessene, von dem das Evangelium spricht, von einer ganzen Legion böser Geister belagert, wärest du mit Welthändeln noch mehr verstrickt, als die ihr Leben auf dem Throne zubrachten, hättest du noch lebhaftere Leidenschaften, noch mehr Leichtsinn, ein noch verderbters Herz, als je ein Adamskind hatte, so würde doch in dem allen nichts seyn, was deine

Kräfte und die Kraft der Gnade, die dich unterstützt, überstiege. Allein, weil die Macht Gottes unbegränzt, seine Güte unendlich, seine Verheissungen unfehlbar sind, so wirst du allemal Gnaden, die deinem Bedürfniß; Hilfe, die deiner Schwachheit; Tröstungen, die deinem Kummer entsprechen, von ihm empfangen.

Das sind die Verheißungen, wofür mir der heilige Paulus Bürge ist; doch, gesetzt auch, ich hätte von Seiten meines Gottes diese Versicherungen nicht mittelst des Glaubens, könnte sich wohl meine Vernunft diese Einrichtungen des Gottes der Erbarmungen anders vorstellen? Diese ewige Weisheit kennt meine ganze Schwäche, meinen Unbestand, mein Verderbniß; dieses allgegenwärtige Auge sieht die Stärke, die Bosheit meiner Feinde, so wie jeden Vortheil, den ihnen meine Leidenschaften über mich einräumen; dieses göttliche Herz wünscht, daß ich von dem Kampfplatze als Sieger abtrete: wo bliebe seine Güte, wenn er mich mir selbst überließe? Wer kann sich beklagen, daß ihm der Beystand des Himmels jemals gemangelt habe? Tag des großen Aufschlußes! wie viele Auserwählte wirst du vorführen, die in eben denselben Umständen sich widersetzt, und triumphirt haben werden, in welchen Millionen der Verworfnen zu Grunde giengen?

Du bist die Eroberung Jesu Christi, und die dich angreifen, sind seine Feinde. Kann wohl

der Weltheiland das, was ihn sein ganzes Blut gekostet hat, vergessen und außer Acht lassen? Bist nicht du es, für den dieses göttliche Blut noch itzt theils auf den Altären, theils in den Sakramenten fließt? Hast du nicht in Kraft dieses anbethenswürdigen Blutes die Befugniß zu begehren, und die Zusicherung, erhört zu werden? Wie kann ein Christ den Muth verlieren? Für die Ehre des Königs streiten, welch großer Gedanke! unter den Augen, an der Seite des Fürsten streiten, welch ein Sporn! endlich für eine Krone, und zwar für eine unvergängliche Krone streiten, muß nicht diese einzige Betrachtung, welche uns der Glaube nie aus dem Gesichte verlieren läßt, muß sie nicht unsre Feigherzigkeit in Starkmuth, unsre Schwäche in Stärke umschaffen, und uns zu unüberwindlichen Helden machen?

Eine Bemerkung ist hier zu machen; aber eine sehr wesentliche: rechne nicht auf dich, steife dich nicht auf deine Kräfte; denn so gerne Gott die Demüthigen unterstützt und erhöht, eben so foderts seine Ehre, daß die Stolzen heruntergesetzt und beschämt werden. Er eifert, die Schrift sagts öfter, er eifert besonders für die Ehre, welche wir über unsre und seine Feinde davon tragen; er läßt diese Ehre, und kann sie auch Niemanden, wer es immer sey, abtreten; er ist es, dem er den guten Ausschlag des Kampfes zugeschrieben wissen will, wie er denn auch der Haupt-

urheber des Sieges ist. Will man diesen Ruhm sich selbst zueignen? man sehe aber nur die Züchtigung, mit welcher Gott eine Verwägenheit strafte, die er stets für einen sakrilegischen Raub im Brandopfer ansah. Die Eitelkeit gebiehrt den Stolz; dieser die Verwägenheit; diese den Uebermuth; und auf diesen folgt immer irgend ein schimpflicher Fall. Petrus wird vor der ihm drohenden Gefahr zum voraus gewarnet; dadurch erhält er einen Wink, sich selbst ja nicht zu trauen, sondern anderswo Hilfe zu suchen und zu begehren; allein, weil er auf seine Gemüthsverfassung stolz, nur dieß antwortet, daß er eher sein Leben lassen, als seinem göttlichen Meister entsagen werde; so straft ein schändlicher und berufener Abfall seine Vermessenheit. Ach! ist der Apostelfürst so schimpflich gesunken, wie viele Ursachen hast nicht erst du, den Herrn um deine Rettung unverzüglich zu bitten? Schwaches Rohr! wie willst du widerstehen, wenn du die hohen Zedern in Stücke zerfallen, und die stärksten Säulen einstürzen siehst? wie könntest du nach begangenen so vielen Sünden, und mit so vielen bösen Gewohnheiten dich im Stande der Unschuld erhalten, indeß du siehst, wie sogar das reinste Gold Maale bekömmt, und die glänzendsten Sterne verdunkelt werden? Wie groß auch immer dein Abscheu vor der Sünde seyn mag, wie groß auch immer die Schritte seyn mögen, die

du

du auf dem Wege der Tugend gemacht zu haben dir schmeichelst, wie wenig Raum liegt doch immer zwischen dir und dem Abgrunde! David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes, Samson, der Stärkste, Salomon, der Weiseste unter den Menschen, Adam, dieser ohne heftige Begierlichkeit, und bloß mit der Empfänglichkeit der Sünde erschaffene Stammvater, sind eben so gefallen; kannst du dir deinen Fall als eine nicht so leichte Sache vorstellen? Der Riesenbezwinger wurde von einem Weibe überwunden.

Kannst du vergessen, daß aus den herabgestürzten Säulen des Himmels die Wölbungen der Hölle entstanden sind; daß reine Geister die erste Beute der ewigen Flammen wurden; daß der erste Engel und der erste Mensch auf gleiche Weise ausgeartet sind? Aber lassen wir fremde Beyspiele; befrage dich selbst, schau zurück auf dein voriges Leben; auf wie viele Rückfälle wirst du da nicht stossen? Willst du von der Vorzeit auf die Zukunft schließen, was alles hast du nicht zu befürchten? Bist du wohl in irgend einem Dinge standhaft, außer in der Unstetigkeit? geschiehts nicht manchmal an einem Tage, in einer Stunde, daß du im Geiste versammelt und zerstreut, eifrig und lau, gerecht und sündhaft, andächtig und ein Stein des Aergers bist? Nein, wahrlich! nicht aus einem so verkehrten, so verdorbenen Wesen, wie du bist, muß deine Stärke, deine Gerechtig-

keit herkommen; Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist es, von dem du beydes erwarten mußt; er allein kann dich heiligen und auf den Wegen der Gerechtigkeit bestärken. Nun aber, je weniger du dir selber traust, desto mehr Stärke wird dir von seiner Seite zuströmen: dieses Mistrauen, weit entfernt, daß es deinem Vertrauen auf Gott entgegen stünde, ist vielmehr eine wesentliche Bedingniß, ohne welche dieses nicht bestehen kann.

Nimm also unabläßig zu ihm deine Zuflucht, und lerne zuvörderst die Bedingniße, unter welchen er dir seinen allmächtigen Beystand verspricht, recht kennen. Wachet, spricht er zu allen seinen Streitern, seyd stets auf guter Hut; laßt euch nie überfallen: ein schlafender Soldat und ein achtloser Christ sind richtig verloren. Ohne diese Wachsamkeit, wie willst du deine Feinde, die dich nur zu belauschen nnd zu hintergehen suchen, gehörig erkennen, zu geschweigen, daß du gar nicht in der Fassung seyn wirst, in welcher dich dein Richter, um dich zu belohnen, antreffen will? Wie mancherley sind die Gestalten, unter denen sich dir der Lügenvater zeigt? Pflegt nicht der Geist der Finsternisse sich oft gar in einen Engel des Lichtes umzustalten? reicht dir die Welt nicht täglich den tödtendsten Gift in vergoldeten Bechern? und wenn auch diese ausheimischen Feinde bey hellem Mittage ohne Larve auf

dich

dich anrückten, wie wolltest du, ohne christliche Wachsamkeit, auch nur dich selbst erkennen? wie wolltest du dein Herz erforschen, dein Herz, diese weite See, worinn es von Würmern und Insekten wimmelt? wie wirst du darinn die mancherley Leidenschaften unterscheiden, die einander wechselweise befehden? wie wirst du darunter diejenige ausholen, die den übrigen beständig Gesetze giebt, diese überwiegende Leidenschaft, welche in Absicht auf dich das ist, was Goliath wider das israelitische Heer war? Man schmeichelt, man sichert, man beruhigt, man verblendet und richtet sich zu Grunde aus Mangel der Wachbarkeit. Jener hütet sich vor groben Lastern, und denkt nicht daran, daß er seine Zunge bezäumen soll; und dieser ist weder unzüchtig, noch verläumderisch, der dafür ein gallerfülltes Herz mit sich herumträgt; jener wird eine Beleidigung edelmüthig verzeihen, und behält im übrigen fremdes Gut, ohne es jemals herausgeben zu wollen; dieser da hat von fremdem Gute reine Hände, kann aber das Winseln der Armuth ohne Rührung anhören; jener dort wird keusch, verschwiegen, billigdenkend, großmüthig seyn, und steckt dagegen voller Hoffart, und wird seinen Dünkel aller Welt Gutachten immer vorziehen; endlich wird noch ein Andrer alle moralische Tugenden besitzen, und sich eigensinnig mit Führern berathen, deren Treulosigkeit ihm nicht nnbekannt ist.

Mit

Mit der Wachbarkeit befiehlt der Herr Jesus ausdrücklich, daß man das Gebeth vereinigen soll, nicht nur, um die Versuchung überwältigen, sondern auch, um ihr vorbeugen zu können. In der besonderen Abhandlung dieser Materie werde ich dir die Weisheit, den Umfang und die Nothwendigkeit dieses Gebothes umständlich darthun. Mittlerweile will ich nur bey dem stehen bleiben, was der göttliche Lehrer am meisten empfiehlt: daß man die Gefahr meiden, sich von der Gefahr entfernen, ihr vorkommen soll, mit dem klaren Beysatze, die Gefahr lieben, heiße, in der Gefahr umkommen wollen. Hierinn ruht also der Hauptpunkt der ganzen christlichen Sittenlehre, der von dir eine besondere Aufmerksamkeit verdient, weil deine Beharrlichkeit im Guten, und also dein Seelenheil davon wesentlich abhängt. Unausgesetzt ertönen die christlichen Kanzeln von dieser Wahrheit; man liest sie in allen geistlichen Büchern, und die Predigt sowohl, als die Schriftsteller, sagen nichts, das zuviel gesagt wäre. Die meisten, welche im Christenthume zu Grunde gehen, befördern ihren Untergang dadurch, daß sie den Gefahren zur Sünde nicht gehörig ausweichen. Drey Tugenden sind es, die dieses Ausweichen vorzüglich fordern: die Liebe, der Glaube, und die Schamhaftigkeit. Die Verläumder, die Ungläubigen und die Unzüchtigen machen drey von einem pestartigen Uebel angesteckte Menschenklassen

klassen aus, denen du schleunig entfliehen, und sofern, als es nur immer möglich ist, ausweichen mußt; außerdem ziehst du dir ein Uebel zu, welches unfehlbar den Seelentod zur Folge haben wird.

Schleunige Flucht: diese befiehlt dir das Evangelium so weit zu treiben, daß du eine Gesellschaft auf der Stelle verlassen, ein Gespräch augenblicklich unterbrechen sollst, sobald dein Glaube oder deine Schamhaftigkeit dabey in Gefahr kömmt; weite Entfernung, vermöge welcher du einen Besuch dir verbitten, keinen Brief eröffnen mußt, sobald beydes von einer dir verdächtigen Person herkömmt; weite Entfernung, welche dir der Herr Jesus mit deutlichen Worten dergestalt einprägt, daß du jedes unzüchtige Gemälde, jedes dem Glauben und den Sitten anstößige Buch ohne alle Gnade ins Feuer werfen sollst: wahrlich, es ist besser, daß Buch und Bild in Rauch aufgehen, als daß du selbst in unauslöschbaren Flammen ewig brennen solltest. Freylich wohl verliert man ein seltnes Kunststück des Pinsels, oder ein niedlich geschriebenes Buch nicht so leicht; allein, wie wär' es, wenn man sich einen Arm abnehmen, oder ein Auge ausstechen lassen müßte? würde so was nicht noch mehr kosten? Dennoch werden, wie der Heiland beysetzt, keine geringere Opfer erfodert, wenn du dir den Himmel erkaufen willst. Weil sie sich nicht in der gehörigen

rigen Entfernung hielten, so sind, einer der heiligsten Könige, und der Weiseste unter den Menschenkindern, auf gleiche Art gefallen, indeß die schlennigste Flucht dem keuschen Joseph wider eine schamlose Prinzeßinn den Sieg eines Helden einbrachte.

Und auch dann noch könntest du von Glück reden, wenn du, flöhest du auch so weit und so schleunig, daß dich nichts einholen zu können schiene, dich gegen alle Pfeile des unreinen Geistes zu sichern im Stande wärest; allein, denke ja nicht daran, und höre auch über diesen wichtigen Punkt meine redliche Warnung. Hat je eine sündhafte Neigung zu deinem Herzen einen Zugang gefunden, so ist dir dadurch noch lange nicht ganz geholfen, daß du sie besiegtest, oder wegen des Vergangenen Verzeihung erhieltst, oder daß du deinen Leib züchtigest und dein Fleisch kreuzigest: ach! welch harte Kämpfe wirst du ferner auszuhalten haben! und wie beschwerliche Siege wirst du noch unter der Fahne der Buße erringen müssen! schreckliche Kämpfe, es ist wahr, unausgesetzte Kämpfe, auch dies gesteh' ich; und dennoch darfst du den Muth nicht sinken lassen. Zu diesem Ende erinnere dich, daß dieß die Zeit ist, wo du deine Sünden büßen, deine bösen Gewohnheiten brechen, und da, wo und wodurch du sündigtest, vorzüglich gestraft werden sollst; erinnere dich zuvörderst, daß deine Belohnung im Himmel nach

dem

dem Verhältniß anwächst, als deine Anfechtungen hienieden wieder kommen.

Ohne dich also jemals durch den Anblick der Stürme verzagt machen zu lasseu, die etwa deine Feinde wagen möchten, um eine Beute wieder zu erhaschen, die ihnen zu ihrem äußersten Verdruße entwischt, hüte dich, die geringste Nachsicht für sie blicken zu lassen; sage nicht, wie so viel andre Verwägene, du nehmest dich ohnedas in Acht, du seyst gar nicht gesonnen, es auf die Lasterthat ankommen zu lassen, du gehest mit keinem bösen Vorsatze, zum Beyspiel, auf den Tanzsaal, in das Schauspielhaus, das geschehe deinerseits aus bloßer Neugierd, du wollest dich nur unterhalten, zerstreuen, und nichts weiter. Ach! was schien unschuldiger, als Dina's Neugierd? dennoch war der grausamste Schimpf ihre Folge; die einzige Unbedachtsamkeit von Seite Bethsabeens veranlaßte den Tod des Gatten, den Ehebruch der Gattinn, den Fall des Propheten. Schmeichle dir nicht, vor allem aber leih dein Zutrauen nie einem Führer, der dir schmeichelt: der unreine Geist läßt es wohl bleiben, daß er dir die ganze Tiefe des Abgrundes mit einem Male zeigen sollte; der Boden würde dich mit Grausen erfüllen; sein Abhang ist fast unmerkbar, sein Rand mit Blumen verziert; die Gefahr darum nur noch größer. Nein, der Sieg wird nur Jakobs keuschem Sohne zu Theile; wer es nicht so, wie er,

angreift, der schmeichelt, belügt, blendet sich, der fällt richtig, geräth richtig ins Verderben.

Die weiseste, die heilsamste und die unentbehrlichste Vorsicht, die du zu brauchen hast, besteht darinn, daß du mit einer ganz besondern Bedachtnehmung auf dich selbst jeden sonderheitlichen Zusammenhang, und vor allem jede Art des verträulichen Umganges mit dem andern Geschlechte meidest; darinn, daß du den albernen Possen und Scherzen solcher Gesellschafter, worauf gemeiniglich Empfindeleyen folgen, ernstlich ausweichest; darinn, daß du ja nicht zu gefallen oder auf den Glauben zu bringen suchest, daß man dir gefalle; läßt aber der Satan bey aller deiner Behutsamkeit nicht ab, dich zu versuchen, so halte dieß, wie der heilige Jakob sagt, für deinen größten Vortheil, für die Krone deines Glückes; Gott will dich prüfen, dich läutern, dir den Gewinn des Himmels zuwegebringen, dich auf die ersten Plätze des Himmels befördern. Alle seine Lieblinge sind versucht worden; der Allerheiligste der Heiligen wollte zu unserm Unterrichte in der Wüste mancherley Versuchungen ausstehen: willst etwa du mehr Befreyung erwarten?

Wie das Gold durch das Feuer, so wird, sagt die Schrift, die Tugend durch die Anfechtungen gereiniget. Der Grund zu aller Vollkommenheit ist die Demuth. Die Anfechtung wirkt Wunder in dir: sie macht dich demüthig, macht dich

auf dein Selbst mistrauisch; sie nöthiget dich, gleich den Aposteln, zu sagen: Herr, rette mich, ich bin verloren. Sieh, wie die stolzen Zederbäume sich um so viel tiefer einwurzeln, jemehr sie den Winden bloßgestellt sind, und von Stürmen erschüttert werden. Wofern du nur dann erst gekrönt werden mußt, nachdem du gestritten, und weil du gestritten haben wirst, so ists die Dauer und Hartnäckigkeit deiner Kämpfe, so ists die Ehre und Menge deiner Siege, wornach sich die Stuffenhöhe deines Thrones und der Schimmer deiner Krone richten wird. Wären die Heiligen im Himmel einer Bereuung fähig, was würden sie sich vorwerfen? daß sie für ihren Gott nicht mehr gethan hätten. Und in der That, was wollen endlich alle unsre Kämpfe sagen, wenn man sie gegen jene unsterbliche Krone hält? Was sind unsre Leiden in Vergleichung mit einem solchen Lohn? noch mehr; was will sogar das Bißchen Anfechtung, das du erfährst, gegen das sagen, was manche Helden des Christenthums in diesem Fache erlitten haben? Gesetzt aber auch, du müßtest einen noch härteren, noch längeren Kampf aushalten, so bedenke, daß dir eine vorübergehende Trübsal ein unermeßliches Gewicht von Herrlichkeit einbringen wird. Mit welcher süssen Herzenszufriedenheit erinnerst du dich aller Siege, die du mittelst der Gnade Gottes bis hieher errungen hast? Himmel! was wird es erst in

dem Augenblicke seyn, der deinem letzten Streit ein Ende machen wird?

Welcher Mensch hätte, dem Ansehen nach, wohl weniger versucht werden sollen, als der heilige Hieronymus? Welches Genie war gründlicher, welche Absonderung heiliger, welche Einöde unzugänglicher, welches Studium himmlischer, welche Geschäfftigkeit rastloser, welche Buße strenger, als die seinige? — Und dennoch fühlet sich dieser in eine Höhle versperrte Einsiedler, dieser vom Wachen entkräftete, vom Fasten ausgezehrte Büßer, dieser Kirchenlehrer, sein Kruzifixbild im Angesichte, mit seinem Kieselstein in der hagern Hand — dennoch fühlet er sich auf den Schwingen einer flatterhaften Vorstellungskraft aus seiner Grotte nach Rom in den Kreis buhlerischer Frauenzimmer versetzt. Ist es nicht eine gleich seltsame Sache, einerseits Rom in Bethlehem zu finden, andrerseits Bethlehem nach Rom zu übersetzen? In einer so gefahrvollen Lage, und von einem so überlästigen Feinde angefochten, was thut er? Er beugt sich unter das Geboth des heiligen Geistes im alten Testamente, und unter jenes, welches der Weltapostel dem Salomon nachspricht. Er bewaffnet sich, die flammenden Pfeile des unreinen Geistes abzutreiben, mit dem Schilde des Glaubens, er denkt an den letzten Gerichtstag, er läßt den schmetternden Schall der furchtbaren Trompete, die alle Gräber öffnen und alle Menschen vor den Richterstuhl

terstuhl fodern wird, in seinen Ohren ertönen. Beym Anblick dieses mit seiner ganzen Macht bekleideten, mit seiner ganzen Majestät umgebenen, anbethenswürdigen Richters bebt Hieronymus; nun setzt sich seine Einbildung, die Versuchung läßt nach, die Begierlichkeit schweigt, die ganze Hölle schwindet weg. So wird sich vor der Sünde bewahren, wer immer entweder die Schrecknisse des Todes, oder die Strenge der göttlichen Gerichte, oder das Schaudervolle der ewigen Peinen sich wird vorstellen wollen.

Halte dich an diese heilsame Wahrheiten; mit dem Schilde des Glaubens bedeckt, wirst du wohl Anfälle bekommen, aber niemal untergehen; der Feind wird durch wiederholte Angriffe nur deine Siege vervielfachen, nur deinen Triumph vergrößern, nur deine Krone mehr ausschmücken. Zu diesem so starken und tröstlichen Gedanken setze noch eine Bemerkung des großen heiligen Pabstes Gregorius hinzu. Bey allen Stürmen, die du von deinen Feinden auszuhalten hast, sieht Gott dem Kampfe als Zeuge zu; er wünscht, daß du siegreich abziehen möchtest; er beut dir seine Hilfe, und erwartet dich nach erfochtenem Siege. Bethe also täglich, wie dirs der Herr Jesus befiehlt, um den allmächtigen Schutz des himmlischen Vaters, und rechne auf einen Gott, der Riesen durch die Hand eines Schäfers, und Tyrannen durch die Hand eines Mädchens besiegt.

Voll des Vertrauens, den ein lebendiger Glaube einflößt, beruhige dich im Schooße einer anbethenswürdigen Fürsehung, welche nie gestatten wird, daß die Versuchung deine Kräfte übersteige, und ohne deren Anordnung du kein Haar von deiuem Haupte verlieren kannst.

Neuntes Hauptstück.

Wie man sich gegen Menschenfurcht erhalten soll.

Unter den vielen Feinden, die dir den ewigen Untergang geschworen haben, sieh da einen der unbekanntesten, und doch einen der allergefährlichsten. Sieh da die Klippe, vor der man sich vielleicht am wenigsteu in acht nimmt, und woran doch die meisten Schiffe scheitern. Um schon vor dem bloßen Namen, Menschenfurcht, zu zittern, brauchst du weiter nichts als das Evangelium aufzuschlagen. Sich für mich nicht laut erklären, sagt der Herr Jesus, heißt, sich offenbar wider mich erklären; nicht mit mir sammeln, heißt, zerstreuen. So werde ich auch, setzt er weiter hinzu, vor meinem Vater die alle verkennen, die sich meiner vor Menschen werden geschämt haben. Folgends dieser schrecklichen Aussprüche läßt sich leicht urtheilen, ob die Menschenfurcht, weil man

man sie weniger verabscheut, darum auch ein minder schwarzes Laster sey, und ob ihre Folgen, weil sie nicht vorgesehen werden, darum nicht so verderblich, nicht so tadelnswerth seyn. Um dich vor dem unwiderruflichen Urtheile zu verwahren, welches sie aus dem Munde des allerhöchsten Richters dir zuziehen würde, so lerne zuvörderst die Natur dieses Ungeheuers, die Schlingen, die es legt, die listigen Streiche, die es spielt, und die Verwüstungen, die es anrichtet, genauer kennen.

Die menschliche Vortheilsucht ist eine unmäßige Begierde, ein strafbares Verlangen nach dem Beyfall der Menschen; sie ist eine übertriebene, eine verdammliche Furcht vor dem Tadel der Menschen. Aus Menschenfurcht, oder aus Gleißnerey handeln, ist oft ein und dasselbe Laster: die unmäßige Beegierde nach dem Weltbeyfall, ist eine heillose Begierde, welche alles, was die Ausübung der Tugend lästiges an sich hat, erträglich, ersteiglich macht, ohne dafür eine dauerhafte Belohnung zu verschaffen; die schändliche Furcht vor dem Welttadel ist eine strafbare Furcht, die, weil sie zu allerley Unordnungen anleitet, in jener Welt an den Peinen der berüchtigsten Sünder Theil nehmen wird. Dennoch ist nichts gemeiner, als daß man sich nach dem Menschendünkel verhält, nichts, worüber man sich weniger Vorwürfe macht, als daß man nach Menschen-

dünkel handelt, nichts gefährlicher, nichts schädlicher, als daß man seine Handlungen nach Menschendünkel einrichtet. So unzählig auch die niedrigen Sklaven der Gefallsucht sind, so groß auch ihre Ungestümme, ihre Wuth ist, wodurch sie dich mit ins Spiel zu bringen trachten, so werden sie dir doch nichts anhaben können, wo du anders deinen Nacken nicht selber unter das schimpfliche Joch beugst, das sie dir auflegen wollen. Nein, nur du allein kannst die Ketten zu deiner Knechtschaft schmieden.

Die Welt feindet den Herrn Jesus an; und es kann nicht wohl anders seyn; Unmöglichkeit ists, ihm und ihr zugleich zu dienen; Gesetze, Maximen, Beyspiele, Belohnungen, Alles ist in diesem zweyfachen Dienste verschieden, alles streitet darinn gegen einander. Als Schüler des Gottmenschen, mußt du mit der Welt öffentlich und auf immer brechen. Um nun in dieser Fehde ausdauern, und vom Kampfplatze siegreich abtreten zu können, laßt uns die verschiedenen Waffen besehen, welche dir die Religion in die Hände liefert, laßt uns die geistlichen Hilfsmittel betrachten, die du von dem anbethenswürdigen Anführer, der die Welt überwand, zu erwarten hast. Als einem unter der Fahne Jesu Christi dienenden, und an ihn fest angeschlossenen Krieger muß alles dir Vertrauen einflößen, alles, seys von Seite Gottes, seys von Seite der

Welt, alles muß deinen Muth anfachen und verdoppeln.

Sich nach dem Weltdünkel richten, heißt erstens nach dem schmuzigsten, und nicht nur eines Christen, sondern auch nur eines Menschen unwürdigen Beweggrunde handeln. Du willst, es koste, was es wolle, den Beyfall der Welt davontragen, du fürchtest dich vor dem albernen Gerede der Menschen gar zu unmäßig; eben dadadurch unterwirfst du dich gerade der ungesetzlichsten Autorität, und unterwirfst dich ihr auf die niederträchtigste Art. Sage mir doch im Ernste, wer sind denn endlich diese fürchterlichen Tadler, deren Beystimmung du mit dieser kriechenden Demuth zu erbetteln suchst, deren Kritik du so sehr scheuest? wer hat sie zu Austheilern des Verdienstes gemacht? haben sie wohl die erforderlichen Einsichten, um es gehörig zu unterscheiden, die nothwendige Rechtschaffenheit, um ihm beyzufallen, die Macht, um es würdig zu belohnen? Wer sind diese ungerechten Richter, in deren Stube du dich nicht nur schändlich herumtummeln läßest, sondern, wohin wohl gar du selbst nicht selten appellirst? Wie heißt die Autorität, die ihren souveränen Richterstuhl aufstellte? Ist etwa die Welt was anders, als eine verworrne Versammlung mancherley Stände und Charaktere, worinn Tadelsucht, Lieblosigkeit, Betrügerey, Hand in Hand geschlossen, herumwallen? ist darinn

nicht alles Nebenbuhler? rennt da nicht alles durcheinander an der Seite eines Verwandten, eines Freundes, eines Gönners, eines Beschützers auf eben derselben Laufbahn fort? werden da Freunde nicht Verräther? entstehen da nicht Trennungen unter Blutsverwandten?

Was immer dir in der Welt aufstößt, nennt sich deinen Diener; dächtest du wohl, darunter viele Freunde zählen zu können? Mit verschwenderischer Zunge beut man dir seine Freundschaft, seine Dienste an, indeß Eifersucht dich zu verstricken sucht, Undank dich vergißt, Schelmerey verräth und schwarzer Anschlag untergräbt. Kömmt man in der Welt zusammen, so geschiehts nur, um einander auszuforschen; ist man in Geschäfften, so ist man einander lästig; sieht man sich, so gähnt man; bespricht man sich, so ists Tücke, oder Betrügerey; dieser grüßt dich, und verachtet dich dabey, jener verspottet dich, während er dir einen Bückling macht; dieser möchte dich durch das Spielen zu Grunde richten, und jener in seinen Umarmungen ersticken. Der Geschickteste ist allemal, der sich am besten zu verstellen weis: der Gesuchteste allemal, der die Gunst besitzt: und der Ansehnlichste allemal, der das meiste Geld hat. Betrachte die Welt aufmerksam, und du wirst ein weites Meer zu sehen glauben, welches stets hin und her getrieben, mit gefährlichen Klippen ganz besäet, mit Trümmern zerschmetterter

Schiffe

Schiffe allenthalben bedeckt ist, weil nämlich heftige Stürme und anhaltende Ungewitter darauf herrschen; du wirst dir dabey einen unnatürlichen Staat, ein Babel der Verwirrung einbilden, worinn ein jeder befehlen, niemand gehorchen, ein jeder nur seinen Nutzen will und sucht; dort ist Einfalt ein Fremdling; Redlichkeit gefährlich; Demuth unbekannt, Armuth ein gräulich Ding; dort wird Verstellung angerathen, Rache gebothen, Reichthum sicher vergöttert; dort machen Ehrgeiz, Eigennutz, Wohllust, diese drey angebetheten Tyrannen, alles unter einander aus, bringen alles in Bewegung, entscheiden über alles.

Es ist keineswegs Uebertreibung, wenn man die Welt mit einem Heere rasender Feinde vergleicht, die sich bey finsterer Nacht schlagen, wo alle Wunden tödtlich, so wie alle Waffen vergiftet sind. Alle diese Buhler, alle diese sonst überall entzweyten Feinde kommen nur darinn überein, daß sie die Religion grimmig anfallen, das Evangelium verdammen, die Tugend verfolgen, und sich wider den Herrn Jesus auflehnen: darum hat auch Jesus die Welt stets verdammt, stets verflucht. Beurtheilst du also die Welt auch nur von dieser Seite, so mußt du sie verachten, hassen, verwünschen; sie hat verdammt, und fährt noch fort, unsern göttlichen Lehrmeister zu verdammen; sie verdammt seine Sittenlehre, bestreitet seine Lehre, widerspricht seinen Beyspielen:

kannst du wohl von dem Augenblick an entweder nach ihrem Beyfall streben, oder ihren Tadel fürchten?

Unter dem tyrannischen Druck des Ehrgeizes, der Habsucht und Wohllust herrschen in der Welt alle Leidenschaften durcheinander. Was ist nun aber, das weniger werth ist, angehört zu werden, als die Leidenschaft? Wenn Weltkinder sich mit Rechtschaffenheit, mit Uneigennützigkeit, mit Menschenliebe brüsten, so müssen sie entweder die Kraft und Bedeutung dieser Worte nicht verstehen, oder annehmen, daß wir selbst sie nicht verstehen. O, der allerliebsten Aufrichtigkeit der Komplimente, die sie uns machen! dieser wünscht dir Glück zu dem gewonnenen Prozesse, in welchem er wider dich richtete: jener freuet sich mit dir über eine Anstellung, die er aus allen Kräften zu hintertreiben suchte; noch ein anderer beweint das Unglück, das dich traf, aber es sind nur Freudenthränen, die er weint; und wieder ein anderer wird die Trauer über den Tod einer Person anziehen, die er ins Grab brachte. Um dich von der Uneigennützigkeit dieser Menschenliebler recht zu überzeugen, betrachte sie unter anderm beym Spieltische, wo der Spieler ganz in sein Selbst konzentrirt ist. Denkst du wohl, daß ihnen Gewinn und Verlust gleich viel gilt? daß das Spiel für sie ein Spiel ist? O der Schurken! Sie betheueren, daß sie nur zum Zeitver-

treib

treib spielen, und sie möchten einander lieber ganz zu Grunde richten. Da man in der Welt ohne Geld nichts ist, und sobald man Geld hat, alles vermag, alles ist; so sucht ein jeder zusammenzuscharren, und diese gierige Habsucht wird jeden, der sich von ihr beherrschen läßt, immerdar verblenden und tyrannisiren.

Sey so eingezogen, so behutsam, so unbescholten, wie du immer willst, ich wette, du wirst die Welt doch nicht hindern, auf deine Kosten allerley zu reden; und unterhält sie sich von dir, Gott weis, ob es da am besten aussehen mag. Besuchst du Gesellschaften? ach! es ist nicht auszuhalten, heißt es da, das ist eine Statue, man möchte sich neben ihr zu Tode gähnen; bleibst du weg? das ist ein Wildling, sagt man gleich, ein Hottentote; läßt du wacker aufgehen? das geschieht aus Hochmuth, heißts dann; thust du nichts desgleichen? ach! was für ein filziger Kerl; hältst du die Mittelstraße? so mußt du ein Jauner und ein hoffärtiger Pinsel zugleich seyn. Hat ein Frauenzimmer die Werber beständig von sich gewiesen? so wird der Neider sagen, man habe sie immer verachtet; williget ein anders in ein Eheverlöbniß? so werden alle die hundert Argusaugen der Eifersucht ihre Person, ihr Vermögen, ihre Familie, ihren Wandel begaffen; und ist zum Unglücke in dem allen ja etwas auszusetzen, Gott! wie gierig schnappt man darnach? wie schadenfroh,

froh, und mit welchem boshaften Gekreusche posaunt mans allenthalben aus? wie schwarz malt sogleich der Neid, was nicht ganz weiß ist? wer ist in solchen Anläßen, der einen witzigen Einfall unterdrückt, oder ein Geheimniß bey sich behält? Ein jeder rühmt sich dessen, wills besser wissen, schwört darauf; wer hält sich allemal genau an die Wahrheit? und wo läuft ein Gespräch ohne Lüge, ohne Vergrößerung hinaus? Wie mag man sich doch vor unnützen, falschen, boshaften, strafbaren Reden der Welt so unmäßig fürchten?

Schon an sich so verächtlich, welches Recht kann so eine Welt über deine Gesinnungen, über deine Aufführung haben? und hätte auch dieser verwirrte Klump von allerley Ständen, Naturellen und Menschenklassen, woraus die Welt besteht, einiges Ansehen über dich, so sollte doch der Gebrauch, den er davon macht, dich zur Abschüttelung eines so häßlichen, so tyrannischen Joches bewegen. Was für ein Herr ist die Welt! Gerechter Gott! — was für ein Herr! wie bunt und widersinnig in seinen Gebräuchen! wie falsch in seinen Aussprüchen! wie verkehrt in seinen Grundsätzen! wie ungerecht in seinen Verordnungen! wie treulos in seinen Verheißungen! wie ärgerlich in seinen Beyspielen! wie lästig und zwangvoll sind seine Moden! wie beschwerlich, wie unbelohnt der Dienst, den man ihm leistet! wie jämmerlich und thränenvoll seine Sklaverey!

Und dennoch ists so ein wunderlicher, so ein widerwärtiger, treuloser, ungerechter, grausamer Herr, dessen Ansehen die elende Gefallsucht nicht nur anerkennen heißt, sondern auch niederträchtig genug ist, sich selbst auf den Hals zu werfen: nicht Abhängigkeit, sondern Knechtschaft ists, worein man sich begiebt, das werfen dir die Prediger des Evangeliums beständig vor, und nichts ist besser gegründet, als ihre Vorwürfe. Läßt man sich nur einmal von der Menschenfurcht beherrschen, so wird man ihr Sklave: nicht nur unsern Handlungen giebt sie Richtung, sie entscheidet auch über unsre Gesinnungen, und meistert sogar unsern Geschmack; zuletzt wird sie ihre tyrannische Macht selbst auf unsre Denkart erstrecken; sie ists, die unsre Verbindungen knüpfen, und wieder entzwey reißen, unsern Ehen den Ausschlag geben wird; man wird sich kaum mehr getrauen einen Schritt zu thun, ein Wort zu sprechen, ein Kleid zu tragen, eine Farbe der andern vorzuziehen, ohne vorher zu wissen, was die Welt davon denken, dazu sagen werde; und man wird, um ja die Niederträchtigkeit aufs höchste zu treiben, am Ende nicht einmal mehr das Herz haben, seine Religion zu bekennen, seiner Andacht zu pflegen, als in so weit die Welt nichts einzureden haben wird.

Wenn du sonst überall so trotzig und stolz bist, wenn die Liebe zur Unabhängigkeit so starke

und mächtige Reize für dich hat, so veredle diesen Stolz durch die Heiligkeit des Gegenstandes, den du ihm vorstellen kannst: dieß räth dir der Weltapostel. Du bist groß, sagt er, nicht nur vermöge deiner Erschaffung, denn du bist nach dem Bilde Gottes geschaffen; sondern auch groß vermöge deiner Erlösung; sie ist nicht anders, als auf Kosten des ganzen Blutes eines Gottmenschen vollbracht worden. Hüte dich demnach, fährt der Apostel weiter fort, aus der Eroberung Jesu Christi einen Menschensklaven zu machen. Wozu soll dieses kriechende Räuchern? was hoffest, was befürchtest du von Menschen? In der That, was vermag endlich die Welt? Dich betrügen und zu Grunde richten; das ists alles, wohinaus eine so sehr gefürchtete Macht, zur Verdammung ihrer Anhänger, stets laufen wird. Ein seltsamer Fehlschluß, ein handgreiflicher Widerspruch; höre ich sie in der Welt, den Einen von dem Andern sprechen, so höre ich eine gegenseitige Gleichgiltigkeit und eine Verachtung, die über alle Ausdrücke geht. In einer großen Stadt werden sich kaum drey oder vier Personen finden lassen, die bey diesem Weltmenschen wohl angeschrieben sind, und ich bin sicher, daß ich nicht einen einzigen finden werde, vor dem er Ehrfurcht trägt, oder dessen er schont; und dennoch wird dieses Publikum, dieses bloß aus solchen Menschen, die er gar nicht ehrt, gar nicht fürchtet,

und

und von denen er auf keinerley Art abhängt, zusammengesetzte Publikum, dennoch wird es ein furchtbares Ungeheuer, weil es übereinzustimmen wähnt. Wie sehr sind sie in der That zu fürchten, sie, die in der Welt den Ton angeben! welche Kerngenien! was für rechtschaffene Herzen! — aber gesetzt, sie hätten wirklich so viel Verdienste, als wenig sie deren insgemein haben, wer sind sie, daß du ihrerwegen gegen das Gesetz des Herrn aller Herren dich versündigen solltest?

Kömmt es aber nicht so heraus, als wollte ich dir dadurch eine gesetzmäßige Gewalt ausreden? Das sey fern von mir. Nebstdem, daß dem Christenthum nichts so sehr widerstrebt, als Hoffart und Unabhängigkeit, ist uns noch ausdrücklich gebothen, dem Kaiser, was des Kaisers ist, pünktlich und ohne Widerrede zu geben. Eben der, welcher die unbeschränkte Gewalt zu binden, und zu lösen von dem Herrn Jesus empfangen hat, befiehlt uns sogar, heydnischen Mächten zu gehorchen. Ein Punkt, worüber sich in unsrer Religion kein Zweifel aufwerfen läßt. Eben so unwidersprechlich ist aber auch diese Wahrheit, daß alle Mächte der Erde, öffentliche oder sonderheitliche, geistliche oder profane, untergeordnete oder oberste — daß alles dieses zusammengenommen, dich nie bewegen, nie berechtigen soll, auch nur die geringste Unvollkommenheit zu begehen. Um hierinn deine Schuldigkeit zu thun, um so-

wohl

wohl den Beyfall als auch den Tadel der Welt verachten zu können, und dich vor der Unruhe und Furcht zu verwahren, welche dir ihre abgeschmackten Spöttereyen, ihr eitles Poltern und ihre ungerechten Vorwürfe verursachen könnten, so denke stets daran, daß du Gottes Kind und Schüler des Herrn Jesu bist. Nun würdest du aber keines von beyden seyn, wenn du der Welt Beyfall auf deiner Seite hättest. Erinnere dich auch, daß dich dein Jesu mit seinem Blute erkauft hat, und daß der himmlische Vater dir stets alle die Gnaden verleihen wird, die du brauchest, um über die Welt, um über ihre und deine Feinde zu triumphiren.

Auf daß du dich an deinen anbethenswürdigen Herrn noch genauer anschließen, und in dem Entschluße, außer ihm niemanden mehr zu dienen, noch besser befestigen mögest, so überlege das Unnützliche alles dessen, was du thun könntest, entweder um anderen Herren zu gefallen, oder aus einem andern Antrieb, als der ist, deinem Gott allein wohlgefällig zu seyn. Die Welt kann nicht, will dich nicht belohnen; sie kann dir wohl schmeicheln, dich berücken, kann dir Verheißungen machen, dich erschüttern, blenden ꝛc. aber deine Beglückung reicht über ihre Macht hinaus. Wie wolltest du irgend einen Lohn von einem Herrn hoffen, den du weder bedienen kannst, ohne ihn argwöhnisch zu machen, noch verlassen,

ohne ihn dadurch zu beleidigen. Dieß war zu allen Zeiten, dieß wird immer seyn und bleiben das unterscheidende Kennzeichen der Herren hienieden; sie wollen die Verbindlichkeiten nicht erkennen, die sie dir haben; sie bemerken sie nicht, schätzen sie nicht; oft wissen sie gar nichts davon. Was sonst hörst du hierüber allenthalben, als bittere Klagen? was siehst du allenthalben, als Thränen und Reumuth? Wie viele Hoffnungen hat nicht schon der verächtliche Schmeichler und heißhungrige Erbschleicher im Rauch aufgehen sehen? Wozu hat ihnen genützt diese Stetigkeit ihrer Aufwartungen, diese Geschicklichkeit in Ausforschung des Charakters, in Belauerung der Gemüthsart, in Ertragung der Launen, in Verdauung der Sonderlichkeiten eines Gönners? Wohinaus lief endlich diese niederträchtige Schmeicheley, welche sie, gleich Würmern, vor einem Großen kriechen hieß, seinen Lastern Weihrauch zu streuen, und Vergötterung anzubiethen? Ihr ganzes Leben war ein Opfer des Zwanges und der Ungemächlichkeit, und sie starben im Dunkel, in der Verachtung und Sklaverey. O dreymal glücklich derjenige, welcher von der Hohheit seiner Abkunft unterrichtet und durchdrungen, und der erhabnen Würde seiner Taufe stets eingedenk, die egyptischen Fesseln zerbricht, um sich allein an den König der Könige und an den Herrn der Herren anzufügen! Nur erlebt in Freyheit, stirbt mit

Vertrauen, und empfängt darauf die Krone der Unsterblichkeit.

Erfülle in der Welt immerhin alle Pflichten der Rechtschaffenheit, der Freundschaft, des Wohlstandes, der Höflichkeit: sey in jeder Betrachtung untadelhaft, aber versäume nur einmal eine Kleinigkeit, einen Besuch, eine Einladung, ein Nichts — weg bist du ohne Gnade: Gott verzeiht alles, die Welt gar nichts. Magst du immerhin einen Verwandten, einen Freund, einen Klienten mehrere Jahre hindurch mit Wohlthaten überhäuft, ihnen die ausgezeichnetsten Dienste erwiesen haben; nur einen darfst du ihnen einmal auch versagt haben: schon genug, man denkt nur mehr an diese einzige Weigerung, und vergißt auf alle Wohlthaten. Durchgehe von einem Ende zum andern diese ungeheuren Bände, worinn unsere ganze Rechtsgelehrsamkeit enthalten ist, du wirst alle Gattnngen der Verbrechen mit allerley Strafen belegt finden; aber du wirst für die heldenmässigste Tugend, für den allerwichtigsten Dienst nicht ein Quintchen Belohnung ausgesetzt antreffen. Armselige, unmächtige Welt! du magst wohl über gewisse Verbrechen erkennen, aber du läßt es wohl bleiben, die Tugend zu krönen; sie gehört in den Bezirk einer ganz andern Gerichtsbarkeit. Und dennoch fodert wohl die Welt darum weniger, wenn sie auch nichts belohnt? was alles muß man ihr nicht aufopfern? Ruhe, Muße,

Frie-

Friede, Gesundheit, Vortheile, Neigungen, alles dieses, und noch mehr, wird von diesem undankbaren Herrn für nichts geachtet. Macht es aber eben so auch jener Gott, dem du im Geiste, in der Wahrheit, durch Werke derselben redlich dienest? Ach! vor seinem anbethenswürdigen Gerichte erhält nicht nur ein gereichtes Glas Wasser, erhalten nicht nur die hingegebenen Brosamen deiner Tafel das Himmelreich, da siehst du auch, daß sogar thatenlose Begierden und Absichten gekrönt werden.

Warum wollen Menschen dich nicht belohnen, wenn du dich für sie auch schlachten ließest? Ohne mich mit andern Ursachen des Verfahrens abzugeben, welches der wunderlichste unter den Herren beobachtet, so genügts mir, dir darunter nur eine einzige anzudeuten, die wahrlich zureichen soll, dich von seinem Dienste abzuwenden; es ist diese: weil die Welt ärmer wird, wann sie giebt; weil sie nach dem Maaße, als sie giebt, verarmt. Tritt demnach auf ewig aus einem so undankbaren und um soviel schimpflicheren Dienste, spricht der heilige Chrysostomus, je freywilliger er ist, und je mehr Herren man hat; tritt aus, um dafür einem Gott anzuhangen, der stets großmüthig erkennt und herrlich belohnt, und der bey der Großmuth und Herrlichkeit seiner Geschenke seine unermeßlichen Schätze nie erschöpft, nie vermindert. Bereuest du eine Sünde aufrichtig, so

verzeiht sie dir Gott, verzeiht sie dir auf immer; die guten Werke, und die Verdienste derselben, welche durch die Sünde vermöge des an deiner Seele erfolgten geistlichen Todes hinweggenommen wurden, läßt er wieder aufleben, stellt er dir wieder zurück, schreibt er in das Buch des Lebens wieder ein, so oft du zur Gnade zurückkehrest. So verzeiht, so belohnt die Gottheit.

Menschen sind also undankbare Herren; dieß weis und verkündiget der getreue Diener Gottes, und preist sich dabey selig. Wir wollen aber setzen, sie besäßen wirklich soviel Edelmuth, als Undankbarkeit in ihnen steckt, und sie hegeten für dich den besten Willen von der Welt, so sind sie doch außer Stande, deine Verdienste zu erkennen. Brauchst du hier einen andern Beweis, als die Erfahrung? Bleibt nicht alles, was die Welt verheißen, und der Weltmensch fodern kann, immer ungewiß, immer unzulänglich, hinfällig, vergänglich? Oeffne hier deinen Begierden ein weites und freyes Feld, frage alle deine Sinnen, betrachte dich mit deiner Vernunft, erforsche die ganze Empfänglichkeit deines Herzens, und reiche allen miteinander mit verschwenderischer Hand, was sie nur immer begehren mögen; laß Größen, Ehren, Reichthümer, Wohllüste sammt und sonders in dir zusammenfließen; setze hinzu alle Vorzüge, welche dir auch Natur und Erziehung verschafft haben mögen, und besteige, so ausgerü-

ste

stet, zuletzt gar einen Thron. Hier also mit dem Ansehen eines Augusts begabt, der die bekannte Welt beherrschte, mit Schätzen eines Krösus und mit dem Ruhme eines Alexanders umgeben, in Vergnügungen und Herrlichkeiten, die ein Salomon genoß, versenkt und erhoben, laß alles dir nach deines Herzenswunsch ergehen, dergestalt, daß nichts weder deinen Neigungen widerstreben, noch deiner Glückseligkeit mangeln könne; und nun, wie fest wird endlich dieser Thron stehen, so prächtig du ihn auch ausschmücken magst? wie lange werden endlich deine, wie immer unermeßlichen Güter dauern? wie lange werden endlich deine Wohllüste anhalten, so reizend, so ausgesucht, so manchfältig sie immer seyn mögen? mit welcher Geschwindigkeit wird dieß alles in die Grube zusammenstürzen, und in der Nacht der Ewigkeit wegschwinden? Frage diese prächtigen Gräber, diese kolossalischen Mausoleen, diese Aschenkrüge verstorbener Großen; wie nachdrücklich predigen dir diese traurigen Reste der menschlichen Eitelkeit die nur allzufühlbare Wahrheit, daß alles, was Machwerk ist, nichts weiter, als Dunst und Blendwerk ist. Du allein, o mein Gott! bleibst, wie du von Ewigkeit bist; alles Uebrige geht vorüber, ändert, täuscht, zerstört sich, fällt hin und verraucht; nur du bist also derjenige, an den man sich anschließen, und weswegen man thätig seyn soll.

Wenn Gefallsucht die Triebfeder deiner Handlungen ist, so baust du auf einen so magern und undankbaren Boden, aus einem so nichtswürdigen Beweggrunde, daß du davon nicht nur keinen dauerhaften Vortheil ziehst, sondern dich auch einer unsterblichen Belohnung, die du außerdem verdienen würdest, verlustig machst. Du weißt ja, daß ein demüthiges Gebeth, welches du aus einem redlichen Herzen in deinem Zimmer zu Gott abschickst, daß eine reuige Thräne, die du zu den Füßen des Gekreuzigten hinweinst, daß ein Geduldakt, den du erweckst, ein Glas Wasser, das du dem Dürftigen reichst — daß alles dieses, mit einer heiligen Absicht begleitet, dir den Himmel öffnet, dich im Himmel von Stufe zu Stufe emporhebt. Bring dagegen Täge und Nächte im Gebethe zu, vergieß ganze Thränenbäche, wirke Mirakeln, wirf dein Leben hin, suche aber in dem allen nur die Achtung, nur den Beyfall der Welt, so hast du mit dem allen nichts, gar nichts gewonnen. Wenn ich Almosen gebe, sagte der heilige Hieronymus, um von Menschen gesehen zu werden, ach! dann bin ich weiter nichts, als ein Söldner, und ich habe meinen Lohn schon empfangen. Wie unermeßlich ist der Schade, den eine Seele aus Mangel übernatürlicher Absichten leidet; sie dünkt sich reich, und ist arm vor dem Richterstuhle Jesu Christi. Allerdings, wir können von den geistlichen Schätzen sagen, was der

könig-

königliche Prophet von zeitlichen Gütern sagte: Die Reichen sind mit leeren Händen aufgewacht. Davon giebt uns der göttliche Lehrmeister im Evangelium folgende Nachricht: Wofern eure Gerechtigkeit jene der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht übertrifft, so werdet ihr nimmermehr in das Reich Gottes eingehen.

Was fehlete aber den Schriftgelehrten und Pharisäern? Sie waren doch unter den Juden unstreitig diejenigen, die man für die gelehrtesten und ihrer Aufführung wegen für die gesittetsten Leute hielt; sie waren die Bewahrer des Gesetzes, sie waren die Ausleger, die Orakeln desselben; sie nahmen in den Synagogen stets die ersten Plätze ein: soviel in Rücksicht auf die Wissenschaft. Und nun, was die Tugend belangt, so waren sie erklärte Schüler des Moyses, sie verrichteten lange Gebethe, theilten großes Almosen aus, hielten strenge Fasten, bezahlten den Zehnten mit der gewissenhaftesten Genauigkeit; diesem entsprach das äußerliche Ansehen; eine nachläßige Tracht, blaße Farbe, kränkelnde Gesichter, frömmelnde Stimme, ein ernstes, vielbedeutendes Wesen; man dorfte ihnen nicht näher kommen, nur fernher deutete man ehrfurchtsvoll auf sie. In ihrer persönlichen Außenseite durchaus untadelhaft, waren sie glühende Eiferer, genau und pünktlich, bis zur Uebertreibung strenge in allem, was andere Leute angieng; eine Aehre abstreifen, um Je-

mands Hunger an einem Sabath zu lindern, das war Sünde; mit ungewaschenen Händen zu Tische gehen, das war Sünde; an einem Sabbath einen Kranken heilen, das war Sünde, gräuliche Sünde — Hochverrath. Was das für Lehrer, Kasuisten, Heilige waren! So sprach das dumme Völklein; und der Herzensforscher rief: Welche Schurken! welche Heuchler! welche übertünchte Gräber! Was fehlte ihnen also? Sonst nichts, als alles, was wahre Heiligkeit ausmacht. Sie nennen sich Schüler des Moyses, und sie verfolgen seinen und ihren Gott, sie zerlästern, tödten ihn; sie murmeln lange Gebethe herunter, aber beym Bethen preisen sie sich selig, daß sie nicht Sünder sind, wie andre Menschen; sie vertheilen großes Almosen, aber sie lassen dabey die Trompete vor sich her erschallen, nicht, um die Armen herbeyzurufen, sondern, um Zeugen zusammenzubringen; sie zahlen den Zehnten von Anis, Kümmel und Krausmünzen richtig, aber sie mästen sich ohne Erbarmung mit dem Blute der Wittwen, Waisen und Armen. Es ist also in ihnen nichts als Trug, Falschheit, Lüge und Heucheley, weil sie einerseits von Lastern strotzen, andrerseits aber einige gute Werke ausüben, bloß um dem Publikum etwas aufzuheften, und seinen Beyfall zu überraschen.

Pharisäische, von dem Herrn Jesu mit allen Bannflüchen belegte Tugenden, hoffärtige Tugenden,

den, der heillosen Menschenfurcht einzige, unselige Geburten. Um dich dagegen kräftig zu verwahren, erinnere dich, nach dem Rathe des heiligen Basilius, daß Gott allen deinen Handlungen als Zeuge zusieht, daß er alle deine Gedanken versteht, alle deine Absichten wiegt. Suche also keinen andern Richter, keinen andern Belohner deiner Tugenden, als den, der in deinem Herzen liest; und stelle, nach dem Rathe des Evangeliums, alles, was du Gutes thust, der Erkenntniß des himmlischen Vaters lediglich anheim; sonst fallen wir, indem wir der von Jesu Christo ausgesprochenen Verdammung der Pharisäer beystimmen, wider uns selbst unser Urtheil, sagt der heilige Hieronymus, weil wir die Sünde dieser Heuchler werden mitgeerbt haben.

Es nimmt uns Wunder, daß die Menschenfurcht oder Gefallsucht so strenge bestraft werden soll; dieß kömmt daher, weil man sich von der Schwere dieser Sünde sehr unrichtige Begriffe macht. Nein, die Gefallsucht zeigt nicht gleich anfangs weder das Beißende der bösen Nachrede, noch die Schwärze der Verläumdung, weder die Gräuel der Unzucht, noch das Ausschweifende des Unglaubens, noch das Häßliche mehr andrer Laster: dennoch wird man, wenn man redlich seyn will, eingestehen, daß es insgemein die Menschenfurcht ist, von welcher Lästerer, Verläumder, Ungläubige erzeuget werden, mit einem Worte,

daß sie es ist, welche zu den meisten Fehlern, die man sich vorzuwerfen hat, zu leiten pflegt. Der heilige Bernard wirft die Frage auf, ob die Heiligkeit nachäffen, oder geradezu den Unglauben bekennen, ein größer Uebel sey? ob der erklärte Freygeist, oder aber der verborgene Heuchler strafbarer sey? Ohne die Frage entscheiden zu wollen, behaupte ich, daß die Menschenfurcht das zweyfache Kennzeichen dieser Art Sünder an sich trägt: sie hindert die Ausübung des Guten, und giebt dem Bösen Vorschub; sie nährt die Sünde, sie macht, daß man in der Sünde beharrt, und stirbt: kann sie wohl noch strafbarer seyn?

Ich sagte, die Menschenfurcht hindere die Ausübung des Guten. Wie viele sonst sehr aufrichtige Bekehrungsgedanken scheitern an dieser verfluchten Klippe! Was wird man sagen, wenn ich mich bekehre? Unsinnige Verhärtung! man ist im Sündenstande; stirbt man darinn, so ist man auf eine ganze Ewigkeit verloren, und dennoch will man an seinen Verhältnißen nichts ändern, um nicht Anlaß zu geben, daß man mehr Uebels denke, als wirklich darunter steckt. Wie viele Menschen würden sich der christlichen Andacht befleißigen, und alle ihre Uebungen aufrichtig mitmachen, wenn sie nicht die Ansicht dieses Phantoms wegscheuchte! Was wird man sagen, wenn ich andächtig scheine? Schändliche Feigherzigkeit, welche vor dem Richterstule Got-

tes

tes eine Art von Abfall und Verläugnung ist! beweinenswürdige Blindheit! man möchte nicht gerne in dem Stande, worinn man ist, sterben; und man bleibt dennoch darinn, um in den Augen der Menschen nicht das Ansehen zu haben, als hätte man umgesattelt.

Was wird man sagen, wenn ich mich reformire? Also sinds leere Worte, vor denen man sich fürchtet. Die Ruchlosen, die Freydenker bekümmern sich wahrlich sehr wenig darum, was man von ihnen sagen werde; und ein Christ bebt davor, was Freygeister von ihm sagen werden. Was wird man sagen, wenn ich gottseliger bin? Gar oft wird man nichts sagen. Wie viele giebts, die in einer Stadt Aufsehen zu machen, und aller Welt Augen auf sich zu richten wähnen, indeß kein Mensch an sie denkt? Aber ich will zugeben, man rede von dir; was weiter? Nun wirds heißen, du seyst unandächtig, flatterhaft, lüderlich gewesen, habest flott gelebt, und itzt seyst du eingezogen, gottselig, ordentlich, christlich; man wird sagen, vormals habest du ausgeschweift, alle Welt geärgert, seyst auf der breiten Strasse deinem Verderben zugerannt, und nun seyst du erbaulich und auf dem Wege des Heils. Behaupte dich nur in deiner Besserung, schau nur immer auf dich, tadle durch nichts sonst, als durch dein Beyspiel; und du wirst den Beyfall der Welt, und selbst der verderbten Welt davon tragen. Ge-

setzt

setzt aber auch, sie tadle, sie verdamme dich; gut., hat sie nicht auch deinen Herrn und Meister getadelt und verdammt? hat sie nicht alle auserwählten Freunde Gottes verfolgt und verdammt? Was kümmerts mich, sagt der heilige Paulus, daß Menschen mich richten, daß Menschen mich verdammen? Nur einen Richter fürchte ich, den nämlich, welcher meinen Leib und meine Seele verderben, und beyde in den ewigen Feuerpfuhl werfen kann: wenn ich Menschen gefiele, sagt er weiter, so würde ich aufhören, ein Jünger des Herrn Jesu zu seyn.

Die Menschenfurcht giebt dem Bösen Vorschub: sie veranlaßt die meisten Sünden. Wer begieng die erste Sünde auf dieser Erde? Die allerersten Menschen. Wer rieth dazu? Die Gefallsucht. Welches ist das gräulichste Verbrechen, so jemals in der Welt begangen ward? Der Gottesmord, die Vergießung des Blutes Jesu Christi. Wer vergoß dieses unschätzbare Blut? Die Menschenfurcht. Glaubst du wohl, Adam sey thörricht genug gewesen, um zu glauben, er werde durch den Genuß der verbothenen Frucht Gott ähnlich werden? O! da war er viel zu aufgeklärt, um hierinn dem Lügenvater Glauben beyzumessen. Wie konnt' er sich denn also entschließen, das Geboth zu übertreten? Seinem Weibe zu gefallen, welches von der verhängnißvollen Frucht zuerst gegessen hatte, und nun auch den Mann dazu an-

trieb.

trieb. Glaubst du wohl, der Prätor im Judenlande habe den Weltheiland aller der Verbrechen, welche ihm die Juden aufluden, für schuldig gehalten? Das Evangelinm besagt gerade das Gegentheil. Wie konnte demnach Pilatus das ungerechte Urtheil unterschreiben, welches den Allerheiligsten unter den Heiligen zum Kreuzgalgen verdammte? Er fürchtete sich vor den Klagen, so die Bosheit wider ihn bey dem kaiserlichen Richterstuhle anbringen wollte. Doch lassen wir diese alten Verbrecher; schau umher, und sieh, was unter deinen Augen vorgeht.

Ists nicht niederträchtige Gefallsucht, nicht fluchwürdige Menschenfurcht, die einen Freund an allen den Lästerungen, Gottlosigkeiten, Verläumdungen, Zotten und Unfläthereyen Theil nehmen heißt, die ein andrer in jenes Gegenwart vorbringt? Dennoch ist es gewiß, daß man von dem Herrn Jesu werde miskannt und verworfen werden, wenn man sich schämt, auf die Seite der Liebe, der Schamhaftigkeit, und besonders der angefochtenen Religion zu treten. Ists nicht eben diese verfluchte Gefallsucht, welche den Christen bey Tische die heiligen Gesetze der Nüchternheit, der Fasten, der Enthaltung, gleich den anwesenden Schwelgern, übertreten heißt? Wer kann alle Verwüstungen dieser leidigen Sucht ausdrücken? Sie legt in die Hand des Richters zentnerschwere Kasten; sie führt da einen Priester zum Altar,

dort

dort einen Heuchler zum heiligen Abendmahle, da es doch für beyde weit besser wäre, sie blieben ganz weg; ein andrer wird aus Gefallsucht noch lieber seine Sakrilegien fortsetzen, als einen andern Beichtvater nehmen. Wieviel Tausende der Ketzer, die allein aus Menschenfurcht im Irrthum verharrt, und gestorben sind! Hat nicht sie alle Erzketzer zur Welt gebracht? Wären sie nicht alle wieder in sich gegangen, wenn sie dieses so glorreiche, als seltne Geständniß: Ich habe mich geirret, sonst vor Niemanden, als vor Gott allein hätten ablegen müssen? Möchte doch der Anblick dieser unzähligen Menge Gräuelthaten und Laster dich stets behutsam machen, und in dir vor Menschenfurcht allen möglichen Abscheu erwecken!

Willst du dich gegen die Angriffe dieses Ungeheuers noch besser verwahren, so bemerke noch den letzten Zug der Grausamkeit, die es ausübt, und die den Jammer eines jeden Sklaven der Menschenfurcht aufs höchste treibt. Allerdings, die Furcht vor dem leeren Gerede der Menschen macht, daß man in der Sünde verharret, und stirbt; klägliche, schaudervolle Verhärtung! wovon uns die Schrift in der Person des unglücklichen Abimelech ein denkwürdiges Beyspiel liefert. Von einem wilden Feuer, von Tollkühnheit und Wuth fortgerissen. eilt dieser Krieger bey der Belagerung der Stadt Theben mit raschen Schritten voraus, überholt alle Offiziere und Soldaten,

und will mit eigenen Händen einen Thurm in Brand stecken, wohin sich der größere Theil der Besatzung gezogen hatte, als er sich unvermuthet von einem Schleifstein, den ein Weib auf ihn herabrollen ließ, am Kopfe getroffen fühlte. Auf diesen betäubenden Schlag verstummen auf einmal alle Leidenschaften des Kriegers, alle seine Entwürfe schwinden weg; nur die Menschenfurcht lebt noch ganz in ihm. Abimelech ist tödtlich verwundet; itzt, itzt soll er vor dem Gott der Heerschaaren erscheinen. Woran denkt er? auf was ist er besorgt? Weh mir! ruft er mit halberstorbenen Lippen, was wird man sagen, wenn die Welt erfährt, daß ich von der Hand eines Weibes gefallen sey? Nein, das soll nimmermehr geschehen. Und hiemit ruft er seinen Waffenträger herbey, befiehlt ihm das Schwert zu ziehen, und ihm das noch übrige Bißchen Leben vollends zu nehmen, wie dann auch sogleich geschah. Hier ist die Schilderung einer großen Menge Christen, welche, nachdem sie ihr ganzes Leben in den Fesseln der Menschenfurcht zugebracht, ihr auch die Ewigkeit aufopfern.

Man steht im Begriff, vor Gott zu erscheinen, und noch räuchert man Menschen; man ist auf dem Wege, das Urtheil des Herrn Jesu zu empfangen, und noch fürchtet man die Welt, noch fürchtet man sich vor dem, was von uns nach unserm Tode wird gesagt werden; man will

nicht,

nicht, daß es von diesem heißen soll, er habe sich mit seinem Feinde ausgesöhnt; von jenem, er habe ein ungerechtes Gut zurückgestellt; von einem andern, er habe einen ärgerlichen Umgang abgebrochen; und noch von einem andern, er habe seinen Irrthum abgeschworen. So öffnet ihnen die einzige Menschenfurcht den Schlund des Abgrundes. Hättest du wohl gedacht, daß diese Sünde so groß, und in ihren Folgen so verderblich seyn sollte? Nun, da du sie kennst, nimm deine Maßregeln, bewaffne dich mit Herzhaftigkeit, bereite dir Hilfsquellen, bewirb dich um Beystand wider einen so fürchterlichen Feind, und gebrauche wider ihn alle die Gegenwehre, welche dir die Religion anbeut.

Der Dienst der Welt ist ein harter, ein unbelohnter Dienst, der Umgang mit ihr strafbar; wäre aber auch diese Welt eben so behaglich, als beschwerlich, eben so edel, als undankbar, eben so gerecht, als lasterhaft sie ist, mit wem untersteht man sich, sie in eine Parallel zu stellen? Mit Jesu Christo. Schande! — Da siehst du, unter was für Meistern du zu wählen hast, ohne daß es dir möglich wäre, die zween Dienste derselben miteinander zu vereinbaren. Jesus ist von Natur dein König; die Welt hat über dich kein Ansehen. Jesus ist dein König als Eroberer: denn er hat dich um den Preis seines Blutes erworben; die Welt sucht nur dein Verderben, dei-

ne

ne Verdammung. Jesus ist dein König vermöge des Wahlrechtes; denn du hast ihn in deiner Taufe feyerlich gewählt; und eben so feyerlich hast du der Welt, ihren Grundsätzen, ihren Gebräuchen, ihren Herrlichkeiten und Gelüsten entsagt und den Fluch gesprochen. Feiger Ausreißer, eidbrüchiger Unterthan! solltest du aus dem Dienste des allergrößten und besten Herrn treten, um unter die Fahnen seines Feindes überzulaufen? Doch, ich höre dich mit dem gläubigen Volke antworten: Gott behüt' es, daß wir ihn jemals verlassen, daß wir von den heiligen Gebothen, die er uns auflegte, jemals abweichen. Wo ist ein gerechterer, ein sanfterer Dienst, als der seinige? wo die Belohnungen, die mit den seinigen zu vergleichen wären?

Hast du nun diesen Vorsatz gefaßt, und deinen Entschluß genommen, so flehe zu Gott deinem Herrn, daß er dich darinn befestige, und bis an deinen letzten Augenblick standhaft erhalte. Was liegt dir daran, wenn die Welt dich tadelt und verdammt, wenn nur dafür Jesus dich losspricht? Im Gegentheile, was würde dir die Einstimmung, der Zuruf, das beyfällige Händeklatschen der Welt nützen, wenn dich Jesus verdammte? Er ist dein einziger Richter, sey er auch dein Muster; wie er, verlier nie aus den Augen, was immer Gottes Ehre angeht, und thu stets, was dem himmlischen Vater angenehm ist. Noch

eine Schlinge giebt es, welche dir der Feind deines Heiles legen kann, um dich zu verhindern, so heilige, so gerechte, so heilsame Verbindlichkeiten einzugehen, oder von den bereits eingegangenen wieder abzubringen; sie besteht in der äußersten Schwierigkeit, in einer Art von Unmöglichkeit, die du wahrzunehmen glauben wirst, alle Pflichten eines Christen unter gewissen Zeitumständen genau zu erfüllen. Ich will dir keine dieser Hindernisse verhehlen, damit du, schon zum voraus von allen unterrichtet, sie desto leichter und muthiger aushalten, überwinden kannst.

Die Fürsehung hat dich zu einem Stande berufen, in einen Stand treten lassen, der dich mitten unter das größte Weltgetümmel versetzt. Von Amts und Berufs wegen stehst du mit Leuten, welche die Religion nicht kennen, oder verachten, oder schon ganz vergessen haben, in beständigen Verhältnissen. Diesen unsinnigen Haufen, der den Weltgeist mit vollen Zügen einathmet, hörst und siehst du tagtäglich, wie er die giftigsten Grundsätze um sich herumwirft, und mit den verdammlichsten Beyspielen bestättiget: dieß wäre also schon eine so ziemlich einleuchtende Gefahr. Noch eine größere ist diese, daß du nicht fortfahren kannst, als Christ zu leben, ohne dem Tadel, dem Gelächter und Gespötte dieser muthwilligen Jungen ausgesetzt zu seyn, die nur den Namen eines Christen tragen, und sich auch schon

des

des Namens schämen. Entsetze dich nicht darüber, vor allem aber laß deinen Muth in einem Stande nicht sinken, worinn, bevor du noch warst, Menschen die Menge sich dennoch geheiliget haben, und worinn du, wenn du anders herzhaft und getreu bleibst, dein Heil selbst wirken wirst. Ich will dir dazu eine praktische Anleitung geben.

Wisse zuerst, daß es Standesgnaden giebt; hätte die Fürsehung diese Anordnung nicht gemacht, so würden wir nicht soviel heilige Könige, nicht soviel glorreiche Blutzeugen verehren. Halte dich an diese Standesgnaden. Rings um dich herum werden andere zu Grunde gehen, werden die Schlingen sich vervielfältigen, werden sich die Stürme auf dich verdoppeln, und du wirst nicht unterliegen; du wirst dich fürchten, ich gesteh' es, du wirst zittern, allein, diese Furcht, dieses Beben gehört mit unter die besten Anstalten, die du zur Sicherung deiner Beharrlichkeit machen kannst: niemals stehst du fester, als da du vor einem Falle dich am meisten fürchtest, und niemals bist du stärker, als da du dich für den Schwächsten hältst. Laß es noch weniger aus deinen Reden, als aus deinen Handlungen merken, daß du auf Jemanden, als nur auf dich und für dich Augen hast, und daß du dir über fremdes Thun und Lassen keine Gewalt anmaßest: stete, unveränderliche Sanftmuth sey die Würze aller deiner Reden. Man befleißiget sich dieser Tugend selten, wie man soll, weil man weder

ihren Werth, noch ihre Vorzüge kennt; gemeiniglich begnügt man sich damit, daß man sie nachäfft, weil die Welt Höflichkeit nennt, was doch nimmermehr etwas anders, als ein matter Abriß und eine armselige Tünche der christlichen Sanftmuth seyn wird. Was aber diese letzte belangt, so lehrt uns der Glaube, daß sie die Welt beherrscht. Ein sanfter Charakter mag wohl anfangs Widersprüche erdulden; allein, gemach tritt er in seine unverjährten Rechte wieder ein, worunter die Herzensruhe das geringste ist.

Es ereignen sich Umstände, wo du diese Sanftmuth mit einer unschuldigen Entschlossenheit vereinigen mußt. Ein Gesellschafter, oder was du lieber willst, ein Mitwerber bespähet deine Aufführung mit neidischen Augen, und fährt hartnäckig fort, sie anzugeifern und zu verdammen. Ohne dein Wissen spöttelt er über dich, drehet deine Frömmigkeit ins Lächerliche, und verschreyet sie allenthalben. Er läßt es dabey nicht beruhen; auch in deiner Gegenwart führt er dieselbe Sprache; er tadelt dich, ladet dich ein, dringt in dich, daß du keinen Sonderling machen, daß du dich nach den Beyspielen der großen Welt richten möchtest. In dieser Verlegenheit würde ich dir rathen, ihm, ohne die geringste Gemüthsbewegung, aber mit gleicher Sanftmuth und Standhaftigkeit zu antworten, du seyst weit entfernt, seine Aufführung zu untersuchen, du glaubest aber

nicht,

nicht, daß er mehr Recht habe, die deinige zu richten, du habest über ihn keine Aufsicht, allein auch er habe keine über dich. Hast du dich einmal in einem Tone der Höflichkeit und Zuversicht so erklärt, so brich alle weitere Untersuchung ganz kurz ab, bitte ihn aufrichtig um die Fortsetzung seiner Freundschaft, versichere ihn der deinigen, mit dem Beysatze, daß du dir daraus ein Vergnügen machen wirst, sie ihm bey jeder Gelegenheit, thätig zu bezeugen; und du wirst, ich zweifle nicht daran, diesen ungebethenen Splitterrichter gewinnen, vielleicht auch in die Zahl deiner eifrigsten Anhänger bringen.

Was aber den Spöttereyen und Verfolgungen am sichersten wo nicht ein Ende, wenigstens Einhalt machen wird, sind vorzüglich zween Punkte, worüber du strenge halten mußt. Erstens, daß du dir bey der Beobachtnng der verschiedenen Pflichten deines Standes und deiner Religion in keinem Stücke Blößen gebest; und dann, was gar nicht schwer fällt, jedermann überzeugst, daß die Religion der beständige, der einzige Beweggrund deines ordentlichen Betragens ist. Sollten dir endlich, auch wenn du alle diese Vorsicht gebrauchst, dennoch neue Hindernisse, und noch verdrüßlichere Widersprüche aufstossen, so übrigen dir noch immer die stärksten Trostgründe des lebhaftesten Vertrauens, indem dich das Evangelium selig spricht, sobald du der Gerechtigkeit

wegen Verfolgung leidest. Ertrage demnach in diesem Leben einige abgeschmackte Spöttereyen, einige Schläge der Ungerechtigkeit und Tadelsucht; erwarte aber dafür in dem andern die gewißeste Vergeltung und herrlichste Rechtfertigung.

Zehntes Hauptstück.

Wie man sich gegen Ausbrüche der Ungeduld erhalten soll.

Hier kommen wir auf Etwas, das einer nach Vollkommenheit dürstenden Seele am meisten zu schaffen macht. Nichts trübt sie anhaltenter, nichts preßt ihr öftere Seufzer aus, als diese Lebhaftigkeit, die uns allen von Natur anklebt. Täglich macht sie erneuerte Vorsätze, um sich mit Geduld zu bewaffnen: um diese zu erlangen, sendet sie zu Gott immer die eifrigsten Wünsche ab; und täglich verschwinden ihre besten Entschlüße, so, daß sie wieder in die vorige Ungeduld zurückfällt. Man sey so heilig, als man immer kann und will, dieser Zornmuth wird doch, so lange wir leben, in uns verbleiben; und alles, was in und um uns ist, unterhält, weckt und entflammt, vermöge des unseligen Ungehorsams unserer ersten Aeltern, diesen Zornmuth, welchen die heilige Schrift den Sündenzunder nennt. Gleich den

den übrigen Menschen zum Bösen geneigt, so schwach, wie andre, gebaut, und meinetwegen noch hitziger und heftiger, als andre Leute, magst du zwar wohl dich beseufzen und demüthigen, allein, kleinlaut werden, das darfst du darum nicht. Deine Verdienste und künftige Belohnung werden sich stets nach der Gewalt messen, welche du dir selbst anthun wirst, um dir Gelassenheit und Geduld, diese kostbare Frucht der dritten unter den Kardinaltugenden, zu erwerben.

Der Zorn ist eine der sieben Hauptsünden, das ist, eine der sieben Quellen, woraus alle andere Laster entspringen; er ist aber nicht allemal Sünde. Unser anbethenswürdige Lehrmeister erzörnte sich vormals wider die Entehrer des Tempels. Er warf ihre Zahltische um; er schleuderte ihr Geld zu Boden; er schlug sie mit Stricken; er jagte sie zuletzt gar aus dem Hause Gottes. Man kann also, ohne zu sündigen, zornig werden, und auch darnach handeln. Ein Herr zum Beyspiel, der gegen Hausgenossene, die in seiner Gegenwart fehlen, mit Heftigkeit entbrinnt; ein Vater, der sich wider ein leichtfertiges Kind entrüstet; eine Mutter, die gegen den verschwenderischen Aufwand loszieht, welchen sie bey ihren Hausbedienten wahrnimmt, sind deßwegen gar nicht strafbar; ihr Zorn, weit entfernt, eine Sünde zu seyn, ist vielmehr ein Akt des Eifers, der guten Haushaltung, der Religion, so lang' er

nicht aus den Schranken einer billigen Mäßigung tritt.

Möchtest du etwa sagen, Hiob habe Gott beleidiget, als er sich jener so starken und kräftigen Ausdrücke bediente, die wir in seinem Buche lesen? Der heilige Geist versichert uns, dieser so sehr geprüfte Patriarch habe sich mit seinen Worten nicht versündiget. Wolltest du dem Größten unter den Menschenkindern eine Sünde vorrücken, als er seine treulosen Landsleute ein Natterngezüchte schalt? Nein, stets trug er die Lobsprüche des Herrn Jesu davon. Sey die Aufwallung und der Unwille, welchen die beleidigte Ehre Gottes dir verursacht, nur stets mäßig, sey dein Eifer nur nie überspannt, so darfst du nie glauben, deinen Gott durch den Ausbruch eines gerechten und begränzten Zorns beleidiget zu haben. Wer immer in einigem Ansehen steht, kann, ohne zu sündigen, wohl gar über die Schranken der Sanftmuth und Nachsicht hinaustreten. Der heilige Geist gebeut den Aeltern ausdrücklich, daß sie ihre Kinder strafen sollen.

Es giebt manche Tugenden, die nicht nur nicht ausgeübt werden, sondern auch ganz verkannt und sicher sind, daß ihnen Verachtung und Verfolgung gleichsam auf dem Fuß folgen wird. Wie behandelt man in dieser allerliebsten Welt die Absonderung, die Frömmigkeit, die Religion? Wäre darinn Aufrichtigkeit und Herzenseinfalt nicht

nicht gefährlich? Weis man da, was Selbstverläugnung für ein Ding ist? Sind nicht da alle Maximen, die man, so zu sagen, zu Markte trägt, nicht alle Gebräuche, die man mitmacht, nicht alle Beyspiele, die man überall sieht, ist nicht dieß alles ein Schwarm grimmiger Feinde, der auf die christliche Vergebung empfangener Beleidigungen mit rasender Wuth loszieht? In Mitte dieses allgemeinen Verderbnißes giebt es gleichwohl noch eine Tugend, welche bewundert, hochgeschätzt, gesucht wird; und diese einzige Tugend ist die Sanftmuth. Sie ist aber auch dem reinen Vernunftlichte, und den geheiligten Religionsgesetzen viel zu angemessen; sie ist dem Privatmenschen, so wie der Gesellschaft viel zu vortheilhaft, um nicht versichert zu seyn, daß sie den Beyfall und die Achtung eines jeden denkenden Wesens für sich haben werde. Herrliche Charakteristik dieser Tugend! Der Bösewicht übt sie gegen keinen Menschen aus, wer es auch seyn möchte, und er fodert ihre Ausübung von allen Menschen. Das hat die ewige Wahrheit schon lange verkündiget, daß die Sanftmuth hienieden werde gekrönt werden. Sobald sie sich in einer Seele festsetzt, gewinnt sie alle Gemüther, erobert alle Herzen, triumphirt über alle Feinde, und beherrscht alle gesittete Völker.

Stelle dir eine Gemeinde vor, wohin niemand als Personen von einer freundlichen, stil-

len, sanften und geschmeidigen Gemüthsart zugelassen würden. Himmel! was wäre in der Welt Selteners und Schöners zu finden! Welcher Vortheil, welche Wonne wär' es, sein Leben in so einer Gemeinschaft zubringen zu können! Die Sanftmuth, so die Seele der Bruderliebe ist, die Sanftmuth allein würde dieß Wunder wirken, und dir ein richtiges Bild der innigsten Eintracht aller Auserwählten in dem Himmel hier auf Erden darstellen.

Aber die Artigkeit, mit der man sich heut zu Tage so sehr brüstet, die man in unserm Jahrhundert so weit gebracht zu haben glaubt; diese Höflichkeit, worinn jede Nation ihren Nachbaren zum wenigsten nichts nachzugeben wähnt, soll diese im gemeinen Leben nicht gleichwohl die Stelle der Liebe vertreten? soll sie nicht wenigstens soviel, als die Sanftmuth, gelten können? — Soll ich in der Welt nicht lieber mit einem feinen Höfling, als mit einem ungeschliffenen, schmutzigen, strengen Heiligen zu thun haben? Ja, wenn man weder den Einen, noch den Andern studirt und kennt; wenn man sich besonders in der Geschichte des menschlichen Herzens nicht wohl umgesehen hat, so gesteh' ichs, man wird sich hierinn gar leicht für den Erstern erklären. Ist man aber erfahren, geschickt und scharfsichtig genug, um in dieser und jener Seele lesen zu können, o! wie bald wird man da Sprache und

Em=

Empfindung ändern. Alles ist bey jenem Tünche, alles ist Zwang und Schminke, alles Falschheit und Heucheley. Ein Heiliger ist durchaus wahrhaftig und redlich, redlich in seinen Worten, redlich in seinen Handlungen, redlich in seinem ganzen Wesen, und in allen seinen Gesinnungen. Um eine Lüge würde er nicht ein Diadem erkaufen.

Noch weiter steht die Höflichkeit von der christlichen Sanftmuth ab, als die Erde vom Himmel absteht. Nur der Schatten, nur der Abglanz der christlichen Liebe ist die Artigkeit. Zuerst äussert sich der Unterschied zwischen beyden in dem Beweggrunde, welcher den artigen Höfling, und den Christen zu Handlungen antreibt; gleichwohl ist dieser Unterschied in den Folgen und Wirkungen der politischen Höflichkeit und der christlichen Sanftmuth noch weit kennbarer. Nichts haben beyde gemein, als die Schaale: ihr Saft und Kern ist ganz verschieden, ganz einer andern Natur. Sieh erstens, der artige Weltmensch sucht in allen Dingen nur sich selbst. Reden, Komplimente, Schmeicheleyen, Dienstanbiethung, alles bezieht sich nur auf ihn. Daher kömmt der Vorzug, welchen er bey seinen Aufwartungen und Ehrbezeugungen dem einen Geschlechte vor dem andern giebt. Die christliche Sanfmuth weis nichts von Bedeutungen solcher Art, nur den Vortheil des Nebenmenschen hat sie zum Zwecke. Dem Gehor-

horsam, den sie dem Herrn aller Herren schuldig ist, stets unterworfen, hat sie jemanden einen Dienst erwiesen, so sind ihre Entwürfe schon ausgeführt, und alle ihre Wünsche erfüllt. Da ihre Absicht immer dieselbe ist, so bleiben auch ihre Werke und Neigungen immer dieselben.

Der heilige Bischof von Myra legt in einem Hause soviel Geld nieder, als nöthig war, um einige Töchter, die der barbarische Vater der Schande preiszugeben dachte, ehrlich unterzubringen. Man findet die bestimmte Summe richtig, und kennt die Hand nicht, woher das Geld kam. Man bewundert die edle Handlung. Dennoch ist in den Augen des Christen nichts, worüber sich weniger zu verwundern wäre. Was lenkte dem heiligen Nikolaus Hand und Herz? weswegen handelt' er so? Einzig dem zu gefalleu, der die Herzen und Nieren forscht. Ganz andere Ursachen leiten den artigen Weltmann, der vom Christenthum weiter nichts, als die Rinde an sich trägt. Immer ist er der erste, der einen erwiesenen Dienst mit vollen Backen ausposaunt, vergrößert, und nicht selten mit Bitterkeit vorrückt. Betrachte ihn bey andern Anläßen, schau ihn in der Nähe; was für einen flatterhaften und von sich selbst unterschiedenen Menschen wirst du an ihm entdecken!

Was für einen Menschen! sieh einmal: von Standes wegen an den Hof gebunden, von Jugend

auf

auf an gewisse Manieren, an die Sprache der großen Welt angewöhnt; von unzähligen, auf diesem glänzenden Theater stets offenen Augen begafft, wenn er bey einem mächtigen Gönner um eine kurze Audienz anhält, oder einem Herrn seine Aufwartung macht, so sollte man darauf schwören, nichts in der Welt könne gelassener, bescheidener, beugsamer, gemäßigter, und wohl gar furchtsamer, als er, seyn: geh' ihm aber nur einige Schritte nach; begleite ihn in sein Haus, schon ists nicht mehr eben derselbe Mensch, besonders, wenn er eine Fehlbitte that; ein wunderlicher, ein mürrischer, ein trotziger Kopf, ein ungestümmer, auffahrender, heftiger Herr ists nunmehr. Kein Schleicher, kein Höfling mehr; alles muß unter seinen Befehlen sich beugen, alles ihm zuvorkommen, und sogleich genugthun. Und wer kanns ihm recht machen?

Die christliche Sanftmuth ist allenthalben stets dieselbe; das Beyspiel eines Gottmenschen bleibt in allem ihr einziger Leitfaden. In einer Dorfhütte, wie in einem Palaste, findet wenigstens der Christ seinen Nächsten. Sieh' da den unveränderlichen Standpunkt, wovon er auf sein Gebieth ausblickt.

Es giebt Häuser, worein alle Laster aus der ganzen Welt sich geflüchtet zu haben scheinen. Vorzüglich aber herrschen darinn Zorn, Haß, Schmähsucht, Verwünschungen, Flüche, Gottes-

läste-

lästerungen. Weh dem, der arm an Religion, in so einem Hause zu leben gezwungen wäre; er würde sich bey lebendigem Leibe in einer frühzeitigen Hölle befinden. Aber ein Christ, dem die Fürsehung diesen Wohnplatz anwiese, kann sich auch da heiligen, kann auch da mehr Verdienste sammeln, als wenn er eine Wüsteney bewohnte. Fleh' er unablässig um Hilfe von oben, verlaß' er sich auf eine Fürsehung, die alles zur Verherrlichung ihrer Auserwählten zuläßt und anordnet; vor allem setz' er sein ganzes Vertrauen auf einen getreuen Gott, der nie zugeben wird, daß du über deine Kräfte versucht werdest.

Solche Verwahrungsmittel, solche Gesinnungen sind besonders Kindern nothwendig, die etwa das Unglück haben, ihre Jugendjahre unter den Augen unwürdiger Aeltern dahinzubringen, welche gegen ihr eigen Eingeweide mit unerbittlicher Strenge und mit einer betäubenden Heftigkeit, Härte und Unbarmherzigkeit wüthen. Unglückliche Kinder! Niemand ist wohl in dem gesellschaftlichen Leben mehr zu beklagen, Niemand verdient mehr Mitleiden, als ihr. Fliehet also zu Gott euerm Tröster; suchet im Schweigen einige Linderung eurer Leiden; reizet durch euer Murren, durch euern Ungehorsam nicht noch mehr solche Herzen, die ohnedas schon so schwierig sind, und seufzet zu Gott mit unausgesetztem Eifer um baldige Bekehrung derer, denen ihr das Leben zu verdanken

habt.

habt. Widerstreben sie der Gnade, so behaltet wenigstens ihr das Verdienst der Geduld für euer Antheil.

Um dir die Eroberung dieser Tugend zu erleichtern; um auch die brausendsten Temperamente geschmeidiger zu machen; um Herzen, wenn sie auch wie versteinert wären, zu rühren; wenigstens, um dich selbst vor der Sünde zu verwahren, um dich mit Vortheil den grausamen Behandlungen andrer Leute zu entziehen, und ihren Grimm zu deinem Ruhme ausfallen zu machen, so laß die Sanftmuth deine ergiebigste Hilfsquelle seyn: dieß ist der Weg, auf welchem der Herr dich zur Seligkeit ruft. Bewirb dich also um sie: sie ist in Absicht auf dich mehr werth, als die erhabensten Gottesgaben, selbst als die Gabe, Wunder zu wirken; gieb ihr vor allen Abtödtungen den Vorzug. Deine ganze Aufmerksamkeit, dein ganzes Streben gehe dahin, daß du es in der Sanftmuth bis zur Fertigkeit bringst, und dein ganzes Gebeth sey dahin gerichtet, damit du sie von dorther erlangst, woher jegliche vollkommene Gabe kömmt.

Du weißt, wie sehr sie dir dein anbethenswürdiger Herr empfiehlt, wie angenehm sie in seinen Augen, und wie werth sie seinem Herzen ist. Er hat verschiedene Diener gehabt, von denen die Sanftmuth bis zum heroischen Grade gebracht wurde. Nicht ihr Beyspiel ist, was er dir

vor-

vorhält; sich selbst stellt er dir zum Muster auf: Lernet von mir, sagt er, denn ich bin sanftmüthig. Es mußte ein Gottmensch kommen, um uns diese Tugend zu lehren, um sie uns vorzuschreiben, vor allem aber, um sie würdig zu belohnen. Man hört gar nie auf zu kämpfen und zu siegen; uud wofern du die Sanftmuth Jesu Christi nachahmest, so wirst du so viel Kronen, als Augenblicke deines Lebens zählen. Wie kann nun aber nach dem Geboth und Beyspiel, das er uns gab, und nach den Versicherungen, die wir in seinen göttlichen Aussprüchen finden, wie kann da in seinen Jüngern Heftigkeit, Ungestümme, Widerwille, und dieses wilde, tobende Auffahren übrig bleiben?

Die Sanftmuth aus Gründen des Christenthums ausüben, heißt, gegen alle Welt sanftmüthig seyn; immer und durchgehends sanftmüthig seyn, heißt vollkommen seyn. Die erste Eigenschaft, welche der Apostel der Liebe, die ohne Widerrede der Tugenden Königinn ist, beylegt, ist die Geduld. Richte dich nun nach dieser Entscheidung. Dir mangelt Geduld; dir mangelt also Liebe. Ohne diese zwo Tugenden, was willst du anfangen? was soll aus dir werden? Du magst wohl manchen Vorwand, und wohl auch Vernunftgründe vorschützen, um dich vom Fasten, vom Almosengeben, und von mehr andern guten Werken auszunehmen. Wer kann sich aber der

Pflicht

Pflicht zu entledigen, Gott zu lieben, und gegen den Nächsten sanftmüthig, glimpflich zu seyn? Diejenigen aus unsern christlichen Helden, welche nach der höchsten Schönheit inbrünstiger strebten, was für Anstrengung haben sie sich nicht kosten lassen, um in den Besitz der Sanftmuth zu gelangen, und zu was für einer Höhe der Vollkommenheit haben sie sich hierinn nicht erschwungen? Wem kann unbekannt seyn, was die Geschichte von der unglaublichen Gewalt berichtet, welche sich der große Bischof von Genf anthat, um aus der Bahn dieser englischen Sanftmuth, die ganz sein Charakter war, ja niemals auszugleiten.

Halte diese Züge gar nicht für unnachahmlich; unterrichte dich aber gründlich von dem, was die Religion, diese gleich wohlthätige Freundinn des einzeln Menschen und der Gesellschaft, von dir fodert. Ich sage dirs, du wirst keineswegs den Pfad der vollkommensten Sanftmuth verlassen, wenn du unter der Last der Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen mit Anstand und Bescheidenheit vorstellen wirst, wie beleidigend dieß oder jenes Verfahren, und wie unrecht man daran sey. Als dein göttlicher Lehrmeister von dem gottesräuberischen Diener des hohen Priesters einen Bakenstreich bekam, unterbrach er endlich dieses verwunderliche Stillschweigen, welches er bis dahin mit einer Standhaftigkeit beobachtet hatte, worüber unter den wüthenden Richtern noch

der erträglichste ins Staunen gerieth. Habe ich Böses geredet, sprach er mit dieser unnachahmlichen, majestätischen Sanftmuth, so bring Zeugniß wider mich; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Nach diesen zwo kurzen Fragen entfiel dem Herrn Jesu nachmals kein Wörtchen mehr, obschon keine Seele sich seiner annahm. Tertullian ist der Meynung, die jüdische Nation habe von der Göttlichkeit dessen, den sie kreuzigte, nie einen fühlbareren Beweis gehabt, als die sanfte Majestät, mit welcher er bey dieser Gelegenheit sprach, und die unüberwindliche Geduld, mit der er, fern von aller sowohl Pralerey, als Schwachheit, seine Schmerzen und den Tod ertrug. Demüthig bey den Verspottungen, mit denen man ihn überhäuft; geduldig unter den Streichen, mit denen man ihn zerfleischt, und dann mit seinem Kreuze dem Tode freywillig zueilend, wird Jesus stets das Lehrbuch des Christen, und stets die Verzweiflung eines jeden Lästerers seiner Religion bleiben.

Willst du dieses große Buch lesen und studiren, so wirst du darinn unvergängliche Hilfsquellen und eine hinreißende Kraft finden, um dich in der Sanftmuth auf immer zu befestigen. Hätte dieser ungeladene, ewige Widersacher noch mehr Unrecht, als er wirklich hat; triebe dieser unbändige, wilde Mensch die Bosheit und Unmenschlichkeit noch weiter; rückte dir dieser Verläumder

noch mehr Gräuelthaten vor, so dürfte dich doch nichts aus dem Gleise der Sanftmuth bringen. Nicht der Menschen wegen bin ich sanft und geduldig; stets und allein um Jesu willen bin ichs. Ohne mich von seinem Beyspiele zu entfernen, kann ich unter einem solchen Lehrmeister das Unrecht, so man mir anthut, allemal mit Bescheidenheit darthun.

Um dir die Geduld, welche der heilige Paulus als eine uns so nothwendige Tugend anpreist, leichter zu machen, will ich dir nunmehr einen Weg dahin öffnen und glätten, der weit sicherer und lange nicht so beschwerlich ist, als man wohl glauben mag. Unmöglich kann ich bey dieser Materie vorübergehen, ohne mich dabey etwas länger aufzuhalten. Glücklich der, welcher mich hier zum Geleitsmanne wird haben wollen, indem ich selbst mich von niemand Anderm, als von dem vermenschten Gott an der Hand werde leiten lassen.

Jeden Frühmorgen bethe, zufolge des in dem Gebethe des Herrn enthaltenen fünften Artickels, zu Gott absonderlich, daß er dir die Geduld, deren du an diesem Tage bedürfen wirst, verleihe; und erwecke einen aufrichtigen und festen Vorsatz, dich allen Widerwärtigkeiten, die dir bevorstehen, unterwerfen zu wollen. Zu diesem doppelten Verwahrungsmittel setze noch ein wesentlicheres drittes hinzu. Sieh da einen unfehlbaren Behelf zu Erlangung der Geduld. Sobald dir was Widri-

ges vorfällt, gewöhne dich, dein Herz sogleich zu Gott zu erheben; und in demselben Augenblicke denke dir: Mein Gott! dir sey es aufgeopfert. Wie kurz ist dieses Gebeth; aber wie kräftig! Wie leicht ist dieses Gebeth: **Mein Gott, dir sey es aufgeopfert**, gedacht und ausgesprochen; aber wie heilig, wie salbungsvoll, wie verdienstlich! Unmöglich kanns dir meine Feder beschreiben: nur die Salbung des heiligen Geistes ist es, welche hier zu deinem Herzen reden kann. Herr! dir opfere ich alles auf, was man mir zu leide thut: ein Gebeth fürs ganze Leben!

Geduld ist eine Tugend, die auf jedes Alter, auf jeden Stand, auf jeden Augenblick paßt und anwendbar ist. Hast du einmal den Entschluß gefaßt und festgesetzt, welchen ich dir in allen widrigen Vorfällen mit so vielem Rechte immerdar empfehle, so wirst du neben den unermeßlichen Verdiensten, die du gesammelt haben wirst, auch noch ohne Mühe geduldig, und sanft aus Gewohnheit seyn; was für ein glücklicher Stand!

Bis hieher glaube ich dich zum Streit vorbereitet und angeeifert zu haben, nun will ich dir auch den Sieg erleichtern. Es ist eine durch tägliche Erfahrung bestättigte Wahrheit, daß es weit leichter fällt, in einer Gelegenheit, wobey unsere Galle aufgährt, kein Wort zu antworten, den Mund gar nicht aufzuthun, als uns zu mäßigen, nachdem wir einmal angefangen haben, Worte

zu wechseln. Anfangs schmeichelt man sich, man werde sich nicht übereilen, man werde sich in den Schranken der Mäßigung und der christlichen Liebe erhalten; und unvermerkt wird man hitziger: weil die Antworten, die wir bekommen, immer beleidigender, immer beschimpfender werden, so schreitet man allgemach von der ersten Gemüthsbewegung zum Unwillen; vom Unwillen zum Zorne; und von diesem zu mehr andern Fehlern, wobey die Liebe allemal mehr oder weniger leidet. Nun endlich, aber schon zu spät, bereuet man, daß man nicht lieber, wie eine Mauer, geschwiegen habe. Ein Mensch, der Eßlust hat, wird seine Mahlzeit allemal leichter auf einige Augenblicke verschoben sehen, als von der Tafel weggehen, nachdem er schon einige Bissen verkostet hat.

Zu dem geistlichen Nutzen, den sich die Sanftmuth erwirbt, geselle, nach dem Ausspruche des Welterlösers, noch die Belohnungen einer andern Art, welche sie zu hoffen berechtiget ist. In der That, was alles hat eine Tugend nicht zu erwarten, die der Gottmensch in der verwunderlichen Unterweisung, welche er auf dem Berge gab, gekrönt hat? Den Thau des Himmels, die Fettigkeit der Erde, alles erhält die Sanftmuth: Menschenherzen, Gottesherz, alles gewinnt sie: zeitliche Glücksgüter, Kronen der Unsterblichkeit, alles ist ihr zugesagt. Wer kann sich rühmen, daß er ein so

ruhiges Leben führt, wie der Sanftmüthige, der von dem gesünderen Theile der Menschengesellschaft geliebt, aufgesucht, hart vermisset wird?

Um von diesen verschiedenen Vortheilen richtig zu urtheilen, stelle so einen stillen, ruhigen Geist einem heftigen Charakter gegen über. Die Entscheidung kann hier wohl Niemanden schwer fallen. Was verdient bey Gott, was findet ein zornmüthiger Mensch hier auf Erden? Der heilige Geist untersagt uns allen Umgang mit ihm, damit wir, wie die heilige Schrift beyfügt, nicht auch seine Gesinnungen anziehen, und auf seinen Fußsteigen wandeln. Reden wohl zu uns Vernunft und Erfahrung anders, als Salomon? Jener mürrische, auffahrende Mensch kann von Niemanden das Geringste ertragen; Niemand kann mit ihm auskommen.

Hundertmal auffallender ist der Kontrast zur Zeit einer gemeinen Landplage, da nämlich Gott den Gerechten, wie den Sünder, bis zum Tage des Aufschlußes mit einer und eben derselben Zuchtruthe schlägt. Wirf einen Blick auf das Gemälde, das ich dir vorhalte; es stellt etwa zwanzig Familien vor. Alle bekennen sich zu einerley Religion; aber die Ausübung derselben, wie verschieden ist sie! Unter den Familienhäuptern sind die Einen arbeitsam, nüchtern, keusch und eingezogen; die Andern Taugenichtse, Diebe, Trunkenbolde, ungestümm, gewaltthätig. Der Seelsorger mag immerhin

merhin unterrichten, predigen, verweisen, be- schwören, so viel er will, die Sünder lachen seiner Strafreden, seiner Drohungen, und bleiben bey ihrer Weise. Mitten unter ihren Unordnungen herrscht immerdar ein doppeltes Laster. Nur mit Mühe erscheinen sie an Festtägen in der Kirche, um dem Meßopfer mit Rindsdummheit zuzusehen: den übrigen Tag schwelgen sie in der Nachbarschaft, und kehren nie anders, als besoffen, nach Hause.

An einem schwülen Sommertage, kurz vor der bevorstehenden reichlichen Aerndte, ist es dem Herrn der Natur gefällig, seine Auserwählten zu prüfen, und die Sünder zur Buße einzuladen. Er gebeut der Sonne, sich zu verbergen, den Dünsten, sich zu verdicken, und den Winden, von allen Seiten loszustürmen. Schon kreuzen sich die Blitze; schon rollen die Donner; und nun bricht die Gewitterwolke, und das ganze fürchterliche Toben endigt sich mit einem Hagel, der die schöne, schon zum Schneiden und Einführen reife Saat bis auf den Grund erschlägt. Nachdem sich das Ungewitter verzogen, tritt man aus den Hütten wieder hervor, aber mit ganz verschiedenen Gesinnungen. Die Einen demüthigen und schmiegen sich, bethen die Fürsehung an, und küssen die Hand, die sie schlägt: die Andern murren, und empören sich, lästern und fluchen dem, der den Winden befiehlt und Donnerkeule schleu-

 dert.

dert. Jene sind ruhig, heiligen sich, und bereichern ihre Krone: diese werden von Verdruß, Weheleid, Grimm und Wuth zernagt; und werden auf zeitliche Prüfungen auch noch unvergängliche Strafen folgen sehen. Diese sind Leute ohne Religion: jene behalten den Willen Gottes stets vor Augen. Ist es nun nicht augenscheinlich, daß zur Zeit einer Landplage das Schicksal der Ersteren noch in diesem Leben dem Zustande der Letzteren tausendmal vorzuziehen ist? Dieses Parallel ließe sich auf alle Umstände des Lebens anwendbar machen, besonders aber auf zwo Personen, deren die Eine ihrem Zorne Gehör zu geben, die Andre seinem Ausbruche Einhalt zu thun gewohnt ist.

Schon hienieden giebt es Belohnungen, welche demjenigen nicht fehlen, der die Ausfälle seiner bösen Launen einzuhalten und zu bändigen weis. Oft hat er seiner Sanftmuth die Wiederkehr eines Feindes zu verdanken, der ihn seit langer Zeit weder sprechen, noch sehen wollte. Wie viele giebt es im Gegentheile nicht unter diesen gallerfüllten Menschen und unbändigen Naturellen, die der Zornmuth zu den ungerechtesten und verderblichsten Prozessen verleitet hat? Wie viele, denen ein heftiger Anfall dieser Art die Gesundheit geschwächt, zu Grunde gerichtet hat? Hat man nicht schon Menschen gesehen, welche den Aufwallungen der Galle blindhin zu folgen gewohnt,

wohnt, von einer anfangs geringen Gemüthsbewegung, gar bald zum Zorne übergiengen, und, ohne Bedachtnehmung auf Religion und Vernunft, sich von irgend einer Replik dergestalt aufbringen ließen, daß auf Zorn Wuth, auf Wuth Wahnsinn, und auf so eine Raserey auf der Stelle plötzlicher Tod folgte? und was für ein Tod!

Die Sanftmuth an sich und in ihren Wirkungen macht unter den Menschen keinen Unterschied merkbar: sie hängt weder von Verhältnissen und Veranlassungen der Oerter, noch von Zeitumständen ab. Die Art, mit welcher du einem Vorgesetzten antwortest, dich gegen deines Gleichen benimmst, oder einen geringeren Menschen, als du bist, behandelst, läßt dich wohl dreyerley verschiedene Töne annehmen: aber mit allen dreyen muß harmonischer Einklang der Sanftmuth zusammenstimmen. Nenne, wo du willst, die erste Tonart einen Zins der Ehrfurcht; gieb dir gegen einen Freund das Ansehen der Verträulichkeit, und des Biedersinnes; zeige einem Hausbedienten ein ernstes und bedeutendes Gesicht; alles gut, alles recht. Allein, Sanftmuth sey überall dein Gefährte: aber eine Sanftmuth, die nicht etwa nur auf deinen Lippen kleben, sondern, wie der anbethenswürdige Lehrmeister sagt, aus dem Herzensgrunde kommen muß.

Hierinn besteht der ganze Unterschied, welchen die Religion in den Zügen der einem jeden

Christen wesentlich anstehenden Sanftmuth zuläßt. Sey hierauf besonders bedacht, weil das Evangelium, welches die Sanftmuth vorschreibt, das einzige Gesetz ist, nach dem du wirst gerichtet, das ist, belohnt, oder bestraft werden. Je weniger die Menschen deiner Sanftmuth entsprechen, desto freygebiger ist gegen dich die Religion. Je mehr Trotzigkeiten, Gewaltthaten, Ungerechtigkeiten du von der Menschengesellschaft erduldest, desto höher wird dein Thron, und desto glänzender deine Krone im Himmel seyn. Jeder Geduldsakt besetzt diese Krone mit einem frischen Demant; der Glaube sagt es uns.

Wärest du auf einer solchen Reise begriffen, wie Tobias; hättest du auf deinem Wege so einen Umgang, so einen Gesellschafter, wie er hatte, würdest du wohl damit groß thun, daß du gegen einen Engel dich nicht entrüstet hättest? Welcher Ruhm, welches Verdienst würde dir zugehören, wenn du in eben dem Tone geantwortet hättest, in welchem dein Begleiter dich fragte? Welchen Lohn könntest du nachmals fodern, daß du während einer ganzen Reise nie böse geworden seyst, welche ein seliger Geist, der deinerwegen vom Himmel herabstieg, dir so unterhaltend, so leicht, so anmuthig gemacht hatte?

Du bist höflich gegen die, welche dich an Höflichkeit übertreffen; du bist sanftmüthig gegen die, welche es auch gegen dich sind; du bist gütig,

gnä=

gnädig, wohlthätig gegen die, welche dir mit Großmuth zuvorkommen. Deine Tugend ist eine heydnische Tugend. Welcher Heyde würd' es nicht eben so machen können? Durch ganz andre Merkmaale unterscheidet sich der Christ. Meine Schüler, spricht der Gottmensch, müssen gegen hitzige Köpfe mit Glimpf und Sanftmuth, gegen heftige Gemüther mit Geduld, gegen stürmische Menschen mit Freundlichkeit gerüstet seyn; kurz, ich will, daß sie Böses mit Gutem vergelten. Dann werden sie glühende Kohlen über den Häuptern ihrer Brüder häufen; das heißt, sie vermehren ihre Verdienste hienieden, und bereichern ihren unvergänglichen Thron.

Diese unschätzbare Sanftmuth, diese, jedem Menschen so oft und so nachdrücklich empfohlene Tugend, ist zwoen Menschengattungen, die sich davon insgemein ausgenommen zu seyn glauben, noch unentbehrlicher; einem Vater, einer Mutter in Absicht auf ein junges Kind, und einem Herrn in Absicht auf seine Hausgenossen. Es ist gar nicht zu befürchten, daß Hausbediente und zarte Kinder die sanfte Behandlung, die sie erfahren, misbrauchen und übel anwenden werden. Nebendem ists unmöglich, ein junges Herz zu bilden, wenn man sich nicht mit Sanftmuth dorthinein schleicht: unmöglich, daß ein Bedienter sich an seinen rechtmäßigen Gebiether aus Neigung anschließe, wenn er von diesem nie ein gu-

tes

tes Wort bekömmt, sondern immer rauhe, trotzige, herbe Schmähreden anhören muß. In dem allen muß man sich zu helfen wissen. Nur durch standhaftes Ausharren, nur durch geduldiges Leiden läßt sich ein beschwerliches Werk zuletzt doch noch durchsetzen.

Ein Wort habe ich bey dieser Materie noch zu sagen; denn ich will dir über diesen Hausfeind nicht etwa nur ein paar Siege zuwegebringen; sondern auch die Fertigkeit in Ausübung der Sanftmuth erleichtern, und den Weg zeigen, wie du mitten unter den Siegen, die du über deinen Zornmuth davon tragen wirst, diese Leidenschaft auf dein Lebtag bezäumen kannst. Es ist dieß ein Opfer, welches gleich einem Brandopfer ganz verzehrt werden muß. Denn du weißt, daß vermöge der Anordnung des Herrn das Unterscheidende eines Brandopfers wesentlich darinn bestund, daß das Opfervieh auf dem Altar ganz zu Aschen verbrennt wurde. So mußt auch du es mit deiner allzu feurigen Lebhaftigkeit, mit deiner Ungeduld und mit deinem Zornmuthe machen.

Ich habe dir die Bemerkung schon gemacht, glaube auch, du wirst mit mir einig seyn, daß es dir weniger kosten würde, diese Leidenschaft ganz zu bändigen, als nur halbweg zu unterdrücken; daß es dir leichter fallen würde, auf einen ungelegenen Widerspruch, oder auf ein beleidigendes Wort ganz zu schweigen, als nach einmal

ge-

geäußerter Empfindlichkeit an dich zu halten. Nun laß dir folgende Lebensregel als ein von der Vernunft und Religion bewährtes Gesetz recht nahe ans Herz gelegt seyn. Ist dir in der Hitze ein Wort entfahren, so seufze darüber, und versöhne dich mit deinem Bruder; denke aber in der Folge der Sache nicht weiter nach. Du mußt auf alles ganz vergessen. Hüte dich vorzüglich, Erläuterungen zu fodern; gemeiniglich taugen diese nur dazu, daß die Erbitterungen wieder auflodern, und noch mehr Unheil gestiftet wird. Sprechen andere davon, so seys dir genug zu antworten, du habest Unrecht gehabt. O wie glorreich ist so ein Bekenntniß! und wie gut bezeichnet es den ausgemachten Schüler Jesu Christi!

Eilftes Hauptstück.

Wie man sich gegen böse Gedanken erhalten soll.

Sieh da unter allen Kämpfen, die der Tugendfreund aushalten muß, denjenigen, worüber er am öftesten seufzet, der ihm den meisten Angstschweiß auspreßt, aber auch die größte Ehre einbringt. Ist die Fehde hartnäckig, sind die Stürme schrecklich, so ist dafür der Sieg heldenmäßig, und der Ruhm unermeßlich. Ich will mich

mich damit nicht abgeben, daß ich dich mit einem Feinde bekannt mache, den man nicht einmal bey seinem Namen nennen soll; genug, wenn wir ihn nur zu bekämpfen und zu besiegen wissen. Gesetzt aber auch, daß wir ihn aus solchen Anläßen kennen lernen, und mehr, als wir zu wissen verlangen, erlernen; so laufe unser Wissen da hinaus, daß wir uns nicht beunruhigen, und nach einem wackeren Streit nicht kleinlaut werden, der, weit entfernt, uns geschwächt, oder unsre Niederlage bewirkt zu haben, uns vielmehr mit Ehren und Verdiensten überhäuft. Selbst die Furcht, die dich gemeiniglich anwandelt, als hättest du dem unreinen Geiste wo nicht den Sieg, wenigstens einigen Vortheil überlassen, selbst diese Furcht ist gut, löblich und nützlich; sie erhält dich in der Demuth, sie giebt dir Anlaß, den geleisteten Widerstand Gott zuzuschreiben, und gewöhnt dich, in diesen gefahrvollen Gelegenheiten, die dich an den Rand deines Verderbens bringen, deine Zuflucht zu ihm zu nehmen.

Laß dir zuvörderst eine Wahrheit, die leicht begreiflich und sehr einleuchtend ist, gesagt seyn: du verdienst es nicht, daß Gott an der einmal festgesetzten allgemeinen Ordnung deinerwegen etwas ändere. Du mußt also an dem Fluche Theil nehmen, in welchen die Sünde des ersten Menschen seine ganze Nachkommenschaft mit verflochten hat. Daher kömmt diese Flatterhaftigkeit

deines Geistes, dieses Gauckelspiel deiner Einbildungen, diese Gebrechlichkeit deiner Sinnen, daher das Verderbniß deines Herzens: was für ein Erbtheil! Fürchte nur fort, demüthige dich, seufze, trau dir nicht, sey behutsam, streite, widersetze dich; vor allem aber bethe, und rechne auf deinen Gott.

Ich weis nicht, welcher aus beyden mit mehr Wachbarkeit und Muth gerüstet seyn soll, der, welcher schon das Unglück gehabt, den lebendigen Tempel des heiligen Geistes durch eine schändliche Sünde zu beflecken? oder aber, der in einem aus Koth geknetteten Leibe den ganzen Schimmer der jungfräulichen Reinigkeit für den himmlischen Bräutigam noch unverwölkt erhalten hat? Dieser ist der geringsten Einwirkung leichtempfänglich; der mindeste Hauch kann ihn umblasen; jener wird von tausend Ideen umflattert, welche ihm ein verderbter Geist ins Gedächtniß zurückführt; von tausend Begierden, welche in einem vormals angesteckten Herzen wieder aufleben möchten: weder der Eine, noch der Andere kann auf sich bauen; beyde tragen einen Schatz in einem Irdengeschirr herum: beyde haben gleich viele Ursachen, bey Gott anzuklopfen und auf ihn zu vertrauen; besonders dürfen sie die doppelte Bedingniß, woran der göttliche Beystand gebunden ist, nie aus dem Sinn verlieren. Immer werden diese zwo Bedingniße vorausgesetzt; daß man die

Gefahr nicht aufsucht, sondern flieht, und dann, daß man der Reizbarkeit des Fleisches und den Neigungen der verderbten Natur den allgewaltigen Schild des Gebethes und der Abtödtung entgegenhält.

Du wirst es mit einem bösen Gedanken hundertmal leichter aufnehmen, wenn du ihm gleich anfangs mit aller möglichen Sorgfalt und Muthigkeit widerstehst, als nachmals seiner los werden, wenn du ihm zuerst nur unachtsam und fahrläßig wirst begegnet seyn; auch ist es nur diese erste rasche Begegnung, welche dir einen vollständigen Sieg über den Geist der Unlauterkeit verschaffen, und dein Herz unbefleckt erhalten kann. Unzählige Streiche der ausgesuchtesten Arglist spielt der höllische Feind, um dich mit einem bösen Gedanken vertraut zu machen, und auf selben immer wieder zurückzuführen. Die gemeinste und gröbste Schlinge, welche er dir hierinn legt, ist diese, daß er dich zu verwirren und zu beunruhigen sucht, um aus deiner Verlegenheit zu erfahren, ob du dich darinn nicht freywillig aufgehalten, und deswegen etwa eine schwere Sünde begangen habest. Meide seine Fallstricke, verachte seine Anfälle; und zu diesem Ende weiche seinen Einstreuungen sorgfältig aus; wie aber? Hier ist der sicherste, zugleich aber auch der einzige Weg, auf welchem du dem Verführer entkommen, und so einen völligen Sieg über ihn erfechten kannst.

Sobald du merkst, daß in deiner Seele unreine Gedanken aufsteigen, so zerstreue dich, thue, ohne Furcht und Unruhe, soviel an dir ist, um deinen Geist anderswohin zu lenken; suche dich, (dieß werde ich dir noch öfter rathen) suche dich mit irgend einem andern unschuldigen und zugleich angenehmen Gegenstand zu beschäfftigen. O wie löblich und heroisch ist so eine geschwinde und anhaltende Zerstreuung! nur ein Gott kann sie belohnen. Die Treue in diesem Stücke ist ein unterscheidendes Merkmaal der Religion. Ein Heyde mag wohl seinen Leib säubern und reinigen, nur der Christ ist im Stande, die Begierden seines Herzens zu dämpfen, und seiner Seele einen Gedanken zu versagen.

Hält aber, trotz aller deiner Gegenwehre, der Sturm noch an, oder wächst wohl gar das Ungewitter, so steh keinen Augenblick an, nach den ewigen Bergen aufzuschauen, und dein Gebeth zu Gott abzuschicken; ruf zu ihm mit dem königlichen Propheten: Herr, steh mir bey, eile mir zu Hilfe; und scheint er auch dann noch zu deiner Bitte taub zu seyn, dauert die Versuchung auch dann noch fort, so unterwirf dich der Fügung des Himmels: der Herr will dich nur prüfen, will sich nur deiner Liebe versichern; diese mußt du ihm, es koste, was es wolle, werkthätig bezeugen.

Was du immer in ruhigeren Stunden thun möchtest, die inbrünstigsten Gebethe, das reichlichste Almosen, die strengsten Abtödtungen, alles dieses kömmt dem Werthe der Treue nicht gleich, die du in jenem Sturme deinem Gott bezeugen wirst. Betrachte die bösen Gedanken als den Probirstein deiner Liebe zu ihm, und als das Maaß deiner Belohnung in dem Himmel; denke fleißig daran, daß Jesus dich streiten sieht, daß er bereit steht, dir beyzuspringen, daß er alle deine Feinde an Macht unendlich übertrifft, vorzüglich aber, daß er dich am Ausgange des Kampfplatzes erwartet. Welch ein großer, stärkender, tröstlicher Gedanke! ein Himmelreich für einen einzigen unzüchtigen Gedanken, den ich überwältiget! soviel Kronen in der Ewigkeit, als Versuchungen ich hienieden überstanden haben werde! Noch eine Bemerkung, die du machen kannst, und die nicht weniger taugt, deinen Muth aufrecht zu erhalten. Wieviel böse Gedanken, die du in deinem Leben ausgeschlagen! wie mancherley Versuchungen, die du überwunden! wieviel Verdienste, die du gesammelt hast! Möchtest du etwa, durch Einwilligung in einen schnöden Gedanken, in einem Augenblicke aller dieser Verdienste dich berauben, und sogar deinen Namen aus dem Buche des Lebens ausgestrichen sehen? Wäre wohl der Unverstand des Esau mit dem deinigen zu vergleichen?

Mitten

Mitten unter den unfläthigsten und gräulichsten Gedanken kann die Einbildung äußerst schmutzig seyn, und das Herz dennoch sehr rein und unbesudelt bleiben; können die Sinnen weichlich, stumpf und schwach werden, und dennoch die Seele in der Furcht und Liebe Gottes aufrecht bleiben. Du willst nicht sündigen, du sündigest also nicht; ein richtiger Schluß. Nichts von dem, was in dir, wider deinen Willen, vorgeht, wird dir jemals zur Schuld angerechnet werden; sobald du misbilligest, verwirfst, streitest, so wirst du vom Kampfe nicht nur ungeschwächt und schuldlos abziehen, sondern dadurch auch um so viel stärker, reicher, deinem Gott werther und angenehmer seyn. Wäre der Geist auch Tag und Nacht von den schlüpfrigsten Gegenständen umschwebt und geplagt, er wird nicht sündigen, solange ihm der Wille den Umgang mit diesen Gegenständen untersagt.

Um dich noch mehr zu beruhigen, und in deinem Vertrauen zu stärken, so unterscheide sorgfältig die Nachläßigkeit in Abtreibung eines bösen Gedankens von der Vorsetzlichkeit und freyen Einwilligung in so einen schmutzigen Gedanken. Schlägst du eine unreine Vorstellung mit einiger Hinläßigkeit aus dem Sinne, so ist deine Sünde läßlich. Um sich hierinn tödtlich zu versündigen, werden folgende drey Bedingniße erfodert, bemerke sie wohl, behalte sie stets und auf immer

im Gedächtniß, und sey ruhig. Freyheit, Bedächtlichkeit, Einwilligung wird dazu gefodert: ich wills dir nacheinander anschaulich machen. Du mußt frey seyn, das heißt, der Gedanke muß von dir abhangen. Ein gefährlicher Gegenstand überrascht deine Augen, eine garstige Zotensprache fällt dir ins Gehör; du willst weder bey jenem Gegenstande verweilen, noch dieses Gespräch anhören; in diesem Falle ist der Gedanke, den das Eine und das Andere in dir veranlaßt, kein freyer Gedanke, er hängt gar nicht von dir ab. Diese Freyheit ist aber nicht hinlänglich, du mußt auch bedächtlich seyn, das ist, du mußt auf diesen bösen Gedanken aufmerken und dabey verweilen. Leider! schmiedet sich unser verkehrter Leichtsinn täglich und stündlich eine Menge Träumereyen und Gedanken, worein wir uns, so zu sagen, ganz versenken, ohne daß wir selbst es gewahr werden, ohne daß wir weder von ihrer Veranlassung, noch von ihrer Dauer Rechenschaft geben könnten: in diesem Falle ists, um mit Ehre daraus zu kommen, genug, daß du thust, soviel du kannst, damit ein solcher Gedanke, sobald du ihn in deiner Seele wahrnimmst, entfernt werde. Endlich muß deine Einwilligung da seyn, und dieß ist die Hauptsache, die du zu untersuchen hast. Hüte dich jedoch, daß du bey einer so gefährlichen Untersuchung, wie diese ist, nicht zu lange stehen bleibst. Warst du Willens,

bey

bey diesem bösen Gedanken zu verweilen? geschah's absichtlich und eigenwillig, daß du dir mit ihm zu schaffen gabst? Treten nun diese verschiedenen Bedingniße in unsern Fall nicht ein; ich will sagen, bringst du deine Freyheit, deine Bedächtlichkeit nicht schon damals mit, da der Gedanke entsteht, und willst du nachmals nicht selbst daran kleben, so sage ich dir, sey ruhig, dein Feind wird beschämt abziehen, und dir bey seinem Abzuge nichts als Ruhm und Siegesfreude hinterlassen.

Wie aber, wenn der Gedanke schrecklich lange anhielte, wenn er, oft abgetrieben, wieder käme, wenn mit seiner Hartnäckigkeit zugleich der zurückgelassene Eindruck immer tiefer griffe, würde dann so ein Eindruck, so eine Dauer nicht ein Beweis der Einwilligung seyn? Nein, sage ich, dieß wäre vielmehr ein Zeichen des Sieges, den du erstritten hättest: wenn dich der Feind gleich auf den ersten Anfall überwältiget hätte, so würd' ers wohl haben bleiben lassen, seinen Angriff zu erneuern; eben das wiederholte Ansetzen ist ein Beweis, daß er sich noch nicht für den Sieger hält. Eine sichere und unveränderliche Regel: nie ists die Dauer oder Hartnäckigkeit des Gedankens, so über den Sündenfall entscheidet, sondern allein die Bestimmung und Anklebung des Willens: so wie es bey einem Wohllüstling auch nicht auf den kurzen Zeitraum ankömmt, in welchem

er sich mit dem verbothenen Genuße abgiebt, er begeht darum dennoch eine Todsünde: genug, daß er sich mit selbem freywillig abgiebt.

Willst du in einem Augenblicke ganze Legionen unreiner Geister zerstreuen, und dich von jeder unehrbaren Vorstellung befreyen? Versetze dich in Gedanken ins Grab, worein du eines Tages ohnedas gewiß steigen wirst; verschließ dich im Geiste in die schaudervolle Wohnung, sieh da deinen Leib in Fäulung übergehen, dein Fleisch von Würmern zernagt, deine entfleischten Knochen in Staub zerfallen; alles hat dich auf der Erde vergessen, man tritt dich mit Füßen; und indeß dein Körper eine Speise der Würmer wird, muß deine Seele vor dem fürchterlichen Richterstuhle Jesu Christi erscheinen. Er verwirft, er verurtheilt, verdammt sie, wenn er sie eines einzigen schandbaren Gedankens schuldig findet; und wohin verdammt er sie? in ein unauslöschbares Feuer. Wer wollte eine augenblickliche Lust so büßen?

Fürchte dich also ja nicht, in so gefahrvollen Anläßen, an den Tod zu denken, und über einen so heilsamen Gegenstand Betrachtungen anzustellen. So heftig auch eine unreine Flamme brennen mag, so wird doch ihr Feuer stets der Kälte eines Kadavers weichen müssen. Wirst du dadurch, daß du Todesgedanken scheuest, den Tod selbst wegscheuchen, oder auf seinem Heranzuge

zuge hemmen? Gewiß nicht, das Grab erwartet dich sicher, darüber läßt sich kein Zweifel aufwerfen. Du magst dich hüten, wie du willst, einmal! du läufst ihm, und er dir entgegen; sträube dich nur dagegen, nichts hilft, du wirst in einen Sarg gelegt, und in ein Grab verschlossen werden. Wann du dort hinabsteigen wirst, wie groß wird dein Trost seyn, daß du bösen Gedanken muthig widerstanden! wann Würmer dein Fleisch fressen werden, wie froh wirst du seyn, daß du der Wohllust entsagtest! welcher Schmerz, welcher Ingrimm muß nicht in dem Busen des elenden Sklaven der schnöden Gelüste nagen, wann er seinen Leib der Auflösung nahe, und den Tod den Faden seiner Jahre entzwey schneiden sieht!

Ein zweytes, nicht minder wirksames Schauspiel, um den schändlichen Eingebungen des unreinen Geistes widerstehen zu können. Uebersetze dich in deiner Einbildung zu dem Richterstuhle des Gottmenschen, vor dem du sammt allen Menschen dich an jenem großen Tage unfehlbar einfinden wirst. Der Zeitenlauf ist vorüber, die Ewigkeit beginnt; alles ist zu den Füßen des anbethenswürdigen Richters versammelt; eine Wolke, glänzender als die Sonne, trägt ihn: Blitzstralen und Donnerkeule fahren aus dieser Wolke. Von allen himmlischen Heerschaaren umgeben, mit seiner ganzen Macht bekleidet, und in den blendendsten Schimmer sei-

ner Majestät gehüllt, fodert der Richter, mit einem gleich ernsten und holden Gesichte, gleich schrecklich und liebenswürdig, alle Menschen vor sich. O Himmel! wofern du dich in unfläthigen Gedanken freywillig versündiget hast, was wird er zu dir sagen? Schaudervolles Urtheil! — hinweg aus meinen Augen, Verfluchter, geh ins ewige Feuer, welches ich zur Bestrafung der gegen meine Gebothe empörten Teufeln angezündet habe. Wofern du aber rühmlich gekämpfet hast, wie entzückend sind die Worte, mit denen er sich zu dir wenden wird! O Himmel! was für ein trostreicher Ausspruch! Komm, mein Sohn, komm, Geliebter meines Vaters, besitz das Reich, welches ich dir bereitet habe. Wie unaussprechlich wird dann deine Wonne, dein Ruhm seyn, daß du muthig gestritten und unüberwindlich widerstanden hast! Auf diese Art behauptete sich vormals der heilige Hieronymus in einer ähnlichen Anfechtung aufrecht und unbesiegt. Eine Seele, die an ein letztes Gericht glaubt, und sich auf dieses schreckliche Gericht gefaßt macht, bewahrt sich vor der Sünde ganz leicht, so spricht der heilige Geist.

Oder willst du dich lieber eines dritten Mittels bedienen, das deinen Sieg eben so gut versichern wird, wenn du anders ein nicht gefühlloses Herz zum Streit mitbringst? Stelle dir den Herrn Jesu so vor, wie ihn die vier Evangelisten allenthalben schildern: einen sanften, barmherzigen,

gen, langmüthigen, gütigen, vollkommenen Herrn. Wer ist der, den du mit ihm vergleichen wolltest? — ein Geschöpf? Ey, was kann dieses Geschöpf an sich haben, das fähig wäre, den Besitz deines Herzens einem Gott streitig zu machen? Wie? schämtest du dich nicht, den Schöpfer mit dem Erschaffenen in ein Parallel zu setzen? Aber ich habe Unrecht; ich erlaube dirs, ich wills sogar, daß du diese zween Mitwerber an einander stellest: wieg sie wohl ab, überlege wohl, was beyde werth sind, was beyde versprechen, was endlich beyde dir zusichern; und gieb alsdann dem, der ihn verdienen wird, den Vorzug.

In der Kenntniß Jesu Christi ist alles so beschaffen, daß du daraus immer neue Waffen hervorlangen kannst, um über die Sünde triumphiren, und besonders jeder unehrbaren Vorstellung widerstehen zu können. In dem allerhitzigsten Kampfe, damals nämlich, wann dein beängstigter Glaube schon wähnen wird, es sey zwischen dir und der Hölle nur mehr eine Spanne übrig, wirf einen schmachtenden Blick auf den hinscheidenden Jesu. Barbarisches, gottloses Herz, denk einen Augenblick nach: was bringt deinem Erlöser den Tod? Ach! die Sünde, allein die Sünde. Wäre die Sünde nicht gewesen, so würde seine Macht alle seine Feinde leicht überwältiget haben: wolltest denn du diesen liebenswürdigen Heiland aufs neue kreuzigen? — Dieß ist die Hinsicht,

welche den Heiligen Gottes einen so großen Abscheu vor der Sünde beygebracht, daß sie lieber das Leben verlieren, als eine auch nur läßliche Sünde auf sich laden wollten. Denkst du nicht so, wie sie, so kömmt dieß daher, weil du keinen so starken Glauben hast, wie sie hatten.

Wofern du vor Zeiten an unreinen Gedanken deine Lust gehabt, und dich dabey freywillig aufgehalten hast, so wirf nun einen Blick auf das Vergangene: was hast du itzt von diesen strafbaren Belustigungen? Beschämung, Reue, Gewissensangst, Furcht, Schandmaale, Strafe. Noch weit kläglicher würde dein Zustand beym Heranzuge des Todes seyn, wenn du fortführest, dem Geiste der Unkeuschheit nachzugeben. Sieh also auf deine wesentlichen Vortheile, und beherzige das Interesse deiner Ewigkeit. Wie nachdrücklich verweisest du es dem Esau, da du ihn das Recht der Erstgeburt für eine schlechte und grobe Speise mit einer so dummen Schafseinfalt hingeben siehst? Du hättest für den Himmel mehr Verdienste, als die Aposteln und Blutzeugen, gesammelt; nun gehen wegen einer einzigen unfläthigen Gedankensünde sie alle verloren; deine Seele, vormals weißer als der Schnee, glänzender als die Sonne, wird in einem Augenblicke scheußlicher als der Tod, eckelhafter als ein Aas. Vormals ein Freund Gottes, ein Bruder Jesu Christi, mit seinen Verdiensten reichlich ausgeschmückt, berufen zur Theil-

nahme

nahme an dem Himmelreiche, wirst du, durch deine Einwilligung in einen schmutzigen Gedanken, ein Sklave des Teufels, wirst selbst dein Seelenmörder, giebst dich selbst der Hölle zum Opfer hin. Steh stille bey dieser Betrachtung: wie es keine Schönheit giebt, die der Tod nicht entstellt, keine Leidenschaft, die am Rande eines Grabes nicht zum Schweigen gebracht wird: so giebt es keine Flammen der Unzucht, die es mit den Flammen des Höllenfeuers aufnehmen könnten.

Um jede schlimme Einwirkung, die ein wohllüstiger Gedanke auf deine Sinnen veranlassen könnte, hintanzuhalten, und selbst jedes Gaukelwerk, das sich in deiner Einbildungskraft anspinnt, zu zerstreuen, so wirf einen Blick auf die erschrecklichen Strafen, welche in jener Welt auf die Wohllüstlinge warten; dring durch die Erde, steig im Geiste hinab unter die Wölbungen der Hölle; keine Klasse der Sünder ist in diesem feurigen Kerker zahlreicher, als jene der Wohllüstler, so, wie es keine Sünde giebt, welche darinn schärfer bestraft wird, als die Unzucht; indem der göttliche Urtheilspruch ausdrücklich besagt, die Peinen werden sich nach dem Maaße der Unlauterkeit richten, die man sich bey Lebzeiten erlaubt hat. Stelle dir demnach die ungeheuere Menge dieser Unglücklichen vor, wie sie, in ewige Nacht gehüllt, durch einander in Flammen liegen: sonst waren sie so zart und weichlich, konnten nichts ertragen, folg-

ten von einer Ergötzlichkeit in die andere, sannen nur auf stets neue Mittel, um ihrem Fleische, ihren Sinnen immer abwechselnde Wohllüste aufzutischen. Schau sie itzt an, wie sie auf feurigen Betten hingestreckt, an Ketten, deren Dauer Ewigkeit heißt, geschmiedet sind; wie der rächende Hauch des göttlichen Zorns den zehrenden, aber nie verzehrenden Feuerpfuhl unter ihnen unaufhörlich anfacht; wie ihnen das Blut in den Adern, das Mark in den Beinen, das Gehirn im Kopfe siedet; wie sie allenthalben von Feuer umschlungen, von Feuer durchdrungen, nichts als Feuer einathmen, ohne daß eine Ewigkeit voll Thränen seine Wirkungskraft schwächen könnte. Da siehst du, wohin das Schweigen der Gottheit, und zugleich das, was sie rächet, zuletzt hinausläuft. Vormals sündigte der Wohllüstling, und Gott schwieg dazu; durch dieses Schweigen muthiger gemacht, wiederholte jener seine Laster; in den Armen der Wohllust fluchte er auf Gott, und dieser schien taub zu seyn; nun heult der Elende, brinnt, verzweifelt, und Gott ist unbeugsam.

Halt nun gegen die unreinen Gedanken das Bild dieser Flammen, die des Wohllüstlers gewißes Erbe sind; dieser schrecklichen Flammen, wovon, wie der beredte heilige Chrysostomus sagt, das gemeine Feuer, brennende Schmelzöfen, glühende Metalle nur ein matter Abriß sind; dieser uner-

unträglichen Flammen, setzt der gelehrte heilige Hieronymus hinzu, in welchen alle ersinnliche Quaalen, alle mögliche Schmerzen zusammenfließen; dieser wunderwirkenden Flammen, wie Tertullian bemerkt, die auf Geister, wie auf Leiber, auf Engeln, wie auf Menschen gleich stark wirken werden, die nur zehren und nichts verzehren, die stets brennen und nichts verbrennen werden; dieser Flammen endlich, die der Menschenverstand weder erklären, noch begreifen kann, die aber darum nicht minder wahr sind, weil sie von jeher einen wesentlichen Punkt des katholischen Lehrbegriffes ausgemacht haben. Ueberdenk' es nun wohl und sieh, ob du, eines wohllüstigen Gedankens wegen, dich entschließen wolltest, dich von deinem Gott auf immer abgesondert und dahin verdammt zu sehen, daß du mit den Teufeln durch die ganze Ewigkeit brennen müßtest? denn eigentlich ist es diese Ewigkeit, woraus diese Hölle besteht. Ich will dir davon ein paar Worte sagen, um dich wider die unreinen Gedanken immer besser zu verwahren.

Alles hat hienieden seine Zeit, das Ueble wie das Gute, alles nimmt ein Ende; der Wohlstand der Bösen, die Prüfungen der Heiligen, die Wütherey der Tyrannen, alles dieses wird nur eine Zeitlang währen. Aber in jener Welt, da ist alles festgesetzt, unwandelbar, unveränderlich. Wäre ich gleich unter allen Menschen der bedauerns-

wür-

würdigste, litte ich gleich alle Schmerzen, welche die uns bekannten Krankheiten verursachen, so weis ich, daß wenigstens der Tod mir zu Hilfe kommen wird; und je eindringender meine Schmerzen, je verwickelter meine Uebel sind, desto mehr eilet der Tod, meinen Körper aufzulösen; allein, in der Hölle giebt es keinen Tod, nnd wird nie einen geben; die Verdammten werden ihn um Hilfe anrufen, aber er wird nie ankommen. Nicht mehr gegen den Himmel streckt Gott seinen Finger, um mit seinem Propheten zu reden; zur Hölle hinab senkt er seinen schweren Arm mit diesen Donnerworten: Ich lebe in meiner Ewigkeit, und ihr werdet, so lange ich lebe, meine Feinde seyn, und ihr werdet es seyn, so lange ich strafen werde. Schließ nunmehr, ob du eine Zeit denken kannst, in welcher Gott begonnen hätte. Da nun aber Gott nie hat beginnen können, so wird er auch zu seyn nie aufhören; und so wie Gott zu seyn nie aufhören wird, so wird auch die Hölle kein Ende nehmen. Nimmer! nimmer! O Ewigkeit! wer wird dich begreifen? und bist du unbegreiflich, wer wird dich wenigstens betrachten? — Der, welcher die Sünde wird verhüten wollen.

Wenn alle Menschen, von Adam bis auf uns, die ganze Zeit ihres Lebens hindurch nichts als gerechnet, Zahlen zu Zahlen, Jahre zu Jahren, Jahrhunderte zu Jahrhunderten geschlagen hätten,

ten, so würden sie doch durch alle diese Berech=nungen, worinn sich unser Verstand ganz ver=liert, von der Ewigkeit soviel als nichts gesagt haben. Von der Ewigkeit läßt sich kein Begriff anders angeben, als durch den Zeitenlauf, und nichts steht gleichwohl der Ewigkeit mehr ent=gegen, als eben der Zeitlauf. Es sind beynahe schon achtzehn Jahrhunderte vorüber, seit Judas in der Hölle brinnt; und für Judas, wie für den Freygeist, der etwa in diesem Augenblicke zur Hölle fährt, beginnt die Ewigkeit; sie beginnt nur, immer beginnt sie. Also immer leben, im=mer leiden, immer brennen, niemal, niemal sei=nen Gott sehen! — Wie gesagt, betrachte diese Wahrheit, und nie wird weder die Wohllust, noch sonst eine andre Sünde dir etwas anhaben.

Ich habe dir noch von einem andern Mittel, wie man böse Gedanken ausschlagen soll, vor=läufig etwas gesagt; ich wills dir nun an die Hand geben. Oft wird sichs zur Nachtzeit ereig=nen, daß dich unehrbare Schattenbilder plagen werden: in diesen Augenblicken der Versuchung kannst du weder in Geschäfften eine Zerstreuung suchen, noch das Bett verlassen, weil du der Ruhe bedarfst, welche dir gleichwohl ihren Dienst zu versagen scheint. In solchen kritischen Anläßen wollte ich dir, nachdem du jeden unzüchtigen Gedanken durch die Erinnerung an eine aus den bis hieher gehörten Wahrheiten ohne Anstren=

gung

gung auszuschlagen gesucht haben wirst, wohlmeynend rathen, deine Einbildungskraft mit irgend einem Gegenstande zu unterhalten, der zugleich angenehm und unschuldig wäre; eine kurzweilige und gleichgiltige Sache wird deiner Sehekraft geschwinder auffallen, und auch leichter in deine Seele dringen. Vor allem erinnere dich an die sicheren Grundregeln, die wir festgesetzt haben. Niemals wirst du strafbar seyn, so lange du alles thun wirst, was zur Abtreibung eines bösen Gedankens von dir abhängt. Aber, die mich quälen, sind sogar abscheulich — sagst du; sie vergreifen sich geradezu an Gott. Je gräulicher sie sind, desto weniger müssen sie dich beunruhigen, weil mehr Grund da ist, zu glauben, daß sie in dir unwillkührlich aufsteigen. Zum Beschluße dieser Materie, ruf noch, weil wir, nach dem Ausspruche des heil. Geistes, uns ohne eine besondere Gnade Gottes in der Keuschheit nicht erhalten können, mit dem königlichen Propheten eben so inbrünstig, aber noch um soviel zudringlicher, je unbeholfener vielleicht dein Bedürfniß ist: Herr, dringe durch mein Herz mittelst der Furcht vor deinem Gerichte, damit es von der Sünde niemals besudelt werde.

Zwölf-

Zwölftes Hauptstück.

Mittel zur Anfachung des Eifers.

Wenn du den Herrn, dem du dienest, gut kenntest, so würde es unnöthig seyn, dich zur Andacht anzueifern. In allen Dingen würdest du ihm zu gefallen suchen. Du würdest dich der Vollkommenheit täglich mehr nähern, und so von Tugend zu Tugend weiter schreiten, immer würdest du mehrere Gnaden erhalten. Reicher an Gnade, welcher es eigen ist, daß sie den Geist aufklärt und das Herz erwärmt, würdest du an deinem Herrn immer neue Liebreizungen entdecken, und dich zu seinem Dienste immer mehr angeflammt fühlen.

Der Andachtseifer ist die unterscheidende Tugend gottseliger, in sich versammelter Christen und vollkommener Diener Gotes: die übrigen werden nur durch Todsünden zurückgehalten. Ihre Furcht beschränkt sich mit der bloßen Feindschaft Gottes. Fahrläßigkeit, Eckel an geistlichen Dingen, Abneigung von den Sakramenten und Lesung geistreicher Bücher, Trägheit im Gebethe und in der Beobachtung aller seiner Pflichten, dieß ist der Charakter dieses zahllosen Haufens lauer Seelen, welche in einem sowohl für Gott schimpflichen, als auch für sie selbst gefährlichen Stande

sich beruhigen wollen. Weil sie nur gewiße große Laster sich nicht vorzuwerfen haben, und eine Menge weit sträflichere Freygeister und Wohllüstlinge, als sie sind, um sich herumsehen, so ist nichts Seltenes, daß sie sich des Wandels, den sie führen, in Geheim freuen, und den Andachtseifer in Klöster verweisen, worinn Tugenden wohnen sollen, zu denen sie sich nicht berufen zu seyn glauben.

Zween Irrthümer sind hierinn gleich stark zu fürchten, weil sie dir gleich viel schaden würden. Hartnäckig in der Lauigkeit und Sorglosigkeit beym Gottesdienste verharren, alles, was nicht im strengsten Verstande zum Wesen des Gesetzes gehört, beständig verachten, heißt, sich der augenscheinlichen Gefahr bloßgeben, im balden auch die unerläßlichsten Gebothe zu übertreten, heißt also, sein Heil aufs Spiel setzen. Im Gegentheile, aus seiner Sphäre hinaustreten, mit außerordentlichen Werken Aufsehen machen, einer Frömmigkeit, wozu dich die Gnade nicht auffodert, anhängen, sich durch eine Lebensart, die Gott nur für einige unter seinen Auserwählten aufbewahrt hat, unterscheiden wollen, heißt eben auch, außer der Straße wandeln, welche dich vermöge der göttlichen Anordnung zum Himmel führen sollte. Du kannst überall, mußt überall eifrig seyn, aber nicht allen ist alles beschieden.

Was ist der Eifer, diese so seltne und nothwendige Tugend, ohne welche du ein Schwächling, ein lauer Knecht, folglich in der Gefahr bleibst, der Gnade im balden abzusterben? Lerne sie einmal, und zwar um soviel besser kennen, da es nichts Seltnes ist, Personen zu sehen, die sich zur Frömmigkeit bekennen, und in diesem Stücke sich häßlich betrügen, mithin aus einem freywilligen Irrthume entweder einer Tugend entsagen, der sie nicht gewachsen zu seyn glauben, oder in einem heillosen Stande, nicht anders, als wenn sie diese Tugend wirklich besäßen, ruhig fortleben.

Nein, der Eifer besteht weder in diesen auffallenden Handlungen, noch in diesen erhabnen Unternehmungen, noch in diesen heroischen Aufopferungen, die deine Liebe zu Gott sowohl auszeichnen würden: Tyrannen trotzen, Blutgerüste besteigen, seinen Kopf hingeben, über Meere segeln, entweder um die Glaubensfackel unter heydnische Völker, oder um alle seine Habe hinzutragen, damit unsre Brüder aus den Ketten ungläubiger Barbaren befreyt werden. — Der Eifer besteht nicht in dem, was dir mehr in deiner Macht zu stehen vorkommt: dein Almosen vervielfachen, dein Gebeth verlängern, dein Fasten, dein Abtödten verschärfen, dich aus allen Gesellschaften verbannen, dir jede Erholung versagen, dich in einen Wald, in eine Höhle lebendig vergraben. —

Noch weit weniger würde der Eifer in diesen außerordentlichen Gaben bestehen, welche uns die Gottesgelahrtheit vorträgt, und umsonst verliehenen Gnaden nennt, weil sie nicht sowohl dem, der sie erhält, als vielmehr denen, in deren Augen sie ihre Wirkung thun, vermeynt sind: zum Beyspiele, in dem Unerforschlichen der Zukunft lesen, Teufeln austreiben, die Sonne aufhalten, oder zurückschieben, den Winden, dem Meere, dem Tode gebiethen, mit einem Worte, alles thun, was den Wunderwirker auszeichnet. Endlich besteht der Eifer, wovon wir reden, auch nicht in diesen gefühlvollen, übernatürlichen Tröstungen, in dieser namenlosen, innerlichen Wonne, in dieser überströmenden Süßigkeit der Andacht, die Gott, wem er will, wann er will, so reichlich, und so lange er will, giebt; die er jedoch nie zum Maaßstab seiner Freundschaft gegen eine Seele genommen hat, vorausgesetzt, daß sie ein Merkmaal derselben sind: er besteht nicht darinn, dieser Eifer, daß man in Entzückungen geräth, an Abtödtungen seine Freude, an Demüthigungen seine Zufriedenheit, seine Wonne an Schmerz und Leiden hat: nichts von dem allen ist dasjenige, worein du deinen Eifer im Dienste deines Gottes setzen mußt.

Ohne etwas Großes, etwas Außerordentliches, oder Wunderbares gethan und ausgeführt zu haben, wie viele Auserwählte giebt es nicht,

die dem Herrn mit der ganzen Inbrunnst ihrer Liebe gedient haben, und nun die ersten Plätze im Himmel besitzen? Es steht geschrieben, der Größte unter den Menschenkindern habe nie ein Wunder gewirkt. Die heiligste und schuldloseste aus allen reinen Geschöpfen, die hochgepriesene Jungfrau Maria selbst erhielt von ihrem Sohne Wunderthaten, so viel sie verlangte, aber sie wirkte keines. Dennoch hat sie von dem innerlichen Geiste, der dem Eifer Leben giebt, beflügelt, nach Gott den ersten Thron des Himmels erstiegen; und wird ihn durch die ganze Ewigkeit besitzen.

Nach ihrem Beyspiele kannst du in der Stille des Privatlebens und mitten in der Welt durch die gemeinsten Handlungen dem, der in dem Herzen liest, und die Begierden und Absichten wiegt, die vollkommenste Treue und die inbrünstigste Liebe bezeugen. Beydes kannst du ihm in deinen Trübsalen, unter dem Druck des Kreuzes, und was noch weit schmerzlicher fällt, in Mitte der innerlichen Trockenheit und Unbehaglichkeit erweisen. Es ist sogar augenscheinlich, daß in dieser letzteren Lage der Dienst, welchen du deinem Gott zu leisten fortfährst, ihm noch angenehmer, und dir weit nützlicher seyn muß. Warum? Weil du in diesem Falle von der Selbstliebe nichts zu besorgen hast, deren feiner Gift sich in unsre heiligsten Handlungen einschleicht, sie ansteckt, und uns einen guten Theil des Verdien-

dienstes raubt; weil du in diesem Falle Gott allein seinerwegen, und nicht wegen seiner Gaben dienest.

Und hätte wohl der Heiligste unter den Heiligen ohne diese vollkommene Uebereinstimmung eines Gottes, der eine Seele prüft, und einer Seele, die ihrem Gott ihre ganze Liebe darbringt, hätt' er wohl diese tödtende Traurigkeit erfahren, wovon er seinen drey Jüngern, Johann, Petrus und Jakob Nachricht gab? Wofern der Anblick der entsetzlichen Marter, die auf ihn wartete, an dieser Ohnmacht der schwächern Seite seiner geheiligten Menschheit schuld war, welcher ähnliche Gegenstand konnte ihn wohl in diese freywillige Verlassenheit stürzen, worüber er sich am Kreuze gegen die Gottheit, mit der er stets hypostatisch vereinigt blieb, auf die rührendste Art beklagte?

Wenn denn aber der Eifer weder in diesen auffallenden Thaten, wodurch deine Liebe gegen Gott so gut bezeichnet würde, weder in dieser geistlichen Salbung besteht, wodurch auch die lauesten Seelen auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln aufgemuntert werden könnten, welchen Begriff sollst du dir also von ihm machen? Höre hierüber den heiligen Basilius reden. Der Eifer ist, nach diesem Kirchenvater, ein brennendes und anhaltendes Verlangen, Gott in allen Dingen zu gefallen. Gewöhnlicher Weise

thut eine eifervolle Seele nichts Ungemeines; aber sie thut nichts auf eine gemeine Art. Das ist ihr unterscheidendes Merkmaal: sie läßt ihren Vielgeliebten nie aus dem Gesichte, und begnügt sich damit, daß sie ihm gefallen will. Nur er ist der Gegenstand und Antrieb ihres Benehmens: nur von ihm erwartet sie ihren Lohn.

Er ist ein brennendes Verlangen, er schließt demnach diese Trägheit von sich gänzlich aus, die gerne verlangen möchte, mancherley Entwürfe macht, zum Scheine will, aber die Hand nie ans Werk selber legt. Der Träge bringt sein Leben zu im Wollen und Nichtwollen: nie macht er einen Anfang. Was für ein Diener! Stets derselbe, anhaltende Eifer ist es, der aus deiner Seele den ewigen Wechsel verbannen wird, wobey der Laue immer fällt, sich aufrichtet, und wieder zurückfällt. Er ist und bleibt ein Verlangen, Gottes Wohlgefahen zu gewinnen. Gebrichts dem Herzen an eigener Wärme, so ist jeder andere Antrieb minder edel, ist nur Menschentand. Alle Tugenden steckt die Heucheley an. Keine Tugend, die der Heucheley mehr widerstrebt, als der Eifer. Der ganze Eifer, welchen Gott von mir fodert, wird also dahinaus laufen, daß ich mirs zum Gesetze mache, nach einer sieben — höchstens achtstündigen Ruhe aufzustehen; ein andächtiges Morgengebeth zu verrichten; dem heiligen Meßopfer ehrerbiethig beyzuwohnen, hierauf

fleißig zu arbeiten; nach Tisch ein geistliches Buch aufmerksam zu lesen; des Abends etwa eine Viertelstunde lang meinen Gott und Herrn in seinem Tabernackel anzubethen; vor allem aber den Schuldigkeiten des Standes, worein mich der Himmel gesetzt hat, mich ganz zu widmen.

Nun wirst du mit mir bald einig seyn, daß Gott alles dieses mit vollem Rechte fodert, und du dich an ihm vielfältig versündigen würdest, wenn du dein Leben in der Lauigkeit durchbrächtest. Nur einen flüchtigen Blick auf das, was uns Vernunft und Glaube von der Größe dieses allerhöchsten Wesens, an dessen Dienst wir so wesentlich gebunden sind, einhällig sagen. Ach! könnte ich ihn dir einigermaßen schildern, Schamröthe würde dich bey der Erinnerung an die geringste Nachläßigkeit in seinem Dienste färben. Dein Gott ist unendlich heilig, muß es seinem Wesen nach seyn. Jegliche Sünde ist ihm nothwendiger Weise zuwider. Ja, nur allein die Sünde ist dasjenige, was seinem anbethenswürdigen Willen widerstreben kann. Daher jener Haß und Abscheu, welchen alle Heiligen gegen dieses Ungeheuer geheget haben. Allerdings, tausendmal wär' es besser, den Tod zu leiden, als auch nur eine läßliche Sünde zu begehen. Nun ist aber das Leben eines lauen Christen nichts als ein fortlaufendes Gewebe dieser Art von Fehlern. Ich wills dir bald zeigen, wie derley Fehler ihn nach-

mals zu den schwersten Sünden verleiten. Dermals seys dir vorerst genug, zu sehen, woher es komme, daß die Heiligkeit Gottes deinen ganzen Eifer fodert.

Seyd heilig, spricht der Herr, denn ich selbst bin heilig. Daraus schließe ich zuvörderst, daß, weil die Heiligkeit Gottes weder Maaß, noch Gränzen kennt, auch wir selbst uns deren keine setzen sollen, um uns darein zu verschließen. Anders denken, anders handeln, heißt, unserm Gott unrecht thun, heißt, ihm nur unvollkommen dienen; gar nicht dienen, heißt es. Höre deinen göttlichen Lehrmeister: Der nicht mit mir ist, erklärt sich wider mich; der zerstreut, der nicht mit mir sammelt. Er will nicht halbweg bedient seyn; er verdient unsre ganze Verehrung; er fodert sie ganz. Auch hierinn bemerke deinen Vortheil: woher kömmt es, daß so viele laue Seelen der Tugend überdrüßig werden, daß ihnen vor guten Werken eckelt, daß sie unter dem Joche Jesu Christi ermüden, und es entweder gar abwerfen, oder nur mit Widerwillen fortschleppen? Daher, weil sie es nur zur Hälfte tragen. Aus eben derselben Grundursache ist Freude, Zufriedenheit, Salbung der richtige Antheil eifriger Seelen. Bey diesen ist es Glaubenswahrheit, daß das Joch des Herrn süß, und seine Bürde leicht ist.

Du staunest, und ein heiliger Unwille gähret in dir auf, wann du in der Geschichte die La-

ster liesest, denen sich Heyden ohne Scheu und Gewissen überlassen haben. Welches Verderbniß! welche Ausschweifungen! welche Gräuel! Würdest du aber nicht noch mehr staunen, wenn ich dir sagte, daß ich in der Lauigkeit und Trägheit eines Christen ein Merkmaal von Bosheit finde, welches sich in der Sünde des Ungläubigen nicht sehen läßt. Gott bewahre mich, daß ich hier, was vor dem göttlichen Richterstuhle verdammt und verflucht ist, rechtfertigen, oder auch nur entschuldigen wollte. Nicht einmal bedauern will ich diese eigenwilligen Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit hier auf Erden, weil ich in der Ewigkeit Seelen nicht bedauern werde, welche aus keiner andern Ursache verdammt worden sind, noch haben verdammt werden können, als weil sie es verdient haben. Allein, vergraben in den Finsternissen des Götzendienstes, von den abscheulichen Lehren der Vielgötterey irre geführt, geblendet durch die teuflischen Gebothe und infamen Beyspiele ihrer falschen Gottheiten, waren sie da wohl in jenem hohen Grade strafwürdig, wie du dir einbilden magst? Wie dem aber seyn mag, denn alles werden wir nur erst an dem großen Tage der allgemeinen Offenbarung genau wissen, so behaupte ich gleichwohl, daß nichts von dem allen, was ihre Strafwürdigkeit etwa hat vermindern können, dich, wenn du lau bist, rechtfertigen, oder entschuldigen kann.

Der Gott, den du anbethest, ist heilig, sein Gesetz heilig; seine Religion prediget, heiliget alle Tugenden, verwirft, verdammt, straft alles, was Sünde, was Unvollkommenheit ist. Deine Trägheit muß bey der Evidenz dieser Wahrheit schlechterdings verstummen. Aber noch auf eine ganz andre Art bringt sie der Erlöser zum Schweigen. Feiger Soldat, fahrläßiger Schüler, undankbares Kind, was für eine Beschämung für dich! Ein Gott, der Mensch wird, um nur durch seine Beyspiele zu gebiethen: ein Lehrmeister, der sein Lehramt damit anfängt, das er zuerst selbst ausübt: ein göttlicher Gesetzgeber, der selbst sich dem Gesetze stets und in allem unterwirft: ein anbethenswürdiger Sohn, der alles verläßt, sobald es die Ehre seines Vaters fodert, und ihm in allem wohlgefällt: ein göttliches Muster, so alles recht macht: welche Tugendschule! welch ein Spiegel der Heiligkeit! welches Vorbild der Vollkommenheit für jeglichen Christen!

Sind nun die Beyspiele deines Herrn und Gottes so geartet, sind alle seine Handlungen eine unausgesetzte Wiederholung solcher Beyspiele gewesen, mußt du bey der Pflicht, welche du auf dir hast, dieses göttliche Muster an dir selbst zu erneuern, mußt du da nicht dich selbst, nicht an dir selbst jede Nachläßigkeit, jede, auch noch so geringe Unvollkommenheit verdammen? Denn, was anders bezwecken die Aussprüche und Beyspiele

unsers Herrn, als daß wir alle nach dem Maaße der Gnaden, die wir empfangen, die erhabenste Vollkommenheit zu erklettern trachten sollen? Nenne mir eine Hinläßigkeit, der sie nicht widersprächen, die sie nicht anstritten, nicht zu Schanden machten, nicht verdammten, nicht bestraften.

Aber ich höre dich sagen, es sey dir nicht gebothen, die Heiligkeit auf einen so hohen Grad zu treiben, der Beruf sey verschiedener Art, das Haus des himmlischen Vaters habe mancherley Wohnungen. Allein, erlaubt dir wohl die Vollkommenheit des himmlischen Vaters, welche uns Jesus Christus als ein Muster zu unsrer Vervollkommung aufstellt, Ausflüchte dieser Art? Legt er uns wohl auf, daß wirs den Aposteln, den Blutzeugen gleich machen? die Heiligkeit der Engeln erreichen, der Gnade so getreulich entsprechen sollen, als selbst die jungfräuliche Mutter ihr entsprochen hat? Nein, sey vollkommen, sagt er, wie es dein himmlischer Vater ist. Ein Ausspruch, worauf nichts einzuwenden ist. Dein Verstand bleibt also überführt. Dennoch ist das Licht, das er hier bekömmt, nicht so stark, als mächtig die Dankbarkeit deinem Herzen zureden, es rühren, und zuletzt gewinnen wird.

Die Dankbarkeit ist eines dieser edlen Gefühle, welche die Natur unseren Herzen eingrub, welche die Vernunft gutheißt und rechtfertiget,

welche

welche die Erziehung darinn nährt und stärket, und die Religion belohnt. Genug, daß uns jemand Gutes gethan; schon genug, daß ers redlich gewollt und versucht hat, um uns eine Pflicht, eine Ehre, ein Vergnügen daraus zu machen, daß wir es ihm auf eben diese Art wiedervergelten. Anders, als so, denken, handeln, heißt, sich entehren, von der Gesellschaft ausschließen, alles Menschengefühl ausziehen; wofern es aber schon zureicht, daß man so eine Pflicht gegen seines Gleichen außer Acht lasse, um die häßlichen Namen eines Niederträchtigen, eines Ungezogenen, eines Undankbaren mit Recht besorgen zu müssen, wohin wirst du erst eine gegen den besten Herrn, gegen den großmüthigsten Wohlthäter unerkenntliche Seele verdammen? wirst du Worte genug finden, um sein Verbrechen auszudrücken, und Strafen genug, die seinen Undank züchtigen sollten?

Nun bist du aber undankbar gegen den Herrn Jesu, wenn du, um die Erkaltung seiner Freundschaft nicht sehr bekümmert, und schon damit zufrieden, daß du sie nicht ganz verlierst, auf Fehler, die du stündlich begehst, nur darum aufmerksam bist, damit du sie, Gott weis, wie, erforschest, um zu sehen, ob darunter etwa grobe Sünden einbegriffen, oder ob es nur läßliche Sünden seyn? noch mehr, wenn du manchmal wohl gar ohne alle vorläufige Prüfung, und bloß

auf

auf sehr zweifelhafte Grundsätze gestützt, zu dir selber ganz gelassen sagst, dieses, jenes könne, was man auch sagen möchte, nimmermehr eine Todsünde seyn. Ich untersuche hier nicht die vorgefaßten Urtheile eines getäuschten Gewissens. Ich deute dir nicht auf so viele blinde Menschen, die durchaus von blinden Führern gegängelt seyn wollen. Ich sage dir nicht einmal überhaupt, daß, gleichwie nichts leichter ist, als sich ein falsch Gewissen schmieden, so sey auch nichts schwerer, als sich aus so einem Gewissen wieder herauszuwinden. Ich stelle dir nicht vor, daß es in der Welt schon gemein sey, daß man sich von der thörichten, durch irgend eine herrschende Leidenschaft verblendeten Eigenliebe irre führen läßt. Ich wills gelten lassen, daß du dich in einer so häklichen Sache nicht betrügst. Ich geb' es zu, dieser Widerwille, diese Abneigung, diese Eifersucht sey auf der Wage des Heiligthums leicht und gering befunden worden; dieser Hang zum Aufputz, zum Spiele, diese Sucht sich sehen, begaffen, bewundern zu lassen, habe an sich nichts Strafbares; diese Verhältnisse mit dem andern Geschlechte, diese häufigen Besuche desselben seyn weder dir schädlich, noch anderen ein Stein des Aergers. Sey es endlich, daß deinen Beichten und Kommunionen im Grunde nur etwas mehr Andacht mangelt: thut alles nichts, du bleibst dennoch einer nicht geringen Undankbarkeit gegen

den liebenswürdigsten und großmüthigsten Herrn schuldig.

Um dich davon zu überzeugen, ists eben nicht nöthig, daß ich Gottes Gütigkeiten gegen dich weitläuftig zergliedere. Ein Schöpfer, ein Erlöser, ein Belohner, in allem ein Gott; Himmel! was für ein Herr! — Was immer in der Schöpfung von Macht, was immer in der Erlösung von Zärtlichkeit zeugt, was immer der ganze Himmel Schönes, Prächtiges, Herrliches verspricht, dieß alles ist für dich da. Welch große Gnaden, über dich ausgegoßen, welche offne Schätze stellt also nicht dieser dreyfache Gesichtspunkt einem heitern Verstande und einem fühlenden Herzen dar! Dein Gott ist es, der dir das Daseyn gab: er ist es, der dirs erhält. Für dich schmückte er die Himmeln aus; für dich erleuchtete er die Sternen, dehnte die Luft aus, sammelte die Meere, bevölkerte sie, setzte ihnen Schranken, und bändigte ihr Toben durch Sandkörnchen. Für dich läßt er die Winde wehen, und hemmt ihr Brausen; deinerwegen bestimmte, mäßigt' er die Elemente, und schrieb ihnen ihren Wirkungskreis vor. Für dich befestigt' er die Erde unter deinen Füßen, wiegt sie durch ihr eigen Gewicht, giebt ihr in Mitte des Gewässers Festigkeit, in der Luft ihre unveränderliche Bahn, macht sie fruchtbar, unerschöpflich, bereichert sie mit allen Schätzen, und schmückt sie mit allen

Schön=

Schönheiten, deren sie empfänglich ist. Er ist es, der dich allen den Gefahren entriß, die du schon liefst, und dich vor unzähligen anderen bewahrte. Von ihm allein hast du deine Gesundheit, deine Fähigkeiten, deine Güter, deine Freyheit. Er ist es, der dich im Schooße der Religion gebohren werden ließ. Würden wir wohl an ein Ende kommen, wenn wir in eine genaue Zerfällung alles dessen hineingiengen, was die Natur, das ist, die göttliche Fürsehung zu deinen Gunsten, so zu sagen, verschwendet hat?

Allein, ich darf es sagen: was auch immer diese Natur dir ihrerseits anbiethen mag, ist mit dem gar nicht zu vergleichen, ist nichts gegen das, was Gott in der Ordnung der Gnade thut. Staune über seine Macht und Güte; er erhebt dich über deine Natur, und deine Bestimmung ist — O Wunder des Erbarmenden! — ist nichts Geringers, als ihn selbst zu sehen, und ohne Ende zu genießen. Hat dich auch ein empörter, ungehorsamer Vater um die ursprünglichen Rechte deiner Abkunft gebracht, so staune über die neuen Wunder eines Gottes, welcher Mensch wird, um dich in alle verlohrnen Rechte wieder einzusetzen! Bist du endlich sogar tief herabgesunken, daß du aus eigener, persönlicher Wahl der Freundschaft deines Gottes entsagtest? welche Geduld, welche Nachsicht, welche Güte hast du dabey nicht von

Seite

Seite dieses Gottes, dieses wahren Vaters der Erbarmungen erfahren?

Nein, nimmermehr werde ich begreifen, wie denn du im Dienste deines Gottes lau, verdrossen, träge seyn und bleiben kannst. Wirf doch einen Blick auf dein vergangenes Leben: besonders aber erinnere dich an das wilde Feuer, an die Thorheiten deiner Jugend. Kannst du sie vergessen, diese unseligen Tage, die du im Stande einer Todsünde zubrachtest? Und wollte Gott, seine Feindschaft gegen dich hätte nur wenige Tage angehalten! Sieh nun, was du bey der Erinnerung an deine Sünden nothwendiger Weise zu dir selbst sagen wirst: Ich habe meinen Gott treulos behandelt. Für vergängliche Güter, die ich sogleich wieder verschwendete, für ein Bißchen Dunst falscher Ehre, die ich mir selbst schmiedete, für einen wohllüstigen Augenblick, den der folgende wieder verschlang, für einen unbedeutenden Vortheil, den mir die verfluchte Menschenfurcht einbrachte, für eine heillose Gefälligkeit, für einen hinfälligen Gewinn, den eben derselbe Augenblick schimmern und verschwinden, mich blenden und mir entschlüpfen sah, verlor ich meine Unschuld, und schlug Gottes heilige Gnaden in den Wind: trotzte seinen Drohungen, reizte seine Gerechtigkeit, und lud seinen ganzen Zorn auf mich. Ach, leider! es gab eine Zeit, wo Gott mein, und ich sein Feind war. In dieser Lage verdiente ich das

Höllenfeuer. Ich konnte, ich sollte dorthinein geworfen werden. Der Schlund war schon aufgesperrt; die Teufeln erwarteten mich; die Peinen standen in Bereitschaft, das Feuer war schon entzündet. Ich war der Missethäter; nur die Verurtheilung fehlte noch; und Gott sprach sie nicht aus. Er konnt' es thun: und er wollt' es nicht. Seine Gerechtigkeit heischt' es; aber seine Güte setzte sich gegen die Foderungen seiner Gerechtigkeit. O unendliche Güte meines Gottes! wie werde ich dich fassen können? und wird wohl die ganze Ewigkeit zureichen, dir dafür den gebührenden Dank zu zinsen?

Nicht nur verpflichtet dich die ungemeine Begünstigung deines Gottes, welche du erfahren hast, zur Gegenliebe, zur Erkenntlichkeit, zu deren eifervollen Bezeugung; du bist auch dahin übereingekommen: du selbst hast dir diese Pflicht aufgelegt. Was warst du im Anfange deiner Bekehrung? welche Sprache führtest du damals? Der Hölle nur mit Mühe entrissenes Schlachtopfer, sahst du keine Art der Abtödtung, kein Opfer, welches nicht in den Plan der Buße, die du vorhattest, gehören mußte: sahst du nichts, was dir gegen die Peinen, die du verdient, und der Herr dir erlassen hatte, nicht etwas Leichterträgliches vorgekommen wäre. Warst du nicht entschlossen, alles daran zu setzen, alles aufzuopfern, alles zu ertragen, wenn du nur um deine Opfer und Leiden

den deine Aussöhnung mit Gott hättest erkaufen können?

Ey, wie denn, träge Seele, undankbares Herz! weil dein Gott seine Freundschaft gegen dich fortsetzte, ist sie darum deiner Achtung minder würdig geworden? verdient sie darum weniger dein Streben nach ihr? Läßest du ihr aber stets den Werth, den sie wirklich hat, betrachtest du die heiligmachende Gnade und dein Recht, unter die Kinder Gottes zu gehören, als das kostbarste Gut, als die reichste Krone, als den unschätzbarsten unter allen Schätzen, was muß also dieß für eine thierische Gedankenlosigkeit, oder eigentlich, was muß dieß für eine starre Unempfindlichkeit seyn, die dich in dieser mageren, frostigen Gottesliebe zurückhält, und die Stimme der Dankbarkeit in dir fast erstickt?

Komm du mir hier ja nicht mit der schalkhaften Antwort aufgezogen, mit welcher Menschen gegen Menschen aufziehen, und die wesentlichsten Dienste, die ausgezeichnetsten Wohlthaten bezahlen. Die Gnade, so heißt es alle Tage, die Gnade, die ich empfangen, und die Verbindlichkeit, die ich mir dafür aufgeladen habe, sind allerdings ungemein groß; allein, einerseits legt mein Stand, andrerseits die Erhabenheit meines Wohlthäters dem ohnmächtigen Streben, wodurch ich ihm meine Gegenliebe und Erkenntlichkeit bezeugen wollte, ein zweyfaches Hinder-

niß in den Weg. Die Wohlthat fühlen und bekannt machen, ist alles, was ich thun kann.

Ein unnützer, ein falscher, ein strafbarer Vorwand, sobald vom Dienste Gottes die Rede ist. Ich weis endlich wohl auch, wie groß die Ohnmacht, die Armseligkeit, das Nichts des Menschen ist. Auch weis ich, wie unermeßlich die Größe Gottes, und wie unbeschränkt seine Unabhängigkeit ist. Ich weis es, durch die ganze Ewigkeit, welche alles, was erschaffen ist, in seinem Nichts sah, war dieser Gott immer eben so groß, eben so glückselig, eben so unbegränzt, wie wir ihn heute anbethen. Aber ich weis auch, daß eben dieser, wie immer große, unabhängige Gott von Seite seines Geschöpfes Vergeltung fodert: und diese besteht darinn, daß es ihn liebe, von ganzem Herzen liebe, daß es ihm getreulich diene, ihm allein ungetheilt und mit Eifer diene. Da hast du die ganze Erkenntlichkeit, die ein Gott erwartet, ein Gott verdient, ein Gott fodert, ein Gott belohnt. Wirst du sie ihm künftig versagen können? fauler, wankelmüthiger Knecht! kennst du deinen Herrn? vermögen seine Reize nichts über dich? so zittere bey der Vorstellung seiner Gerechtigkeit.

Es giebt keine Sünde, so gering sie seyn mag, die nicht entweder hienieden, oder in jener Welt bestraft werden müßte. Eben derselbe Gott, der in seinem Zorne diese unterirdischen

Schlünde

Schlünde grub, und zur Strafe sowohl der empörten Engeln, als auch aller jener Menschen, die in einer Todsünde sterben werden, mit ewigwährenden Feuerflammen entzündete, eben derselbe Gott hat ihre Züchtigung auch diesen trägen Seelen vorbereitet, welche, ohne seinen ganzen Zorn reizen zu wollen, gleichwohl seine Freundschaft durch läßliche Sünden zu schwächen kein Bedenken tragen. Stirbst du, und erscheinst du dann vor seinem Richterstuhle mit der mindesten Schuldenlast behaftet, und vor seinen Augen mit dem geringsten Flecken verunreinigt; so wird selber ausgelöscht, und die Schuld in den Flammen des Reinigungsfeuers ganz getilget, auch die Dauer und Schärfe deiner Quaalen wird der Anzahl und Eigenschaft der Fehler, die du wirst begangen haben, entsprechen müssen. Wofern der Glaube, welcher uns dieses Fegfeuer zuzulassen verbindet, in keine Zergliederung hineingeht, um uns zu belehren, wie schwer eigentlich ein rächender Gott so eine Seele, ohne sie anzufeinden, seinen Arm fühlen läßt, sollen wir darum weniger zittern, da doch, die Dauer ausgenommen, als welche allein in der Hölle verzweifeln macht, die Peinen des Fegfeuers, wie die Theologen dafür halten, sonst in allem von jenen der Verdammten nicht unterschieden sind.

Urtheile hieraus, was für eine Behandlung du von der göttlichen Gerechtigkeit zu erwarten

 hast.

hast. Urtheile, ob es dir gleich viel gelten kann, daß diese Gerechtigkeit gereizt werde, oder nicht, und ob du nicht trachten sollst, sie noch in dieser Welt, so lange du dazu die Mittel in deiner Gewalt hast, zu besänftigen? Was thust du aber? wohinaus laufen nothwendig alle diese Nachläßigkeiten und läßlichen Fehler, die dich so wenig kümmern? Nicht nur säumst du, die gemachten Schulden zu tilgen, du häufst sie noch mit neuen stündlich und augenblicklich. Es ist unnöthig, hierüber mehr Worte zu machen, das wirst du wohl selber eingestehen?

Damit Gott derley läßliche Fehler, welche du dir so leicht erlaubst, ungestraft hingehen lasse, müßt' er sie schlechterdings entweder nicht wissen, oder ohne sein Misfallen geschehen lassen. Du siehst wohl, und gestehst es selbst, daß beydes unmöglich ist. Dieser Gott, dessen scharfer Blick durch den blendendsten Schleyer der Vorwände dringen, und die feinste, überdachteste Heucheley entlarven wird; dieser Gott, der die Weisheit vor sich, die Allmacht und Gerechtigkeit zu seiner Seite, in den verborgensten Falten des menschlichen Herzens nachforschen, und, die Wage in der Hand, unsre Gedanken ausfragen, unsre Absichten wägen, unsre Gerechtigkeiten richten wird — wird dieser wohl so strafbare Vernachläßigungen miskennen, oder übersehen können? Nun weiter. Sind etwa die Beweise von dem Abscheu,

Abscheu, den er davor trägt, nicht kräftig genug? Laß sehen. Könnt' er sich hierüber wohl nachdrücklicher herauslassen, als ers wirklich thut? Lies, lies die erschrecklichen Drohungen in der geheimen Offenbarung. Beym ersten Anhören solltest du darauf schwören, die Drohworte müßten hier etwa auf einen berüchtigten Wohllüstling, auf einen ruchlosen, oder gottesräuberischen Menschen gerichtet seyn. Aber du irrest dich. Der, dem sie vermeynt sind, war nichts von dem allen. Es wird vielmehr das Geständniß abgelegt, daß er arbeitsam war; daß er sich durch Eifer und Geduld ausgezeichnet habe. Was wird ihm also vorgerückt? und wodurch hat er sich denn so derbe Vorwürfe zugezogen? Er hatte in dem Eifer, den er anfangs im Dienste Gottes bezeugte, allmählig zu erkalten angefangen. Das ists alles. Und wolltest du unter diesem Eifer die Liebe verstehen, wie der Schrifttext besagt, so lies im folgenden Hauptstück; dort wirst du die Trägheit namentlich und deutlich verdammt finden. Dort droht man ihm, daß man ihn, wie eine unschmackhafte Speise, die weder kalt, noch warm sey, aus dem Munde ausspeyen werde: ja, man äußert sogar den Wunsch, daß er lieber eines dieser beyden Extremen an sich haben möchte. Glaubst du nun, daß der vielgeliebte Jünger durch diese Lauigkeit diejenige, worunter du so lange hinwelkest, figürlich hat darstellen

wollen? Dieß ist wenigstens die Auslegung aller geistreichen Gottesgelehrten.

Welche Schande, wenn du nach so vielen Jahren, die du im Gottesdienste zugebracht zu haben dir schmeichelst, nicht einmal mehr so pünktlich, so eifrig bist, als du in den ersten Tagen warst, da du ihm zu dienen begannst! damals machtest du ein Ungeheuer aus dem, was du heute Kleinigkeit, Unding nennst. Damals konntest du Tage lang in der Geistessammlung, in der innigsten Vereinigung mit Gott zubringen: heute ist dir eine Stunde, im Gebethe zugebracht, eine Ewigkeit. Damals wandeltest du mit schnellen Schritten auf dem Wege der evangelischen Räthe: heute kannst du schon kaum mehr von einem Gebothe etwas hören, ohne darüber zu stutzen, und kleinlaut zu werden.

Hat dein Gott sich etwa geändert? ist deine Religion nicht mehr dieselbe? Du selbst, bekenns lieber aufrichtig, du selbst hast ausgeartet. Die Ausübung der Tugend, sagst du, kömmt mir itzt theuerer zu stehen; meine Leidenschaften toben itzt weit heftiger; die Anläße sind itzt gefährlicher und manchfältiger; mein Geist ist itzt flatterhafter und mein Herz dem Uebel weit offner, als es ehedem war. Allein, suchst du diese Gelegenheiten nicht selbst auf? stärkest nicht du selbst deine Leidenschaften? zerstreuest nicht du selbst diesen Geist? zärtelst nicht du selbst dieses verderbte Herz? —

Bist

Bist du aber wirklich entschlossen, fleißig zu wachen, muthig zu kämpfen, und hartnäckigen Widerstand zu leisten, giebt es da nicht Standesgnaden, welche deinen Bedürfnißen stets angemessen sind, und aus einer gefährlicheren Anfechtung, wie dich der Apostel versichert, für dich ein um soviel reicheres Verdienst herausbringen werden?

Allein, wozu soll dieses Gefahrenwittern, wo für mich keine Gefahr ist? wozu dieses Drohen mit der Feindschaft eines Gottes, dessen Sakramente in mir nur Freundschaft nähren, und dessen Gnaden ich ja nicht entsagen will? Auf diese Einrede wollen wir sogleich antworten: sie ist die einzige, mit der du deiner Lauigkeit einen Anstrich geben könntest. Laßt uns ihre ganze Ungerechtigkeit, und das Gefährliche derselben ganz übersehen, damit du von dem Einen, wie von dem Andern überzeugt, endlich einmal deinen Entschluß fassest, deinem Herrn das, was er so ausdrücklich verlangt, und mit so vielem Rechte verdient, einzuräumen.

Meine Lage, sagst du, ist nicht gefährlich: meine geistliche Krankheit ist nicht von der Art, daß dabey der Seelentod zu befürchten wäre. Ists ein Mensch, ists ein Christ, der so spricht? Sonst überall ist man schon zufrieden, wenn man nur einmal weis, wie es ein Herr haben will. Man erräth seine Gedanken; man überholt seine Befehle; man thut wohl auch mehr, als er selbst

verlangt. Und dabey welche Selbstverläugnung, welche Opfer! Vortheil, Ruhe, Gesundheit, alles wird für nichts geachtet. Nur, wenn es darauf ankömmt, daß man Gott gehorchen sollte, wills nicht genug seyn, daß man seinen Willen weis. Er spricht, er erklärt sich: das ist nicht genug. Er verlangt, er fodert: auch nicht genug. Er droht, seine Gnade zurückzunehmen, und in seiner Freundschaft zu erkalten: abermal nicht genug. Was mußt du also thun, o Liebenswürdigster, o Allerbester unter den Gebietern! um dir Gehorsam zu verschaffen? Du mußt also mit dem Vollgewichte deines Zorns, mit Ausschließung vom Himmelreiche, mit dem Höllenfeuer mußt du drohen — dreinschlagen mußt du; sonst versagt dir der laue Christ seinen Gehorsam.

Mein Zustand hat nichts an sich, was den Seelentod nach sich zöge, sagst du. Allein sonst überall ist die Undankbarkeit ein verhaßtes, und von jedem, der noch Menschengefühl hat, verabscheutes Ungeheuer. Wirst denn du, o mein Gott! immer der einzige seyn, dem mans mit Undank zu bezahlen sich erlauben wird? Wie! werden wir deine gränzenlosen Gütigkeiten nur damit vergelten, daß wir unsrer Treue Schranken setzen? werden wir deiner unermeßlichen Liebe nur ein getheiltes Herz darbringen? Wer möchte wohl auf einen Freund rechnen, der seinem

Freun-

Freunde nicht immer und in allen Dingen zugethan bliebe?

In meinem Lebenswandel, sagst du weiter, sehe ich nicht, was strafbar und gefährlich wäre. Allein sonst überall macht dich die mindeste Drohung schüchtern, die mindeste Gefahr zittern, der mindeste Verlust untröstlich. Wirst denn abermal du, o mein Gott! der einzige seyn, dessen Drohungen man verachten, dessen Gnaden und Wohlwollen man mit kaltem Blute abnehmen sehen wird?

Sage nun noch einmal, daß du nicht verpflichtet bist, auf deinem Wege mit Eifer zu wandeln, und daß die entgegengesetzten Fehler deiner Seele den Tod nicht bringen, die Hölle dir nicht öffnen können. So geringe auch Unvollkommenheiten dieser Art seyn mögen, immerhin reichen sie Feinden, derer Bosheit und Stärke bereits so fürchterlich ist, neue Waffen in die Hände. Immerhin schwächen sie die Freundschaft eines Gottes, dessen Zorn das Maaß des Jammers ganz vollendet. Ich gesteh' es, noch bist du nicht sein Feind; aber ich zittere, wenn ich die schaudervolle Gefahr überdenke, die du läufst, seine ganze Ungnade auf dich zu laden. Was sonst wars anfangs bey David, bey Salomon, als Fürwitz? Und welche schreckliche Folgen hatte nachmals dieser Fürwitz für den Einen, wie für den Andern? Umsonst würdest du derley Beyspiele verwerfen wollen.

len. Du bist weder scharfsichtiger, um eine Gefahr zu entdecken, als der war, dem die Weisheit in vollem Maaße zugetheilt wurde, noch standhafter, um einer Gefahr, ohne zu straucheln, in die Nähe zu rücken, als der war, den Gott stets als den Mann nach seinem Herzen befunden hatte.

Du achtest dieses Geboth nicht, du versäumst diese Lesung, diese Gewissenserforschung, du bleibst von dieser Kommunion weg, willst dir nicht etwas mehr Gewalt anthun: aber es wird nachmals eine stürmische Zeit einbrechen, eine gefährliche Anfechtung, ein heftiger Anfall, ein kritischer Anlaß wird kommen, wo es nichts weiter brauchen wird, als ein wenig Lektür, einen Augenwink, eine Gefälligkeit, einen Gedanken, um bis zur Todsünde hinüberzutreten. Ach! du wirst fallen. Und ist der Fall einmal geschehen, wirst du wohl sobald wieder aufstehen? wirst du wohl zum Beichtstuhle alle die Anstalten und jene Vorbereitung mitbringen, die das Sakrament fodert? Wie viel Beyspiele, die das Gegentheil bezeugen! Und fehlt es dir dabey an Aufrichtigkeit und wahrer Reue, wie schrecklich ist der neue Abgrund, worein du dich stürzest! So ist es, so beraubt dich das Geboth, einmal vernachläßiget, und dann aus Gewohnheit gar unterlassen, der Gnade, vermindert deine Kräfte; und die nächste, die beste Gelegenheit, welche dir etwa zuwinkt, ist für dich

schon

schon entscheidend: du folgst dem Naturtriebe, und erliegst unter deiner Schwäche.

Wenn aber David ein Ehebrecher, ein Mörder, wenn Salomon ein Abgötterer ward, so bemerke doch ich in mir nichts, was mich meinerseits eben solche Schandthaten befürchten machte. Ich bin wider meine Leidenschaft auf guter Hut: ich studire, ich kenne sie, und sie heißt mich nichts Aehnliches begehen. Erbärmliche Täuschung! schreckliche Blindheit! Wird man denn plötzlich böse? hat nicht auch das Laster seinen Stufengang? Glaubst denn du, der Geizteufel habe von Judas gleich anfangs das Blut Jesu Christi gefodert? Nein, spricht der heilige Geist. Man beginnt mit den unbedeutendsten Fehltritten, und stürzt dann in die unflätigsten Laster.

Wie dem auch sey, einmal! dieser Eckel vor dem Gebethe, diese etwas starke Abneigung, diese meiner Eitelkeit, meiner Eßlust bewilligte Vergnügung, dieses vernachläßigte, oder bloß verschobene Werk des Eifers; mit einem Worte, diese bedächtliche, freywillige, läßliche Sünde — soll denn also alles dieses so traurige Folgen nach sich ziehen, und die Veranlassung meines Untergangs werden können? — Da weis ich nichts; das kann dir kein Mensch sagen. Es ist dieß eines der tiefen, hinter dem dicken Schleyer der Zukunft verborgenen Geheimnisse, wodurch unser schwache Blick nicht dringen kann. Was ich davon

von weis, das weis ich aus der Erfahrung, welche mich lehrt, daß ein verwahrloster Funke zureicht, um hingestreckte Wälder und ganze Städte in die Asche zu legen. Was ich dir sagen kann und soll, besteht darinn, daß die Gnaden Gottes destomehr abnehmen, jemehr Fehler, so gering sie auch seyn mögen, du begehst; und daß du um soviel schwächer, fahrläßiger wirst, und deinen Feinden um soviel mehr Blößen giebst, je sparsamer dir seine Gnaden zufließen. Was ich weis, und was mich zittern macht, ist die Glaubenslehre, daß der, welcher geringe Fehler nicht achtet, zuletzt fallen wird, und daß der, welcher sich kleine Mängel erlaubt, nachmals die gräulichsten Verbrechen begehen wird. Denke diesen zwo Wahrheiten ernstlich nach; es sind Aussprüche des heiligen Geistes; und du wirst alles fürchten und meiden, was dem gerechtesten, dem großmüthigsten und herrlichsten Gebieter misfällt.

Dreyzehntes Hauptstück.

Fortsezung der Mittel zur Anfachung des Eifers.

Vielleicht machst du mir den Vorwurf, als hätt' ich mich nicht in allem, was ich bisher von dem Eifer gesagt, genau an meinen Gegen-

genstand gehalten: vielleicht beklagst du dich, als hätt' ich dich durch Abhandlung dieser Materie eher betrübt und erschreckt, als getröstet und aufgerichtet. Allein, nebst dem, daß ich deine Seele bloß zu deinem Besten getrübt habe, so will ich dir nun auch recht dringende Beweggründe vorlegen, um dich in der Ausübung guter Werke zu unterstützen, zu stärken wider die Lauigkeit im Gottesdienste, zu verwahren gegen den Wankelmuth; kurz, um dich zum Eifer anzufeuern. Fasse mich recht, und überlege einen Augenblick die unschätzbaren Vortheile, die der Glaube eifervollen Seelen vorhält und zusichert.

So beschwerlich eine Tugend immer seyn mag, so ists doch augenscheinlich, daß, sobald ein Gott sie befiehlt, ihre Beschwerlichkeit den, der nicht gehorchen will, nicht rechtfertigen kann. Schildere dir demnach den Eifer mit was immer für Farben; bediene dich, um dich davon auszunehmen, dieser stets so feurigen Beredsamkeit, sobald es darauf ankömmt, daß wir unsre Trägheit entschuldigen sollen; laß die Anzahl, die Macht, die Bosheit deiner Feinde immer stärker anwachsen; übertreib deine Schwachheit und Unstetigkeit, so sehr du willst; vervielfache nach Belieben deine Pflichten und Verbindlichkeiten, mit zweyen Worten beantworte ich alles dieses, und beantworte es so, daß du sogleich verstummen mußt: dein anbethenswürdiger Herr will, daß du

ihm

ihm mit Eifer dienen sollst. Auf diesen Befehl giebt es keine Schwierigkeit mehr, die nicht verschwinden, wenigstens keine, die dich aufhalten sollte.

Um aber deine Trägheit um soviel gewisser zu überwältigen, und dich zu einem eifervollen Lebenswandel mächtig zu ermuntern, so laßt uns die kostbaren und dauerhaften Vortheile, welche ich dir bereits angezeigt habe, wieder hervorlangen. Was wirkt der Eifer in einer christlichen und in sich versammelten Seele? Dieses: er mindert, er versüßt sogar die Leiden, die Unruhen, alle Mühseligkeiten, die dieses Zährenthal überschwemmen. Er erhöhet den Thron, und verstärkt den Schimmer der unsterblichen Krone, die den eifervollen Geist beym Abzuge aus seinem leiblichen Kerker erwartet. Er giebt einer solchen Seele von ihrem Heile alle die Versicherung, welche man in diesem sterblichen Leben erhalten kann. Er verschafft Ruhe, Zufriedenheit, Geistessalbung, indeß die Ungläubigen in einer marternden Ungewißheit, in verewigten Zweifeln und Schrecknissen taumeln; indeß die Wohllüstler von Gewissensbissen, von Furcht und Angst herumgetrieben, einen entnervten, siechenden Körper mit Mühe einherschleppen; indeß jeden andern Sünder Unruhe, Ueberdruß, Eckel, Bangigkeit, Verzweiflung auf allen Wegen begleitet. Er gewährt ein ruhiges Leben, und ein noch ruhigeres Hinscheiden, indeß

deß der unausweichliche Tod allen anderen ein Gegenstand des Kummers, der Bestürzung, des Entsetzens, der Verzweiflung ist. Er hebt in dem Himmel höher empor, befördert in dem Hause des himmlischen Vaters auf die ersten Plätze: er verschafft eine moralische Beruhigung in Absicht auf den glücklichen Ausschlag des allerschwersten und wichtigsten Geschäfftes von der Welt, eines Geschäfftes, dessen Ausgang einen Hieronymus, einen Hilarion beben machte. Das heiß ich einen Vortheil, der in den Augen unsers Glaubens und unserer Vernunft nie zu theuer erkauft werden kann, der aber gleichwohl nur einer eifrigen Seele zu Theil wird.

Das hienieden viel, recht viel zu leiden sey, ist eine Sache, die sich nicht läugnen läßt. In jedem Alter, in jedem Stande, in jeder Situation wird das Leben ein unausgesetzter Krieg, die Welt ein Verweisungsort, die Erde ein Thränenthal bleiben. Hätten wir davon auch keinen andern Beweis, so macht uns schon allein die Erfahrung diese Wahrheit nur allzufühlbar; und die treuherzigen Aufschlüße, welche man hierüber den Dienern Jesu Christi tagtäglich giebt, erlassen uns die Mühe, es anderen erst weitläuftig zu beweisen. Der Mensch, dem wir eben Trost einsprechen, nennt sich allemal den Unglücklichsten in der Welt, und der letzte Unfall, der ihn trifft, ist nach seinen Begriffen der härteste aus allen

Unfällen. Jedermann wähnt das schwerste Kreuz zu tragen, und jedermann betrügt sich. Das Richtigste hierinn ist, daß wir alle leiden, und stets zu leiden haben werden. Denn sieh nur, ohne dir von tausend Zufällen etwas zu sagen, welche dir deine Reichthümer, deinen guten Leumund, deine Ehre rauben können; ohne dich von dem allem etwas befürchten zu lassen, was dir die Gerechtigkeit vorrücken, oder die Eifersucht aufbürden kann; ohne dir alle die namenlosen Krankheiten zu zerlegen, die dich an ein Schmerzenlager anheften können, lasse ich dir deine Güter, wie immer du sie erobert haben magst, lasse dir diesen Ruhm hingehen, womit du dir schmeichelst, diese Gesundheit, deren du genießest: wirst du bey dem allen nichts zu leiden haben? Nur hinein in dein Herz. Ist es von Leidenschaften beherrscht? Welche Lage, die schmerzhafter, welche Dienstbarkeit, die grausamer wäre! welche Unruhe, welche Kämpfe, welche Tiranney! vor allem aber, welche Bestürzung und Schreckenbilder in diesem christlichen Herzen!

Faßt es den edlen Entschluß, seine Leidenschaften zu bestreiten und zu bezäumen? was für eine Mühe, und welchen Muth braucht es nicht, um einen Entschluß dieser Art durchzusetzen! welche Anstrengung, um mitten unter hundert verschiedenen Leidenschaften diesen wesentlichen Gehorsam der Sinnen gegen die Vernunft, der

Ver-

Vernunft gegen den Glauben festzusetzen! War man aber auch so glücklich, diese Unterordnung seiner Seele einzupflanzen; welche Heldenstärke gehört dann erst dazu, sie darinn bis an den letzten Augenblick des Lebens unverrückt zu erhalten! Ach! der Himmel wollte, eine wirklich beneidenswürdige Erfahrung hätte dich belehrt, was es kostet, seinen Leidenschaften zu gebiethen, und zwar in allen Dingen zu gebiethen!

Was wird der Eifer bewirken? wird er dich allen diesen Kämpfen entziehen, von allen diesen Plagen freyhalten, alle diese Schwierigkeiten aus deinem Wege fortschaffen? wirst du statt der Dornen und Kreuze, die das Evangelium verheißt, nur Blumen unter deinen Fußtritten hervorkommen sehen? — Das nicht: aber der Eifer wird dich währendem Kampfe stärken; er wird deine Mühe erleichtern, die Schwierigkeiten ebnen, das Bittere ins Süße, die Leiden in Trost, die Thränen in Freude verwandeln. Wie das? Durch überfließende und unaussprechliche Tröstungen, die Jesus in die Herzen seiner Aposteln goß, als sie seinerwegen mit Schmach überhäuft, und mit Geißelstreichen zerfleischt wurden, und die er auch in deine Seele gießen wird. Nein, wahrlich, dieser unendlich freygebige Gott wartet nicht, um sich uns fühlbar zu machen, bis wir im Himmel sind. So was würde dem allerhöchsten und gütigsten Wesen, welches sich uns nur mitzutheilen sucht,

so zu sagen, vielzuhart fallen. Wer versichert uns dieses? Die ewige Wahrheit selbst. Kommet zu mir, spricht der Heiland im Evangelium, kommet zu mir, ihr alle, die ihr überladen seyd, und leidet; und ich werde euch erleichtern, und trösten. Die heftigen und fortwährenden Versuche, die eure Feinde machen, um euch zu beschädigen, und zu Grunde zu richten, mögen euch wohl beunruhigen, und mismuthig machen; allein tretet nur unter meine Fahne; streitet für mich, ich werde an eurer Seite streiten; schmieget euch unter mein Joch, und ich werde dafür den seligsten Frieden in euer Herz legen, und darinn stets unterhalten. Im übrigen erschrecket, bebet bey dem Worte, Joch, ja nicht zurück. Dieses hat nichts Schweres, nichts Drückendes, nichts Unerträgliches an sich. Vielmehr ist es, seyd versichert, voll der Süßigkeit und Salbung, für alle, die es tragen werden, mit den größten Vortheilen behangen. Die Welt, bemitleidet, verachtet, verfolgt sie zwar, diese unter meiner Fahne dienenden Kreuzträger; aber ich behandle sie nicht, wie Sklaven, oder Knechte, sondern wie meine Freunde und vielgeliebten Kinder. So lauten die untrüglichen Aussprüche, welche die Apostel aus dem Munde ihres göttlichen Lehrmeisters getreulich aufgelesen, uns eben so getreulich überliefert, und deren Wahrheit sie die ersten erfahren haben.

Nun frage ich dich ganz zuversichtlich: ist das Joch des Herrn angenehm? wem wird, wem muß es angenehm seyn? diesen trägen Menschen, die es nur zur Hälfte, oder diesen starkmüthigen, die es ganz tragen? diesen lauen Seelen, die es nur mit Widerwillen schleppen, oder diesen eifervollen, die es mit Freuden aufladen? Ist der Herr gütig, freygebig, edelgesinnt? gegen wen wird er sich so zeigen? Gegen diese feigen Diener, die sich mit ihm immerdar so gemächlich abfinden, immerdar zwischen ihm und der Welt und ihren Leidenschaften theilen wollen, oder gegen diese wahrhaft großen Herzen, die überall nur das Wohlgefallen ihres geliebtesten Beherrschers suchen? Welchen Unterschied würdest nicht du zwischen zween Bedienten machen, die in deinem Hause das wären, was in Ansehung des Herrn aller Herren der träge und der eifrige Diener ist? Unter diesen beyden Bedienten wollte der Eine nicht eher Folge leisten, als bis ihn deinerseits ein ausdrücklicher und ernstlicher Befehl und Bedrohung, daß er auf den Fall des Ungehorsams aus dem Hause fortmüßte, zur Schuldigkeit angehalten hätte, indeß der Andere deinen Befehlen in allem zuvorkäme, immer an seiner Arbeit wäre, und vom Frühmorgen bis in den späten Abend dir seine Treue zu erweisen beflissen wäre. Wie gesagt, welchen Unterschied würdest nicht du zwischen diesen zween Bedienten

machen? wahrlich, einen merklichen, einen gänzlichen, noch einen größeren von Seite Gottes in Absicht auf seine Diener, als ers von Seite dieser Diener in Absicht auf Gott ist.

Beruf dich hierinn bloß auf deine Erfahrung. Da siehst du alles, was dir die geistreichen Bücher Merkwürdiges und Wichtiges sagen können. Mache auf den Wegen des innerlichen Lebens diesen wesentlichen Schritt, daß du Gott nichts versagst. Fasse ihn wohl diesen Rath: alle Lehrer des geistlichen Lebens haben ihn gebraucht. Versage nichts deinem Gott; und du wirst sehen, ob er sich von dir an Freygebigkeit übertreffen läßt.

Wofern dir aber dieser Schritt, den ich dir nicht zuviel empfehlen kann, Schrecken und Abscheu verursacht; wofern du aus was immer für einem Beweggrunde ihn zu machen dich weigerst, ach! nie wirst du diese innerliche Zwanglosigkeit, diese heilige Freyheit der Kinder Gottes finden. Niemand vermag die Ketten, die dich dieser unschätzbaren Freyheit berauben, entzwey zu reißen, nur du vermagst es mittelst der göttlichen Gnade. Ohne einen beherzten Entschluß auf deiner Seite wird alles, was du hierüber lesen, oder hören könntest, immer fruchtlos ablaufen. Immer werden die Bücher und Prediger für dich eine fremde, unbekannte Sprache führen. Den Dienst des Herrn muß man kosten, sagt der königliche

Pro-

Prophet, um zu erfahren, wie schmackhaft er ist. Auf demnach! entschließ dich zu deinem Glücke, und versage nichts deinem Gott.

Kein Mensch auf Erde scheint bedauernswürdiger zu seyn, als der, welcher die Tugend zwar hochschätzt, aber in der Lauigkeit ungestört fortleben will. Er lebt ohne allen Trost dahin. Er empfängt keinen von Seite Gottes, weil er mit ihm kärglich verfährt; auch keinen von Seite der Welt, weil er ihren unsinnigen Freuden entsagt hat, und also darinn keine Entschädigung finden kann. Von Trostlosigkeit allenthalben umlagert, wird er gar bald ein Raub des Ueberdrußes, der Traurigkeit, des Eckels. Sich selbst eine unerträgliche Bürde, fängt er nun an, sich zu zerstreuen, geht aber zeitlich zu Ausschweifungen über; und weil er sich zu wenig bewacht, so tritt sein Feind um so viel dreister auf, überrascht, betrügt, belauscht ihn, und verleitet ihn, als ein geschickter Schmeichler, im balden zu irgend einem groben Fehler. Wem muß er nun seine Sünde zuschreiben? — Einzig und allein der Lauigkeit, welche er zum Gottesdienste mitgebracht hat.

Gesetzt aber auch, es wäre dabey kein schwerer Sündenfall zu besorgen, so sollte doch der rühmlichste Ehrgeiz, das dauerhafteste Interesse sollte über alle Trägheit und Unbeständigkeit den Sieg davontragen. Durch ein eifriges Christenthum vergrößern wir unsern Lohn, und erhöhen den

Schimmer der Kronen, welche uns in der Ewigkeit erwarten. Du glaubst doch an dieses Himmelreich, wo es mehrerley Wohnungen giebt. Du weißt doch, daß nichts Unreines hineinkommen kann; allein jede Tugend, jedes Werk der Gottseligkeit ist sicher, mit einer Herrlichkeit belohnt zu werden, wovon uns nur der Glaube eine Idee liefern kann. Ich wills hier nicht wagen, dir von diesem schönen Himmel eine Schilderung zu machen. Wären wir auch in den dritten Himmel entzückt, und sähen da mit dem Weltapostel alles, was Gott denen, die ihn lieben, vorbehalten hat, wär' es uns darum eher möglich, eine Sprache zu führen, die keine sterbliche Zunge reden kann? und die Seeligkeit der Heiligen, der Glanz des Hauses Gottes, die wonnevollen Freuden, welche man in der Anschauung des Ewigen genießen wird, würden diese nicht immer über alles hinausreichen, was unsre Sinne fühlen, und unsre Seelenkräfte fassen können?

Ich begnüge mich aber, dich zum Eifer aufzumuntern. Was wird dir den Himmel aufmachen? Das Verdienst: und nur das Verdienst. Dieses wiederholt das Evangelium nun in einleuchtenden Sinnbildern, nun mit ausdrücklichen, klaren Worten. Der Himmel ist ein Reich, heißts da, welches man mit den Waffen in der Hand erobern muß, und zu dessen Besitz man nicht anders, als durch Herzhaftigkeit, durch festen

Muth,

Muth, und sogar, wie sich der Heiland ausdrückt, gewaltsamer Weise gelangen kann. Es ist eine Krone, die du einer Menge Feinde, welche sie dir streitig machen wollen, aus den Händen reißen mußt. Es ist ein Diemant, den du um alles, was dir werth und theuer ist, erkaufen mußt. Es ist ein verborgener Schatz, den man erst mit vieler Mühe suchen, mit vieler Geschicklichkeit entdecken, und nachmals sorgfältig bewahren muß. Das in Gleichnissen. Neben diesen wird aber auch deutlich und bestimmt gesagt, daß Niemand in dem Himmel herrschen werde, außer der auf Erde Gott treu gedient haben wird; daß unsere Verherrlichung daoben um soviel glänzender seyn werde, je einen besseren Gebrauch wir hienieden von dem empfangenen Pfunde gemacht haben werden; und daß nur die, welche ihr Leben in Ausübung guter Werke durchgebracht, in die selige Ewigkeit eingehen werden. Also muß man diesen Lohn verdienen.

Allein, wer ists, der dir ein so großes Verdienst mittheilt? Die heiligmachende Gnade. Dieß ist das eigentliche Prinzip sowohl unsrer Heiligmachung, als auch unsrer künftigen Herrlichkeit. Dieß ist der Stempel, welcher jedem Werke der Gerechtigkeit eingeprägt seyn muß. Besitzest du dieses unschätzbare Kleinod der heiligmachenden Gnade? so bist du schon ein Freund, ein Kind Gottes, ein Erbe seines Reichs uno ein Miterbe

seines Sohnes: läßest du dieses Pfund der heiligmachenden Gnade reichliche Zinsen tragen, so vervielfacht Gott seine Gnaden über dich, so vermehrt er seine Freundschaft gegen dich, so bestimmt er dir eine höhere Stufe der Herrlichkeit, ein größeres Maaß der Glückseligkeit. Hierinn ist unter den Gottesgelehrten keine Verschiedenheit der Meynungen. Was thut nun eine eifrige Seele? hast du das wohl ernstlich überdacht? und könnten wir wohl auf so was verfallen, wenn uns nicht der Glaube dem unerschöpflichen Reichhalt der göttlichen Herrlichkeit nachdenken lehrte?

Alle Tage, alle Augenblicke des eifrigen Christen sind für den Himmel reif. Kein Werk, kein Gebeth, keine Absicht, die bey ihm verdienstlos und unbelohnt niederfiel. Was will ein gereichtes Glas Wasser, was wollen hingegebene Brosamen seiner Tafel sagen? Dennoch sind diese Brosamen, dieses Glas Wasser im Buche des Lebens schon aufgezeichnet. Die Arbeit ist doch eine sehr unwillkührliche Handlung: eine Mahlzeit eine sehr gleichgiltige Sache: eine Erholung dem Ansehen nach wenig dazu geeignet, um in das Himmelreich einzuführen. Und dennoch, weil so ein geistreicher Mensch bey seiner Arbeit, bey seiner Mahlzeit, bey seinem Ausruhen nur Gott zu gehorchen, nur Gott zu gefallen sucht, öffnet ihm alles dieses den Himmel, und vermehrt die

Grade

Grade seiner Seligkeit. Ach! wenn wir so viel Ehrsucht haben, wenn wir, stets nach Ruhm geizig, uns nie genug ausgezeichnet glauben, warum heiligen wir diese Ehrsucht nicht durch den anzubethenden Gegenstand, welchen wir ihr vorstellen können. Wir wünschen uns Reichthümer, die Begierde sagt nie, nun ists genug; und hier kömmt es bloß auf uns an, ob wir immer mehr Güter aufhäufen wollen. Es beruhet auf uns, die höchste Glückseligkeit zu erreichen; und wir wollen für die einzige Größe nicht eifern, die uns reizen soll, und allein genügen kann.

Woran denkst du also, wenn du nicht an den Himmel denkst? womit giebst du dich also ab, wenn du an dein unvergängliches Vaterland dich nicht erinnerst? Bist dann du nicht auf dem Wege, um dahin zu gelangen? wirst du dort nicht erwartet? hoffst du nicht, eines Tages hineingelassen zu werden? Wie magst denn du träge genug seyn, um dich nicht nach Verdiensten umzusehen, denen, wie du weist, Kronen der Unsterblichkeit bestimmt sind? Wer wollte ungeduldig werden, wenn er diese Bemerkung machte: für jeden Geduldakt, den ich erwecke, wartet auf mich ein frischer Palmzweig? Wer wollte sein Gebeth nicht verlängern, sein Almosen nicht verstärken, mit einem Worte, wer wollte sich nicht beständig bey guten Werken aufhalten, wenn er dabey bedächte, daß ein jedes dieser guten Werke

in der Ewigkeit seine eigene Belohnung haben werde? Kurzsichtiger, unbedachtsamer Wanderer! du hast dich auf die beschwerlichsten Wege eingelassen, hast anf selben manche Gewitter auszuhalten, Gießbäche durchzuwathen, Gefahren auszuschlagen, Ebenteuer zu bekämpfen; und dennoch munterst du dich auf einer so ermüdenden Reise durch den Anblick des seligen Zieles nicht auf, das dir zuwinkt, und dem du schon ziemlich nahe kömmst! Welchen unaussprechlichen Verlust leidet nicht eine laue Seele bey aller der heiligmachenden Gnade, dieser wahren Lebensquelle, welche ich ihr noch nicht absprechen will!

Noch habe ich dir einen wichtigen Vortheil, welchen dir ein eifervoller Lebenswandel versichern wird, vorzutragen: ich will dir nämlich, in Absicht auf deine Seligkeit, alle die Beruhigung verschaffen, deren Wanderer empfänglich sind. Merke wohl auf, ich sagte, Wanderer; denn, wie du weist, ohne die allendliche Gnade ist kein Heil für dich und mich. Und wer darf sich die Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende seines Lebens versprechen? Wird sie nicht bey alle dem Gebethe, bey alle den heißesten Wünschen und Thränen, womit wir um selbe anhalten, noch immer über unser Verdienst hinausgehen? und wird es nicht immer eine lediglich Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit bleiben, wenn wir in der Liebe Gottes hinscheiden? Allein, so gewiß es ist, daß wir

diese

diese Krone aller Gnaden nicht verdienen können, so gewiß ist es auch, da wir darum bitten, daß wir sie erlangen können: so gewiß ist es, daß wir davon Versicherungen haben können, welche bey den Theologen moralische Versicherungen heißen; und unter diesen ist keine, die uns zu beruhigen fähiger wäre, als der Eifer. Eine Seele, die das Laster, und selbst läßliche Sünden, fürchtet und meidet; eine Seele, die nichts als gute, löbliche Werke denkt und ausübt, so eine Seele hat mehr Recht, auf ihre künftige Ewigkeit hinauszublicken.

Ich weis wohl, der Glaube, der zu ihr im Dunkel und in einer geheimnißreichen Sprache redet, der sie, ohne sich jemals sehen zu lassen, begleitet, entscheidet nicht, ob sie der Liebe, oder des Hasses werth ist. Ich weiß, der eifrige Christ muß, folgends dieser glücklichen Ungewißheit, sein Heil in billiger Furcht, und mit einem heilsamen Zittern wirken. Ich weiß endlich, die größten Heiligen beben täglich bey der Erinnerung an das strenge Gericht, dem sie sich in ihrer Todesstunde unterziehen werden. Vor dem Herrn Jesu ganz allein dastehen, welche Stellung! Bey dem allen kann ich mir eine eifrige Seele, von dem anbethenswürdigen Richter mit Strenge behandelt, nicht wohl denken. Wie! ein Christ, der zu seinem Gott mittelst der Buße aufrichtig bekehrt, von ihm nicht mehr gewichen; ein Christ, der

nicht

nicht etwa nur schwere Todsünden vermieden, sondern auch die geringsten Schwachheiten gefürchtet und geflohen, der sich nur mehr mit Ausübung guter Werkr beschäfftiget, der seinem Alleingeliebten in Allem zu gefallen sucht, der, mit einem Worte, ihm mit Eifer gedienet haben wird, ein solcher Christ soll als ein Feind seines Gottes sterben? Wie! dieser Gott der Erbarmungen, der einen Sünder in seinem Leben unaufhörlich aufgesucht, der diesen Sünder, in was immer für einer Zeit er wieder zu ihm zurückkehrt, mit der nur einem himmlischen Vater eigenen Zärtlichkeit aufgenommen haben wird, dieser Gott wird nun den eifervollen Christen verlassen, von sich stossen? Ey, was könnte man also sonst noch thun, um von dem Herrn in diesem entscheidenden Augenblicke einen besondern Beystand zu erhalten? Wer ist der, den die Drohungen und der Fluch Jesu Christi auf den Augenblick des Hinscheidens trifft? Ist es nicht der Gottlose allein, der Gottes Güte gemisbraucht, und seine Gerechtigkeit verachtet haben wird? Ohne mich für den getreuen Diener etwas befürchten zu lassen, versprichst ihm nicht du, o mein Gott! hundertmal mehr Nachsicht, Güte und Zärtlichkeit, als je ein Kind in dem Busen seiner Mutter gefunden hat?

Heiliger Gott, getreuer Gott! ewige Wahrheit! könntest du dich selbst vergessen? könntest

du

du deine Verheißungen entweder vergeßen, oder verletzen? könntest du dich an Freygebigkeit übertreffen lassen? Gott der Erbarmungen, könntest du das demüthigste, das brünstigste, das anhaltendste Gebeth verschmähen? Wie oft, und mit wieviel Thränen bittet dich deine demüthige Dienerinn, den Tod der Gerechten sterben zu können? Wieviel Beichten, wieviel Bußwerke für diese einzige Gnade! Hier hast du sie, diese Seele, die dir so theuer zu stehen kam, und die von deiner Gnade und ihrem Muthe angeflammt, schon so lange über alle ihre Feinde siegt. Hier hast du diese Seele, die, obschon Ueberwinderinn der Welt, des Teufels und aller ihrer Leidenschaften, dennoch diesen dreyfachen Sieg für etwas Geringes achtete, wenn sie dir, während sie alle Gerechtigkeit erfüllte, nicht auch die vollkommenste Treue bezeugt hätte. Hier hast du sie nun, wie sie äußerst geschwächt und von Schmerzen gequält, nur mehr einen kleinen Rest des Selbstgefühls und der Freyheit zum Todeskampfe bringt. Sie hat nur mehr einen Augenblick zum Streiten übrig; und dieser Augenblick soll bey ihr zureichen, um ihr die Verdienste einer vieljährigen Laufbahn auf einmal zu rauben, soll ihren Feinden Zeit genug geben, ihr die erkämpfte Krone auf immer zu entreißen! — Weg mit solchen, Gott viel zu schimpflichen Gedanken und Empfindungen, nie müssen sie in deine Seele, in dein Herz einen Ein-

gang finden: immerhin bleibe darinn eine billige, heilsame Furcht; allein, auch jene Ruhe, jenes Vertrauen sey ihm nicht verwehrt, welches die Eigenschaft eines getreuen Dieners, oder vielmehr der glorreiche Titel eines eifrigen, von Liebe geleiteten Christen einflößt. Willst du sie erfahren, diese Heiterkeit, dieses Vertrauen? willst du dir beydes in deinen letzten Augenblicken eigen machen? verfahr mit Gott deinem Herrn auf eine edelmüthige Art. Begnüge dich nicht, wie so manche andre, mit dem Wesentlichen des Gesetzes, beweis ihm deine Treue selbst in den kleinsten Nebengebräuchen. In allen deinen Handlungen, beym Essen, beym Trinken, bey was immer für einem andern ehrbaren Geschäfte, in allem stecke dir die Ehre Gottes zum Ziele vor: in dieser Absicht sey deinen Augen, deinem Andenken; oder eigentlicher deinem Herzen die Größe desjenigen stets gegenwärtig, dem du zu dienen das Glück hast; nimm zu gleicher Zeit dein wesentlichstes Interesse, deine kostbarsten Vortheile wohl in Acht. Ist dein Gott heilig, ist seine Heiligkeit ein Muster der deinigen, so sey deine Verehrung seiner würdig, so werde du selbst deinem Vorbild ähnlich. Ist dein Gott ein gütiger, ein großmüthiger Herr, so setze deiner Dankbarkeit keine Schranken, so wie er seinen Belohnungen keine setzt; und überlaß ihm ein Herz ganz, welches ganz sein gehört. Ist dein Gott unendlich

heilig,

heilig, darf er keine Lauigkeit, keinen Fehltritt ungestraft lassen, so hüte dich, einem strengen Richter, in dessen Hände zu fallen es eine erschreckliche Sache ist, in was immer zu misfallen.

Mit zwey Worten will ich dir das Geheimniß enthüllen, und die praktische Anwendung desselben vortragen. Betrachte diesen anbethenswürdigen Herrn, dem es wesentlich nothwendig ist, daß du ähnlich werdest, wenn du von dem himmlischen Vater auserwählt seyn willst: höre diesen göttlichen Lehrmeister, dessen Lehren und Beyspiele gleich untrüglich sind. Was hat er gelehrt? was hat er von dem Augenblicke seiner Menschwerdung bis auf jenen seines Todes ausgeübt. Ich thue immer, sagt' er, was meinem Vater angenehm ist. Das soll künftig dein Wahlspruch seyn: das ist, so zu sagen, der Kompaß eines jeden eifrigen Christen, einer jeden andächtigen Seele. Durch Benutzung dieses Geheimnißes haben die Auserwählten, die im blühenden Lenze ihrer Jahre hingerafft wurden, die längste Laufbahn rühmlich vollendet.

Sie waren noch Jünglinge, und erreichten doch, übertrafen wohl auch in den Augen Gottes die ältesten Greisen. Zweifle nicht daran, dieser Eifer war das Unterscheidungszeichen der Bemühungen und Arbeiten jener saumseligen Werksleute, welche erst zur letzten Stunde des

Tages berufen und angestellt wurden, den Weinberg des edeldenkenden Hausvaters, wovon das Evangelium Meldung macht, zu bearbeiten.

Vierzehntes Hauptstück.

Mittel in den Gedanken, Zweifeln und Beklemmungen in Betreff der Religion.

Die Wolke, die den Hebräern bey Nacht zum Wegweiser diente, war nicht nur ein kostbares Pfand des über das Volk Israel ausgegossenen göttlichen Schutzes, sie war auch eines der auffallendsten Wunder. Die heilige Schrift sagt, diese Wolke sey beydes zugleich, dunkel und glänzend, finster und licht gewesen. In den Augen der Egypter wars ein verdickter Klump schwarzer Dünste, während sie den Juden wie eine hellschimmernde Säule in die Augen fiel. Sieh da ein sehr natürliches, ein sehr kennbares Sinnbild der Religion; sie erleuchtet, sie leitet, sie beruhiget, sie tröstet den Gläubigen: in den Augen des Ruchlosen ist sie ein Gewebe von Finsternissen, Schwierigkeiten, Widersprüchen.

Wir haben schon anderswo die Bemerkung gemacht, daß wir unter dem Worte Religion nichts anders verstehen, als den Bezug, der zwischen Gott und dem Menschen liegt. So nothwen=

wendig es ist, daß Gott geehrt werde, und das Geschöpf abhängig sey, eben so wesentlich nothwendig ist auch eine Religion. Daher kömmt es, daß die der Gottheit gebührende Ehre der erste Gegenstand des Gebethes wird, welches uns unser göttliche Lehrmeister lehrt, und zu unserm gemeinschäftlichen Vater, der im Himmel ist, abzuschicken befiehlt, wann wir vor allem andern begehren, daß sein Name geheiligt werden soll. Noch mehr, und diese Wahrheit, recht durchgedacht, würde aus allen Gelehrten lauter demüthige Proselyten des Glaubens machen; diese Wahrheit nämlich: so rechtmäßig die Herrschaft Gottes über verständige Geschöpfe ist, eben so wesentlich ist es, daß diese verständigen Geschöpfe durch den Glauben geleitet werdeu. Gott ist Geist, sagt das Evangelium; faß' es wohl an, dieses große Wort, du wirst der Schlußfolge zuvorkommen, die ich daraus ziehe; Gott ist Geist; also ists vorzüglich der Geist, der ihn erkennen und lobpreisen muß. Nun besteht aber die Huldigung des Geistes in seiner Anklebung an den Wahrheiten, die ihm der Glaube vorstellt, und die unser Fassungsvermögen übersteigen. Meine vernunft giebt mir einen weisen, einen selbstständigen, einen allmächtigen, einen unermeßlichen, einen höchstgütigen ꝛc. Schöpfer zu erkennen; die Dreyeinigkeit; die Menschwerdung, das sakramentalische Abendmahl, die Erbsünde, die Ewigkeit

keit der Höllenstrafen lehrt mich der Glaube allein. Verwerfe ich die Offenbarung, so weigere ich mich dem Schöpfer das zu unterwerfen, was der edelste Theil von meinem Ich ist, ich will sagen, meinen Geist.

Die Gottheit hat nicht nöthig, zu mir persönlich zu reden, um ihre höchste Obergewalt über alles, was meinem Selbst sonst noch übrig ist, auszuüben; sie herrscht über mein Herz durch die Gebothe, welche sie ihm eingrub; sie herrscht über meine Haabe, indem sie mir selbe nach ihrem Wohlgefallen giebt und nimmt; sie schaltet mit meinem Körper, indem sie ihn gesund erhält, oder mit Krankheiten heimsucht, ihm das Leben fristet, oder abkürzt. Lauter Wahrheiten, die wir nicht lernen, sondern fühlen. Der Geist, der den Menschen über alle Thiere so weit erhebt, ist ganz einen andern Zins schuldig; nur mittelst des Glaubens beherrscht ihn Gott. Undurchdringliche Geheimnisse, sagt der Christ, ich begreif euch nicht; kann euch nicht begreifen; weil euch aber die untrügliche Wahrheit bestättiget, so glaube ich, auf ihr Wort, an euch ohne Widerrede. Welches Verdienst in dieser Beystimmung!

Es ist nur ein Gott, es kann also auch nur eine Religion geben; und diese Religion muß, was eine eben so nothwendige Folge ist, muß also geoffenbart seyn. In der That, wofern der Glaube das dogmatische Lehrsystem nicht anordnet,

so

so würden so viel Religionen als Menschen auf Erden seyn. Welch ein unsinniger Gottesdienst! würde er der Gottheit wohl würdig seyn? Wie wollte man da der Verschiedenheit der Meynungen vorbeugen? fällt die Unmöglichkeit, die Gemüther, besonders des großen Haufens, zusammenzustimmen, nicht in die Augen? Das kannst du aus dem wahrnehmen, was die Nationen am meisten interessiren wird. Ohne Widerrede ist Europa der aufgeklärteste und gesittetste Welttheil; dennoch ist er aus einer Menge Staaten zusammengesetzt, die auf eine ganz verschiedene Art regiert werden: nicht nur ist eine Monarchie von einem Freystaate unterschieden, sondern selbst unter Monarchen findet sich ein Unterschied, und die republikanische Regierung ist wieder so mancherley, als es Republiken giebt; dennoch hat jeder dieser Staaten die beste Regierungsform anzunehmen geglaubt, und bleibt durch Jahrhunderte bey seinen ursprünglichen Gesetzen. Was würde erst im Fache der Religion daraus werden, wenns einem jeden Individuum erlaubt wäre, zu denken, zu glauben und auszuüben, was er wollte?

Der Ungläubige wähnt dieser Verschiedenheit, oder vielmehr, diesem Widerspruche der Meynungen dadurch zu begegnen, daß er verlangt, Gott soll zu einem jeden einzeln Menschen absonderlich reden. Welcher Unsinn! welcher Stolz!

welche Ruchlosigkeit! Wär' es etwa weniger tollkühn, zu fodern, Gott solle einem jeden Menschen das Leben auch so mittheilen, wie ers unseren Stammältern Adam und Eva einblies? Nein, wahrlich! ganz eine andere Ordnung hat er eingeführt; vermöge seiner anbethenswürdigen Einrichtung muß die Geschlechtsfolgen die Zeugung fortpflanzen, und den Glauben die Offenbarung. Welche Vermessenheit von einem Menschen, zu sagen: Will Gott von mir verehrt werden, so muß er zu mir persönlich reden! — Ey, wodurch verdient dann der Ruchlose eine solche Gunstbezeugung? etwa durch seine Demuth, durch seinen Glauben? durch welche Tugend macht er sich dann derselben würdig? Wäre seine stolze Vermessenheit fähig, auf dich einigen Eindruck zu machen, so darfst du, um seine Pfeile abzutreiben, und dich in der Einfalt deines Glaubens zu stärken, dich nur im Geiste nach jenem fürchterlichen Richterstuhle versetzen, vor dem du einst eben so, wie der Ungläubige, erscheinen wirst. Betrachte nun seine Lage. Himmel! welch ein Donnerschlag, wann Jesus Christus, in seinem Zorne, von seiner Wolke tief herab, diese Flammenworte zu ihm sprechen wird: Ich war dein Gott, du warst mir eine Verehrung schuldig, es stund also mir zu, sie dir vorzuschreiben. Du grubst in meine Geheimnisse, du läugnetest sie weg, weil du sie nicht begriefst: aber, wars

dann deine Sache, meine Wege zu erforschen? Wer warst du, Ruchloser, um deinen Gott zu begreifen? — Welche Antwort auf diesen Einwurf? Unterdessen ist dieß die Lage aller Ungläubigen: sie glauben nicht, entweder weil sie dazu viel zu bequem sind, oder weil sie nicht begreifen. Reinige die Erde von Stölzlingen und Wohllüstlern, und es wird kein Freygeist mehr da seyn.

Indeß diese Elenden bey den Füßen des höchsten Richters beschämt beben, und über ihren Häuptern den Einsturz des Himmels wünschen werden, o mit welcher Wonne wirst du Geheimniße, die du nicht zu erforschen begehrtest, vor deinen Augen entschleyert sehen! Du fandst Schwierigkeiten, aber du verwarfst sie; du erfuhrst Anfechtungen, aber du überwandst sie: nun kömmt die Reihe an dich, die Ungläubigen zu verhöhnen und zu verspotten. Welch ein Anblick für geschmeidige, unterwürfige Seelen! ein Meer von Lichtstralen ergießt sich aus dem Schooße der Gottheit, und öffnet alle Tiefen seiner Urtheile; nun erscheinen die Geheimnisse ganz enthüllet, und die ewigen Rathschlüsse sind vollkommen gerechtfertiget. Welch ein Trost für gelehrige Seelen, die nur zu gehorchen und zu glauben wissen! Ein Gedanke, der dich alle Schwierigkeiten, die man dir aufwirft, oder du selbst wider die Religion schmieden könntest, mit Verachtung abzuweisen lehren soll.

Wenn auch das höchste Wesen die Unterwerfung unsers Verstandes durch den Glauben nicht gefodert hätte, so wäre doch allemal eine geoffenbarte Religion nothwendig gewesen, die den Menschen sowohl im Bezuge auf ihn selbst, als auch in Rücksicht auf die Gesellschaft geordnet hätte. Ohne Religion bleibt der Mensch das Spiel seiner Launen, und ein unglückliches Opfer seiner Leidenschaften und Irrthümer. Betrachte, zum Beyspiel, nur eine einzige Meynung einer gewissen Sekte von Ungläubigen; läßt sich wohl ein Unsinn, eine Ungereimtheit denken, die mit jener der Seelenwanderung verglichen werden könnte? Der sie glaubt, bildet sich ein, er allein sey recht daran, indeß ihn alle übrige Menschen für einen Wahnsinnigen halten. Ohne Religion weis der Mensch gerade das nicht, woran ihm am meisten gelegen ist; er weis weder seinen Ursprung, noch seinen Zweck; er weis nicht einmal, auf welche Art er existirt. Hätte uns die Offenbarung nicht unterrichtet, wer würde die Ursache von der Herrschaft und von dem Uebergewichte angeben können, welches die Sinnen sich über unsre Vernunft anmassen? wer könnte das Sträuben gegen das Gute, und die schreckliche Neigung zum Bösen erklären, welche wir in uns empfinden? Ach! hätte der Glaube nicht zuerst geredet, welcher Mensch würde jemals die hochheiligen Namen des Vaters, des Sohnes

Sohnes und des heiligen Geistes ausgesprochen haben?

Ohne Religion giebt es weder Ansehen, noch Subordination, weder Macht, noch wahren Gehorsam; fürchtet man nicht den König der Könige und den Herrn aller Herren, so wird der Gebiether seine Gewalt misbrauchen, und der Unterthan nur als Sklave gehorchen; die Furcht wird vielleicht einen Aufruhr verhindern, die Religion beugt allen vor. Ohne Religion, was ist sicher im Handel und Wandel? welches Herz wird ohne sie niemals von der strengen Tugend abweichen? Es ist wahr, Menschenfurcht, Eitelkeit, Ehrgeiz, Eigensucht werden wohl moralische Tugenden hervorbringen; äußerlich und vor der Welt wird man wohl Herzhaftigkeit, Rechtschaffenheit haben, oder eigentlich, man wird dergleichen thun, als hätte man sie; allein in tausend anderen Gelegenheiten wird der Mensch sich selbst der Lüge strafen, und der Held verschwinden. Demuth, Selbsterniedrigung ist schon gar nicht die Sache des Philosophen; dieser wird vielleicht wohl wider viehische Gelüste deklamiren, wird etwa auch für seine Person gewisse grobe Ausschweifungen meiden; allein, die einzige Bedachtnehmung auf Gott, der im Herzen liest, vermag Herz und Verstand rein zu erhalten: nie wird die alleinige Vernunft mich meinen Feind lieben heißen. Die Ungläubigen brüsten sich mit Rechtschaffenheit;

aber sie haben davon nicht einmal den seichtesten Begriff; sie würden freylich Bedenken tragen, nach den Gütern, oder nach der Ehre eines Menschen, der sie zertreten könnte, zu greifen; aber sie bringen dafür eine Person des andern Geschlechtes, die sich nicht wehren kann, soviel dreister um ihren guten Namen; sie würden vor Diebstahl und Straßenraub allenfalls noch erröthen können; aber sie werden sich dafür Nothzucht erlauben, und mit Ehebruch und Blutschande noch groß thun; sie sind die inkonsequentesten und schelmischsten Heuchler. Nur aus Menschenfurcht und Gefallsucht werfen sie noch den Schatten einiger Tugenden von sich. Gieb dich ja mit keinem aus diesen Verruchten im Geringsten ab; ein aus der Hölle entlaufener Teufel würde für dich weniger zu fürchten seyn. Läßest du dich in dem Hause eines Ungläubigen in eine Verwandtschaft ein, so setzest du deine Nachkommenschaft in die Gefahr, die Hölle bis ans Ende der Welt mit Einwohnern zu erfüllen.

Um dich gegen alles, was du wider die Religion lesen, hören, oder selbst denken möchtest, kräftig und auf immer zu verwahren, will ich von dieser ganzen Wolke unverwerflicher Zeugen, die alle zu Gunsten deines Glaubens aussagen, einen Theil dem Gerichte deiner Vernunft vorführen; will dir die unumstößlichen Grundpfeiler zeigen, auf welchen sie ruhet; will dir die ganze

Einrichtung dieser heiligen Religion, wovon so viele sprechen, und so wenige etwas verstehen, stückweise darstellen. Die Unterwerfung, welche der Glaube fodert, ist vernunftmäßig, sagt der heilige Paulus. Das Organ, so dir sagt, daß du glauben, so dir zeigt, was du glauben sollst, das Organ endlich, so dich zum Glauben, zum Beyfall bringt, das ist die Kirche; wäre die Kirche nicht, so würde ich dem Evangelium selbst nicht glauben, sagte der heilige Augustin; und warum? die Ursache fällt in die Augen; weil ich nämlich versichert seyn muß, daß das Evangelium das Wort Gottes, und zwar nur das Wort Gottes enthält; weil ich versichert seyn muß, daß dieß der Sinn ist, in welchem die Worte des Evangeliums genommen werden sollen. Nichts ist leichter, als im heiligen Matthäus zu lesen, Petrus habe bekannt, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes sey; so braucht man auch nur Augen, um im heiligen Johannes zu sehen, daß im Anfange der Zeiten das Wort schon war, daß es in Gott, daß es Gott war, und daß es in der Zeitenfülle Fleisch ward, unter uns gewohnt, und die Herrlichkeit, die ihm als dem einzigen Sohne des ewigen Vaters zustund, vor unseren Augen ausgezeichnet hat. Allein, wer steht mir gut, daß Petrus und Johannes von dem heiligen Geiste inspirirt waren, daß man in ihren Schriften nichts hinzugesetzt, nichts hinweggenommen,

nichts

nichts verändert oder gestümmelt habe, besonders aber, daß man ihre Schriften so, und nicht anders, verstehen müsse? wer bezeugt mir alles dieses? Die Kirche.

Allein, ists nicht eben auch das Evangelium, dem die Kirche wiederum ihr ganzes Ansehen abborgt? lesen wir nicht darinn, daß, der diese Kirche nicht hört, für einen Heyden und Zöllner angesehen werden soll? Da geht man ja recht im Zirkel herum. — Nicht so räsonnirt die Gottesgelahrtheit; zwar macht ihr der Ungläubige wohl diesen Einwurf: allein, es ist dieß eine Anschuldigung, wodurch er nicht weniger Unwissenheit, oder Schalkhaftigkeit verräth, als durch alle übrige Lästerungen, die er gegen die Wahrheit unaufhörlich ausgeifert. Warum glauben wir also an die Kirche? Das will ich dir nun so kurz, als möglich, zerfällen: wieg sie genau ab, die Gründe, welche ich gleichwohl nur, so zu sagen, aus dem Groben hauen werde.

Zuvörderst setze ich, was mir auch der kühnste Freygeist nicht absprechen wird; dieses nämlich, daß bey allen Völkern, sobald sie gesitteter zu werden anfiengen, von Religion geredet wurde; Egypten, Griechenland, Rom, alles hatte seine Tempel, seine Priester, seine Zeremonien, seine Götter: alles hat sich zu einer Religion, guten oder schlechten, bekannt; alles hat Rauchwerk, profanes oder reines, geopfert; alles hat

einen Gottesdienst, heiligen oder unheiligen, unterhalten. Hat man von der heydnischen Religion keine vollständige Wissenschaft, so kömmt dieß daher, weil die Heyden deren mehrere hatten, und weil sie in Religionssachen täglich etwas änderten.

Ich setze ein zweytes, eben so unwidersprechliches Faktum, wie das erste, zum voraus, daß es nämlich zu allen Zeiten eine gewisse Anzahl Menschen gab, welche ein Urwesen, einen Schöpfer des Universum erkannt und verehrt haben. Unter dem geschriebenen Gesetze war das Judenland im Besitze dieser gläubigen Anbether; unter dem Gesetze der Gnade ward für sie, da sie weit zahlreicher als die zwölf Zünfte Israels anwuchsen, eine einzige Landschaft schon zu enge: allein, so groß auch ihre Menge und Entfernung des Einen von dem Andern ist, so sind sie doch, was der Religionspunkt belangt, darum nicht weniger einig. Nun diese Gesellschaft Menschen von allen Sprachen und Nationen, diese weit über Meere ausgebreitete, auf der ganzen Erdfläche zerstreute Gesellschaft, diese stetswährende und wesentlich sichtbare Gesellschaft, diese Gesellschaft endlich, welche ganz unter einem Haupte, dem Bischofe von Rom, vereinigt ist, nennen wir die Kirche; diese ist jener ungeheuere Baum, dessen Aeste, nach der Propheten Vorhersagung, den ganzen Erdboden überdecken sollten; dieß ist jene weit

über

über die Synagoge, die davon nur der Schatten und das Vorbild war, befreyte Braut; dieß ist jene beglückte Arche, wovon die Noemitische nur eine schwache Vorstellung war. Diese sicherte alles, was sich hineinflüchtete, vor dem Tode, und sah alle übrige Menschen unter den Fluthen der allgemeinen Ueberschwemmung zu Grunde gehen; jene, bald von wüthenden Wogen der Laster und Bosheiten, bald von Blutströmen getragen, bald von Winden hin und her getrieben, bald von Stürmen angefallen, und stets von irgend einem Ungewitter beängstiget, wird von den empörten Fluthen von einer Weltgegend zur andern fortgerissen, ohne jemals unterzugehen, und sogar ohne alle Gefahr für diejenigen, die sich darinn weislich versperrt halten. Diese Arche ist es, worinn sich dieses höchste Gericht, dieser Wächter und getreue Ausleger der geheiligten Hinterlage des göttlichen Wortes, als der einzigen, unfehlbaren Richtschnur unsers Glaubens und unserer Sitten, befindet; diese Arche ist es, worinn sich dieser Eckstein, dieser unbewegliche Grundstein befindet, der das ganze Gebäude Jesu Christi trägt. An der Spitze dieser unzähligen Gesellschaft gläubiger Menschen erkennen wir den Bischof von Rom, weil er dem heiligen Petrus nachfolgt, und dieser nicht nur von allen Evangelisten beständig an die Spitze der übrigen Apostel gestellt wird, nicht nur die Schlüssel zum

Him=

Himmelreiche empfangen, sondern auch, weil ihm der göttliche Erlöser über alles dieses noch mit ausdrücklichen Worten befohlen hat, sowohl seine Lämmer, als auch seine Schafe, das ist, sowohl die gemeinen Gläubigen, als auch die Bischöfe selbst zu weiden.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen ihrer Heiligkeit. Sie ist heilig in ihrem Haupte, heilig in ihrer Glaubenslehre, heilig in ihrer Moral, heilig — wenigstens in einem Theile ihrer Kinder. Wer ist ihr Haupt? wir reden gegenwärtig von dem unsichtbaren Haupte, dessen Stellvertreter der Bischof von Rom ist; es ist Jesus Christus. Himmel und Hölle beugen bey diesem hochheiligen Namen die Kniee. Ich habe dir also, da ich dieses Oberhaupt, das wir anbethen, namhaft machte, mit zwey Worten schon ihre ganze Heiligkeit ausgedrückt. Dennoch mache ich selbst den Beysatz, meine Beweisführung ist unzulänglich, und wohl gar lächerlich, so lange ich, um darzuthun, daß Jesus Christus unendlicher Heiligkeit ist, lediglich nur sage, daß wir ihm göttliche Ehre erweisen.

Drey Gattungen Feinde (noch rede ich nicht von den Ungläubigen) haben die Person und Religion Jesu angegriffen; der Jude, der Heyde und der Mahumedaner. Nun vereinigen sich aber selbst diese drey Sekten, ob sie gleich in ihm die

Fülle

Fülle der Gottheit nicht anerkennen, in Betreff seiner Rechtschaffenheit; sie halten ihn für einen großen Propheten; sie haben ihn einen Wunderwirker genannt. Bey dem allem zeigt sichs, daß dieser Heilige, dieser Prophet, dieser Wundermann, wofern er nicht Gott ist, unter allen Menschen der falscheste und strafbarste Betrüger seyn muß: warum? weil er nichts desto weniger eine nur der Gottheit gebührende Verehrung angenommen, und sogar gefodert hat. Vergleich beydes miteinander; und wenn die Wahrheit mit der Lüge, das Laster mit der Heiligkeit, die Redlichkeit mit der Betrügerey unverträglich ist, dann sage nur frey heraus: entweder ist meine Religion die wahre Religion, oder ich bethe den allerärgsten Böswicht unter der Sonne als meinen Gott an. Du kannst noch weiter hinaufsteigen, und sieh da einen neuen Beweis von deiner Religion, woran du wohl nie gedacht haben magst. Ist Jesus Christus nicht Gott, so ist er unter allen Menschen nicht nur der Hauptböswicht, sondern auch der thörichtste und fanatischste Betrüger: warum? Weil nie ein Betrüger wider sich selbst mehr Waffen lieferte, und der Lüge leichter überwiesen werden konnte. Jesus versichert, er werde den dritten Tag nach seinem Hinscheiden wieder auferstehen; und alle Ränke, welche die verstockte Synagoge schmiedet, und in Bewegung setzt, taugen nur dazu, daß diese Auferstehung um so viel be-

währter und weltkündiger wird. Er weissagt seinen Feinden nahen, schrecklichen, bleibenden Jammer; er schildert ihnen die Zerstörung ihrer Hauptstadt, indem ers ihnen ausdrücklich sagt, daß davon kein Stein auf dem andern bleiben werde; er setzt hinzu, daß sie nimmermehr zum Besitze dieser Stadt gelangen sollten. Jerusalem, sprach er, wird unter fremder Herrschaft bleiben, bis der Zeitenlauf der Nationen erfüllt seyn wird. Er redet zu allen Völkern, zu allen Jahrhunderten, und sagt bey verschiedenen Gelegenheiten vor, daß sein Evangelium der ganzen Welt werde verkündiget werden. Welcher Sektenstifter hat nun jemals so was vorgesagt? Die Ketzerey hat wohl auch ihre Emissaren in manche Gegenden ausgesandt; aber wie geschwind sind derley Lügenapostel verstummt! Ists aber dem Irrthum wohl möglich, Leute zu Wanderungen von einem Pole zum andern zu vermögen, und sie, ohne irgend eine zeitliche Absicht, in die neue Welt, oder bis zu unsern Gegenfüßlern zu bringen? Jesus dringt endlich durch die ganze Folgezeit, bestimmt das Ende der Welt, sagt ihren Untergang vor, und zerfällt ihn ganz: von der Erde, die er durch Pest, Hungersnoth, Kriege verwüstet, und durch Erdbeben erschüttert, wendet er seine Augen nach dem Himmel; dort sieht er die Sonne verfinstert, den Mond blutend, die Sternenbahn zerrüttet, und macht in einem Tone, der nur einem Gott zu-

zukommen kann, den Beysatz: Meine Fahne wird dann in der Luft erscheinen, mich selbst wird man in meiner ganzen Macht und in dem völligen Schimmer meiner Herrlichkeit sehen.

Du also, die du, vermöge der ewigen Rathschlüße, für die letzten Zeiten aufbewahrt bist, unglückselige Nachwelt, läugne, wo du nicht alles Dieses in die Erfüllung gehen siehst, läugne das Evangelium, ich bins zufrieden, und entsage dem Herrn Jesu: wofern aber bis auf den geringsten Umstand Alles wirklich geschieht, ach! säume nicht, die Gottheit Desjenigen zu erkennen, der die Zukunft vor so vielen Jahrhunderten aufgedeckt haben wird. Was dich, mein Zeitgenoß, belangt, der nicht nöthig hat, erst aus jenen erschrecklichen Zeichen Unterricht zu holen, so geh auf das alles zurück, was das alte Testament von dem Messias verkündiget, auf alles, was die hundert vier und neunzigste Olympias zu Bethlehem geschehen sah; geh nämlich zurück auf das Wunder, wovon Herodes, das ganze Judenland, der ganze Orient bey der Geburt des Erlösers Zeugen waren; auf die Wunder, die er während seinem sterblichen Leben wirkte; auf die Zeugniße, die er zur Bestättigung seiner Gottheit so oft wiederholte; in dem Allen wirst du die Heiligkeit, die Gottheit deines Oberhaupts bereits gewahr werden. Um jedoch deinen Glauben noch mehr zu befestigen, so sey vorzüglich auf das unwidersprech-

sprechliche Wunder seiner Auferstehung aufmerksam; ist einmal diese einzige Wahrheit festgesetzt, so kann weiter kein Zweifel, keine Schwierigkeit mehr übrig bleiben, weil Gott die Lüge nimmermehr durch ein Wunder bekräftigen kann.

Wahr, oder falsch, wirklich, oder unterschoben, hat die Auferstehung des Herrn Jesu von Nazareth durch einen Zeitenraum von achtzehn Jahrhunderten bis zu uns nicht anders, als mittelst der Juden, oder der Kirche gelangen können; nun aber widersprechen einander die Zeugniße der Synagoge und der Apostel; laßt uns also sehen, welches aus beyden mehr Glauben verdient. Nichts ist erbärmlicher abgekartet, Nichts widerspricht sich plumper, Nichts schlägt sich selbst augenscheinlicher, als das Benehmen der Synagoge; sie will, eine Menge bewaffneter Soldaten, die einen Posten zu bewachen Befehl haben, soll sammt und sonders zu gleicher Zeit eingeschlafen seyn; sie will uns bereden, eilf zaghafte, furchtsame, treulose, arme Fischer sollen, ohne Rücksicht auf den Befehl des Fürsten, die Treue der Wächter mit Geld bestochen haben. Wahrlich, ist einmal der Anführer getödtet, so zerstreut sich gar bald seine ganze Truppe. Wäre Jesus nicht vom Tode erstanden, nie würden seine Jünger so feige Leute gewesen seyn, als nach seinem Hinscheiden. Zuletzt giebt die Synagoge noch vor, die Apostel hätten den Leib ihres Meisters

sters davongetragen; und wenn man sie um den Beweis fragt, so beruft sie sich auf das Zeugniß der Soldaten, welche sie nichts desto weniger eben zur Zeit, da die Entwendung des Körpers geschah, tief schlafen läßt. Welche Dummheit! welche Schelmerey! welche Widersprüche! — Machtens die Apostel auch so? Nichts kann wohl authentischer, nichts einhälliger, nichts standhafter seyn und gedacht werden, als ihr Zeugniß. Sie sagens allenthalben, Jesus von Nazareth sey von den Todten erstanden; sie sagens selbst denen, die ihn gekreuziget hatten, dieß betheueren sie vor Menschen aus allen Nationen unter der Sonne; sie behaupten diese Thatsache nicht nur in der Hauptstadt, nicht nur im Judenlande und in Galiläen; sie setzen auch über Meere, sie breiten sich durch alle Länder aus, und überall bezeugen sie, daß sie diese Auferstehung mit ihren Augen gesehen hätten. Noch mehr, beynahe das ganze Geschäffte ihrer Sendung wird in Verkündigung dieser Wahrheit bestehen. Sie gaben Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi, (besagt die Apostelgeschichte): mehr brauchen wir nicht; ist diese Auferstehung bewiesen, so ist Alles bewiesen. Wenn die Apostel (fährt die Schrift weiter fort) sich einen neuen Amtsgenoß beygesellen, so wird dieß geschehen, um von der Auferstehung des Erlösers einen Zeugen mehr zu haben. Das ist die Ursache, warum das Loos auf Ma-

thias fällt, und ihm unter den Aposteln einen Platz anweist.

Nachdem ihre Zahl auf Zwölfe angewachsen war, sind sie nicht nur, was das Wesen des Mirackels betrifft, sondern auch über jeden seiner Umstände einig; sie stimmen darinn alle, stimmen zu allen Zeiten, in allen Orten überein. Es war aber doch ein Apostel, der daran zweifelte, wirst du sagen; noch mehr, dieser Apostel läugnete die Auferstehung seines Meisters rund weg. Ja, ich gesteh' es, Thomas war Anfangs ungläubig; allein, sein Unglaube ist, nach der treffenden Bemerkung des heiligen Gregorius, ein noch stärkerer Beweis von der Wahrheit und Aechtheit des Mirackels; warum? Weil der heilige Thomas die Auferstehung des Erlösers nicht eher geglaubt hat, als nachdem er den anbethenswürdigen Leib des Erstandenen gesehen und befühlt hatte. Seine Aussage ist demnach so geeignet, daß sie den allersteifsten Unglauben beugen muß, besonders wenn sein Zeugniß auch noch unter der Folter sich gleich bleibt, und ers sogar mit seinem Blute besiegelt.

Endlich hat es noch nie ein stärkeres und standhafteres Zeugniß gegeben, als jenes der Apostel von der Auferstehung Jesu Christi, dieses wesentlichen Pfeilers der ganzen Religion, gewesen war, und noch ist. Und dieß ist, was den

Ungläubigen die Mäuler ewig stopfen, und jeder rechtdenkenden Seele völlig genugthun wird.

Ist Jesus Christus nicht auferstanden, so liegts am Tage, daß er seine Jünger betrogen hat, indem er ihnen seine künftige Auferstehung so oft, so ausdrücklich vorhergesagt, und immer den dritten Tag nach seinem Tode zur Epoche dieser merkwürdigen Begebenheit bestimmt hatte. Der Meister ist todt, die Schüler haben Nichts mehr zu fürchten, Nichts mehr zu hoffen; wie sollten sie es denn anstellen, um an einen Betrüger itzt noch zu glauben? und wie sollten sie, um einen Betrüger zu verkündigen, und ihm göttliche Anbethung zuwegezubringen, die schrecklichsten Marter und den grausamsten Tod erdulden? Hier zeigt der schlichte Menschensinn die Wahrheit in einem Meere von Klarheit, der nur trotzige Starrköpfe und ganz verwildete Herzen widerstreben können.

Da wäre also schon erwiesen die Heiligkeit des unsichtbaren Kirchenhauptes, welche, obschon unendlich, gleichwohl noch von der Heiligkeit der Glaubenslehre unterstützt und erreicht wird. Welche Hohheit, welche Unbegreiflichkeit in dem allen, was mir die Glaubenslehre vorträgt! und dennoch, welch einen Begriff giebt sie mir in Mitte ihrer unergründlichen Tiefen von der Natur und den Vollkommenheiten meines Gottes, von der Natur und Vortrefflichkeit meiner Seele, von

der

der Natur und Würde meines Nächsten! welche Handlung, welcher Gedanke, welche Absicht ist so geheim, daß meine Religion sie nicht der göttlichen Kenntniß unterwärfe? welche Tugend, welcher Fehltritt, der nicht unter seine Gerichtsbarkeit gehörte? welche Begebenheit in dem unermeßlichen Raume des Weltalls, oder in der endlosen Dauer der ewigen Zeitfolgen, die seiner Fürsehung nicht heimgestellt bliebe? Was Alles wäre nicht zu sagen von der Einheit der Natur und Dreyfachheit der göttlichen Hypostasen? Aus den ersten Worten der Christenlehre lernt der jüngste Katechumen, lernt der einfältigste und roheste Neubekehrte die Gottheit besser kennen, als sie einem Plato, einem Sokrates, einem Aristoteles und den erhabensten Genien der heydnischen Philosophie jemals bekannt war. Findet sich darinn wohl Etwas, das an den Begriff gränzte, welchen mir meine Religion von meinem Ursprunge und von meiner allendlichen Bestimmung beybringt? In diesem Leben bin ich ein Kind Gottes, und in dem andern ein Erbe seines Reichs. Da werde ich ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, werde ihn besitzen, ihn lieben, und von ihm so lange, als er selbst leben wird, hinwiederum geliebt werden.

Bruderliebe ist das wesentliche Merkmaal des Christenthums. Nach den Absichten der Religion, o! wie theuer ist mir mein Nächster, wie vereh-

rungswürdig in meinen Augen! Ich muß ihn, wie mich selbst, lieben, und je elender er ist, destomehr Gutes muß ich ihm erweisen. Welcher Sekte ist es jemals beygefallen, ihren Gott mit der armseligsten und schlechtesten Außenseite darzustellen? welcher Sektenstifter befahl jemals seinen Anhängern, sich selbst zu verachten, und anderer Leute Verachtung zu suchen? Ich will dir hier von der Hohheit der Tugenden, deren Ausübung nur dem Christen eigen ist, Nichts wiederholen; mir genügts, dich hierüber auf das dritte Hauptstück zurückzuweisen, und gegenwärtig mit einer ganz einfachen Betrachtung zu unterhalten. Ein sogenannter Schöngeist, der sich an eine gottlose Sekte angeschlossen hatte, fragte einst, ob in der Welt wohl ein Uebel sey, das nicht die Religion veranlaßt hätte? Ich — der ich das Glück habe, in der wahren Religion zu leben, wills umkehren, und die Frage aufwerfen, ob es wohl eine, will nicht sagen, existirende, sondern auch nur mögliche Tugend gebe, die von der Religion nicht angerathen, nicht gutgeheißen, nicht ausgeübt, nicht bis zum heroischen Grade wäre getrieben worden? Eben weil diese Tugenden zu allen Zeiten, in allen Ländern, in jedem Alter, in jedem Stande ausgeübt wurden, eben darum ist die Kirche heilig, heilig wenigstens in einem Theile ihrer Kinder. Sey es, daß die Gottlosigkeit und das Sittenverderbniß um sich greift,

greift, immerhin wird es eine gewiße Anzahl gläubiger Menschen geben, die der Lehre beystimmen, und die von Jesu vorgeschriebene Moral beobachten werden; und Gott wird eher den Zeitenlauf abkürzen, und die Welt zu Trümmern werfen, als zugeben, daß die letztern ganz mangeln sollten. Nie hat die Schwäche des Glaubens auf Erde merklicher in die Augen geleuchtet, als in unserm Jahrhundert; die Freygeister, die Gelehrten lästern Gott, die Demüthigen, die Einfältigen glauben; die Reichen gehen zu Grunde, und die Armen reißen das Himmelreich an sich.

Fünfzehntes Hauptstück.

Fortsetzung der Mittel in den Gedanken, Zweifeln und Beklemmungen in Betreff der Religion.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen ihrer wunderbaren Stiftung. Eingenommenheit, Unwissenheit, Hoffart, Alles, was leidenschaftlich ist, sträubt sich gegen Vernunftgründe, und würde sich sogar wider Mirackel auflehnen; aber der gesunde Menschenverstand beugt sich, sobald er Thatsachen sieht. Es ist nicht gewißer, daß einst Alexander Asien, und Julius Cäsar Gallien überzog, als sicher es

ist, daß die Apostel die ganze Welt durchwanderten; der Umfang, welchen jene ihrem Gebiet gaben, ist nicht besser erwiesen, als es die Eroberungen sind, welche von diesen für die Herrschaft Jesu Christi gemacht wurden. Nun fragt sichs: Liegt in ihrem Apostolat nicht augenscheinlich etwas Wunderbares? Zwölf Menschen, ohne Haabe, ohne Kredit, ohne Ansehen, ohne Wissenschaft, ohne die geringste Weltkenntniß; zwölf arme Tropfen ohne Schutz und Fähigkeiten, zwölf Jünger, bisher feigherzige, wankelmüthige, glaublose, theils stolze, eifersüchtige, von Gebrechen strotzende Leute, messen und theilen die Welt unter sich; kaum hatten sie den heiligen Geist empfangen, als sie schon von diesem göttlichen Feuer angeflammt, nach den entlegensten Weltgegenden hinfliegen, und bis zu den unmenschlichsten Barbaren dringen. Ist wohl ein Volk, fragt der heilige Paulus, welches die Apostel nicht gehört hätte, da ihre Stimme an den äußersten Weltgränzen ertönt hat? Ich danke Gott, rief eben dieser Apostel in seinem Sendschreiben an die Gläubigen der Hauptstadt (merke wohl, daß er hier zu den Römern spricht) ich danke Gott dafür, daß euer Glaube der ganzen Welt kundgemacht ist. Nein, schon ist es nicht mehr Jerusalem, schon ist es nicht mehr der schmale Erdstrich des Judenlandes allein, wo es heißt, Christus sey angekommen, sey gekreuziget worden,

habe

habe sich aus eigener Kraft aus den Finsternissen des Grabes emporgehoben; schon predigt Philippus in Phrygien, und Bartholomäus in Armenien; schon durchläuft Simon die hingestreckten Plänen und Thäler des Egyptenlandes, schon befeuchtet Matthäus mit seinem Schweiße Aethiopiens brennende Sandgefilden; schon verkündigen Andreas und Judas in den verschiedenen Königreichen des Orients Wahrheiten, welche Jakob in den äußersten Abendländern erschallen läßt. Der einzige Johannes erleuchtet ganz Kleinasien; schon erkennen die Städte Laodicäa, Ephesus, Pergamus, Philadelphia, Sardes, Smirna und Thiatira den gekreuzigten Jesus von Nazareth. Ich nenne sie hier nur, die Namen der Apostel, und die Länder, die sie eroberten; denn wollte ich ihnen Schritt für Schritt nachgehen, wohin würde mich zuletzt der einzige Paulus entführen? weicht er wohl Einem aus seinen Amtsgenoßen? erreicht er sie, übertrifft er sie nicht alle zusammengenommen? Wir müßten den Erdballen umreisen, sagte der beredte Bischof von Antiochien, wenn wir dem heiligen Paulus folgen wollten; und würden wir dabey wohl einen Schritt thun, der nicht durch irgend eine seiner Eroberungen bezeichnet wäre? Die Synagogen zu Schanden gemacht, und das Heydenthum beleuchtet, war die Sendung des Weltapostels. Paulus öffnet den Mund, und schon sind die Korinther, die Epheser, die

Per=

Pergameser, die Philipper und Hebräer durch die Bande der christlichen Liebe vereinigt, und alle ihre Güter gemeinschäftlich; schon haben sie nur ein Herz und eine Seele. Tyrannen werden diese aufsprossende Aerndte verwüsten, werden Hirten und Heerden ihrem Blutdurste schlachten; aber die Titus, die Timotheus, die Philemon, von Paulus selbst gebildete Männer, werden die Stelle der Apostel einnehmen, um ihre eigene, nach und nach bis ans Ende der Zeiten wieder besetzt zu sehen. Jeder Landstrich des Erdbodens hat seinen Apostel, jeder Apostel bearbeitet das ihm zugemessene Stück in dem Weinberge des Herrn, indeß ihr Oberhaupt der Hauptstadt der Welt mit grossen Schritten sich nähert. Petrus kömmt nach Rom, und steckt auf dem Kapitol die Religionsfahne auf, welche mit dem Blute der Apostelfürsten Petrus nnd Paulus einmal gefärbt, sich davon nimmermehr wird losreißen lassen.

Willst du an ihnen die Gesandten Gottes erkennen? untersuche zwo Sachen. Was verlangen die Apostel bey der erhabnen Unternehmung, die sie beginnen? und was ist hernach ihr Lohn? Ihr Verlangen ist, Gott zu ehren, und den Menschen zu heiligen; das ists Alles, und sonst Nichts. Und nun ihr Lohn? = = Ist Armuth, Demüthigung, Verachtung, Schande, Marter, Tod. Wie gesagt, Tod; und hierinn liegt der Beweis, daß es Gott ist, der sie überredet hat. So lange sie

an ihrer persönlichen Heiligung arbeiteten, leider! da sah man, wie sie ihren Meister verließen, wie sie ihren Meister verläugneten, wie sie die Auferstehung ihres Meisters durchaus nicht glauben wollten; allein, sobald sie die Religion zu verkündigen, und zu gründen anfangen, da ist keiner unter ihnen, der sein Wort zurückgenommen, sich widersprochen, die mindeste Schwachheit verrathen, keiner endlich, der die Wahrheiten, die er predigte, nicht mit seinem Blute besiegelt hätte. Wofern sich ein einziger Apostel findet, der seinen Geist nicht unter den Peinen aufgiebt, so geschiehts darum, weil er aus siedenden Kesseln unverletzt davon kommen, und in Patmos eine bloß wegen der Religion erlittene Verbannung länger aushalten wird. Zwo Sachen sind hier besonders merkwürdig, die Eine ist die Standhaftigkeit des Glaubens bey den Aposteln; unmöglich kann ein größerer gedacht werden, denn sie sterben für ihn; die Andre ist der neue Vorzug deiner Religion, als welche beym Verluste gewinnt, bey der Einbuße anwächst, sich durch ihre Unfruchtbarkeit vermehrt, durch ihre Niederlagen triumphirt, und durch ihr Blut vielmehr geschmückt, als entstellt, ihre Wiege im Grabe findet, und ihren Ursprung aus dem Tode holt.

Hätte man an den Aposteln auch so was gesehen, was uns die Geschichte von den Stiftern einer Sekte berichtet, hätte, zum Beyspiel, der

Eine

Eine ein Reich, eine Monarchie gestiftet, der Andere einen Freystaat errichtet, noch ein Andrer an der Spitze eines Heeres ganze Provinzen geplündert; sähe ich sie wenigstens in irgend einer hohen Rathsversammlung Sitz und Stimme führen; nun gut, ich würde ihnen mein Vertrauen nicht schenken. Das waren Heuchler, würde ich zu mir selber sagen, die hinter der Religionslarve einen herrschsüchtigen Stolz verbargen. Wenn ich aber, habe wohl Acht: wenn ich aber in dem Gefolge eines Meisters, ders allen seinen Schülern gleich anfangs sagt, sein Reich sey nicht von dieser Welt; der hernach hienieden Nichts als Widersprüche, Mishandlungen, Verfolgungen verheißt; der selbst unter der Wuth seiner Feinde erliegt, und dabey sagt, der Schüler sey nicht besser, als sein Meister; wenn ich, sage ich, in dem Gefolge eines solchen Meisters weder einen Monarchen, noch einen Eroberer, weder einen Helden, noch einen Senator sehe, wenn ich darinn nicht einmal ein Familienhaupt erblicke; wenn ich sehe, wie diese Jünger von Geburt arm, im Leben unberühmt, unter ausgesuchten Martern sterben, wenn ich höre, wie sie in den tiefsten Gefängnißen, mitten unter dem Geklirre ihrer Ketten, auf dem Blutgerüste, unter dem Mordeisen der Henkersknechte, mir noch immer eben dieselbe Sprache führen, eben dieselbe Religion predigen, und zuletzt für diese Religion das Leben freu-

dig

dig hinwerfen — so bethe ich das Evangelium, wie es aus ihrem Munde kömmt, ohne Anstand an: warum? Weil sie, indem sie dafür sterben, aus meiner Täuschung keinen Vortheil ziehen, keine Ursache haben, mich zu täuschen.

Was verkündigen die Apostel Jesu Christi der bis in den Grund verderbten Welt? Abermal ein Zug der Göttlichkeit in der Religion: Alles, was dem fleischlichen Menschen zuwider ist, das verkündigen sie ihm. Der Hoffart, dem Geize, der Weichlichkeit, allen menschlichen Leidenschaften erklären sie eine unversöhnliche Fehde. Ein Gott, dreyfach in Personen, ein freyer und unveränderlicher Gott, ewig und Schöpfer, gütig, unendlich gütig, und mit ewigen Strafen züchtigend; ein Gottmensch in einem Stalle gebohren, vor einem Wütherich flüchtig, und an einem Kreuze sterbend — das für den Verstand; Selbstverläugnung, Sanftmuth, Nachsicht empfangener Beleidigungen, Demuth, Keuschheit — das fürs Herz; Ehren, Würden verachten, Reichthümer fürchten, Wohllüste meiden — das für jeden Menschen. Und wem werden sie diese Wahrheiten, diese Sittenlehre beybringen? etwa einem Alter, welches jeden ersten Eindruck auffängt, einem Geschlechte, dem Leichtgläubigkeit natürlich ist, einer rohen Volksmenge, die nach Neuerungen gierig schnappt? Allein, die Apostel werden vor diesen, wie vor andern Menschenklassen, die von

dem

dem allen Wenig oder Nichts an sich haben, mit gleicher Unerschrockenheit auftreten, werden ihnen zureden, werden sie überzeugen; die trotzigsten Gemüther werden gebändiget, die unsteteſten Flattergeister festgebunden, die wildesten Naturele werden unter dem glorreichen Joche des Glaubens gefangen genommen; die Reichen, die Großen, die Philosophen werden, wo sie sich nicht bekehren, von der Wahrheit wenigstens überzeugt.

Willst du diese Wunder beysammen sehen? folge den Aposteln in eine der hohen Schulen nach. Welches ist ihr erster Lehrspruch vor diesen versammelten Orakeln der menschlichen Weisheit? Sie beginnen damit, daß sie ihnen Dinge ins Angesicht sagen, welche die tauglichsten sind, sie recht aufzubringen. Ja, ja, sagen sie, mit all' euerm Genie, mit all' eurer hohen Wissenschaft, mit all' euerm ausgebreiteten Ruhme, stecket ihr im Irrthume, in dem gröbsten Irrthume; ihr wisset Nichts von euerm Ursprunge, wisset nicht einmal von euerm Endzwecke etwas; vergebens lehret ihr die Weisheit, vergebens schmeichelt ihr euch mit der Seligkeit; ach! ihr kennet weder diese, noch jene; aber wir kommen, um euch, was ihr noch nicht kennet, aufzudecken, wir wollen euch in dem belehren, was ihr aus euch selbst nicht wissen werdet. Was für ein Eingang! — Und nun zur Sache. Unter einem Dunkel, wodurch der Menschenverstand nicht dringen kann, werden ihnen

vorgetragen die tiefsten Geheimniße von einer Natur in drey unterschiedenen Personen, von einer Person, welche zwo verschiedene Naturen vereiniget, von einem unter fremden Gestalten verborgenen Leibe, von einem auf Geister wirkenden Feuer. = = = Bey Anhörung dieser sonst noch nie gehörten Neuigkeiten erhebt sich die Philosophie; sie disputirt, sie läugnet, sie ergreift die Feder, schreibt Bücher der Menge nach, füllt damit Bibliotheken, baut Systeme, errichtet Schulen; und statt aller Antwort sagt man ihr bloß, da, wo von Geheimnissen die Rede sey, müsse man nicht råsonniren, nicht disputiren, nicht verstehen, sondern glauben, und schweigen; und auf das bloße Wort des hinreißenden Paulus, hat der Streit ein Ende; das System zerfällt in Staub, die Schule verstummt, und die Philosophie — glaubt. Ist das Mirakel nicht fühlbar?

Von der Glaubenslehre schreite zur Moral, und hier wird dir das Wunder noch besser einleuchten. Nicht alle, sprach der Herr Jesus, die zu mir sagen, Herr, Herr, werden in das Himmelreich eingehen. Wenn es, um selig zu werden, schon genug wäre, daß man die Armuth, wie es die ewige Weisheit thut, anpreist, dem Reichthum flucht, die Sanftmuth erhebt, und die Wohllust verdammt, so würde der Himmel mit Reichen, Rachsüchtigen, Wohllüstlern vollgefüllt seyn; allein was für ein Unterschied zwischen dem,

der sich zu unsrer Religion bekennt, und dem, der ihre Sittenlehre ausübt! Unterdessen machen die Apostel diese Moral in ihrer ganzen Reinigkeit, in ihrer ganzen Strenge, in ihrer ganzen Ausdehnung, in ihrer ganzen Vollkommenheit allenthalben bekannt. Werden sie aber, indem sie diese Moral predigen, weder auf Rang, noch auf Wissenschaft sehen? werden sie weder der schwachen, noch der starken Geister schonen? werden sie dabey nicht wenigstens auf Ansehen, auf Macht Rücksicht nehmen? O, wie wenig kennst du sie! Um die Religion fest zu gründen, haben die Apostel nur den Weg der Ueberredung vor sich; und, damit sie überreden können, besteht ihre ganze Politik darinn, daß sie keines Menschen schonen. Sie erscheinen in Synagogen, treten in den vornehmsten Rathsversammlungen auf, dringen selbst bis in die Vorzimmer, bis zum Throne der römischen Kaiser vor; und auf diesem glänzenden Schauplatze gebiethen sie mit eben derselben Freymüthigkeit und Unerschrockenheit, wie auf öffentlichen Strassen, oder in der niedrigsten Dorfhütte, Jedem, der sie zu hören herbeykömmt, und sein Heil retten will; was gebiethen sie? — Fasten, Abtödtung, Versöhnlichkeit, Keuschheit — Komm ihnen ja nicht mit hohen Würden, mit Ausnahmen, mit Geistesfähigkeiten aufgezogen; für den Großen, wie für den Kleinen haben sie nur ein Gesetz; für den dumm-

dümmsten Kopf, wie für den schimmerndsten Geist haben sie nur einen Glauben; dem Leviten, dem Kriegsmanne, dem Rathsherrn, dem Künstler, Völkern und Königen bringen sie einerley Religion vor; für alle haben sie nur ein Evangelium. Ich irre mich; sie machen unter ihren Zuhörern doch einigen Unterschied; aber was für einen? sie beloben, trösten, ermuntern und preisen selig die Kleinen, die Einfältigen, die Armen, die Betrübten; aber sie beklagen, verdammen, verfluchen die Glücklichen, und Reichen.

Wie wars den Aposteln möglich, die Vorurtheile zu bekämpfen; den Verstand zu überzeugen, die Herzen umzuschaffen, und das Christenthum zu gründen? Wars etwa mit gewaffneter Hand? Aber sie ziehen hin, den Namen Jesu im Munde; das ist ihre ganze Rüstung; es war ihnen nicht einmal erlaubt sich zu vertheidigen. War es etwa durch Bestechungen? Aber sie Alle sind von Geburt arm, auch das Bißchen Vermögen, das sie besitzen mochten, haben sie zurückgelassen; und es ist ihnen noch verbothen, auf unermeßliche Reisen auch nur die mindeste Wegzehrung bereit zu halten. Wars etwa durch ihr Ansehen? Aber man kennt sie selbst in ihrem Lande nicht. Wars durch ihre Geschicklichkeit? Allein höchstens wissen sie etwa einen Kahn zu lenken, und Netze auszuwerfen. Wars etwa durch gewaltsame Mittel? Allein ihrer waren nicht mehr als Zwölf; um eine

Welt zu erobern. Oder wars Schutz und Unterstützung? Aber sie werden sich um den Rednerprunk, um die Weisheit der Philosophen, um die Geschicklichkeit der Staatsklugen, um das Ansehen der Kaiser nicht im geringsten bekümmern; vielmehr werden sich die Cäsarn, die Prätoren, die Philosophen, die Redner wider sie erklären, wider sie entrüsten. Wie werden sie es also angreifen, um zu überreden, und zu bekehren? Wird dieß etwa das Reizende, das Behagliche ihrer Religion bewirken? Allein noch hat man nie etwas gehört, was für den stolzen Geist erniedrigender, was dem Herzen lästiger, was allen Neigungen des Menschen mehr zuwider gewesen wäre. Werden sie ihre Sache wenigstens mittelst der Vortheile ihres neuen Gesetzes durchtreiben? — Es ist wahr, sie verheißen Vortheile, aber was für welche? wer sonst, als nur ein demüthiger Glaube, kann darmit vorlieb nehmen? Diese Vortheile sind unsichtbar, sind geistlich, sind auf ein anders Leben vorbehalten; das Auge bemerkt sie nicht, das Ohr hört sie nicht, das Herz fühlt sie nicht, selbst der Verstand faßt sie nicht. Wie wird es ihnen demnach gelingen? vielleicht etwa unter dem Schutze der Unwissenheit ihrer Zeiten? Wie gerne möchte der Ruchlose so einen Vorwand geltend machen! allein umsonst: die Fürsehung ordnet Alles so an, daß die christliche Religion gerade in dem helle-

sten,

sten, gelehrtesten, feinsten Jahrhundert, als eines seit der Welterschaffung war, das ist, in Augusts goldenem Zeitalter geprediget und gestiftet werden muß. Haben sie sich aber nicht etwa darmit begnügt, daß sie nur leichtgläubigen, geschmeidigen, lenksamen Menschen, etwa nur dem schwachen Geschlechte predigten? Aber sie unternahmen nichts Geringers, als den Rath der Areopagiten, die Akademie, das Theater, das Reich der Wissenschaften zurechtzuweisen; das Kapitol, welches der Welt Befehle gab, sich zu unterwerfen; die Synagoge, diesen Sitz und Mittelpunkt der Hartnäckigkeit, zu überreden. Der Erste unter ihnen der zu reden begann, hatte den Mund kaum aufgethan, als schon vier tausend Juden bekehrt wurden.

Was thaten sie aber bey ihren apostolischen Arbeiten, wenn sie keine menschliche Hilfe fanden? Sie ertrugen mit Geduld, mit Freuden die drückendste Dürftigkeit; und wenn man sie mit Schmähungen zerlästerte, was antworteten sie? Sie wünschten denen, die ihnen fluchten, alles Gutes; sie erfreueten sich darüber, daß sie für ihren Meister litten, wenn man sie mit Streichen mishandelte; that man ihnen Gewalt an, so hatten sie den Befehl, dem, der ihnen den Rock nehmen würde, auch den Mantel zu überlassen, und dem, der sie auf den linken Backen schlagen sollte, auch den rechten Backen darzubiethen. Sieh da ihre

Verfassung ganz, wie sie war. Bey ihrer Armuth zufrieden, nach Demüthigungen geizend, gierig nach Marter und Leiden, von Allem abgelößt, voll von Verachtung des Lebens und Todes, litten sie an Allem Mangel, duldeten Alles; und wenn es einmal seyn muß, werden sie sterben, sterben ohne sich zu wehren, sterben ohne sich zu beklagen, freudig werden sie sterben; aber durch ihren Tod werden sie überreden, und die Religion einführen, um derer willen sie sterben. Das Bluturtheil, welches einen Martyrer macht, wird tausend Christen hervorbringen, und ein Christ, der sein Leben hinwirft, wird es einem ganzen Volke von Christen verschaffen.

Wohl ein sichtbares, ein bleibendes Wunder! Um seine Religion zu stiften und zu erhalten, wendet der Gottmensch solche Mittel an, die jedes Menschenwerk unfehlbar zerstören würden. In der That, worauf sinnt der Erbauer einer Stadt, einer Monarchie, was läßt er seine erste Sorge seyn? Dieses, damit die, welche er sich zuerst beygesellt hatte, gesund erhalten werden, und sich nachmals vermehren. Und sieh da, Jesus Christus, um seine Apostel zu erhalten, befiehlt ihnen, sich, wie Schafe, erwürgen zu lassen; und erfindet die Ehelosigkeit, um seine Jünger zu mehren; er räth sie an, diese Ehelosigkeit, er belobt, er krönt sie, er bestimmt ihr in seinem Reiche die ersten Throne. Nur durch Predigen

und Zureden sollten die Apostel den Grund zur Religion legen; und nichts ist gleichwohl einfältiger als ihr Vortrag. Welcher Lehrmeister hat wohl jemals seinen Schülern verbothen, sich auf den Fall, daß sie zur Rede gestellt würden, gefaßt zu halten? Dennoch wurde dieses den Aposteln von dem Erlöser ausdrücklich untersagt. Der Ton der Einfalt, welcher in ihren Reden herrschte, floß auch in ihre Schriften hinüber: eine fühlbare Bemerkung. Als Gott noch im alten Testamente zur Welt redete, wars allemal eine erhabne Sprache, was er einem Isaias, einem Ezechiel, einem Hiob und anderen Propheten in den Mund legte: nichts von dem Allen findet sich in den Evangelien eines Matthäus, eines Lukas, eines Markus. Ueberzeuge dich selbst, lies du selbst das Evangelium; wie naiv, wie einfältig, wie nachläßig und hingeworfen — sollte man fast sagen! nicht die geringste Verzierung des Ausdrucks, kein Wörtgen, außer was den Herrn Jesus betrifft; kaum würdiget man sich beyzurücken, daß Tiberius die Welt beherrschte, als der Vorläufer Jesu Christi im ganzen Lande, welches der Fluß Jordan durchströmt, Bußpredigten hielt. Lies absonderlich im heiligen Johannes die Genesung des Blindgebohrnen: ist wohl in irgend einem Schriftsteller Etwas zu finden, das dem Platten, und Zwanglosen dieser Erzählung gleich käme? Dennoch hat diese evangelische Einfalt die Weisheit

der Philosophen, den rednerischen Prunk der Akademiker heruntergemacht, und wird die Lästerungen aller unserer ephemeren Spötter, Witzlinge und Ungläubigen unter sich werfen. Hätte Jesus Christus zur Gründung seiner Religion die Könige und Weisen gebraucht, welche aus dem tiefsten Morgenlande, ihn anzubethen, gekommen waren, so würde eine Stiftung, auf diese Art bewirkt, immer noch staunenswürdig seyn; aber bewirkt durch zwölf Fischer, ist sie vollends ein Mirakel.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen ihrer wunderbaren Dauer. Hätten sie die Menschen aufgeführt, so würden sie die Menschen niedergerissen haben; das ist nun einmal das Schicksal aller menschlichen Werke, daß sie Revoluzionen unterworfen sind, und mit der Zeit ein Ende nehmen; davon zeugen die unförmlichen Ueberbleibsel, und die durch einander liegenden Bruchstücke dieser berufenen Gebäude, dieser Epochen der Größe Egyptens, Athens und Roms; die prächtigsten und festesten Denkmäler verlieren erst Etwas von ihrem Glanze; sie schwinden nachmals, und nützen sich allmählig ab, zerfallen endlich, und begraben sich unter ihren eigenen Ruinen. Bey aller Weisheit der Gesetzgeber, Menge der Gesetze, Geschicklichkeit der Staatsmänner, Tapferkeit der Heersführer und Stärke der Legionen, bekommen die Staaten eine andere

Ge-

Gestalt, wanken die Kronen, fallen die Thronen zu Trümmern, stürzen die Freystaaten, verlöschen die Reiche, und die Monarchien sind nicht mehr: sie folgen auf einander, und zerstören einander. Der heute Gesetze giebt, wird in Bälde ihren Verderber finden, wie es diesem ein Anderer seinerseits auch nicht besser machen wird; oft ist mancher Staat nur darum mächtiger, damit er früher zerfallen kann, weil seine allzu große Ausdehnung und übermäßige Macht auch nur zur Beschleunigung seines Schutzes taugt. Furchtbare Reiche, stolze Republiken, mächtige Monarchien, bezwinget also, und eroberet, soviel ihr wollet, erweireret eure Grenzen, häufet eure Siege, unterjochet hundert streitselige Völker, triumphiret über die verbundene Welt; eure Siege, eure Eroberungen, ihr selbst werdet der Zeit nicht widerstehen; es giebt keine Macht, keine Geschicklichkeit kein Mittel, es wider diesen Feind auszuhalten; Alles muß ihm steuern, und um es zu können, ändert, verderbt, zerstört sich Alles wechselweise, und kehrt wieder in sein Nichts zurück, woher es entstanden war. Ein einziger Mensch warf vormals ein Volk in Fesseln, welches der halben Welt Befehle gab. Der Fleiß mag sich bearbeiten, das Genie mag sich anstrengen, die Kräfte mögen sich angreifen, wie stark sie immer wollen, nie werden sterbliche Hände, nie werden beschränkte Geister Etwas Unvergängliches hervorbringen.

Wenn ich also eine Stiftung, ein Institut sehe, welches der Zeit trotzt, seine Zöglinge ununterbrochen fortzählt, Jahrhunderte an einander kettet, und nach einem Umlaufe von Jahren und Perioden keine Aenderung erfährt, kein Ende nimmt, so schließ ich daraus ganz kühn, daß es ein Werk Gottes sey. Nun ist aber die Stiftung des Christenthums genau so beschaffen; vier Feinde haben sich die Zernichtung desselben in die Wette angelegen seyn lassen: die Tyrannen mit ihrer Macht und Wildheit, die Ketzerey mit ihren Ränken und Rasereyen, die Kirchenspaltung mit ihrer Unwissenheit und Starrsinnigkeit, die Freygeister mit ihrem Stolze und Sittenlosigkeit. Schöne, herrliche Tage der ursprünglichen Kirche, welche Kämpfe, welche Siege glänzten nicht in euch? was für eine Welt voll Helden zeigt sich hier dem Auge des Lesers! Der evangelische Saamen ist kaum ausgestreuet, als schon alle Welt sich wider das Evangelium empört; die Philosophen auf den Akademien, die Priester in den Tempeln, die Juden in den Synagogen, die Ruchlosen in allen Orten, alles fällt auf das Christenthum mit rasender Wuth herein; weil jedoch, ungeachtet dieser allgemeinen Anfeindung, das Christenthum dennoch fortblühet, und weiter ausgreift, so bewirbt man sich, um seine Vorschritte zu hemmen, um die Fürstenmacht, und braucht offenbare Gewalt; der Fürst rückt mit Edikten heraus, er verordnet

Stra=

Strafen: nun sieht man allenhalben aufgestellte Richterstühle, eröffnete Kerker, errichtete Blutbühnen, entzündete Scheiterhaufen, bewaffnete Gerichtsbüttel, Schwerter, Räder, Folterbänke, mit Bley besetzte Geißeln — die ganze schaudervolle Rüstung der menschlichen Gerechtigkeit wird nun Jedermann unter die Augen gerückt. Wem sind diese blutigen Werkzeuge zugedacht? Sonst Niemanden, als allein denen, die sich für Schüler eines gekreuzigten Menschen ausgeben werden: wer wird das Herz haben, sich für ihn zu erklären? Nein, wahrlich! nicht etwa nur Männer von geprüfter Herzhaftigkeit, oder Kriegsleute, gewohnt, dem Tode ins Gesicht zu schauen; man wird Helden dieser Gattung, man wird derer ganze Legionen sehen, aber sie werden nicht die Einzigen seyn. Wer also wird das Herz haben, den Göttern des Kapitols zu fluchen, und den Christengott anzubethen? Es sind hinfällige, unter der Last ihrer Jahre gebeugte Greise, die ihre Knochen nach dem Amphitheater, oder auf die Mordgerüste mühesam, zuletzt aber doch hinschleppen; es sind Personen des andern Geschlechtes, zart, wie Rosen, und mit der einnehmendsten Schönheit begabt, die, um ihre jungfräuliche Reinigkeit zu erhalten, die vortheilhaftesten Heurathen ausschlagen; es sind Prinzessinnen, es sind Kaiserinnen, die, um des christlichen Namens Willen, dem Throne, der Freyheit, dem Le-

ben entsagen; es sind zarte Kinder, die den Namen Jesu kaum lallen können, und seinerwegen doch schon zu sterben wissen werden. Ich behaupte Nichts, das nicht wirklich geschieht. Der Tyrann sitzt auf seinem Richterstuhle, Flammen in den Augen, und Henkersknechte zu beyden Seiten; zu seinen Füßen liegt die entsetzliche Rüstung tausenderley verschiedener Todesarten in ganzen Haufen da, und von allen Seiten drängen sich die Christen schaarweise herbey, um eine noch nie erhörte Gnade zu bitten. Was verlangen sie also? Den Tod. — Man weis schon nicht mehr, welchem Alter, welchem Geschlechte das, was man Furcht nennt, vorbehalten sey; das Kind und der Greis eilen in die Wette hin, die Tochter überholt den Vater; die Mutter nimmt ihr Kind, das noch nicht gehen kann, auf ihre Arme; ganze Familien, Bewohner ganzer Städte erscheinen, um es einem Maximin, einem Rixiovar ins Angesicht zu sagen, daß sie Christen sind, und zum Beweis dessen, stehen sie bereit zu sterben; nun dann, ganze Familien, ganze Städte sollen ausgeschlachtet werden. Unter den Christen werden die Einen in Flammen umkommen, die Andern unter dem Mordeisen der Henkersknechte; diese werden in die See geworfen und ersäuft, jene in Stücke zerhauen; noch Andere werden von reißenden Thieren zerfleischt; und wieder Andere durch Kummer und Elend aufgerieben,

unter

unter den Gräueln, dem Unrathe und Gestank der Kerker ihr Leben beschließen; Andere werden durch andere Marter aus der Welt geschafft werden; und nun wird man doch von Christen Nichts weiter hören. Weit gefehlt; je Mehrere man schlachten wird, desto Mehrere werden sich darstellen; bey dem Schauspiele eines Einzigen, der unter den Peinen verschmachten wird, werden sich unter den Zusehern tausend Stimmen erheben, um diese zuversichtlichen drey Worte, ich bin Christ, ich bin Christ, wenn sie auch Niemand zu hören verlangt, hören zu lassen. Wohlan! auch diese sollen nach Tausenden hingerichtet werden. Unterdessen, und während der Himmel mit Christen angefüllt wird, erlöschen die Familien nacheinander, die Städte werden entvölkert, die Kriegsheere gemindert, die Provinzen erschöpft. Ey, wozu wollen wir (so rufen die Kaiser nach dem Berichte des heiligen Augustin), wozu wollen wir das Reich schwächen, oder vielmehr die Welt veröden? Wird am Ende wohl ein einziger Staatsbürger überbleiben, wenn wir Alles, was sich einen Christen nennt, metzeln lassen? Man schließe also die Kerker; unsere Liktoren sollen die Mordbeile ablegen, die Bannbriefe seyn ferner ohne Kraft; lasse man die Welt wieder einmal Athem holen; lasset uns, aus Staatsursachen, minder grausam seyn, und aus Staatsinteresse glimpflich

schei-

scheinen: lasset uns gleichwohl hassen, aber mit ihrem Blute mehr haushalten.

Wie aber, wenn man die Christen leben läßt? — wird sich da das Christenthum nicht behaupten, nicht ausbreiten, wird es zuletzt nicht dennoch triumphiren? Nein, versetzt das Heydenthum, das soll nimmermehr geschehen. Abgeschafft, vertilgt soll sie werden, diese aus ihrer Asche stets wieder auflebende Sekte. Es ergrimmt also aufs neue; und um es in seinem Toben kräftig zu unterstützen, steht die Hölle bereit, noch einen letzten Versuch zu machen. Hinan auf eure blutige Richterstühle, ihre barbarische Namen noch barbarischerer Tyrannen, Dazian, Lysias, Eutholm, Thyminian, Rixiovar: besteiget euern Thron, ihr Neronen, Diokletianen, Maximianen. Bey diesen verfluchten Namen siehst du wohl, daß das ganze Ansehen des Reichs auf ein Haupt übertragen, daß dieses ganze Ansehen in Unmenschlichkeit verwandelt, und daß diese ganze Unmenschlichkeit wider die Christen gekehrt und angewendet wird. O glückliche, o unglückliche Zeiten für die Religion! Da haben wir sie also, diese blutdürstigen Ungeheuer, wie sie sich ihrer ganzen Wuth überlassen, sie wider das Christenthum ganz auslassen, ohne es gleichwohl beschädigen zu können; ohne Etwas anders zu thun, als daß sie seine Verherrlichung und sein Wachsthum befördern.

Die

Die blutigsten Bannbriefe werden ausgefertiget. Prätoren, des Gebiethers, der sie ernennt, traute Günstlinge und Nachäffer, ein Urbin, ein Maximus, ein Aurelian, lauter würdige, auserlesene Handlanger der Neronen, reisen in alle Provinzen des Reichs, zu allen bekannten Völkerschaften ab. Man befiehlt allenthalben, man schwört allenthalben, das Christenthum bis auf die geringste Spur, bis auf das Andenken seines Namens auszutilgen. Bisher hatte man das Christenthum nur schwach angefeindet. Indem man ihnen ihr Vermögen nahm, erhielt man Nichts von ihnen. Man raubte ihnen Alles, und sie litten keinen Mangel. An den Bettelstab gebracht, waren sie nur desto freyer und zufriedener; mit Ruthen geschlagen, wünschten sie einander Glück, für ihren Lehrmeister leiden zu können, und je mehr Blut aus ihren Wunden träufelte, desto freudiger schlugen ihre Herzen. Ein Einziger, den man mit Ketten belud, gewann für Jesu alle Mitgefangenen. Ganze Haufen verbannter Christen, welche man in den Provinzen ins Elend verwies, stifteten daselbst eine Menge neuer Kirchensprengeln. Der Tod, zu dem man sie verdammte, war für sie eine Gnade, die ihnen zu frühezeitig wiederfuhr. Das vorausgegangene Foltern war in ihren Augen nur ein eitles Gepränge der Gerechtigkeit: das Feuer wirkte nicht langsam genug; man lasse also eiserne Betten, und aus Aerz

gegos-

gegossene Stiere in Flammen glühen. Das Schwert war zu schneidend; man nehme also eiserne Klauen, Skorpionen und spitzige Schilfröhre zu Hand. Die Henkersknechte waren nicht grausam genug; sie waren Menschen, und darum des Mitleidens empfänglich; man bediene sich also der Thiere, und ein anhaltender Hunger reize die Gefräßigkeit der Löwen, der Tieger, der Leoparden. Ersäufet die Christen nicht mehr, sie finden den Tod zu geschwind unter dem Wasser; aber tauchet sie in siedendes Oel, in brennenden Schwefel, in geschmolzen Bley. Auch sonst waren die Martern nicht manchfältig genug. Verdamme man also die Christen zum Tode auf überfrornen Teichen; oder mitten unter dem Skorpionen- und Natterngezüchte; lasse man diese vor Hunger, jene bey langsamen Feuer sterben; schlage man Anderen spitzige Röhre unter allen Nägeln in die Finger. Der Eine soll durch das Rad ganz zermalmet, der Andere lebendig geschunden werden. Dieser steche man die Augen aus, Jener reisse man die Zähne ganz weg; Alle müssen gepeiniget werden, und ein Jeder soll alle Peinen aushalten. Es ist wahr, die Henkersknechte erklecken nicht mehr: man hebe ihrer also ganze Legionen aus; man besäe das Reich mit Blutbühnen, man errichte dergleichen auf allen Plätzen, in allen Gassen, beym Eingange aller Tempeln, bey jedem Brunnen, und wer immer den Götzen nicht

nicht opfern will, soll auf der Stelle mit der grausamsten Todesstrafe, als nur ausgedacht werden kann, belegt werden; sein lebendig geschundener Leib soll, nachdem er mit Essig und zerlassenem Bley begossen worden, den Flammen zur Speise, und seine Asche den Winden zum Spiele werden — Ach! alles Dieses ist an ihnen noch weit unmenschlicher, als ichs auszudrücken im Stande bin, verübt worden. Welche Gräuel! Rom schwimmt in ihrem Blute; alle Provinzen wetteifern mit Rom um die barbarische Ehre, es einander an Grausamkeit in Verfolgung der Christen zuvorzuthun; umsonst! in den Provinzen, wie in der Hauptstadt triumphiren die Christen; sie schätzen sich mitten unter den Peinen glücklich; sie laufen dem Tode selbst entgegen; sie danken ihren Richtern; sie umfassen ihre Würger, und sterben mit Freuden. Man sieht Mädchen, wie sie durch die Flammen ganz ruhig auf- und abgehen, Andere, wie sie sich aus glühenden Kohlen Kränze bereiten; noch Andere, weil sie, von dem göttlichen Geiste inspirirt, von sich selbst ins Feuer hineinstürzen. Beym Anblicke dieser unerhörten Wunder bekennt sich hier der Richter für überwunden, steigt von seinem Stuhle herab, flucht den Göttern des Kapitols, und bethet den Gott der Christen an. Dort wirft sich der Henkersknecht dem zu Füßen, den er eben marterte, nennt sich einen Christen, und theilt mit ihm augenblicklich die

Martyrerkrone. Allenthalben sehen die Blutzeugen mit gleichem Heldenmuthe und Ruhme ihre Leiber zerfetzt, in Stücke gehauen, lebendig geschunden; allein, ihre zerstreuten und noch beredteren Glieder, als jene des Razias, welche man geflissentlich in verschiedene Gegenden übertrug, um daselbst nach den Absichten des Tyranns Furcht zu verbreiten, und Abscheu vor dem christlichen Namen zu erwecken, ihre Glieder, sage ich, stiften im Gegentheile soviel besondere Kirchen; und sind diese Kirchen nur einmal errichtet, o! dann wird der Tyrann sterben, die Verfolgung wird aufhören, selbst das römische Reich wird erlöschen; und diese Kirchen werden bleiben, und man wird die Religion selbes überleben, und über den Ruinen des Kapitols ihren Hauptsitz aufstellen sehen.

Nichts ist entsetzlicher, als Bürgerkriege; je mächtiger ein Staat ist, destomehr Waffen liefert er alsdann wider sich selbst. Die Kirche war keineswegs frey von diesen häuslichen Zwistigkeiten, durch welche, wie der große Abbt von Clairvaut sagt, unsre Mutter weit grausamer mitgenommen wird, als durch alle Verfolgungen der Tyrannen. Dennoch ist es nothwendig, daß es Ketzereyen gebe, es ist aber auch eben so nothwendig, daß alle Ketzereyen der Religion zuletzt doch Platz machen; diese einzige Betrachtung soll dich in deinem Glauben auf immer befestigen. Was für

Irr-

Irrthümer haben sich seit mehr als siebenzehn Jahrhunderten in der Christenheit hervorgethan! welches Land hat derer nicht welche auf die Welt gebracht? welches Zeitalter sah Nichts davon entstehen? welcher Glaubensartikel blieb jemals ganz unangefochten? und welcher ists gleichwohl, der eine Aenderung erlitten hätte? Selbst zur Zeit der Apostel traten schon die Nikolaiten auf, und verschwanden wie ein Blitz. Die Arianer kamen später zum Vorschein; sie machten weit mehr Geräusche, und rangen längere Zeit hindurch; aber am Ende zerstießen sie sich doch an dem unbeweglichen Ecksteine; die Manichäer, die Bilderstürmer, die Monoteliten, die Pelagianer, die Priszillianisten. = = = Doch, laßt uns alle die verhaßten Namen verschweigen, nie hat es Namen gegeben, die es besser verdient hätten, in der Finsterniß, wohin sie gehören, vergraben zu bleiben.

Wenn ich die lorbeerreichen Jahrbücher der Kirche nur flüchtig durchgehe, so zähle ich bey zweyhundert sechs und siebenzig verschiedene Sekten, die sich in ihrem Schooße erhoben haben. Welche Verschlagenheit, welches Streben, welche Wüthereyen, welche Gotteslästerungen, welche Gräuelthaten auf ihrer Seite! und wozu hat am Ende alles Dieses getaugt? Zu nichts Anderm, als daß die auf das Ungewitter allemal gefolgte Stille nachmals besser behaget hat. Was ist zuletzt aus diesen Erzketzern geworden? Ihre Lehr-

gebäude, ihre Fortschritte, ihre Sekten — Alles ist vergessen, zerstäubt, verschwunden; nur die Spuren der Letztgefolgten sind noch sichtbar. Du allein, dreymal glückliches Schifflein Petri, hast weder die Stöße der schäumenden Wogen, noch das Brausen der Winde, noch die Heftigkeit der Ungewitter zu fürchten, weil nämlich ein Gott für deine Sicherheit wacht; wenn auch Berge einstürzen, und Thäler sich losreißen, spricht der Herr, so wird dich mein Arm doch unerschüttert erhalten.

Nicht so strafbar, auch nicht so wüthend, aber doch immer noch sträflich, und daher vor dem göttlichen Richterstuhle verdammlich, hat die Kirchenspaltung die Einigkeit zertheilen, und so selbst das Wesen der Religion zerstören wollen. Welch ein Starrsinn, welch eine Unbeugsamkeit auf ihrer Seite! Jahrhunderte haben sie nicht überwältigen können; die einleuchtendsten Schriften, die stärksten Beweisgründe, die Heiligkeit, die erlauchteste Wissenschaft der Gottesgelehrten, der Seeleneifer der Statthälter Jesu Christi, Alles war vergeblich; bald trennte sich eine Provinz, bald ein ganzes Kaiserthum von dem sichtbaren Oberhaupte der Religion; bald entsagten die Morgen- bald die Abendländer seiner Gemeinschaft; ist deßwegen Rom heute nicht eben so gut die Mutter aller Kirchen der Welt? ist deßwegen Petrus nicht eben so der Stellvertreter Jesu Christi, oder Pius VI. nicht der Nachfolger des Petrus? ist darum dieser und

jener

jener nicht eben so gut zum Hirten der Lämmer, wie der Schaafe bestellt worden?

Was die Religion natülicherweise ganz hätte abschaffen sollen, was sie noch in unsern Tagen weit wüthender und mit eben so geringem Erfolge anfeindet, ist die Freygeisterey und der Unglaube. Wofern die Philosophen auf Ketzerey und Kirchenspaltung keinen Anspruch machen, so geschieht dieß darum, weil sie nicht einmal Christen sind; allein, im Grunde ihres Herzens nähren sie zum wenigsten eben soviel Religionshaß, als die Ketzer und Schismatiker. Die christliche Moral ist ihnen lästig, darum verwerfen sie selbe; sie begreifen die Geheimnisse des Christenthums nicht, darum läugnen sie selbe weg; das Beyspiel der Christen ist ihnen ein Dorn im Auge, darum heißen sie selbe gewöhnlich und schlechtweg Tölpel und Fanatiker; ein Theolog zeigt ihnen die Wahrheit, wie in einem Spiegel, klar, deutlich, handgreiflich; läßt sie auf ihre Widersprüche mit dem Kopfe anrennen, darum beantworten sie alles Dieses bloß mit einem dummen Gelächter, mehr wissen sie nicht, und durch die ganze Ewigkeit werden sie eine bessere Antwort schuldig bleiben; ja, sie würdigen sich wohl gar tief unter die unvernünftigen Pferde und Maulthiere herab. Die Gelehrtesten unter den Philosophen des Alterthums mögen immerhin die Unsterblichkeit der Seele geglaubt und gelehrt haben; thut nichts zur Sache,

unsre neumodischen Philosophen wissens dennoch besser, sie behaupten mit unglaublicher Dreistigkeit, der Mensch werde durch den Tod ganz zerstört. Trotzige Geister, verderbte Herzen, elende, verächtliche Sklaven der Wohllust, lästeret nur wacker, läugnet Alles; vor euch, nm euch herum hat man die christliche Glaubenslehre geglaubt, und ihre Moral ausgeübt, nach euch wird man fortfahren, diese auszuüben, und jene zu glauben. Aristoteles und Plato hatten sicher soviel Genie, als ihr, und sahen doch in dem Menschen noch etwas mehr, als materiellen Stoff. Die Blindheit der heutigen Philosophen ist wahrlich von der Art, daß sie empören muß; laßt uns jedoch eine scheinbare Schwierigkeit sehen und auflösen.

Es gab Sekten, die sich behauptet haben, und noch behaupten; die Dauer der christlichen Religion ist also kein hinlänglicher Beweis von ihrer Göttlichkeit. Alle Sekten, die theils im Schooße der Religion, theils außer demselben entstanden, sind in einem Zeitraume von mehr oder weniger Jahren emporgestiegen, und dann wieder verschwunden; weil jedoch zur Entkräftung meines ganzen Beweises schon dieses genug seyn würde, wenn es in diesem Stücke eine Einzige aus diesen Sekten mit dem Christenthume aufnehmen könnte, so will ich nur bey jener stehen bleiben, die für sich mehrere Jahrhunderte aufweisen kann, nämlich bey der Mahumedanischen.

Zwar könnte ich dir, Stiftung gegen Stiftung gehalten, sogleich in die Rede fallen, und die erschrecklichen Gewaltthätigkeiten rügen, die den Alkoran eingeführt haben. Zogen etwa auch unsre Apostel mit dem Säbel in der Faust Provinzen durch? war nicht die Kreuzfahne und der Name Jesu ihre ganze Rüstung? Hernach könnte ich die grobe, plumpe Unwissenheit, wodurch sich Mahumed bey der ihm von dem Divan zugedachten Ehrbezeugung erhält, mit der Kultur und den Wissenschaften kontrastiren lassen, welche den Charakter der verschiedenen christlichen Nationen anschaulich machen. Welchen Vortheil könnte ich nicht aus den Widersprüchen und Gräueln, die der Alkoran enthält, so, wie aus seinen Gesetzen in Betreff der Enthaltsamkeit und der künftigen Belohnungen ziehen, die er verspricht? Allein, ich beschränke mich mit der bloßen Dauer der Sekte, und hier stosse ich sogleich auf ihren Ursprung; ich kenne den falschen Propheten, ich kenne sein Land, weis sein Jahrhundert; ich finde in der Geschichte die richtige Epoche seiner Geburt, seiner schwärmerischen Deklamationen, ich sehe in dem allen einen Anfang, da ich im Gegentheile in meiner Religion auf keinen Anfang komme, außer, ich will auf die Entstehung der Welt zurückgehen.

Der Christen Name begann zu Antiochien; allein, ihre Religion entstund in dem irdischen Paradiese.

radiese. Aelter als die Fabel, noch vor der Abgötterey gebohren, vor allen Sprachen erlernt, vor der Völkerzerstreuung verkündiget, von Gott selbst wurde sie dem Adam beygebracht. Nach der Hand dem Abel, Kain, Seth und Noe getreulich überliefert, wird sie durch alle folgende Jahrhunderte dringen, und zu diesem Ende die Sündfluth überleben; wird aus Sodoms verzehrenden Flammen sich herausziehen, über das rothe Meer sich retten, Amans Wuth entgehen; wird sich mitten in Egypten, wie in der Wüste, in den babylonischen Fesseln, wie in Sions Freyheit, unterm Wasser, wie in glühenden Oefen, in der Löwengrube, wie im Eingeweide der Wallfische erhalten; wird immer von einer gewissen Menge Menschen, selbst bey Sina's gemeinem Abfalle, bekennt; wird endlich, stets rein, bis zu jener Fülle der Zeiten hinausreichen müssen, wo der anbethenswürdige Mittler den Bund des alten und des neuen Testaments knüpfen, und diese noch vollommnere Religion seine neuen Anbether lehren wird.

Willst du nun das ganze Gewicht dieser historischen Darstellung empfinden? Das soll sogleich geschehen. Die Religion war vor dir da, und wird nach dir da seyn; ich habe dir mit wenig Worten angezeigt, auf welche Art sie vorgetragen, und im ganzen Alterthume beobachtet worden sey; betrachten wir sie einen Augenblick, wie sie

in

in der Folgezeit aussehen wird, und versetzen uns selbst in die Nachwelt. Wenn es mir gegeben wäre, dir den Schooß der Zukunft zu entschleyern, und wenn ich dann, sechzig Jahrhunderte weiter vorwärts, dir zeigte, daß unsere Glaubenslehre damals, so, wie heute, geglaubt und verehrt, unsere Moral ausgeübt, unsere Sakramente verwaltet, unsere Opfer dargebracht, unsere Fasttäge und sonstige Abtödtungen beobachtet, die Kirche immer verfolgt, immer siegreich emporgehoben würde; sage mir, würdest du wohl anstehen, eine über diese Religion ganz besonders wachende Fürsehung anzuerkennen? Nun, dieß ist ja eben das Mirackel, das unter deinen Augen vorgeht, und dem die Ruchlosen mit eben so großer Dummheit und Halsstarrigkeit widersprechen, mit welcher sie einen Todten auf den Ruf eines heiligen Mannes aus dem Grabe hervorsteigen sehen würden. Wir bethen den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs an, und die Religion ist, dem Wesen nach, noch immer dieselbe, durchaus dieselbe, wie sie unter den Juden üblich war.

Moses, antwortet der Ruchlose, überraschte zuerst die Unwissenheit der Völker. Allein, durch was für eine verwunderliche Fügung der Vorsicht geschieht es, daß die Schülerinn dieses Gesetzgebers die hartnäckigste Feindinn meiner Religion wird? reicht uns nicht die Synagoge selbst die siegreichen Waffen, mit denen wir sie bekämpfen?

sinds nicht eben die Juden, bey denen wir diese so berühmten, so deutlich angezeigten, und so genau erfüllten Weissagungen in Verwahrung halten? Ich fodere die menschliche Weisheit kühn heraus, mir Etwas zu erfinden, das Dem, was ich in meiner Religion glaube, gleich käme; und mit noch größerer Zuversicht fodere ich alle Menschen insgesammt heraus, Etwas in Ausübung zu bringen, das mit Dem, was ich im Christenthume beobachte, verwandt wäre. Der Gelehrte mag durch Entdeckung der Wahrheit meinen Verstand aufklären, der Redner mag mein Herz durch Züge, die es überraschen und hinreißen, zwar wohl in Bewegung setzen; aber keines von beyden beherrscht mich durch sein Ansehen; man bringt einem die Ueberzeugung nicht durch Befehle in den Kopf, und die Gefühle lassen sich Nichts aufdringen. So oft Menschen sich beygehen ließen, eine Religion einzuführen, so oft haben sie einen ganz entgegenlaufenden Weg eingeschlagen; was findest du in Egypten, in Griechenland, in dem heydnischen Rom? welch eine Ungebundenheit fürs Menschenherz! — Wie hätte man aber auch den dummen Anbether zwingen können, wenn Verderbniß und Schwachheit selbst den Götzen anwandelte? wie konnte das Rauchwerk rein seyn, wenn man auf dem Altar die Unzucht und Blutschande anbethete? Was für ein Leben führten die Götter des Heydenthums? wer war ein Jupiter, ein Merkur,

kur, eine Juno, eine Venus? So sind die Götter, welche von Menschen gemacht; so sind die Religionen geartet, welche vou Menschen ausgedacht werden. Wie benahmen sich Luther und Kalvin, um so viele Christen dem Schooße der römischen Kirche zu entreißen? wieviel gottselige Gebräuche, wieviel lästige und der Natur widerstrebende Verbindlichkeiten mußten sie ihnen nicht erlassen! Hätten sie es anders angegriffen, ihre Reformation würde sicher keinen Anhang gefunden haben.

Sechzehntes Hauptstück.

Verfolg der Mittel in den Gedanken, Zweifeln und Beklemmungen in Betreff der Religion.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie, weil sie katholisch ist. Dieß ist eines ihrer glorreichsten und sichtbarsten Unterscheidungszeichen; der Ungläubige gesteht ihrs zu, der Ketzer macht ihrs streitig; jener ist aufrichtiger, als dieser. In der That stehts nur allein der Kirche Jesu Christi zu, alle Zeiten umzufassen, und alle Länder aneinander zu heften. Laß den Satan mit der Sonne um die Erde herumlaufen, was sieht er allenthalben, was für Nach-

richten bringt er aus allen Orten in die Hölle zurück? Diese: daß die katholische Religion in allen Ländern des Erdbodens ihre Anhänger hat. Die Kirche kann mit keiner Sekte Gemeinschaft machen; und dennoch finden sich unter allen Nationen, welcher Sekte sie immer zugethan seyn mögen, römischkatholische Christen. Ihre Sitten sind vielleicht nicht überall die besten, aber ihr Glaube ist rein, und heilig ihr Gottesdienst. Täglich segeln eifervolle Arbeiter die Meere durch, und landen bey unseren Gegenfüßlern, bloß, um daselbst für die katholische, apostolische und römische Kirche Seelen zu gewinnen. Ich halt' es für überflüßig, dir erst die Erinnerung zu machen, daß nicht etwa zeitliche Absicht, sondern einzig der Eifer für die Ehre Gottes und für das Seelenheil der Beweggrund ist, welcher die Armuth, die Beschwerlichkeiten, die Arbeiten und die von dem Apostolate allemal unzertrennlichen Gefahren erträglich machen kann.

Die katholische Religion umfaßt nicht nur alle Länder, sie vereinigt auch alle Zeiten; Nichts veraltet, Nichts ändert sich bey ihr; ihre Kinder schlagen aus der Art, leider! Aber ihre Glaubenslehre, ihre Moral bleibt stets dieselbe; das Evangelium, sagt die Schrift, ist ewigwährend. Kaiser, Konsulen, Senatoren, Könige, Freystaaten, Richter, Akademiker, Areopagiten, Tyrannen, Henker, die ganze Erde, die ganze Hölle haben

sich

sich zur Vertilgung der Religion unter einander verbunden; bey dem allen besteht die Religion, und wird immer bestehen. Die zu ihrer Ausbreitung entstandenen Gesellschaften, die zu ihrer Vertheidigung errichteten Bibliothecken, die für ihre Aussprüche offnen Kanzeln, die zu ihrer Verschanzung gestifteten Akademien, die zu ihrem Ruhme ausgefallenen Verfolgungen, ihre versammelten Konzilien, ihre bestehenden Opfer, ihr seit achtzehn Jahrhunderten angebethetes Evangelium — alles Dieses macht die Vergleichung zu nichte, die man etwa zwischen ihrer Dauer und jener des berühmtesten Königreichs machen wollte. Alle Reiche wurden durch das heydnische Rom verschlungen, und über den Gebeinen der Konsulen und Kaiser, mitten unter den formlosen Monumenten und durcheinander liegenden Trümmern zerstückter Zepter und zermalmter konsularischer Ruthenbuschen, über den Gräbern der Neronen und Domitianen steigen heute die herrlichsten Denkmäler unsrer Religion empor, um nicht eher, als mit der Welt zugleich einzustürzen.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie, weil sie apostolisch ist. Die Apostel haben sie auf Gottes Geheiß und mit dem Beystande des heiligen Geistes gestiftet; und seitdem ist dieß neue Sion stets aller Welt Augen anschaulich verblieben. Seit der Zeit, da Petrus das erstemal sagte: Der heilige Geist und wir ha-

ben

ben entschieden; ist die Kirche nie stumm gewesen; sondern sie hat nach den Anläßen der Zeit, der Umstände, der Bedürfniße immerdar geredet und gelehrt. Von den Aposteln an bis auf mich, sehe ich in meiner Religion eine ununterbrochene Reihe von Kirchenhirten; sehe ich jeden Hirten an der Spitze seiner Heerde; sehe ich jede Heerde der Stimme ihres Hirten lernbegierig zuhören. Zeige man mir die Bischöfe unsrer verirrten Brüder? von wem haben sie ihre Gewalt? Auch sehe ich an der Spitze der Bischöfe eine eben so zusammenhangende Kette von Päpsten, welche man zu allen Zeiten als Bewahrer der ursprünglichen Kirchengewalt, als die Urquelle des Priesterthums, als den Mittelpunkt der katholischen Einigkeit verehrt hat. Von Petrus anzufangen, bis auf Pius VI. zähle ich, kenne ich sie alle; ich finde in der That, daß sie mehr, oder weniger gelehrt, und euch, daß bey weitem nicht alle gleich heilig waren; ich finde aber dessen ungeachtet, daß sie alle von der ganzen Kirche für Nachfolger des heiligen Petrus und Statthalter Jesu Christi anerkannt worden sind. Wie heißt das Oberhaupt der Religion in den protestantischen Kirchen? wer war dieses Oberhaupt, als Elisabeth den Thron Brittaniens bestieg? wer ists noch heut zu Tage? Jesus Christus — heißt es — war das Oberhaupt. Ist aber Jesus Christus sichtbar? O! so zeige man ihn uns, diesen liebenswürdigen Herrn

und Erlöser, in die Wette wollen wir ihm entgegen eilen, auf unsre Angesichter tiefgebeugt wollen wir ihn anbethen; allein, wenn er nicht mehr sichtbar ist, wie soll man da auf eine Religion deuten, deren Oberhaupt man nicht kennen, nicht mehr sehen kann? Und wenn es so ist, geht ihr nicht ein wesentlicher Charakter ab, nämlich die Sichtbarkeit?

Lassen wirs darauf ankommen, daß unsre verirrten Brüder unter einander uneins werden (die Sache muß doch möglich seyn, sie hat sich wirklich schon zugetragen); setzen wir also den Fall: wird nicht bey diesem neuen Zwiste jede Partey sich rühmen, sie habe den Herrn Jesu zu ihrem Oberhaupte? werden nicht beyde Parteyen einander verketzern? Sehen wir, man könne über die Aechtheit eines heiligen Buches, oder über den Sinn eines einzigen kanonischen Textes sich nicht vergleichen, wird nicht jede Partey sich damit groß dünken, daß sie die Schrift in ihrer Reinigkeit besitze, und nach ihrem eigentlichen Sinn auslege? Wie soll man auch hier entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit seyn möchte? Es muß also ein Mittelpunkt der Einigkeit, es muß eine lebendige Autorität da seyn, um alle Streitigkeiten zu erkennen und zu entscheiden, besonders aber, um mir sowohl die Quelle anzudeuten, in welcher das Wort Gottes enthalten ist, als auch den Verstand, in welchem ich dieses göttliche Wort nehmen

men soll. Rom soll sprechen, sagte vor zwey Jahrhunderten das Haupt der vorgeblichen Reformation, und ich werde schweigen; Rom soll entscheiden, und ich werde mich unterwerfen. Rom sprach, Rom entschied; noch mehr, Rom berief einen allgemeinen Kirchenrath; der Kirchenrath that den Ausspruch, er fluchte, und nie hat Luther sich unterworfen wollen. Allein, das Konzilium, wird man sagen, hat ihn ungerechterweise verdammt. Das heißt erstlich, die Kirche umstossen, und die Aussprüche Jesu Christi der Falschheit beschuldigen: und dann, wo ist ein Verurtheilter, der nicht eben dieses sagen könnte? Wird wohl irgend ein Gericht ein einziges Urtheil fällen, wenn es auf den Beklagten ankömmt, seine Richter zu miskennen und auszuschlagen? wird nicht jeder Schuldige schreyen und schwören, seine Verurtheilung sey ungerecht gewesen? Vorurtheil gebiehrt Ketzereyen, Hoffart, Erzketzer.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen ihrer Einheit: ein herrlicher Vorzug, einzig in seiner Art, ein entscheidendes Merkmaal der Braut Jesu Christi, dessen Werth du nicht hoch genug schätzest, und welches überdem noch in einem verwunderlichen Lichte den Beweis einer Wahrheit mit sich führt, dessen Stärke du nicht gehörig prüfest. Zusammenstimmung der Gemüther, Vereinigung der Herzen sind Dinge, die kein Monarch mit aller seiner Macht

erzwin-

erzwingen kann; aber die Religion konnt' es zu allen Zeiten und bey allen Völkern. Sey es, daß Kephas und Paulus, daß Paulus und Barnabas sich über einen Disciplinarartickel anfangs nicht vereinigen, aber sie müssen einstimmen, sobald von Religion die Rede ist; mögen doch Hieronymus und Augustin verschiedener Meynung seyn, aber in Glaubenswahrheiten da müssen sie sogleich einerley Gesinnungen hegen; mögen doch Völker, an Genie einander unähnlich, durch verschiedene Gesetze regiert, durch Lage und Stellung abgesondert, durch Kriege entzweyt, von einer angebohrnen Abneigung, von Eifersucht und Haß wider einander eingenommen seyn, sobald es auf die Religion ankömmt, da müssen alle eben dasselbe ausüben, sagen, glauben, denken; sey es, daß die gelehrtesten Schulen ihre besonderen Meynungen haben, daß sie ein System, nachdem sie es erfunden und angenommen, mit beyspielloser Anhänglichkeit vertheidigen, daß sie zu dessen Behauptung alle ihre Schüler durch einen Eyd anhalten; laß aber einmal die Kirche reden, sogleich muß das Räsonniren aufhören, das System zusammenfallen, die Schule schweigen, und jeder Lehrer sich unterwerfen. Für Alle ist nur ein Gott, ein Erlöser, eine Taufe, eine Kirche; eine verwunderliche Einigkeit, daß muß man bekennen! in dem ganzen Umfange der katholischen, apostolischen, römischen Kirche, wo bringt dieser

ungeheuere Baum nicht seine Früchte? Aber noch weit verwunderlicher in ihrer ununterbrochenen Fortdauer von achtzehn Jahrhunderten. Was Jerusalem glaubte, das glaubte Nicäa, und was Nicäa glaubte, eben das glaubten nachmals Ephesus, Chalcedon, Konstantinopel, das Lateran, Florenz, Lyon, Vienne, Trient, eben das glauben auch wir noch heutiges Tages; immer ists noch eben derselbe Glaube, den diejenigen einst verkündigten, welche die ersten, voll des heiligen Geistes, gesprochen haben. Es ist wahr, die Kirche läßt neue Bannflüche ergehen; allein, deßwegen ändert sie doch Nichts, sagen die Theologen, sie trägt Dasjenige nur mit mehr Ausführlichkeit vor, was zuerst in dem apostolischen Symbol in gedrängter Kürze enthalten war. Marcion ärgerte sich an den Windeln und an der Krippe von Bethlehem, Origenes stieß sich an einer Ewigkeit der Peinen; bethen wir darum den Herrn Jesu weniger an? glauben wir darum weniger an ein ewiges Feuer? Großer Apostel! der du selbst aus dem Munde des Welterlösers das lerntest, was du uns nachmals überliefert hast, deine Stimme mußte sich durch ein Gedränge von beynahe achtzehn Jahrhunderten durcharbeiten, um auch uns vernehmlich zu seyn, bezeugen wir dir deßwegen weniger Gehorsam? reinigen wir uns deßwegen weniger, bevor wir zum Tische des Herrn hinzutreten? würden wir uns deßwegen an dem Fleische

und Blute Jesu Christi weniger zu versündigen glauben, wenn wir Beydes unwürdig empfiengen?

Geh nun hin und frage, ob die Kirche an der Weise, die Sakramente zu reichen, und das Meßopfer zu verrichten, an der Einsetzung ihrer Festtage, oder etwa an einem andern Disziplinargegenstande Nichts geändert habe? Das wird man dir freylich vorkauen; allein, es ist dieß nichts weiter, als grobe Unwissenheit, oder schwarze Bosheit unsrer Widersacher, indem man uns täglich vorliest, und sagt, daß diese Abänderungen auf das Geheiß dieses oder jenes Papstes geschehen sind.

Eine in der That wunderbare Uebereinstimmung der Völker, und ein Zusammenhang der Jahrhunderte, der schon selten und schwer ist da, wo es aufs Reden und Denken ankömmt, aber noch weit wunderbarer da, wo man handeln, thun, ausüben soll. Hast du hierüber wohl jemals eine recht tröstliche, sich selbst darbiethende Betrachtung angestellt? Es ist diese, daß die Tugend bey jedem Alter, bey jedem Geschlechte, in allen Ständen, in allen Weltgegenden eben dieselbe, durchaus dieselbe ist. Zeige mir einen Menschen, jedoch einen solchen, der nicht etwa aus Gefallsucht, oder Heucheley die ehrwürdige Außenseite der Tugend an sich nimmt, sondern, der ihr vom Herzen zugethan ist; zeige mir ihn, seys in einer Wüste, oder auf dem Throne, unter den

Soldaten, oder bey einer Viehheerde; überall wirst du ihn gleich finden, überall sanftmüthig gegen andere, gegen sich selbst strenge finden, überall den bescheidenen, den höflichen, den züchtigen, den demuthsvollen Christen, der nie zu einer Gesellschaft eintritt, ohne ihr ein Vergnügen, oder sonst etwas Nützliches mitzubringen. Vertrau' ihm ein Geheimniß, es ist bey ihm nicht anders, als wär' es sogleich wieder vergessen worden; als Herr, als Vater, als Freund, als Nachbar, überall ein guter, rechtschaffner Mann, wird er dir sicher alle Dienste erweisen, die du von einem Heiligen erwarten kannst; zu Allem, was ihm etwa rühmlich seyn möchte, wie die Mauer taub und stumm, wird er sich eher die Zunge ausreißen, als wider Jemanden, wer es auch sey, ein Wörtchen schießen lassen. Besitzt er Wissenschaft, Genie? Er wird sich gerne zu Kindern herablassen, und dadurch zeigen, wie sehr er sie in Ehren hält. Unfähig, irgend einem Mitmenschen wie immer zu schaden, wird er dir Gutes thun, ohne dich wissen zu lassen, woher die Wohlthat gekommen war. Was seine Feinde belangt, so kennt er keinen, ich will sagen, er kennt keinen aus ihnen, dem er Böses wünschte; man wird ihn zwar wohl verhöhnen, heruntermachen, hassen, verfolgen können; aber es ist unmöglich, ihm Feindschaft ins Herz zu bringen. Nicht ich zeichne dieses Bild, die Religion ist es, die uns

mit

mit so herrlichen Mustern versieht. Woher diese Gleichförmigkeit eines Fürsten und Dieners, eines Klostergeistlichen und eines Soldaten? woher kömmt es, daß sie alle gleich heilig sind? Daher, weil sie alle aus derselben Schule kommen, und einerley Lehrmeister haben.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen der Sinnbilder, welche vor ihr vorausgegangen sind. Oeffne das alte Testament, allenthalben wirst du Licht finden, und auch hier sind es allemal die Juden, welche uns gegen sich selbst so klare Beweise liefern. Was bedeutet erstlich dieses heilige Sion, welches sich bey dem königlichen Propheten darüber erfreuet, daß ihre Grundfesten jene der Welt selbst sind? Was verkündiget diese stets lehrende, stets hochgeehrte Synagoge? Was stellt dieses Haus vor, welches die Weisheit für sich baut, und auf sieben Säulen setzt? Erkennst du darinn nicht die Kirche und die sieben Sakramente, so die ewige Weisheit gestiftet hat? Wem fallen bey der Bundeslade und beym Manna, welches in der Wüste vom Himmel fiel, nicht fühlbare Vorstellungen des allerheiligsten Sakramentes in die Augen? Siehst du nicht in der Beschneidung deutliche Sinnbilder unsrer Taufe? und im Bußteiche ein Sinnbild unsers Sakraments der Buße? Was bedeuten diese Friedensopfer, diese Söhnopfer, diese Brandopfer? was bedeuten sie anders, als unser

hochheiliges Meßopfer? Ich will in keine weitere Zerfällung hineingehen; blättere du selbst alle unsere heiligen Bücher bis auf die Geburt des Messias durch, und du wirst sehen, daß das ganze alte Testament, wie die heiligen Väter sagen, nichts anders ist, als eine fortgesetzte Figur des neuen.

Willst du mitten in dieser Wolke von Zeugnißen, wie sich der heilige Paulus ausdrückt, diesem Apostel auch noch Folge leisten, und den Urheber und Vollender unsers Glaubens betrachten, so wird dir die Wahrheit noch besser einleuchten. In der That, überschau nur alle die Personen, welche im alten Testamente als berühmte Leute auftreten; du wirst sehen, daß alle den Herrn Jesu verkündiget, und auf ihn gedeutet haben. Ich will sie nicht der Länge nach herzählen; nur einige zum Beyspiele. So wie Adam aller Menschen Vater war, so hat sie Jesus Christus alle in seinem Blute wiedergebohren; jener hat das zeitliche Leben mitgetheilt, dieser das geistliche; so wie Abel durch die Eifersucht und Grausamkeit seines Bruders das Leben verlor, so verlor der vermenschte Gott das seine durch den Neid und durch die Unmenschlichkeit der Seinigen. Geh weiter hinein in die Zeiten, sieh da in Noe Jesum Christum, den Erneuerer des menschlichen Geschlechtes, in Abraham den Vater aller Gläubigen, in Isaak das schuldlose und freywillige

Schlachtopfer, in Joseph den verrathenen und verkauften Wohlthäter, in David den verfolgten, in Salomon den friedfertigen König, in Aaron den blutenden Priester, in Melchisedech den unblutigen, in Moses den Gesetzgeber; sieh da, wie er auf drey Tage verschwindet, und dann, wie Jonas, wieder zum Vorschein kömmt; ein merkwürdiges, ein fühlbares Sinnbild, worauf der Gottmensch das ganze Volk beständig verwies, besonders zur Zeit, wann es von ihm ein neues Wunderwerk verlangte. Muß man sich nicht vorsetzlich verblenden, um die durch so viele Sinnbilder angedeutete Wahrheit zu verkennen?

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen der Propheten, welche sie lange vorher verkündiget haben. Bevor du deine Augen von der anbethenswürdigen Person unsers Herrn und Erlösers abwendest, sieh ihn, empfangen und gebohren von einer Jungfrau; sieh ihn seine Geburt verschieben, bis der Zepter von Juda ausgeht; und bis zu seinem Tode die von Daniel angezeigte siebenzigste Woche abwarten; lies aufmerksam den Propheten Isaias, du wirst glauben, ein fünfter Evangelist schwebe vor deinen Augen. Diese unaussprechliche, ewige Zeugung, diese Fruchtbarkeit einer Jungfrau, dieses Lamm, das sich nicht wehrt, und weil es selbst will, sich ruhig schlachten läßt, dieser Mann der Leiden, dieser Geringste unter den Menschen, von Schmach

und Schimpf so gesättiget, daß er nicht zu kennen ist, dieses unschuldige, mit seinem Blute gefärbte, mit den Sünden aller Menschen beladene Schlachtopfer, dieses glorreiche Grab, diese Auferstehung, die der Prophet eine Geburt nennt, und die so herrlich seyn wird, als die aufgehende Sonne; deutet nicht alles Dieses, miteinander verglichen und vereinigt, auf unsern Herrn und Erlöser?

Hat sich der Messias nicht auch durch den königlichen Propheten ansagen lassen? bezeugt uns nicht das Evangelium, daß David im Namen Jesu Christi sprach, als er, inspirirt vom heiligen Geiste, sagte: Der Herr spricht zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zu deinen Füßen niedergeschmettert habe. Lies mit Aufmerksamkeit den ein und zwanzigsten Psalm, welchen der leidende Gottmensch auf dem Kreuze hersagte, um den Juden die Zeugniße, welche sie von seiner Gottheit hatten, ins Gedächtniß zurückzuführen. In der That, wann wurde David mit Essig getränket? wann wurde er blutig gegeißelt? wann wurden ihm Hände und Füße durchbohrt? wann sah er, daß man das Loos warf, um zu wissen, wem seine Kleider angehören sollten? Lassen sich wohl die Hauptumstände der Leidensgeschichte unsers Erlösers besser zerfällen? Ist nicht auch die Art seines Todes eben so deutlich vorgesagt worden? Was sonst, als

das Kreuz, bedeutet dieses Holz, wodurch Gott triumphiren sollte? Alle Propheten, spricht die Schrift, geben dem Messias Zeugniß; sie haben ihren Mund geöffnet und geschrieben, bloß um ihn zu verkündigen und kennbar zu machen. Ich will es dabey beruhen lassen, und dir nur zween deutlich angezeigte und richtig bestättigte Aussprüche anführen; den Abfall der Juden und die Bekehrung der Heyden. Kann man wohl zweifeln, daß der Herr durch seinen Propheten ausdrücklich gesagt hat, das Volk, welches sein Volk sey, werde es nicht mehr seyn? Bezeugen etwa achtzehn Jahrhunderte nicht hinlänglich die Erfüllung des göttlichen Ausspruches? oder sieht man ihn nicht in der ganzen Welt noch heute in die Erfüllung gehen?

Noch eine Weissagung muß ich dir zu Gemüthe führen; es ist jene des Malachias, und betrifft das anbethenswürdigste Opfer der Christen. Allenthalben, spricht dieser Prophet im Namen des Herrn, allenthalben wird man mir ein unbeflektes Opfer darbringen. Was ist dieß für ein Opfer, welches an allen Orten dargebracht werden sollte? soll ichs etwa bey diesem Volke aufsuchen, welches ohne König, ohne Opfer in der Welt herumschweift, und keinen Tempel hat? Wessen ist also dieses unbefleckte Opfer, wenn es nicht der Christen ihres ist? Um deinen Glauben in diesem wesentlichen Articel zu stärken, und diejenigen un-

ter den Christen zurechtzuweisen, welche hierinn nicht so, wie wir, denken, will ich noch ein paar Worte beyfügen: sie wollen von keinem andern Opfer etwas wissen, außer von dem, welches der Gottmensch auf dem Kalvarienberge selbst dargebracht hat, und widersprechen also hierinn einer unsrer berühmtesten Weissagungen. Hier ist sie, so, wie sie der wahre Christ ohne Widerrede zuläßt; der Herr hat sie beschworen, und er wird seinen Schwur nimmermehr zurücknehmen: Du bist der ewige Priester in der Ordnung Melchisedechs.

Wofern der Erlöser sich nur einmal am Kreuze hat opfern müssen, so ist er ein wahrer Priester in der Ordnung Aarons, denn er hat sein Blut wirklich vergossen; weil wir ihn aber noch immer unter den Gestalten des Brods und Weins opfern, so ist er Priester in der Ordnung Melchisedechs; und weil dieses Opfer, unter den Brodes- und Weinsgestalten, bis ans Ende der Zeiten wird fortgesetzt werden, so ist Jesus Christus der ewige Priester; und dieß ist eben, was der heilige Paulus den ersten Gläubigen beyzubringen sich besonders angelegen seyn ließ, da er ihnen sagte, daß, weil der Levitenorden abgeschafft sey, unser neue Priester, nicht in der Ordnung Aarons, sondern in jener des Melchisedechs opfern müsse.

Dem, der so klare und deutliche Aussprüche liest, kann nur dieser einzige Zweifel aufstossen; sind diese Weissagungen nicht etwa erst nach der Hand geschmiedet worden? Selbst unsre Feinde beantworten diese Schwierigkeit, und treten hierinn als untrügliche Bürgen der Wahrheit auf. Eben dieses verworfene Volk ist es, bey welchem die angeführten Aussprüche aufbewahrt liegen. Freylich hat die Synagoge nachmals über alle Diejenigen den Fluch gesprochen, die der Zeit, in welcher der Messias gebohren werden sollte, nachrechnen würden; allein, was hilfts? sie selbst leiht uns nichts destoweniger die Weissagungen so, wie sie selbe in Erfüllung hat übergehen sehen. Ein gewisser Freygeist, der die Redlichkeit noch nicht ganz eingebüßt hatte, dünkte sich manchen Vernunftgründen, wodurch man ihm die Wahrheit der Religion beweisen wollte, Trotz biethen zu können; nur die Weissagungen gaben ihm, wie er bekannte, viel zu schaffen. Warum macht' er nicht einen Schritt weiter vorwärts? warum glaubt' er sie nicht demüthig?

Diese zu Gunsten des Messias in allen Jahrhunderten, von allen Propheten gegebenen Zeugniße will ich noch mit einem andern verstärken, welches dich in deinem Glauben durch die Ueberzeugung noch mehr befestigen wird, daß man im alten Testamente in der Person des Erlösers von Israel stets einen Gottmenschen erwartet hat.

Zwey

Zwey schon bejahrte Eheleute erhielten einen Sohn, welcher bey seinem Eintritte in die Welt aller Menschen Bewunderung auf sich zog, und die Herzen nicht nur seiner Verwandten, sondern auch des ganzen Judenlandes mit Wonnegefühlen erheiterte. Jedermann war Zeuge von den Wundern, die bey seiner Geburt geschehen waren; von seiner zartesten Jugend an trat er den Menschen aus den Augen, um sich in eine Wüste zu vergraben, worinn er das gottseligste und strengste Leben führte. Er stund in einem so hohen Rufe, als immer ein Mensch stehen kann, selbst der König, dem er doch nie aufgewartet hatte, trug Achtung für ihn. Ja, die Synagoge erwartete nur die Entscheidung dieses Fürsten, um den Täufer in der Wüste für den Messias anzuerkennen und zu verehren. Welcher gemeine Mensch hat auf Erde jemals solche Ehren empfangen? Und dennoch, kaum erblickt dieser außerordentliche Mann den Messias, und schon demüthiget er sich vor ihm; sobald sich jener nur sehen läßt, verschwindet Johannes, Nichts ist er mehr, er hält sich nicht werth, ihm auch nur den niedrigsten Dienst zu erweisen. Ueberdenk' es wohl, das Zeugniß eines heiligen Mannes, der eher seinen Kopf hingeben, als an der Wahrheit zum Verräther werden wollte; und der, als er Jesum Christum sah, an ihm sogleich das Lamm Gottes wahrnahm, welches die Sünden der Welt tilgen

sollte,

sollte, der dann fortfährt, ihn auf diese Art anzubethen, bis er sein heiliges Leben durch den glorreichsten Martyrertod beschließt.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen ihrer Lehrer. Himmel, was für ein Schimmer von Wissenschaft und Heiligkeit! Ich müßte Folianten anfüllen, um dir sowohl von den Werken, welche sie schrieben, als auch von den Tugenden, welche an ihnen ihre Zeitgenossen, und namentlich ihre Widersacher bewunderten, einen Begriff beyzubringen. Ich werde mich also hier keiner Zergliederung unterziehen; und ich lasse Andern die Sorge über, ihr Lob abzufassen. Nicht einmal nennen werde ich dir unsre Lehrer; nur frage ich, ob ein Augustin soviel Genie, ein Hieronymus soviel Gelehrsamkeit, ein Thomas soviel Belesenheit und Tiefsinn besaß, als ein Freygeist, der die Evangelien in seinem ganzen Leben vielleicht nicht einmal gelesen haben mag, sondern dessen ganze Lektür in lästernden, lügenhaften Satyren, in schlüpfrigen Schäfergedichten, in gräulichen Gottlosigkeiten, oder in stinkenden Zotten liegt? Ich frage, ob ein Thomas soviel Beurtheilungskraft und Vernunftgebrauch verrieth, als ein gewißer Deiste, der Vater und das Orakel aller Ungläubigen, dem dazu Nichts als Genie fehlte, daß er der Fahnenträger der Ruchlosen gewesen; dessen Gedächtniß und anhaltende Arbeit jedoch zum Unglücke

glück den Abgang des Genies ersetzt haben, und dessen sämmtliche Vernunftgeburten in Allem, was er behandelt, Lücken und Zweifel veranlassen; der, um seine Mährchen in Ansehen zu bringen, und seine Dichtungen auszukramen, Schriftsteller zitirt, welche vorzuführen man ihn vergeblich herausgefodert hat? Wie mag doch ein Mann, der in seinem Leben, außer diesem erbärmlichen Trödel zusammengestoppelter Lügen und Rasereyen, nichts gelesen hat, das geheiligte Wort Religion auch nur stammeln?

Allein, die Kirchenväter, wirst du sagen, sind sie alle Geniemänner und ausgemachte Doktoren gewesen? Das nicht; und eben hierinn ist wieder Etwas, das dich in deinem Glauben bestärken, und deine Gemüthsruhe vermehren wird. Fasse sie wohl, die Bemerkung, welche ich hierbey machen will. Man hat in Konzilien erscheinen und glänzen sehen einfältige und gar nicht gelehrte Bischöfe. Ephesus, Kalcedon sahen unstudirte und unberedte Glaubensbekenner. Indeß die Afterweisen auf den Glauben losstürmten, erschienen diese Bischöfe, so einfältig, wie Schafe, der Eine mit einem ausgestochenen Auge, der Andere mit einer abgeschnittenen Kniekehle, Andere mit andern Narben und Merkmaalen ihrer an ihren Leibern bezeichneten Religion. Statt aller Glaubensbekenntniße, und statt aller Darstellungen ihrer Lehre, sagten sie lediglich mit dem heiligen

Geiste:

Geiste: Weil wirs von unsern Vätern gelernt haben, so glauben wirs, und weil wirs glauben, so überliefern wirs der Nachkommenschaft, daß das Wort mit dem Vater eines Wesens ist, daß der heilige Geist von dem Vater und dem Sohne ausgeht, und daß Maria die Mutter Gottes ist; dieß ist der Glaube unsrer Vorfahren, dieß ist unser Glaube, dieß wird der Glaube aller Jahrhunderte und aller katholischen Völker seyn; wir haben ihn mit unserm Blute besiegelt; sehet hier auf unsern Leibern seine Merkzeichen, und wenns Noth ist, so werden wir ihn noch itzt auf Kosten unsers Lebens bezeugen. So entschieden die Bischöfe des Alterthums. Nun hat aber die Wahrheit, wenn sie aus einem Munde dieser Art kömmt, wenigstens soviel Kraft, als wenn sie aus den gelehrtesten Federn flöße. Auf das Zeugniß dieser einfältigen Leute geb' ich mich der Wahrheit noch lieber gefangen, als auf das Ansehen der tiefsinnigsten Doktoren; diese demüthigen allemal meine Eitelkeit durch ihre Einsichten, Studien und ausgebreitete Kenntniße; jene hingegen greifen mich mit der eigenen Macht der Wahrheit an, und überwältigen mich bloß durch das Ansehen des Glaubens.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie aus eben der Ursache, welche einen der hellsehendsten und zugleich ruchlosesten Geister, als je die Welt sah, sich ihr zu unterwerfen be-

wog;

wog; nämlich wegen der Wunderwerke. In der That, was für ein Mirakel kannst du fodern, welches der Herr in seiner Kirche und wegen seiner Kirche nicht gewirkt hätte? Wolltest du welche, die an Leibern geschahen? Lies die Geschichte, erkundige dich bey deinen Aeltern, bey deinen Ahnen; sie werden dir sagen, die Kranken seyn genesen, die Blinden haben gesehen, die Tauben gehört, die Lahmen seyn aufrecht gegangen, die Gichtbrüchigen hergestellt worden. Wolltest du welche an Elementen sehen? Die Luft hat gehorcht, das Feuer hat sich abgekühlt, das Meer hat sich geöffnet, ist wieder zurückgetreten, hat sich festgesetzt; die Winde haben gerastet, oder sich wieder gelegt. Oder willst du welche an Thieren wissen? frage nur immer deine Vorfahren; sie werden dirs betheuern, daß sie die grimmigsten Thiere ihre angebohrne Wildheit ablegen, einen Heiligen respektiren, ihm Nahrung bringen gesehen haben. Willst du endlich einige der Wunder selbst an der Hölle vollbracht wissen? wie oft sind, auf das Geheiß eines Heiligen, die heydnischen Orakel verstummt, die gottesschänderischen Tempel zusammengefallen, die Teufel zu fliehen gezwungen worden. Was für ein Mirackel könntest du ersinnen, ohne daß die Geschichte dir die erfolgte Wirklichkeit desselben nicht verbürgte? hat man etwa ein vollgefülltes Amphitheater, eine ganze Stadt getäuscht, oder Jahrhunderte betrogen?

ist etwa das Leben eines Gregorius, eines Bernhard, eines Xavier nichts als ein Gewebe von Lügen und Mummereyen?

Ich weis wohl, es kann auch falsche Mirakel geben, und oft genug hat die Ketzerey beschämt dastehen müssen, als sie sich unterstund, der Unwissenheit allerley Blendwerke und Gauckeleyen vorzuspielen; allein, die Kirche beruft sich auf Wunder, die über allen Verdacht hinausreichen; es giebt derer manche, die wir nicht anders, als vermöge des Zeugnißes unsrer Feinde, gelten lassen. Wem ist, zum Beyspiel, unbekannt, daß die Heyden über das Schweigen ihrer Orakel bey der Geburt des Messias sich laut beklagt haben? Der Schalkhafteste und Listigste aus den Verfolgern der Kirche, Julian der Abtrünnige, hat dieser nicht alle Kräfte des römischen Reichs aufgebothen, um die Erfüllung der Worte Jesu Christi zu hintertreiben? und was hat endlich alle seine Bosheit und Raserey bewirkt? Eins der glänzendsten Wunder zu Gunsten der Christen. Was für eine unbeschreibliche Menge Menschen war nicht ein Augenzeuge von den fürchterlichen Wirbeln des unterirdischen Feuers, welches von allen Seiten hervorbrach, um die Arbeitsleute und Soldaten an der Wiedererbauung des Tempels zu Jerusalem zu hindern? Wäre nun aber unter den zahllosen Wundern, welche wir theils auf die Treue unsrer Geschichtschreiber, theils auf die Aussagen

unserer Feinde gestützt, anführen, auch nur ein Einziges wahr und unbezweifelt, so muß die Religion, der dieses Miracel gewähret wird, schon göttlich seyn: warum? Weil Gott, obschon allmächtig, die Lüge durch ein Wunderwerk nicht gutheißen kann.

Und endlich, sollte mans gar so weit treiben, und mir auch dieses einzige Wunder abstreiten wollen, so würde ich immer noch auf jenen so einfachen und kernhaften Vernunftgrund, dessen sich vormals der heilige Augustin bediente, zurückkommen. Eine Religion stiften, welche unsern Geist demüthiget und beschämt, unser Herz zwingt, und allen unsern Neigungen zuwiderläuft; ein Lehrsystem aufbringen, welches alle Ehren verachtet, den Reichthum verdammt, die Wohllüste untersagt, die Demuth belobt, den jungfräulichen Stand anrühmt, und allen Feinden zu verzeihen gebeut; diese Lehre in der ganzen Welt in Ansehen bringen, sie in sehr kurzer Zeit gründen, gründen durch die Beyhilfe zwölf armer Fischer; diese Lehre nachmals handhaben, und so eine Religion durch achtzehn Jahrhunderte unverletzt erhalten; sie ungeachtet des Blutdurstes der Tyrannen, der Unmenschlichkeit der Henkersknechte, des Tobens und Wüthens der Ketzer, des Starrsinnes der Schismatiker, des gemeinschäftlichen Bundes der Freygeister aller Jahrhunderte und aller Sekten, erhalten; dergestalt erhalten, daß es unmöglich ist, in einem Zeitraume so vieler Jahrhun-

derte die mindeste Abänderung darinn zu entdecken, und dennoch, ohne ein Mirackel, alles dieses zu Stande bringen, ist unter allen Wundern das allergrößte.

Warum glauben wir an die Kirche? Wir glauben an sie wegen ihrer Martyrer. Frage hier nimmer deine Väter und Vorfahren, befrage nur ihre kostbaren Ueberbleibsel; spüre unter unsern Altären ehrfurchtsvoll nach, öffne diese schätzbaren Särge, steig hinunter in diese Gruften, die tausendmal reicher ausgeschmückt sind, als königliche Paläste, wirf dich vor diesen geheiligten Aschen nieder, die zu Gunsten deiner Religion weit nachdrücklicher, als alles Uebrige, reden; dieser Staub, so stumm er auch ist, wird dich belehren, daß man für die katholische, apostolische, römische Kirche, daß man ohne Rücksicht auf Alter, daß man in allen Ständen, daß man unter allen Nationen, daß man ohne Unterschied des Geschlechtes, daß man in allen Jahrhunderten, daß man unter allerley Peinen, daß man endlich nach Tausenden sein Leben hingegeben hat. Wieviel Zungen also, die der Wahrheit unsrer heiligen Religion das herrlichste Zeugniß gesprochen haben!

Nur allein jener Blutzeugen, welche uns die Geschichte zählt, kennen wir mehrere Millionen. Wer kann vor dem Gerichte des gesunden Verstandes so viele Zeugen auftreten lassen, als die Wahrheit? wer kann so viele Vertheidiger aufbiethen, als die Religion? wer kann sich so vieler Blutzeugen rühmen, als die Braut Jesu Christi? Ihr glorwürdigen Ste-

phan, Laurenz, Apollonia, Ponzian, Gervas, Vital, Kreszenz, Valerian, Dorothea rc. unsterbliche Namen, die ihr über die Martyrergeschichten einen so großen Glanz verbreitet, brauchts wohl mehr, als euch zu nennen, nm die Göttlichkeit einer Religion zu erweisen, welche ihr durch ganze Ströme eures Blutes bestättiget? Ihr heilige Peter, Paul, Bartholomäus, Hermenegild, Sebastian, Simphorosia — unzählige Martyrer, warum erduldetet ihr diese erschrecklichen Quaalen, deren einzige Vorstellung mir Schauer durch den ganzen Leib jagt? seyd ihr nur, um uns zu betrügen, unter den gräulichsten Peinen gestorben? Ihr großen Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Epiphanius, Bernhard, seyd ihr also nur Ignoranten? Also weiter nichts, als Dummköpfe seyd ihr, heilige Paulus, Athanas, Cyprian, Leo, Silvester, Mauriz? — Also nur Heuchler waret ihr, berühmten Benedikt, Bruno, Franz, Dominik, Ignaz, Philipp, Vinzenz? Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, du — ein Betrüger, deine Aussprüche nur Lügen, deine Verheißungen nur Phantome, deine Sittenlehre nur Verderbniß, dein Evangelium nur Fanatismus, und deine Wunderthaten nur Blendwerke? — welche entsetzliche Gotteslästerungen! Und dennoch — bemerke, fasse ihn wohl, diesen Vernunftschluß; nie hat man noch einen bündigeren gemacht. Entweder haben die Apostel nichts als Irrthum ge-

pre-

prediget, die Kirchenlehrer nichts als Falschheiten vorgetragen, die Martyrer nichts als Lüge behauptet, die Gesetzgeber nichts als Unsinn kundgemacht, die Heiligen nichts als Chimären gehofft, und die ewige Weisheit uns betrogen, oder deine Religion ist die wahre Religion.

Ich wills abbrechen, und die Theologen die übrigen Gründe auseinandersetzen lassen, welche ein redliches Herz, einen nachdenkenden, richtig abwägenden Geist auf den Entschluß bringen, sich einem rechtmäßigen Ansehen zu unterwerfen. Warum glauben wir an die Kirche? Wir glaubrn an sie wegen keiner aus diesen Bewegursachen, so, wie sie getrennt dastehen, sie mögen noch so mächtig und überzeugend seyn; sondern wegen aller zusammengenommen. Was mich zum Glauben antreibt, ist die Erhabenheit ihrer Lehre, ist die Heiligkeit ihrer Moral, ist ihre verwunderliche Einheit, ist ihre eben so wunderbare Stiftung, ist ihre anzustaunende Dauer, ist ihr apostolischer, ihr katholischer Charakter; ihre Lehrer, ihre Mirackel, ihre Blutzeugen sind es. Von dem Lichtmeere, welches diese vereinigten Zeugniße über meinen Geist verbreiten, allenthalben umschwebt, sage ich nicht nur mit dem königlichen Proheten, daß das Wort Gottes sich auf viel zu augenscheinliche Beweise gründet; sage ich nicht nur mit dem beredten heiligen Chrysostomus, daß es leichter wäre, die Sonne

auszulöschen, als die Kirche Jesu Christi zu verkennen; sondern ich sage auch noch mit dem heiligen Richard von St. Viktor ganz zuversichtlich und ohne eine Lästerung zu besorgen, zu meinem Gott: Ja, Herr! wofern ich mich in der katholischen Religion irre, so bist du es, der mich betrogen hat; und da die Lüge ihrem Wesen nach mit der Gottheit unverträglich ist, so ist in dem Bekenntniß der katholischen Religion aller Irrthum unmöglich.

Auf die vielen bis hieher angeführten Beweisgründe, welche dich ganz sicher in deinem Glauben bestärken müssen, habe ich nur noch ein paar Worte beyzufügen: Es ist nicht genug, daß man den Herrn Jesu für das Oberhaupt, und die Kirche für die Mutter anerkennt, nicht genug, daß man in der wahren Religion gebohren ist, daß man darinn gelebt hat, auch nicht, daß man darinn stirbt; man muß sein Betragen stets und in allem seinem Glauben gleichförmig einrichten. Jemehr dir gegeben worden, destomehr wird von dir gefodert werden. Das Gericht wird bey dem Hause Jakob anfangen; die Vördersten beym Richterstuhle werden die Glaubensgenossen seyn; aber auch, sobald der Glaube in dir von guten Werken seine Stütze, sein Leben empfängt, von dem Augenblicke an wirst du, als ein lebendiges Glied, an der ganzen Herrlichkeit des Hauptes Theil nehmen.

Die zweyte Bemerkung, welche ich dir empfehlen will, ist diese: Es ist nicht zu sagen, wie unbedeutend die Schwierigkeiten, wie kahl, seicht und winzig die Vernunftgründe sind, die man der Evidenz unsrer Beweise entgegen setzt. Denke einmal, die Einen sagen in ihrem Herzen, es gebe keinen Gott; das heißt, sie sähens gerne, daß kein Gott wäre: welche Blindheit! die Andern läugnen, was sie nicht begreifen; wie vernunftwidrig! Ist der Mensch etwa nicht eingeschränkt? ist Gott nicht unendlich? welches Verhältniß kann zwischen dem Endlichen und Unendlichen angegeben werden? Noch Andere finden die Wahrheit nicht, weil sie selbe nicht aufsuchen; und wieder Andere zweifeln, weil sie die Zurechtweisung scheuen.

Ich habe einen Menschen gekannt, dem sein Glaube nicht wenig zu schaffen gab, weil er in einem Evangelisten gelesen hatte, Jesus habe durch die wunderbare Vermehrung des Brodes viertausend — und in einem andern Evangelisten, er habe fünftausend Personen, die Weiber und Kinder ungerechnet, gespeist; und er dachte nicht daran, daß die heiligen Markus und Johannes von zwey verschiedenen Wundern reden. Einige stoßen sich an der Antwort des Erlösers auf die Frage der Apostel, ob er nach Jerusalem kommen werde: ein Tand, gleich dem ersten: denn der göttliche Lehrmeister antwortet,

nach der Vulgata, er komme nicht, weil seine Zeit noch nicht da sey; ein augenscheinlicher Beweis, daß er dahin kommen werde, und weil es auch sonst nach dem griechischen Texte des heiligen Johannes ausdrücklich heißt: ich komme noch nicht dahin. Das sind nun die wichtigen Schwierigkeiten, welche man dem Strome der Autoritäten insgemein entgegen stellt. Die Verlegenheit der Unwissenden, das affektirte Vernünfteln der Ungläubigen, die Sittenlosigkeit der Freygeister aller Art wird dem redlichen Forscher stets einer der stärksten Beweise für die Religion, auf die sie ausfallen, bleiben.

Ich glaube, dir Alles vorgestellt zu haben, was sich meiner Seele zum Besten der Wahrheit dargebothen hat; nun aber will ich alles Räsonniren fahren lassen, und nur die gesunde Beurtheilungskraft auffodern: nur den schlichten Menschensinn will ich hier befragen. Dieser gerade Sinn sagt dir, daß, wofern der Katholicke (was zwar unmöglich ist) sich betröge, auch er sammt dem Katholicken sich betrügen müßte. In der That, was für ein Resultat würde endlich aus seinem Irrthume entstehen? Dieses, daß er sich einige Jahre hindurch vergeblichen Zwang angethan hätte. Kehren wirs nun um, gesetzt, der Ungläubige steckt im Irrthume, Gott! welche erschreckliche Folgen! Forsche nach, betrachte den Abgrund, bemerke die Größe seines Unverstandes; seiner

seiner Verwägenheit, seiner Thorheit. Ich sehe nicht klar ein, sagt er uns, daß Gottes Urtheil und Strafen so strenge seyn sollten. Sieht er dann aber klar ein, daß es weder ein Gericht, noch eine Hölle geben wird? Unmöglich kann er diese Evidenz haben. Also muß er doch immer zweifeln, und, indem er zweifelt, Gefahr laufen; er ist unvernünftig, er läßt es darauf ankommen, daß ihn erst in jener Welt eine ganze quaalvolle Ewigkeit überzeugen soll; er ist der Unsinnigste unter den Menschen.

Gesetzt (was eben so unmöglich ist) gesetzt, Gott foderte von dem Katholicken die Verehrung nicht, die er von ihm empfängt; wird wohl dieser Gott, wie immer der Dienst alsdann beschaffen seyn mag, den er fodert, wird wohl dieser Gott, wofern er Gott ist, mich deßwegen strafen können? wird er wohl mich unbelohnt lassen können, weil ich unter allen Religionen diejenige werde gewählt und bekannt haben, welche mir von ihm die erhabenste Idee beygebracht, besonders aber allen Neigungen meiner Natur am meisten widerstrebt hat? Was sagt hierzu der gesunde Menschensinn? Halt mirs zu Guten, wenn ich fortfahre, diesem Menschensinne, wie ein vertrauter und treuherziger Freund, zuzureden. Das wirst du mir doch gerne eingestehen, daß wir gegen Gott unendlich kleiner sind, als eine Ameise gegen einen Menschen. Erlaube mir

also die kurze Fabellehre, und befrage hernach dein Herz und deinen Verstand. Du siehst in deinem Hause täglich mit vielem Vergnügen ein Ameisenvolk, worunter eine ist, welcher die übrigen gesagt, und bis zu ihrer Ueberzeugung dargethan haben, du fodereſt von ihr, sie solle ein Sandkörnchen auf das Dach deines Hauses tragen, mit dem Beysatze, daß du sie, wo sie nicht gehorchte, zertreten würdest. Folgends dieser Drohung entschließt sich das furchtsame Thierchen zum Gehorsam. Es faßt das Sandkorn, trägt es anfangs, schleppt es hernach mit langsamen Schritten fort; es strengt sich gewaltig an, es tummelt sich, es schwitzt; nach einem Jahre, voll Arbeit und Ermüdung, gelingts ihm, seine Bürde bis in das erste Stockwerk zu bringen; allein, die Ameise hat erst den vierten Theil ihrer Frohn abgedient. Sie rüstet sich also mit neuem Muthe, sammelt neue Kräfte, und geht wieder an ihr Tagwerk, je näher sie dem Ziele kömmt, desto matter und kraftloser wird sie; andre Ameisen und Thiere fremder Art, von schwarzer Bosheit angetrieben, trachten unaufhörlich, ihr alle Wege abzuschneiden, und die Last immer mehr zu erschweren: thut alles nichts, ohne überdrüßig zu werden, fährt die arme Ameise wacker fort; sie thut ihr Aeußerstes, wird dabey hager und welket hin; zuletzt erreicht sie dennoch das Ziel ihrer mühevollen Unternehmung. Ob du schon

schon daran nicht gedacht haben mochtest, ihr eine so harte Arbeit aufzulegen, weil sie jedoch, nur um dir zu gefallen, soviel Mühe auf sich nimmt, ist es nicht augenscheinlich, daß du Mitleid mit ihr tragen, und, wenn du könntest, sie erhalten würdest. Wie muß es erst bey Gott seyn, dessen ewig offenes Auge Alles sieht, dessen Macht unendlich ist, und dessen Güte keine Schranken kennt?

Ende des ersten Bandes.

Bey Verleger dieses
sind nachstehende neue Werke zu haben:

Beaudran (Hrn. Abts) erbauliche und sonderbare Geschichten, aus den bewährtesten Schriftstellern gezogen, und mit nützlichen Anmerkungen begleitet. 8. 1800. 1 fl.

Croiset (P. Joh.) die Andacht zum göttlichen Herzen unsers Herrn Jesu Christi. Aus dem Französischen übersetzt, und mit zerschiedenen Andachtsübungen vermehrt von Jos. Stark. rc. 8. 1800. 1 fl. 15 kr.

die Katholiken auf dem Jurtenberg. Gespräche über die Religion zwischen Personen auf dem Lande und den sogenannten Philosophen und andern Religionsfeinden. 8. 1799. 1 fl.

Sartore (Placid.) die konstitutionelle Kirche sammt den neufränkischen Staatsverfassungen und Eidesformeln in und außer Frankreich; oder Unterrichte in Fragen und Antworten über die einzig wahre Kirche Jesu; als ein Verwahrungsmittel wider die Spaltung, den Unglauben und Abfall jetziger Zeiten für Hirten und Volk. 8. 1800. 2 fl. 15 kr.

Sturmlerner (P. Friedr.) Andachten vor dem hochwürdigsten Gut, nebst kurzem Andenken des Leidens Jesu Christi in seinen sieben Blutvergiessungen, auf alle Tage der Woche und auf andere Zeiten. 8. 1800. 1 fl. 15 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roissard, Nicolas

Seelentrost des Christen, oder Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfältigen Umständen des Lebens

Bd.: 1

Augsburg 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3376
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292747-1
VD18 80029930-001